

# Lexikon der Geschichts- lügen

**Die folgende Auflistung von Lügen gegen deutsche Soldaten** ist nicht vollständig. Es sind typische Beispiele, wie gefälscht wurde und wird. Selbstverständlich sind nicht alle Vorwürfe, die man gegen deutsche Soldaten erhebt, Erfindungen. Es gab unbestreitbare Exzesstaten und tragische Irrtümer, denen unschuldige Menschen zum Opfer fielen. Etliche Fehlentscheidungen und grauenhafte Verbrechen sind Deutschlands damaliger politischer Führung anzulasten. Dazu gibt es eine grosse Zahl zeitgeschichtlicher Werke, die man aufmerksam studieren sollte. Das LEXIKON DER GESCHICHTSLÜGEN soll die Kollektivanklagen gegen den deutschen Landser widerlegen. Im Lexikon werden auch einige der Hauptverantwortlichen für antideutsche Hetze vorgestellt. Ausführliche Informationen über Umerzieher und Vergangenheitsbewältiger bietet das FZ-Lexikon PROMINENTE OHNE MASKE – 1'000 Lebensläufe bekannter Zeitgenossen.

## Abgehackte Hände

Behauptet wurde, die deutschen Soldaten hätten im Ersten Weltkrieg belgischen Kindern die Hände abgehackt. Die «abgehackten Hände» spielten in der deutschfeindlichen Propaganda 1914-1918, aber auch lange Zeit danach eine erhebliche Rolle.

Tatsächlich handelt es sich bei der Greuelthat um ein belgisches Kolonialverbrechen, das man den deutschen Soldaten anlastete. Sechs Jahre nach Ende des Ersten Weltkrieges erschien das Buch «Die Tragödie Europas». Verfasser war der italienische Ministerpräsident Francesco Nitti. Er schildert auf Seite 57 eine der niederträchtigsten Propagandalügen: «Jeder ehrliche Mensch muss heute zugestehen, dass die Geschichte von den abgeschnittenen Händen eine Lüge ist, aber nur wenige kennen den Ursprung der Legende. Im Jahre 1895 wurden die Belgier in englischen Zeitungen grösster Grausamkeit im Kongo angeklagt, darunter auch der raffinierten Scheusslichkeit, Frauen und Kindern der Eingeborenen zum Zwecke der Einschüchterung die Hände abgeschnitten zu haben. Diese Anklagen erhob Murphy am 16. November 1895 in der «Times», Anklagen, denen sofort neue Anklagen ähnlicher Art des amerikanischen Pastors Joseph Clark folgten. Sir Roger Casement, der infolgedessen von der englischen Regierung in den Kongo geschickt wurde, bestätigte sämtliche Anklagen als wahr, die übrigens bereits schon von Glave, dem Begleiter Stanleys, in dem «Century Magazine» erhoben worden waren. Es waren also die Belgier, denen man eine so scheussliche Misshandlung nachgewiesen hatte, und es ist eine wahre Iro-

nie, dass dieselben Belgier vermittels der französischen Hetzpropaganda ihr eigenes Verbrechen den Deutschen zuschieben mussten. Die Tatsache war vorhanden, warum also nicht Gebrauch von ihr machen und mit so geringem Aufwand von Phantasie den Feind so tödlich zu treffen?»

## Antwerpener Priestermord

Arthur Ponsonby, ab 1930 Führer der Opposition im britischen Oberhaus, dokumentierte in seinem Buch «Falsehood in War Times» (London 1928) die Entstehungsgeschichte einer besonders schwerwiegenden Anschuldigung gegen Deutschland:

Es begann im Oktober 1914 mit der Meldung in der «Kölnischen Zeitung», dass nach Bekanntwerden der Eroberung Antwerpens durch deutsche Truppen in Deutschland die Kirchenglocken läuteten. Kurz darauf meldete der Pariser «Le Matin»: «Nach einer Meldung der «Kölnischen Zeitung» wurde die Geistlichkeit von Antwerpen gezwungen, nach der Einnahme der Festung die Kirchenglocken zu läuten.» Die englische «Times» wusste es bald noch genauer: «Nach dem, was «Le Matin» aus Köln vernommen hat, wurden die belgischen Priester, die sich weigerten, bei der Einnahme von Antwerpen die Kirchenglocken zu läuten, aus ihren Ämtern vertrieben.» Die italienische Tageszeitung «Corriere della Sera» stellte den Vorgang dann so dar: «Nach dem, was die «Times» von Köln über Paris erfahren hat, wurden die armen belgischen Priester, die sich weigerten, bei der Einnahme von Antwerpen die Kirchenglocken

zu läuten, zu Zwangsarbeit verurteilt.» Mit folgendem Bericht, der die Dinge auf den Höhepunkt trieb, schloss wiederum «Le Matin» den Kreis: «Nach Mitteilungen, die dem «Corriere della Sera» von Köln über London zugegangen sind, bestätigte es sich, dass die barbarischen Eroberer von Antwerpen die armen belgischen Priester zur Strafe für ihre heldenhafte Weigerung, die Kirchenglocken zu läuten, als lebendige Klöppel, mit dem Kopf nach unten, an die Glocke gehängt haben.»

## Ardeatinische Höhlen

Behauptet wird, der deutsche Offizier Herbert Kappler habe am 24. März 1944 in den Steinbrüchen von Ardeatine bei Rom 335 italienische Zivilisten ermorden lassen.

Tatsächlich handelte es sich um eine Geiseler-schiessung als Repressalie für den Massenmord an 44 Menschen durch kommunistische Partisanen in der römischen Via Rasella, den Kommunisten-Führer Togliatti persönlich befohlen hatte. Der Explosion der Bombe fielen 32 Angehörige einer aus Südtirolern gebildeten deutschen Polizeitruppe und zwei italienische Zivilisten auf der Stelle zum Opfer. Zehn weitere Personen erlagen später ihren schweren Verletzungen. Andere vom Attentat Betroffene verloren das Augenlicht; auch Amputationen mussten vorgenommen werden. Mit solchen Terrormethoden wollten die Kommunisten Gegenmassnahmen der Deutschen provozieren, um das Klima zwischen Landser und Zivilbevölkerung zu vergiften. Ein italienisches Militärtribunal – kein ordentliches Gericht! – billigte Kappler für die

Tötung von 320 Geiseln Befehlsnotstand zu. Das Urteil auf «lebenslänglich» erging wegen der Erschiessung von 15 weiteren Geiseln: zehn, die Kappler nachträglich als Vergeltung für den Tod eines weiteren deutschen Soldaten bestimmt habe, und fünf, die aus Versehen hingerichtet worden sind. Dieser tragische «Zählfehler» geht höchstwahrscheinlich auf das Konto der römischen Gefängnisverwaltung, die fünf Kriminelle mehr als gefordert zur Exekution in die Steinbrüche geschickt hatte. Ausserdem starben, wie schon erwähnt, zehn weitere Deutsche an den Folgen des Attentats, so dass die Repressalquote letztlich erheblich unter den befohlenen 1:10 lag. Die Quote 1:10 basierte auf einen Erlass des OKW vom 16. September 1941. Als gegen Ende des Krieges angloamerikanische und französische Truppen in Westdeutschland einbrachen, verhängten sie weitaus drakonischere Repressalquoten: 1 zu 25 in Stuttgart, 1 zu 50 in Berlin, 1 zu 200 in Leutkirch, in Saugau, im ganzen Südharz. In einem Befehl der französischen Militärverwaltung wurde dann am 11. Juli 1945 für Deutschland die Erschiessungsquote 1 zu 10 verbindlich gemacht, also Erschiessung von zehn Deutschen im Falle der Tötung eines alliierten Soldaten. Die deutsche Repressalie in den Höhlen von Ardeatine stand somit nicht im Widerspruch zu den Gepflogenheiten jener Sieger, die sich nach dem Kriege anmassten, über deutsche Soldaten zu richten, sie ins KZ zu werfen und umzubringen.

Generalfeldmarschall Kesselring, damals deutscher Oberbefehlshaber Südwest, bezeugte in einer eidesstattlichen Erklärung, dass Kappler alles tat, eine möglichst geringe Repressalquote durchzusetzen, die durch be-

reits inhaftierte und verurteilte Todeskandidaten hätte erfüllt werden können. Auch die Tatsache, dass Kappler kinderreiche Familienväter von der Erschiessungsliste strich, spricht für ihn. Übrigens intervenierte er auch mit Erfolg bei Himmler gegen die geplante Deportation römischer Juden. 1977 gelang es seiner Frau in einer tollkühnen Nacht- und Nebelaktion, den schwerkranken Kappler aus einem italienischen Gefängnis Krankenhaus zu befreien. Einige Monate später starb er.

## Arnheim

Während Exzesstaten einzelner und Verbrechen der politischen Führung dem deutschen Landser angelastet werden, unterschlägt man die vielen humanitären Taten. Deshalb hier als Beispiel der Bericht über die Rettungstat von Arnheim im September 1944:

Am 10. September 1944 beschlossen die Generale Eisenhower (USA) und Montgomery (GB) in Brüssel, durch Luftlandungen im Raum Arnheim einen Brückenkopf über den Rhein zu bilden (Operation «Market Garden»).

Überraschend für die Deutschen erfolgten die Fallschirm- und Luftlandeeinsätze am 17. 9. bei Eindhoven, Nimwegen und Arnheim. Die Hauptlandung bei Arnheim wurde zuerst von nur schwachen Kräften des II. SS-Panzerkorps (Bittrich) und Behelfskräften, darunter die II./Ln. Rgt. 213 (Hptm. Weber) pariert. Nach Anfangserfolgen kamen die Briten bei Arnheim bereits nach einigen Tagen in eine sehr schwierige Lage. Insbesondere konnten die Briten im Bereich der 2. Britischen Luft-

lande-Division (Gen.Maj. Urquhart) ab 21.9. nicht mehr ihre zahlreichen Verwundeten im Kampfgebiet um Oosterbeek bei Arnheim versorgen. Nach britischen Quellen hatte die 1. LL-Division bis zum 26.9. von 10'095 Mann Eingangsstärke an Toten, Verwundeten und Vermissten 7'605 (!) Soldaten verloren. Bis zum 22.9. war die Anzahl der britischen Verwundeten so stark angestiegen, dass die überforderten Ärzte und Sanitätssoldaten nur noch denen helfen konnten, die eine Überlebenschance hatten. Da entschloss sich nach britischer Version der Leitende Sanitätsoffizier der britischen Luftlandetruppen (1. britische LL-Div.), Colonel (Oberarzt) Dr. Warrack, seinen Divisionskommandeur, Generalmajor Urquhart, um Genehmigung zu bitten, dass er das nächste deutsche Lazarett aufsuchen könne, um den dortigen dienstältesten deutschen Sanitätsoffizier zu bitten, ihn sicher zum Stabsquartier der 9. SS-Panzer-Division «Hohenstaufen» (Harzer) geleiten zu lassen. Im Stabsquartier angekommen, sei Colonel Warrack vom Divisionsadjutanten, Hauptsturmführer Schwarz, empfangen worden. Gleich danach sei auch der Divisionsführer, Obersturmbannführer Harzer (1912-1982), erschienen. «Ich bin sehr traurig», habe Harzer gesagt, «dass sich dieser Kampf zwischen unseren Völkern abspielt. Sicher werden wir Ihnen bei Ihrem Verwundetenproblem helfen.» Dann sei vorerst eine Feuerpause von zwei Stunden vereinbart worden, währenddessen britische Jeeps und deutsche Sanitätskraftwagen die Verwundeten aus der unmittelbaren Kampfzone hätten bergen können (Lit. Quelle: Farrar-Hockley «Airborne Carpet», London 1970).

Nach dem Ende der Schlacht erhielt der deutsche Divisionsarzt Dr. Skalka von Colonel Dr. Warrack ein Schreiben: «2. Oktober 1944 – Ich möchte hiermit meinen Dank und meine Anerkennung für die äusserst wirksame Art aussprechen, in der die deutschen Sanitätsdienste mehr als 2'200 Verwundete der 1. LL-Division während der Zeit vom 24. bis 26.9.44 aus dem Raum von Oosterbeek evakuierten. Der deutsche Sanitätsdienst arbeitete Tag und Nacht, zeitweise im Feuer beider Fronten. Er beendete seine Arbeit erst, als die Dunkelheit am 26. 9. einbrach, an dem alle britischen und deutschen Verwundeten in Sicherheit waren. – Apeldoorn, Holland

gez. Warrack, Colonel»

In ähnlicher Form schrieb auch Major (Oberstabsarzt) Longland, Chefarzt des britischen St.-Elisabeth-Krankenhauses / Feldlazarett Arnheim an Dr. Skalka: «Ganz England wird Ihnen für diese Hilfsaktion danken!» Den Dank des Siegers erlebten Harzer und Dr. Skalka dann am Kriegsende, als beide mehrere Jahre in alliierten KZs verbringen mussten.

## Aufrüstung vor 1939

Behauptet wird, aus der gigantischen deutschen Aufrüstung vor 1939 hätte jedermann, erst recht die Soldaten, schliessen können, dass ein Raub-, bzw. Weltkrieg geplant war. Tatsächlich waren andere europäische Staaten höher gerüstet als Deutschland.

Der ehemalige französische Botschafter in Deutschland, François-Poncet berichtet in sei-

nem Buch «Als Botschafter in Berlin», Frankreichs Generalstabschef Gamelin habe betont, dass sein Land 1933 einen Rüstungsvorsprung von 20 Milliarden Francs gegenüber Deutschland besass. In den Haushaltsjahren 1933/34 und 1934/35 wandte Deutschland 4% des Volkseinkommens für Rüstungsausgaben auf, Grossbritannien 3%, Frankreich – 1932 – 8,1%, Sowjetunion 9% («Die deutsche Industrie im Kriege 1939-1945», herausgegeben vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung, S. 16). In seinem Buch «The Origin of the Second World War» schreibt der britische Historiker A.J.P. Taylor: «Die Franzosen haben den Startschuss für das Wettüsten gegeben . . . Viele der frühen Alarme über die deutsche Aufrüstung waren falsche Alarme. Sogar im Jahre 1939 war die deutsche Armee nicht für einen längeren Krieg ausgerüstet; und 1940 waren die deutschen Heeresgruppen den Franzosen in allem unterlegen mit Ausnahme der Führerschaft.» Ein anderer britischer Historiker zählt 106 deutsche Divisionen im Jahre 1939, während allein die französische Armee zu Kriegsbeginn die gleiche Anzahl umfasste, obwohl Frankreich nur die Hälfte der Einwohnerzahl Deutschlands aufwies (siehe: T.Taylor «Sword and Swastica»). Laut B. Kleins Untersuchung «Germany's Economic Preparations for War» hatten in Deutschland 1914 nahezu eine Million Mann mehr unter Waffen gestanden als 1939. Sowjet-Historiker W.A. Sekistow schreibt («Der seltsame Krieg im Westen Europas»): «Die Streitkräfte Englands, Frankreichs, Belgiens und der Niederlande betrugten im ganzen 142 Divisionen (nach anderen Angaben sogar insgesamt 156 Divisionen); ihnen standen 136 deutsch-fa-

schistische Divisionen gegenüber.» Deutschland verfügte im Jahre 1939 an Flugzeugen, Panzern und Munition relativ zur Bevölkerung über etwas mehr als die Hälfte der Rüstung Englands, eines einzigen seiner Hauptgegner. Hierbei bleibt noch die für die britische Rüstung arbeitende Industrie Kanadas unberücksichtigt. Unberücksichtigt ist auch, dass US-Präsident Roosevelt bereits Monate vor Kriegsbeginn an England und Frankreich weitgehende Hilfsversprechen abgegeben hatte und England ausserdem durch seine Insellage militärisch geschützt war. Sven Hedin schreibt («Amerika im Kampf der Kontinente»), dass im letzten Friedensjahr (vom 1. Januar bis 5. September 1939) Deutschland für 23'000 Dollar, Frankreich für 16 Millionen Dollar und Grossbritannien für 21 Millionen Dollar Kriegsmaterial aus den USA bezogen. Die Totalstärke der einsatzfähigen deutschen Luftwaffe wird sowohl von deutscher als auch von gegnerischer Seite mit 3'000 Flugzeugen (T. Taylor «Sword and Swastika»), in anderer Quelle mit 1'000 Bombern und 1050 Jägern angegeben (B. Klein «Germany's Economic Preparations for War»). Allein die kriegsfähigen Luftflotten Englands und Frankreichs umfassten 7'300 Flugzeuge. Die deutsche Flotte war wesentlich schwächer als im Jahre 1914. Flugzeugträger waren keine vorhanden, U-Boote nur 57, davon 42 einsatzfähig (siehe F.O. Miksche «Unconditional surrender»). Frankreich verfügte im Juni 1940 über eine wesentlich stärkere Panzerwaffe als Deutschland (so Oberst Goutart «The Battle of France», New York 1959). England und Frankreich haben in den Vorkriegsjahren – jedes Land für sich – ebensoviel oder mehr für die Rüstung aufgewendet

als Deutschland (vgl. B. Klein «Germany's Economic Preparations for War»). Der sowjetische Botschafter in London erinnerte an die diplomatischen Gespräche zwischen den Vertretern der Sowjetunion, Grossbritanniens und Frankreichs in den Monaten vor Kriegsbeginn und zog das Fazit: «Wie wir sehen, waren die bewaffneten Streitkräfte, über die die Mitglieder des Dreierpaktes verfügten, sehr beeindruckend und weit den damaligen Kräften Deutschlands und Italiens überlegen.» (I.M. Maisky: «Wer half Hitler?», russisch, Seite 158).

## Belgrad (Bombardierung)

Behauptet wird, die deutsche Luftwaffe habe am 6. April 1941 Jugoslawiens Hauptstadt Belgrad völkerrechtswidrig in Schutt und Asche gelegt. Luftkriegsexperte Dr. Czesany nimmt dazu wie folgt Stellung:

Am 27. März 1941, 2 Uhr nachts, kam es in Belgrad zum Staatsstreich. Prinzregent Paul und die prodeutschen Politiker mussten emigrieren. Antideutsche Ausschreitungen in der jugoslawischen Hauptstadt waren die Folge. Die neue Regierung, im Bunde mit London und Moskau, steuerte ganz offenkundig auf die direkte Konfrontation mit dem Deutschen Reich zu. Am 6. April 1941 begann der deutsche Feldzug gegen Griechenland und Jugoslawien. An diesem Tag führte die deutsche Luftwaffe überraschende Bombenangriffe auf jugoslawische Flugplätze, Flakstellungen, Versorgungs- und Verkehrsanlagen, militärische Unterkünfte und Lager durch. In der Hauptstadt Jugoslawiens, Belgrad, wurden

ausserdem auch die Regierungs- und Militärbehörden sowie das königliche Schloss bombardiert. Nach diesen ersten strategischen Luftangriffen gelangte die Luftwaffe in Jugoslawien nur noch zu taktischen Einsätzen zur Unterstützung des Heeres.

In der Nacht zum 7. April 1941 unternahm die britische Luftwaffe einen Angriff auf die bulgarische Hauptstadt Sofia, welcher von Grossbritannien als Repressalienhandlung bezeichnet wurde.

Betrachten wir nun die Angriffe der deutschen Luftwaffe auf Belgrad und die Bombardierung Sofias durch die britische Luftwaffe näher: Bei den Bombardierungen Belgrads ist zunächst festzuhalten, dass es sich um Tageseinsätze handelte. Tageseinsätze gegen militärische Ziele entsprechen den Bestimmungen des Kriegsrechts. Allerdings könnten sich hinsichtlich der Beurteilung, ob die Gebäude der Regierungs- und Militärbehörden sowie das Königliche Schloss als militärische Objekte zu betrachten sind, Meinungsverschiedenheiten ergeben. Diese Gebäude waren aber in Belgrad deshalb eindeutig zu den militärischen Objekten zu zählen, weil sie zum Erfolg der Kampfhandlungen in einem angemessenen ursächlichen Zusammenhang standen. Dies geht besonders deutlich aus der Tatsache hervor, dass die Bombardierung dieser Ziele eine starke Lähmung der jugoslawischen Führung verursachte, wodurch wiederum zur völligen Behinderung der jugoslawischen Mobilmachung ein wesentlicher Beitrag geleistet wurde. (Vergleiche Ploetz, Geschichte des Zweiten Weltkriegs, 24. Auflage, Bielefeld, 1951, Seite 26; Spetzer, Luftkrieg und Menschlichkeit, Göttingen-Berlin-Frankfurt/Main 1956, Seite 274).

Ausserordentlich bedauerlich dabei war, dass die Bombenangriffe auch Wohngebäude, einschliesslich der deutschen Botschaft (trotz der auf dem Dach ausgelegten Hakenkreuzfahne) traf und Zivilisten töteten).

Bald nach Beginn der deutschen Angriffe versucht die jugoslawische Regierung, Belgrad, Laibach und Agram zu «offenen Städten» zu erklären. Nun hat die Gültigkeit einer solchen Erklärung zur Voraussetzung, dass sich in einer derartigen Stadt keine militärisch bedeutsamen Verbände, Behörden und Einrichtungen befinden. Ausserdem ist aber auch eine einseitige Erklärung insoweit bedeutungslos. Castren schreibt in «The present Law of War and Neutrality» (Helsinki, 1954, Seite 204): «Eine einseitige Erklärung ist in dieser Hinsicht ohne Bedeutung, wie es im Zweiten Weltkrieg durch die Beispiele von Rom und Manila gezeigt wurde.» Tatsächlich haben die Deutschen im späteren Verlauf des Krieges verschiedene italienische Ortschaften neutralisiert oder zu offenen sowie zu Sanitätsstädten erklärt.

Obwohl sich die deutschen Truppen an diese Erklärungen genau gehalten haben (so wurden z.B. trotz starker militärischer Benachteiligung Truppenbewegungen weit um solche Städte herum anstatt hindurch geleitet) sind sie von den Alliierten vielfach nicht zur Kenntnis genommen worden (z.B. Rom, Florenz, Monte Cassino).

Nun war Belgrad aber weder von militärischen Einrichtungen entblösst, noch war es zu einer beiderseitigen Vereinbarung gekommen. Die Bombardierung Belgrads erfolgte den Bestimmungen des Kriegsrechts entsprechend.

Infolgedessen kann dem britischen Luftangriff auf Sofia von vornherein keine Berechtigung als Repressalienhandlung zuerkannt werden. Darüber hinaus wäre aber dieser Angriff nicht einmal dann als eine rechtmässige Repressalie anzusehen gewesen, wenn sich die deutsche Luftwaffe tatsächlich eine Verletzung des Luftkriegsrechts hätte zuschulden kommen lassen. Die Repressalie hätte sich in jedem Fall nämlich hier nicht gegen jenen Staat gerichtet, der für die Verletzung des Völkerrechts die Verantwortung trug, sondern gegen seinen Verbündeten, der zur Vornahme einer solchen Handlung überhaupt keinen Anlass gegeben hat. Bulgarien hatte sich überhaupt noch keine Verletzung des Kriegsrechts gegenüber Grossbritannien zuschulden kommen lassen können, da es sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal im Kriegszustand mit England befand. Lag also auch keine Berechtigung zur Vornahme einer Repressalie gegen Bulgarien vor, so bestand doch kein Hindernisgrund für die Durchführung eines britischen Luftangriffs auf militärische Ziele Sofias, denn Bulgarien hatte, ähnlich wie auf der anderen Seite schon Griechenland, seinen neutralen Status durch die Genehmigung des Durchzugsrechts für deutsche Truppen verloren. Da es sich aber bei dem Angriff der britischen Flugzeuge auf Sofia um einen Nachteinsatz handelte, während die Bombardierung Belgrads bei Tag stattgefunden hatte, ist auch insoweit von Seiten der britischen Luftwaffe die Bestimmung, dass eine Repressalie der verletzenden Kriegshandlung möglichst gleichwertig sein soll, nicht beachtet worden. Die Bombardierung Belgrads jedenfalls war nicht völkerrechtswidrig.

## Benice

Behauptet wird, Generalmajor Richard Schmidt, Kommandeur der 254. Infanterie-Division, habe im Februar 1945 das tschechische Dorf Benice, südöstlich von Prag, liquidiert. Tatsächlich befand sich Schmidt mit seiner Division in der fraglichen Zeit 200 Kilometer von Benice entfernt.

Anfang der 50er Jahre war das heutzutage auf antideutsche Umerziehung festgelegte Magazin «Stern» bemüht, Lügen gegen den Landser zu widerlegen. In seiner Ausgabe Nr. 36/1951 berichtete der «Stern» über den Fall Schmidt/Benice: «Am 5. Mai 1945 wurde der Kommandeur der 254. Infanterie-Division, Generalmajor Richard Schmidt, in Nem-Brod in der Tschechoslowakei von den Russen gefangengenommen. General Schmidt wollte versuchen, mit Teilen seiner versprengten Division, aus dem Raum Cosel kommend, wo er sich am 18. 3. von der Kampflinie an der Oder gelöst hatte, die Amerikaner an der Moldau zu erreichen und sich mit seiner Truppe von ihnen internieren zu lassen. Nach mehr als 5jähriger Gefangenschaft in der Sowjetunion wurde General Schmidt am 14. Oktober 1950 den Tschechen übergeben. Der Prager Staatsgerichtshof befand ihn für schuldig, das tschechische Dorf Benice, südöstlich Prag, im Februar 1945 liquidiert zu haben und verurteilte ihn zum Tode. Im Februar 1945 aber befand sich General Schmidt in seinem Divisions-Gefechtsstand bei Cosel, etwa 200 km von Benice entfernt. Er leitete die schweren Abwehrkämpfe seiner Soldaten gegen die Russen. Den Ort Benice hat er überhaupt nicht gekannt.» Walter Schürmann stiess in den ersten



Tagen des Jahres 1945 von der Kriegsmarine her als Nachrichtenspezialist zur Division des Generals Schmidt. Er übernahm die Leitung der Nachrichtenzentrale und war über jedes Telefongespräch und jede Fahrt des Generals genau informiert. Schürmann: «Zur fraglichen Zeit, nämlich im Februar 1945, als das Dorf Benice unter Befehl General Schmidts zerstört worden sein soll, habe ich mich mit Schmidt auf unserem Gefechtsstand bei Cosel aufgehalten. Erst am 18. März 1945 haben wir uns von dort abgesetzt und überschritten am 29. April die Grenze zum damaligen Protektorat Böhmen-Mähren.» Der «Stern» weiter: «Alle noch lebenden Offiziere der Division haben die Angaben Schürmanns der Frau des Generals gegenüber schriftlich erhärtet.»

## Bildfälschung

Ein besonders übles Kapitel der Hetze gegen den deutschen Soldaten ist das der Bildfälschungen. Schon im Ersten Weltkrieg bediente sich die gegnerische Propaganda dieser Methode. Oft sind die Fälschungen so plump, dass sie leicht widerlegt werden können. Meist jedoch werden sie nur mehr oder weniger zufällig entlarvt. Wenn sich zum Beispiel Frontsoldaten auf einem Bild wiedererkennen, das sie als «brutale KZ-Schergen» ausweist an einem Ort, welchen sie nie betreten haben. Oder wenn eine aufmerksame Leserin der National-Zeitung die Vorlagen entdeckt, welche man zusammengeschnippelt hat, um eine «mordende deutsche Landser-Bestie» vorzuführen. Oder wenn zu einem und dem

selben Bild in verschiedenen Umerziehungsbüchern grundverschiedene Texte geliefert werden. Wir stellen im folgenden beispielhaft einige Bildfälschungen gegen den deutschen Soldaten vor. Viele, die durch die Geschichtsbücher auch heute noch geistern, konnten widerlegt werden. Bei weiteren liegt der Verdacht nahe, ohne dass bislang der letzte Beweis erbracht werden konnte.



*Bildfälschung aus dem Ersten Weltkrieg: Das obere Foto stammt aus der Berliner Illustrierten Zeitung. Sie berichtete über die «Reichs-Wollwoche»: Rote-Kreuz-Sammler ziehen durch die Strassen Berlins.*



*Dieses Foto erschien im französischen Blatt «Le Miroir». Man hat das Rot-Kreuz-Symbol auf der Kutsche wegretuschiert und den Hintergrund etwas verundeutlicht. «Le Miroir» schreibt dazu: «Plündernde Deutsche in Frankreich».*



Barbie inmitten seines damaligen «SS-Teams». Die National-Zeitung veröffentlichte das Foto, um – im Sinne der Gerechtigkeit – den wahren Sachverhalt aufzuklären. Ein Leser aus Nordrhein-Westfalen erkannte sich wieder. Er gab zu Protokoll: Auf dem Bild ist er als Unteroffizier zu sehen. Es zeigt Männer des Artillerie-Regiments 62, die beim Ausbau des Westwalls eingesetzt waren. Aufgenommen wurde es bei einem Besuch in Trier. Mit diesem Regiment, das keineswegs zur SS gehörte, hatte Barbie nie in seinem Leben irgend etwas zu tun.



Dieses Bild veröffentlicht die Münchner «AZ» in ihrer Ausgabe vom 24. April 1985 und schreibt: «Der letzte Widerstand vor Dachau ist gebrochen. Mit erhobenen Händen gehen deutsche Soldaten in Gefangenschaft.»

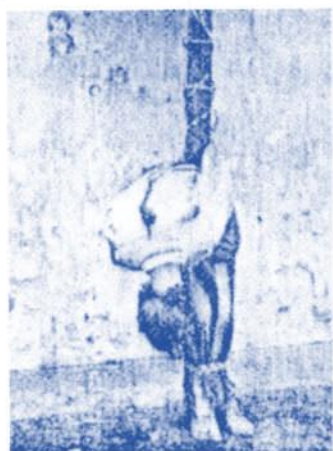
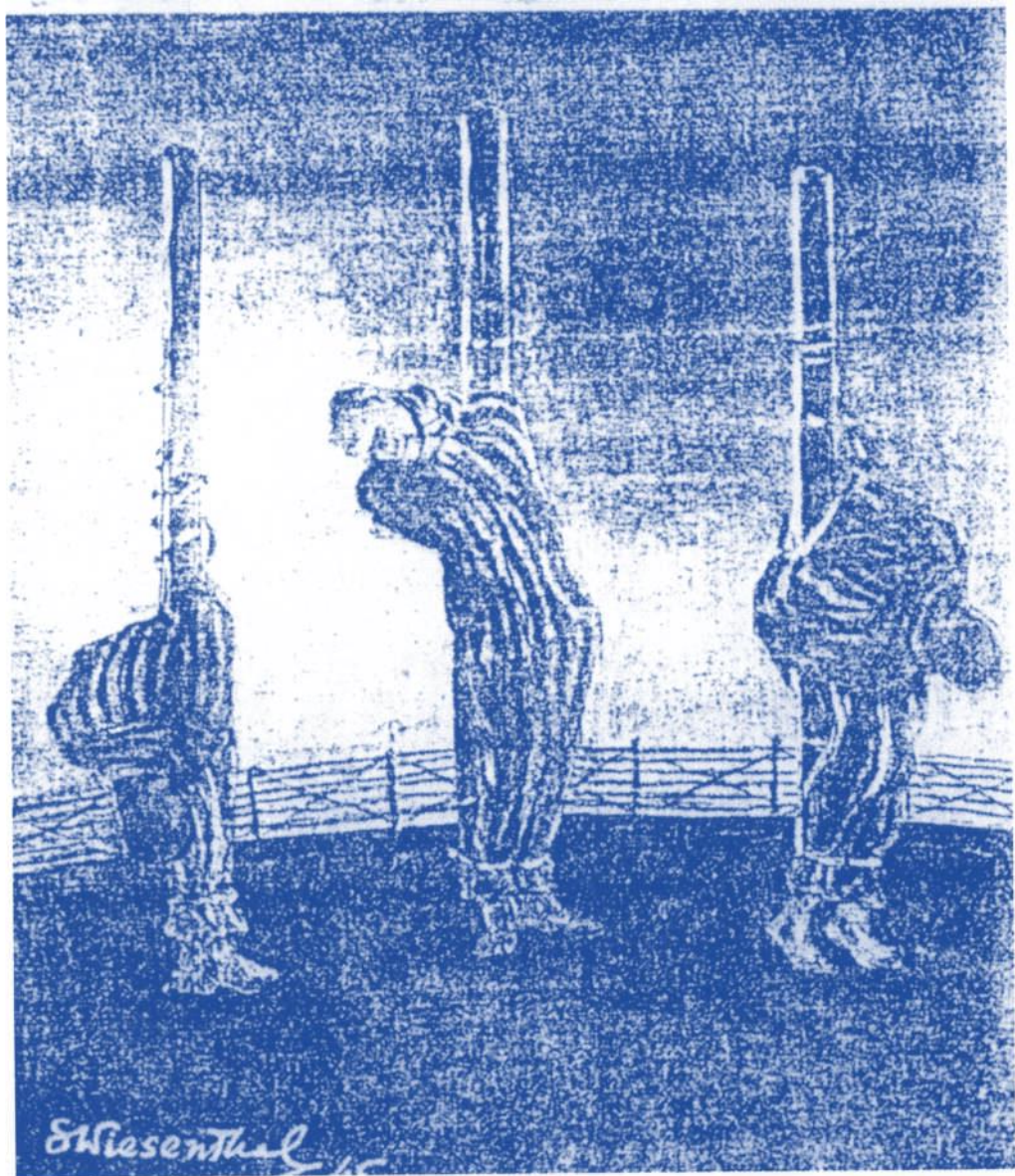
Das Bild oben zeigt eine Postkarte, die von russischen Juden nach dem Odessaer Pogrom (Russland) von 1905 verbreitet wurde. Die Aufschrift besagt: «Mutter und Kind von Banden grausam erschlagen zu Odessa.» Dasselbe Bild unten, veröffentlicht 1915 in der französischen Presse und anschließend in der gesamten Welt. Überschrift diesmal: «Die Verbrechen der deutschen Horden in Polen.»



Dieses Bild veröffentlicht die Münchner «AZ» nicht. Es zeigt, wie es mit den gefangenen deutschen Soldaten weiterging: Die Waffen-SS-Landser (nicht zu verwechseln mit SS-Bewachern der KZ), die sich am 29. April in Webling unweit Dachau den Soldaten der 42. US-Division ergeben hatten, wurden ermordet.



Dieses Bild wurde von Presse und Fernsehen 1984 gebracht und zeigt den angeblichen Kriegsverbrecher



Zu Seite 396:

Im Januar 1945 veröffentlichte das US-Magazin «Life» eine Bildreportage über die Erschiessung dreier deutscher Soldaten, die im Zuge der Ardennenoffensive als Spione hinter den feindlichen Linien gewirkt hätten. Die Hinrichtung geschah im Dezember 1944 in der Nähe von Bastogne. «Life»-Fotograf Johnny Florea war mit seiner Kamera dabei. Die drei oberen Bilder zeigen die exekutierten deutschen Soldaten, die starben «by singing patriotic German songs» (patriotische deutsche Lieder singend). Darunter kann man sehen, was Wiesenthal aus den erschossenen Landsern gemacht hat. Die vom «Nazi-Jäger» höchstpersönlich für sein 1946 im Ibis-Verlag erschienenes Buch «KZ Mauthausen» angefertigte und signierte Zeichnung stellt angeblich von den Deutschen sadistisch gefolterte und ermordete KZ-Häftlinge dar.



Zu diesem Bild schrieb die National-Zeitung Nr. 13/1985:

*Das hier wiedergegebene Foto wurde in der TV-Serie «Der Prozess» über das KZ Majdanek gezeigt. Dabei erweckten die Fernsehmacher den Eindruck, es handle sich um deutsche KZ-Schergen, die mit Verbrechen im Zusammenhang stehen. Tatsächlich aber zeigt das Bild sieben Unterführer der 14. (Fla-) Kompanie des Panzergrenadier-Regimentes 38 der Division «Götz von Berlichingen», aufgenommen im April 1944 in Frankreich anlässlich der Ärmelstreifenverleihung. Diese Soldaten, an der Front bewährt, hatten mit KZ-Greuel nichts zu tun.*



Auch dieses Bild veröffentlicht die «AZ» 1985 und schreibt dazu: «Sie sollten Nürnberg bis zum letzten Mann verteidigen. Und diese jungen Soldaten – beinahe noch Kinder – gehorchten dem Befehl ihrer Führer und starben im amerikanischen Feuer.» Als Bildquelle wird die US-Armee genannt. Dass diese jungen Deutschen im amerikanischen Feuer starben, dürfte zutreffen. Dass es aber im Gefecht geschah, ist mehr als zweifelhaft. Sie sind unbewaffnet, ihnen fehlen Stiefel und Helme. An der Wand hinter ihnen sind Einschüsse zu erkennen. Wahrscheinlich wurden sie Opfer einer Exekution durch die «Befreier» wie so viele Landser damals.



*«SS-Ärzte bei Unterkühlungsversuchen im KZ Dachau.» Mit dieser Erklärung veröffentlichte die Fernsehbeilage der Ärztezeitschrift «Medical Tribune» obiges Foto. Es illustrierte einen Artikel, der in der Behauptung gipfelt, die deutsche Ärzteschaft in der Wehrmacht sei NS-belastet. Mit dem Echo hatte die Redaktion nicht gerechnet; jedenfalls sah sie sich veranlasst, in einer der darauffolgenden Ausgaben gleich sieben Briefe von Ärzten abzu drucken, in denen die Bilderläuterung als falsch zurückgewiesen wird. Gemeinsame Feststellung: Es handle sich keinesfalls um SS-Ärzte, sondern – wie an der Uni-*

form einwandfrei erkennbar – um Luftwaffen-Sanitäts-Offiziere. Auch die Behauptung, das Bild zeige einen Unterkühlungsversuch, erfreut sich kritischer Anmerkung. Einer der Ärzte: «Nach dem Bild bleibt höchstens die Vermutung, dass es sich hier um Schwimmwestenversuche für die Seenotrettung abgeschossener oder abgestürzter Flieger handelt.» Ein anderer Mediziner erläutert noch genauer: «Unterkühlungsversuche wurden von der Luftwaffe zur Erprobung und Verbesserung von Rettungsanzügen des fliegenden Personals zur Überlebenshilfe bei Notwasserung oder Fallschirmabsprung ins Meer durchgeführt. Als Versuchspersonen dienten Freiwillige der Luftwaffe. Niemand kam dabei zu Schaden.» Die Redaktion des Ärzteblattes entschuldigte sich mit der Herkunft des Bildes: Man habe es dem ARD-Film «Der Ärzteprozess von Nürnberg» entnommen und seiner von der Sendeanstalt gelieferten Erklärung geglaubt. So leichtfertig wird hierzulande Zeitgeschichte «dokumentiert»!



Dieses Bild wurde u.a. in hunderttausendfacher Auflage als Postkarte verbreitet. Es stellt einen Landser bei seinen «Mordtaten» dar.

Die Beleuchtung der beiden Bildhälften ist miteinander unvereinbar, der Schattenwurf uneinheitlich. Die Uniform des SS-Unterscharführers (laut Dienstgradabzeichen) stimmt über dem Koppel nicht mit der unteren Hälfte überein. Die Seitentaschen unter dem Koppel fehlen; die Jackenmittellante verläuft nicht richtig von oben nach unten. Die linke Hand (rechts im Bild als heller Fleck) müsste im Schatten liegen. Die Pistole hängt falsch und ist mit der rechten Hand (im Bild links) «identisch». Ausserdem hätte man Häftlinge kaum an solchen Bäumen aufgehängt, die allenfalls im ausserordentlich hohen Wipfel eine «Halterung» haben. Und was das Wichtigste ist: Gehenkte mit angewinkelten Beinen gibt

es nicht! Wir haben es mit einer Mischung aus Fotomontage und Zeichnung zu tun.



Diesem Bild, das einen mordenden Landser zeigen soll, begegnet man sehr häufig.

Dazu das Gutachten des bekannten Photospezialisten und Fachautoren Professor Dr. Otto Croy: «Der schiessende Soldat sieht nicht wie ein deutscher Soldat aus. Der Hossenschnitt, die sehr hohe Taille, die Schaftstiefel sowie die kleine Kappe bieten ein ungewohntes Bild. Nicht ganz glaubhaft ist die Stellung des Soldaten. In dieser Stellung steht ein Scharfschütze, der ziemlich lange auf ein entferntes Ziel feuert. Auf die Distanz von 2 Metern pflegt man auch mit dem Gewehr nicht in dieser Stellung zu schiessen.

Ausserdem: Aus der Haltung des Gewehres kann entnommen werden, dass der Soldat links an der Frau mit dem Kind vorbeischiess.

Zur fototechnischen Seite:

Aus der Licht- und Schattenbildung ist zu ersehen, dass die Aufnahme bei Sonne gemacht wurde, wobei die Sonne in halber Höhe rechts hinter der Kamera stand. Die Glanzlichter sitzen jeweils rechts, während sich die Schatten etwas tiefer im Hintergrund links befinden.

Die Frau mit dem Kind müsste einen entsprechenden Schatten links hinter sich werfen. Dasselbe müsste auf den Soldaten zutreffen. Hier scheint also etwas nicht in Ordnung zu sein. Die andere Beleuchtung trifft selbst auf den Soldaten zu. Licht und Schatten lassen hier auf einen höheren Sonnenstand schliessen, wobei die Sonne schärfer von rechts einstrahlt.

Das rechte Bein des Soldaten müsste normalerweise auch noch von den Sonnenstrahlen getroffen sein.

Das Bild ist auch nicht frei von Retusche. Zwischen dem Soldaten und der Frau ist die Hintergrundlinie mit grauer

Farbe abgespritzt, ebenso der Hintergrund an der linken und an der rechten Bildkante. Offensichtlich ist die Rückenpartie der Frau sowie das hängende Haar nachgespritzt worden. Manuelle Retuschen machen sich am Kopf des Kindes und auf dem Gewehr bemerkbar.»



Dieses Bild veröffentlichte unter anderem die «Quick» Nr. 7/83 mit dem Text: «Ein SS-Kommando erschießt auf Befehl von Klaus Barbie einen französischen Widerstandskämpfer.» Die «Fotografie» hängt auch im «Museum der Widerstandsbewegung» von Besançon. Am 27. September 1980 wurde es von der Münchner «Abendzeitung» gebracht, damals im Zusammenhang mit einem Prozess gegen den ehemaligen Waffen-SS-Soldaten Christmann. Text: «Die Erschiessung von Partisanen – wie hier auf einem Dokumentarfoto aus dem Russlandfeldzug – nennt Christmann «saubere Arbeit». Der Führer des «SS-Erschiessungskommandos» trägt auf der Uniformjacke einen Luftwaffenadler. Es ist ein Unteroffizier. Erschiessungskommandos mussten von Offizieren geführt werden, also mindestens von einem Leutnant. Ausserdem würde der Vorgesetzte nicht derart unvorschriftsmässig gekleidet – ohne Stahlhelm – auftreten. Unmöglich auch, dass er beim Geben des Erschiessungskommandos die Arme in die Seite stützt. Das Erschiessungskommando ist zahlenmässig viel zu stark. Die erste Reihe kniet «filmwirksam». Ihre Stahlhelme haben verschiedene Farben. Der Standort des Verurteilten ist völlig unmöglich bewählt, da es Querschläger nach rechts und links geben würde. Das Bild stammt höchstwahrscheinlich aus einem der zahlreichen antideutschen Spielfilme.



Zu diesem Bild, das den Landser belasten soll, gibt es unterschiedlichste Versionen. In dem «Time-Life-Buch» von John Shaw mit dem Titel «Der Zweite Weltkrieg – Der russische Gegenschlag» (zweite Auflage 1984) heisst es auf Seite 12 im Foto-Begleittext: «Als sowjetische Truppen in den eisigen letzten Tagen des Jahres 1941 die Ostspitze der Krim stürmten, stiessen sie erstmalig auf die Spuren organisierter deutscher Greuelthaten. Inner- und ausserhalb der rückeroberten Städte des Halbinsel Kertsch fanden sie zu Tausenden die Leichen niedergemetzelter Juden, die man in Gräben und Bombentrümmern verscharrt oder auch einfach liegengelassen hatte.» Unter dem Bild steht: «Juden suchen am Stadtrand von Kertsch unter den Leichen, die dort von deutschen «Einsatzgruppen zurückgelassen worden sind, nach vermissten Angehörigen.» Dasselbe Bild, diesmal im Schulbuch «Die Reise in die Vergangenheit», Band IV, Verlag Georg Westermann, Seite 241. Nun soll sich die Szene glatte zweieinhalb Jahre später abgespielt haben: «Kertsch (Krim), April 1944 – Die Bewohner von Kertsch suchen auf der Rückzugsstrasse der deutschen Truppen nach Angehörigen unter den Toten.» Weitere Versionen: «Stern»-Buch «Bilder vom Krieg» (1983, Seite 9/10): «Sowjetunion 1942: Nach der Schneeschmelze auf den Äckern von Kertsch.» Dagegen heisst es im «Stern»-Buch «Wollen die Russen Krieg» (1982, Seite 42/43) zu exakt demselben Foto: «Russland im Bürgerkrieg – weisse Truppen versuchten mit beispielloser Brutalität Lenins Revolutionäre zu vertreiben.» Deutscher Mord an Russen? Deutscher Mord an Juden? Massaker der Russen untereinander? Terroraktion der Bolschewisten (wie die National-Zeitung vermutet)? 1941? 1942? 1944? 1917? Frei nach Brecht: So viele Berichte, so viele Fragen!

## Bitburg

Nachdem sich US-Präsident Reagan dazu entschlossen hatte, bei seinem Deutschland-Aufenthalt 1985 den deutschen Soldatenfriedhof Kolmeshöhe bei Bitburg zu besuchen, auf dem auch gefallene Soldaten der Waffen-SS begraben sind, setzte eine gross angelegte Kampagne ein. Reagan brachte seine Entscheidung auf einer Pressekonferenz am 21. März 1985 in Washington der Öffentlichkeit zur Kenntnis. Nachfolgend ein wörtlicher Auszug:

«FRAGE: Herr Präsident, können Sie uns sagen, warum Sie die Entscheidung getroffen haben, während Ihrer Deutschland-Reise im Mai am Tage des Sieges in Europa kein Nazi-Konzentrationslager zu besuchen?

ANTWORT: Jawohl, das kann ich Ihnen sagen. Ich bin sehr dafür, dass dieses Mal bei dem Gedenken an die Beendigung des grossen Krieges wir statt der Wiedererweckung der Erinnerungen usw. und der Leidenschaften jener Zeit diesen Tag vielleicht als den Tag begehen sollten, an dem vor 40 Jahren Frieden und Freundschaft begannen. Heute finden wir uns als Verbündete und Freunde der Länder, gegen die wir einst gekämpft haben. Und dass wir es beinahe als eine Feier des Endes einer Ara und des Beginns dessen begehen sollten, was jetzt für uns 40 Jahre des Friedens bedeutet.

Und ich war der Meinung, dass das deutsche Volk ein Gefühl hat, ein Schuldgefühl, das ihm aufgezwungen worden ist. Und ich halte das für unnötig. Ich meine, die Deutschen sollten Anerkennung finden für die Demokratie, die sie aufgebaut haben und die demokratischen Prinzipien, für die sie heute eintre-

ten.» Soweit die Stellungnahme des US-Präsidenten.

Die daraufhin einsetzende Kampagne kommentierte die «Frankfurter Allgemeine» mit den Worten:

«Eine mächtige publizistische Maschinerie seines (Reagans) Landes pflegt die Verfolgung bis ins siebte Glied und ist für Jeden Anlass dankbar, das Zerrbild des hässlichen Deutschen wieder auszugraben und alte Wunden aufzureissen. Ihren Betreibern macht es nichts aus, selbst die Toten noch zu sortieren und den Präsidenten zur Marionette zu machen. Hier verquicken sich Machtgelüste mit den geschäftlichen Interessen einer Unterhaltungsindustrie, der das «Nazi-Thema» allemal willkommen ist. Von Differenzierung und Verantwortung keine Spur. Jene Amerikaner, die sich heute die Hirne vernebeln lassen, die vier Jahrzehnte einer gewachsenen Freundschaft bedenkenlos aufs Spiel setzen und dem Freund das gemeinsame Gedächtnis an Millionen unschuldig Hingeopferter verweigern: Sie werden es noch bereuen. Heute wird ihnen Beifall von einer Seite zuteil, die sich sonst in jeglicher Form von Anti-Amerikanismus gefällt. Aber es wird ein kurzlebiger, taktischer Beifall sein, der schon morgen in eine mitunter geradezu hasserfüllte Aversion umschlagen wird.»

Reagan besuchte schliesslich sowohl die Gedenkstätte Bergen-Belsen als Referenz für die Opfer nationalsozialistischen Terrors als auch den Bitburger Soldatenfriedhof, auf dem 100 deutsche Soldaten des Ersten Weltkrieges und 1838 Gefallene des Zweiten Weltkrieges ruhen.

Der US-Präsident beendete seinen Deutschland-Aufenthalt mit einer Rede auf dem Hambacher Schloss, wo 1832 die berühmte Mas-

senkundgebung für Deutschlands Einheit und Freiheit stattgefunden hatte. Bei dieser Gelegenheit sagte er:

«Aber wenn die nationale Einheit auch nicht sofort erreicht werden kann, können Sie, die Jugend Deutschlands, die Deutschlands Zukunft ist, die Kraft demokratischer Ideale beweisen, indem Sie sich selbst der Sache der Freiheit hier in Europa und anderswo verschreiben . . .

Kein Land der Welt ist schöpferischer gewesen als Deutschland. Und kein anderes Land kann besser dazu beitragen, unsere Zukunft zu gestalten. Wir haben bereits ein Wunder erlebt, Ihr Wirtschaftswunder. Die Experten haben gesagt, es würde Jahrzehnte dauern, ehe Deutschlands Wirtschaft ihren Vorkriegsstand erreichen würde. Sie haben es in weniger als einem Jahrzehnt geschafft.»

## Blutbad von Kuehl

Dass deutsche Zeitungen Verleumdungen gegen unsere Soldaten bringen, ist leider an der Tagesordnung. Ungewöhnlich hingegen, dass ein Blatt zur öffentlichen Korrektur bereit ist, wenn sich die Behauptungen als haltlos herausgestellt haben. Die «Salzburger Nachrichten» jedenfalls sind anständig genug, einen schwerwiegenden Irrtum einzugestehen. Der Fall im Zusammenhang:

Am 15. April 1985 meldeten die «Salzburger Nachrichten», dass Anfang Mai 1945 in Kuehl 120 bis 150 deutsche Soldaten von der Waffen-SS erschossen worden seien. Das Blatt berief sich auf Landeshauptmann Haslauer, der berichtete, von einem Standgericht der Waffen-SS in jenen Tagen zum Tode ver-

urteilt worden zu sein. Er habe jedoch aus dem Gefängnis fliehen können. In US-Kriegsgefangenschaft sei ihm von zwei Kameraden mitgeteilt worden, dass am 4. oder 5. Mai 1945 120 bis 150 Soldaten den Hinrichtungskommandos der Waffen-SS zum Opfer gefallen seien. Der Artikel in den «Salzburger Nachrichten» löste erhebliches Aufsehen aus. Die Deutsche National-Zeitung meldete bald darauf Zweifel an der Richtigkeit des «Waffen-SS-Massenmordes von Kuehl»: Nachfragen bei Friedhofsverwaltungen, Gendarmerie und Bürgermeister des Ortes hätten ergeben, dass niemand von einem solchen «Massaker» weiss. In ihrer Ausgabe vom 9. Oktober 1985 lassen die «Salzburger Nachrichten» den Zeitgeschichtler Ernst Hanisch zu Wort kommen, der sich mit den Vorwürfen eingehend beschäftigt hat. Er hat die Gendarmeriechroniken untersucht: «Von den Erschiessungen keine Spur.» Ein derart grosses Massenverbrechen müsste der einheimischen Bevölkerung in Erinnerung geblieben sein. Hanischs Recherchen in Kuehl: «Darüber war nichts bekannt.» Der nächste Weg führte ihn in die Pfarrkanzlei. Der Historiker berichtet: «Das Sterbebuch Nr. 12 löste das Rätsel. Am 8. Mai 1945 wurden fünf Tote aufgefunden. Drei erschossene deutsche Soldaten, sie waren vermutlich tatsächlich das Opfer der SS: ein Selbstmörder, wahrscheinlich ein Nationalsozialist; ein französisches SS-Mitglied, das von den Amerikanern erschossen wurde.» Von den 150 «Erschossenen» blieben also drei übrig, die «vermutlich» auf das Konto der Waffen-SS gehen, wobei hier die Überlegung naheliegt, dass Fahnenflucht eine Rolle gespielt hat. Schlussfolgerung des Zeitgeschichtlers



Hanisch: «In Umbruchzeiten spielen Gerüchte immer eine enorme Rolle . . . Die mündliche Überlieferung gewinnt eine unglaubliche Stärke. Wie im Mittelalter haben angegebene Zahlen keinen exakten, sondern lediglich symbolischen Wert. Das zeitgenössische mathematische Denken wird ausser Kraft gesetzt. Legenden und Mythen beginnen zu wuchern. So wurden auch in Kuehl aus den drei deutschen Soldaten 150.»

## Bundeszentrale für politische Bildung

Neben der alliierten Propaganda, etlichen lizenzierten deutschen Massenmedien und dem Institut für Zeitgeschichte ist es besonders die Bundeszentrale für Politische Bildung in Bonn, die – von Steuergeldern finanziert – Hetze gegen den deutschen Soldaten betreibt. Wie glaubwürdig diese Institution ist, zeigte die National-Zeitung 1985 auf, als der zum «Widerstandskämpfer» erklärte Bundeszentralen-Gründer Paul Franken starb:

Dr. Paul Franken, von 1952 bis 1968 Direktor der Bundeszentrale für politische Bildung, ist verstorben. Dem kurz vor Vollendung seines 81. Geburtstages von uns gegangenen Volkspädagogen widmet das Bundeszentralen-Blatt «Parlament» einen ausführlichen Nachruf. Er habe den «Geist der Bundeszentrale» geprägt, heisst es da. Man trauere um einen «grossen Lehrmeister». Seine Ideen seien verbessert, ergänzt, an neue Entwicklungen und Verhältnisse angepasst worden, keine jedoch hätte man aufgeben müssen.

Die Bundeszentrale für politische Bildung ist seit langer Zeit Sprachrohr der Umerzieher

und einseitigen Vergangenheitsbewältiger. Die «Parlament»-Redaktion lässt «Stationen seines reich bewegten Lebens noch einmal Revue passieren». Dann folgt eine Beschreibung, die den Porträtierten als engagierten Widerstandskämpfer gegen Hitler darstellt: Er habe «in Verbindung mit einem Kreis von Exponenten des Widerstandes» gewirkt, «Bekanntheit mit den Schergen des Regimes» gemacht, sei in konspirativen Kontakt zu Deutschlands Feinden getreten, habe sich «als Privatlehrer durchgeschlagen» und die «Agonie des Dritten Reiches» als «Untergetauchter» überlebt.

Wir nehmen uns die Freiheit, noch einige weitere «Stationen des reich bewegten Lebens» aufzulisten: Bis 1935 war Franken Geschäftsführer des Kartellverbandes der deutschen katholischen Studentenvereinigungen, 1939 wurde er Dozent an der Pädagogischen Hochschule Vechta. Ab 1940 leitete er diese PH als Direktor, sass also an einer pädagogischen Schaltstelle im Dritten Reich. Sein «Widerstand» war derart unauffällig, dass ihn das NS-Regime während des Krieges sogar in Geheimdiensten verwendete. Franken wirkte im Auslands-Nachrichtendienst der Wehrmacht und war Verbindungsmann der Abwehr zum Vatikan.

In der Weimarer Zeit war die Reichszentrale für Heimatdienst das wichtigste Instrument der Regierungen zur Politischen Bildung. Die Institution wurde 1927 in die Reichskanzlei eingegliedert, zugleich bildete man 18 Landesabteilungen. Die Reichszentrale hatte im Gegensatz zur Bundeszentrale keineswegs die Aufgabe, Deutschlands Schuldkonto zu belasten, sondern war beauftragt, die gegen Deutschland im Umlauf befindliche Greuel-

propaganda sachlich zu widerlegen. Leider wurde diese Tradition sozialdemokratischer und vom Zentrum geführter Reichsregierungen nach Gründung der Bundesrepublik 1949 nicht fortgeführt.

## Coventry

Die englische Stadt Coventry ist ein Symbol für deutsche Kriegsverbrechen, seit sie einem Bombardement der Luftwaffe am 15. November 1940 ausgesetzt war. Grosse Teile der Öffentlichkeit sind der Überzeugung, dass Coventry das erste Opfer des Luftterrors gewesen sei. Tatsächlich war der deutsche Angriff eine Repressalie. Sir Liddell Hart, der bekannte englische Militärhistoriker, schreibt in seinem Werk «The Revolution in Warfare», S. 79: «Als Churchill an die Macht kam, gehörte es zu den ersten Entscheidungen seiner Regierung, den Bombenkrieg auf das Nichtkampfgebiet auszudehnen.»

Der Inspekteur des deutschen Brandschutzwesens, Hans Rumpf, kommt in seinem richtungweisenden Werk «Das war der Bombenkrieg» zu dem Schluss: «Als Datum der Eröffnung des uneingeschränkten Luftkriegs muss nach dem fundierten Zeugnis zuverlässiger Forschung die Nacht vom 10. zum 11. Mai 1940 gelten.»

Rumpf, einer der massgeblichen deutschen Spezialisten in der Luftkriegsforschung, der lange beim Internationalen Roten Kreuz in Genf an einer Konvention zum Schutz der Zivilbevölkerung mitarbeitete, zitiert die unwiderlegbaren Quellen:

«In dieser Nacht griffen 36 RAF-Bomber u.a. die Aussenbezirke von Mönchengladbach

an.» (Richards and Saunders: Royal Air Force 1939-1945, London 1953).

«Kurz nach Mitternacht wurden Bomben auf die Stadt abgeworfen – Luisenstrasse und Stadtzentrum – 4 Tote, darunter eine Engländerin» (nach Mitteilung der Stadtverwaltung an den Verfasser).

Der englische Jurist F.J.P. Veale sagt in seinem Buch (Der Barbarei entgegen): «Der Flug der 18 englischen Whitley – Bomber in der Nacht 10./11. Mai 1940 zum Angriff gegen westdeutsche Städte wendete ein wichtiges Blatt in der Geschichte und setzte den Schlusspunkt hinter eine Epoche, die zweieinhalb Jahrhunderte angedauert hatte.»

Luftkriegsexperte Dr. Czesany berichtet: Betrachten wir nun die deutsche Reaktion auf den alliierten Luftkrieg gegen die unbewaffnete Zivilbevölkerung. Vor dem 10. Mai 1940 war man so weit gegangen, den deutschen Flugzeugbesatzungen Bombenwürfe, selbst auf britische Hafenanlagen und Kriegswerften zu verbieten, um den Alliierten keinen Anlass für den unbeschränkten Luftkrieg zu geben. So durfte z.B. das britische Schlachtschiff «Repuls», das in einem Dock auf der Reede von Firth of Forth lag, nicht bombardiert werden, damit auf keinen Fall eine Bombe auf britischen Boden falle. (Spetzler in «Luftkrieg und Menschlichkeit», Göttingen, Berlin – Frankfurt a. M., 1956, S. 239).

Aber auch nach Beginn der britischen Bomberoffensive gegen Deutschland blieb der deutschen Luftwaffe jeder Bombenwurf auf Grossbritannien streng untersagt. Erst 6 Wochen nach dem 10. Mai 1940, nämlich am 20. Juni, griffen deutsche Bomber erstmalig – allerdings rein militärische – Ziele in England an. Laut höchstem Befehl waren Angriffe

gegen Wohnsiedlungen auch jetzt unter allen Umständen zu vermeiden. Von deutscher Seite wurde dieser Angriff offiziell im Rundfunk (OKW-Bericht) als Repressalie bezeichnet. Eine Repressalie war der Angriff allerdings nur bedingt, da er den Luftkrieg gegen die unbewaffnete Zivilbevölkerung mit einem Bombardement rein militärischer Anlagen beantwortete. Weitere deutsche Angriffe, allesamt streng begrenzt auf rein militärische Ziele – folgten. Erst 4 Monate nach dem 10. Mai 1940 – am 7. September –, nachdem immer wieder aufs Neue deutsche Städte, darunter allein Berlin 8mal, angegriffen worden waren, und Warnungen nichts genutzt hatten, erfolgte der deutsche Gegenschlag mit einem schweren gezielten Tagesangriff auf die Markt- und Lagerhallen, Güterbahnhöfe und Docks – den «Bauch» Londons.

Eine besonders deutliche Warnung an die Briten war vorher beispielsweise am 19. Juli im Reichstag ausgesprochen worden. Am 4. September 1940, nachdem systematisch die Bombardements der deutschen Reichshauptstadt begonnen hatten, wies Berlin nochmals auf die Beeinträchtigung der deutschen Zivilbevölkerung durch die britischen Angriffe hin und kündigte eine entsprechende Vergeltung an, falls die Angriffe nicht eingestellt würden. Diese Vergeltung bestand im Angriff von 70 deutschen Kampfflugzeugen in der Nacht vom 6. zum 7. September auf London. Nachdem die Briten daraufhin wiederum Berlin angriffen, kam es am Nachmittag des 7. September mit 270 deutschen Bombenflugzeugen zum ersten deutschen Grossangriff auf die britische Hauptstadt. Der Bericht des deutschen

Oberkommandos vom folgenden Tage stellt nochmals ausdrücklich fest, dass diese Angriffe «Vergeltung für die von England begonnenen und in den letzten Wochen gesteigert geführten Nachtangriffe auf Wohnviertel und andere nichtmilitärische Ziele im Reichsgebiet» darstellten. Der bereits zitierte Inspekteur des deutschen Brandschutzwesens, Hans Rumpf, hält in seinem Werk «Das war der Bombenkrieg» fest.

«Deutschland hat sich also nicht zu allem sonst berechtigten Schuldgefühl, an dem wir schwer zu tragen haben, auch noch das Bleigewicht der Entfesselung des totalen Luftkrieges aufzubürden. Diese Zumutung ist uns auch von unseren ehemaligen Kriegsgegnern niemals ernstlich gestellt worden. Die zuverlässige Kritik hat vielmehr so gut wie einheitlich Deutschland das Recht auf Notwehr zugestanden.» Der britische Physiker und Nobelpreisträger Blackett schreibt:

«Die Deutschen waren streng genommen im Recht, den Angriff auf London eine Vergeltungsmassnahme zu nennen, insbesondere, da sie vor unserem 6. Angriff auf Berlin angekündigt hatten, sie würden zurückschlagen, wenn wir unsere Angriffe nicht einstellten. Ein paar Wochen später schlugen sie trotz ihrer überwältigenden Überlegenheit an Bomben vor, die Städteangriffe zu beenden. Dies zeigt nicht die Humanität der Deutschen, wohl aber ihren Realismus.»

Und der britische Generalmajor J. F. C. Fuller sagt:

«Hitler schlug zunächst nicht zurück, aber es ist kein Zweifel, dass diese Angriffe auf westdeutsche Städte ihn förmlich darauf hinstießen, nun auch seinerseits zum Angriff überzugehen.»

Liddell Hart: «Die Deutschen waren vollkommen berechtigt, ihren Angriff auf London als Repressalie zu bezeichnen, zumal da sie vor unserem sechsten Angriff auf Berlin erklärt hatten, dass sie zu einer solchen Handlungsweise übergehen würden, falls wir unsere Nachtangriffe auf Berlin nicht einstellen.»

Die englische Flugwaffe setzte den Bombenkrieg gegen deutsche Städte und Dörfer trotz der deutschen Repressalien weiter fort. In der ersten Zeit nach Beginn dieser neuen Repressalienhandlungen kam es zu folgenden britischen Bombenangriffen auf deutschem Reichsgebiet: in der Nacht zum 9. September auf nichtmilitärische Ziele in Deutschland; in der Nacht zum 10. September auf einwandfrei nichtmilitärische Ziele in Berlin, darunter das Brandenburger Tor, das Reichstagsgebäude, die Akademie der Künste, das Haus des Vereines Deutscher Ingenieure, das St.-Hedwig-Krankenhaus, ein Altersheim und Wohnviertel; in der Nacht zum 11. die Wohnviertel mehrerer Städte, darunter Hamburg, Bremen und Berlin; in der Nacht zum 18. September die Krankenanstalt von Bethel (nach erfolgreicher Abwehr eines Angriffes auf Ziele in Westdeutschland); in der Nacht zum 19.9. Wohnviertel in west- und südwestdeutschen Städten u.a. die Heidelberger Arbeitersiedlung Pfaffengrund; in der Nacht zum 20. September westdeutsche Städte,; in der Nacht zum 23. Berlin; desgleichen in der Nacht zum 24. September 1940. In ähnlicher Art gingen die Angriffe der britischen Flugwaffe auch in den folgenden Wochen weiter.

Das Bombardement von Coventry vom 15. November 1940 war eine unzweifelhafte Repressalie.

Unberührt von dem akademischen Streit um die Schuld am Luftterror bleibt das Andenken an die vielen unschuldigen Opfer, seien es Deutsche oder seien es englische Frauen und Kinder, die von Bomben der Luftwaffe zerrissen wurden, seien es Angehörige jedweder Nation, die in dieses entsetzliche Geschehen verwickelt war.

## Dönitz

Geboren 1891 in Berlin, war er im Ersten Weltkrieg U-Boot-Kommandant. 1935 wurde er Befehlshaber der neuen deutschen U-Boot-Waffe, 1943 Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine und am 30. April 1945 Reichspräsident.

Er rettete über die Ostsee Millionen Soldaten und Flüchtlinge vor den Sowjets; die grösste Seerettungsaktion der Menschheitsgeschichte. Im Nürnberger Folterprozess erhielt er 10 Jahre Haft, die er in Spandau absitzen musste. Dönitz verstarb 1980 in Aumühle bei Hamburg. Sein herausragendes staatspolitisches Verdienst ist die de jure-Rettung des Deutschen Reiches, da er nur die militärische Kapitulation vollzog. US-Admiral Hart, Oberbefehlshaber der Asiatischen Flotte im 2. Weltkrieg, schrieb an Dönitz:

«Thos. C. Hart King House Sharon,  
Connecticut, 12. April 1957  
Grossadmiral Karl Dönitz,

Sehr verehrter Admiral,  
ich war auf Reisen, als ich von Ihrer Freilassung aus dem Gefängnis durch mein Land und andere Nationen las. Es drängte mich sofort,

irgend etwas dazu zu sagen und ich freue mich, feststellen zu können, dass es auch anderen so ergangen ist; erlauben Sie aber, dass ich mich zuerst kurz vorstelle:

Ich bin im Jahre 1945 aus unserer Marine ausgeschieden, nach 52 Dienstjahren, von denen ich acht auf Unterseebooten verbrachte. In den Jahren 1917 und 18 hat sich meine Flottille an der Jagd auf Ihre Unterseeboote betätigt. Als wir in den Zweiten Weltkrieg eintraten, war ich im Dezember 1941 Oberstkommandierender unserer asiatischen Flotte, deren Hauptmacht aus 27 Unterseebooten (S/Ms) bestand.

Natürlich war das Vorgehen gegen Sie in höchstem Masse ungerecht; und es stellt einen bedauerlichen Flecken auf der Geschichte meines Landes dar. Ich könnte mich in diesem Sinne noch sehr viel mehr verbreiten, aber ich möchte hier nur wenigstens meine Befriedigung zum Ausdruck bringen; – meine Landsleute, die im Nürnberger Gerichtsverfahren tätig waren, hatten zwar einige Titel und Uniformen, aber keiner von ihnen war wirklich ein Militär oder Seemann.

Eine meiner ersten Dienstobliegenheiten bei unserem Eintritt in den letzten Krieg bestand darin, meinen Unterseebooten den Befehl unserer Marineleitung mitzuteilen, gegen Japan einen «unbeschränkten» Krieg zu führen. Wenn ich mir die Einzelheiten des sogenannten Gerichtsverfahrens gegen Sie ins Gedächtnis zurückrufe, bestand der Hauptanklagepunkt gegen Sie in genau demselben Tatbestand. Ich führte einen Befehl aus. Sie, verehrter Admiral, haben über zehn Jahre lang im Gefängnis gelitten, weil auch Sie die Befehle Ihrer Regierung ausgeführt hatten.

Herr Admiral, Sie haben viel durchgemacht.

Sie können aber absolut sicher sein, dass zumindest Ihr Platz in der Geschichte einer der besten sein wird. Sie haben den Krieg geführt, der Ihnen befohlen worden war, und zwar kämpften Sie lange Jahre unter grössten Schwierigkeiten mit ausserordentlicher Wirksamkeit, – technisch und als inspirierter Truppenführer. Und dann, als Sie am Ende die volle Last der Staatsgeschäfte Ihres Landes übernehmen mussten, haben Sie auch diese Aufgabe glänzend gelöst. An meinem Mitgefühl liegt Ihnen wahrscheinlich nichts, darf ich Ihnen aber meine Hochachtung aussprechen.

Darf ich zum Schluss noch der aufrichtigen Hoffnung Ausdruck geben, dass Sie gesund sind und dass Ihnen noch viele Jahre des Glücks und der Zufriedenheit beschieden sein mögen.

Ihr sehr ergebener gez.  
Thos. C. Hart.»

## Dössel

Um ein Haar wäre diese westdeutsche Ortschaft zu einem weiteren Symbol für angebliche Greuelthaten der deutschen Wehrmacht geworden, hätten nicht noch lebende Augenzeugen vehement in die Diskussion eingegriffen und die Sachlage richtiggestellt. Die Deutsche National-Zeitung berichtete 1984:

Dem zweifelhaften Ruhm, Stätte eines deutschen Massenmordes an Polen gewesen zu sein, ist die Ortschaft Dössel bei Warburg (Nordrhein-Westfalen), nur knapp entkommen. In dem Bestreben, das deutsche Schuldkonto mit möglichst vielen und hohen historischen Hypotheken zu belasten, verbreiteten

Vergangenheitsbewältiger die Behauptung, in Dössel seien 100 polnische kriegsgefangene Offiziere von Deutschen ermordet worden. Eine «sauerländische Hausfrau» (Ortspresse) fühlte sich von derart grosser moralischer Schuld gebeutelt, dass sie Familienangehörige der Toten und offizielle Vertreter der Jaruzelski-Junta zu sich einlud. Den Impetus zur Sühne hatte sie auf dem Dösselner Friedhof empfangen, der die Gebeine der Ermordeten birgt. Entsprechende Artikel der Presse machten aus der Sühneübung ein Medienereignis. Es kam zu Spenden für die polnischen Gäste, der Oberkreisdirektor persönlich sagte Unterstützung zu, hilfsbereite Sauerländer chauffierten die Gäste von der Weichsel durch die Landschaft zu ihren flugs eingerichteten Gastquartieren. Die Stadt Warburg schliesslich enthüllte einen Gedenkstein. Da wirkte es schon fast störend, was die «Westfalenpost» entdecken musste. Die Telefone in der Redaktion hätten nicht mehr stillgestanden. Etliche Augenzeugen der damaligen Ereignisse meldeten sich. «Westfalenpost»: «Jeder versicherte, dass die polnischen Offiziere vor 40 Jahren . . . bei einem Bombenangriff der englischen Streitkräfte ums Leben kamen.» Kommentar des Lokalblattes: «Na, wenn das kein Mord war!» Eben! Doch die Sühne müsste woanders geleistet werden.

## Dresden

Behauptet wird, beim alliierten Terrorangriff auf Dresden seien «nur» 35'000 Menschen ums Leben gekommen. Die NS-Propaganda habe die Zahl der Toten bewusst übertrieben. Mit der Untertreibung der Opferzahl soll die

Berechtigung des Wehrmachtwiderstandes gegen den Feind in Zweifel gezogen werden. Seitens deutscher Stellen während des Dritten Reiches ist stets das Bemühen vorherrschend gewesen, die eigenen Todesziffern eher zu reduzieren. So sah sich in den «Mitteilungen für die Truppe», Ausgabe Nr. 282, Juli 1943, das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) gezwungen, den nach Bombardierungen in der Heimat entstandenen «Schreckensmeldungen» an der Front entgegenzutreten: «Wie Frontsoldaten besonders gut verstehen werden, entstehen die tollsten Gerüchte nach den schweren Bombenangriffen auf unsere Grossstädte. Die Zahl der Todesopfer, die dann in den nächsten Tagen herumschwirrt, ist oft geradezu ungeheuerlich. Schon unter Soldaten draussen ist es nach einem schweren Angriff schwierig, bei der Beurteilung der Lage kaltes Blut zu wahren und nicht zu übertreiben. In unseren Städten daheim, wo die ganze Zivilbevölkerung mitbetroffen wird, kann man mit dem besten Willen nicht verlangen, dass angesichts der Trümmfelder und des bitteren Leidens, das viele Familien getroffen hat, nüchterne Urteile über die Zahl der Todesopfer abgegeben werden. Aus Gründen, die jeder Soldat versteht, können die genauen Zahlen nicht veröffentlicht werden. Sie wären ein gefundenes Fressen für den Feind. Wenn aber in Städten wie Köln, Düsseldorf und Wuppertal Zahlen von 20'000 bis sogar 50'000 verbreitet wurden, wenn der englische Sender nach dem Angriff auf die Talsperren sogar behauptet, die Verluste betrügen 70'000 Tote, so sind diese Zahlen heller Wahnsinn. In einem einzigen Falle hat ein solcher Angriff rund 3'000 Opfer gefordert. Das war in einer Stadt, in der die Bevölkerung vielleicht auch

zu sorglos war. In den meisten Fällen liegt die Zahl der Todesopfer bei schweren Angriffen unter tausend. Das ist bitter genug, bleibt aber Gott sei Dank weit hinter den Schreckzahlen zurück, die der Feind gern verbreitet wissen möchte.»

Selbst das SED-Zentralorgan «Neues Deutschland» macht in seiner Ausgabe vom 10. Februar 1985 klar, dass die Zahl von 35'000 Dresden-Toten keinesfalls stimmen kann:

«Was die Zahl der Toten in Dresden angeht, so wird sie gewöhnlich auf 35'000 angesetzt. Sie ist errechnet aus Strassenbüchern, Kennzetteln und Totenlisten. Wird sie der ganzen Dimension des Grauens gerecht? Wer weiss wirklich, wie viele Menschen sich damals in Dresden aufhielten – an 650'000 Einwohner, noch einmal Hunderttausende von den Nazis aus dem Osten Herbeigetriebene, Verwundete, Zwangsarbeiter, Gefangene. Wie viele mögen in der Stadt zu Asche zerfallen sein? Oder auch auf den Elbwiesen, im Grossen Garten, wohin sie geflüchtet und dann von Splintern zerrissen wurden, schlecht und recht unter die Erde gebracht, ihren ewigen Schlaf schlafen?»

Erinnerungen des Kreuzkantors Rudolf Mauersberger, der Tanzpädagogin Gret Palucca und anderer, die nachts zwischen den Angriffen in der Stadt umherirrten, drängen solche Fragen auf. Im Ehrenhain des Heidefriedhofes vor den Toren Dresdens trägt eine Tafel die Inschrift: «Wie viele starben? Wer kennt die Zahl? An den Wunden sieht man die Qual der Namenlosen, die hier verbrannt, im Höllenfeuer aus Menschenhände»

Hier der Tagesbefehl Nr. 47 vom 22.3.1945, dessen Richtigkeit vom Sohn des als verant-

wortlich Zeichnenden, dem Historiker Dr. Grosse, ausdrücklich bestätigt wird:

«Der höhere Polizei- und SS-Führer Der Befehlshaber der Ordnungspolizei

Dresden, den 22.3.45

Tagesbefehl Nr. 47

1. Luftangriff auf Dresden.

Um den wilden Gerüchten entgegenzutreten zu können, folgt nachstehender kurzer Auszug der Schlussaufstellung des Polizeipräsidenten von Dresden über die vier Angriffe am 13., 14., 15. 2. 1945 auf Dresden.

Bis zum 2.3.45 abends wurden 202'040 Tote, überwiegend Frauen und Kinder, geborgen. Es ist damit zu rechnen, dass die Zahl auf 250'000 Tote ansteigen wird. Von den Toten konnten nur annähernd 30 Prozent identifiziert werden.

Für den Befehlshaber der Ordnungspolizei

Der Chef des Stabes

Grosse

Oberst der Schutzpolizei»

1985 meldete sich ein kompetenter Augenzeuge der Ereignisse zu Wort: Werner Mühe, langjähriger Chefredakteur der «Celle'schen Zeitung» schreibt im «Schwarzwälder Boten»:

«Leider muss ich die Zahl der angeblich 35'000 Opfer in Dresden aus besserer Sachkenntnis im Interesse der geschichtlichen Wahrheit ganz entschieden berichtigen. Ich war damals Chef vom Dienst der politischen Zentralredaktion des Deutschen Nachrichtensbüros (DNB), dem Vorgänger der heutigen DPA, in Berlin und wurde sofort als Sonderberichterstatter in das noch brennende Dresden beordert. Noch immer wüteten nach meiner Ankunft in der grausig zerstörten Stadt

riesige Flächenbrände. Blindgänger und Zeitzündler detonierten, und die Zahl der geborgenen Toten wuchs stündlich. Hinzu kamen die zahllosen verstümmelten Toten. In einer amtlichen, streng vertraulichen Verlautbarung des Polizeipräsidenten von Dresden, die mir damals zur Verfügung gestellt wurde, hiess es unter anderem: «Bisher wurden 202'040 Tote, überwiegend Frauen und Kinder, geborgen. Es ist damit zu rechnen, dass die Zahl auf weit über 250'000 ansteigen wird. Von den Toten konnten nur annähernd 30 Prozent identifiziert werden. Da der Abtransport der Toten nicht rechtzeitig und rasch vonstatten gehen konnte, wurden bisher 68'650 eingäschert.» Mein Sonderbericht, ich erlebte auch damals die amerikanischen Tagesangriffe, es waren Tiefflieger, die rücksichtslos in die Flüchtlingstrecks schossen, kam über das DNB nicht an die Presse; er wurde in Berlin von der Zensur auf höchste Weisung (Goebbels) sofort gesperrt. «Es ist alles zu grausig», hiess es. Und das war vielleicht damals auch gut so. Dresden, das bis dahin noch keinen Luftangriff erlebt hatte, war damals – 1945 – eine riesige Lazarettstadt und mit Verwundeten und Genesenden überbelegt. Hinzu waren in den letzten Tagen vor dem Angriff Tausende und Abertausende in riesigen Trecks aus den Ostgebieten, besonders aus Schlesien, auf der Flucht vor der mit starken Panzerkräften vorrückenden Roten Armee nach Dresden gekommen, die nicht registriert waren und deren Opfer man auch später nicht amtlich feststellen konnte. Ich sah zahlreiche Trecks, die von Tieffliegern bei Tagesangriffen, die den Nachtangriffen folgten, erbarmungslos zusammengeschoßen waren. Dresden hatte da-

mals weitaus mehr als eine Million Menschen in seinen Mauern.»

## Dünkirchen

Am 24. Mai 1940 erhielten die zur Kanalküste vordringenden deutschen Panzerverbände der Heeresgruppe A den Befehl, den Vormarsch einzustellen. Den im Kessel von Dünkirchen eingeschlossenen britischen und französischen Streitkräften wurde bis zum 4. Juni Zeit gelassen, mehr als 335'000 Soldaten auf die britische Insel zu evakuieren. Es wäre den Deutschen ohne weiteres möglich gewesen, das gesamte britische Expeditionskorps und mehr als 100'000 französische Soldaten durch massierten Panzer-Einsatz, durch Artillerie und Luftwaffe entweder zu vernichten oder innerhalb verhältnismässig kurzer Zeit zur Kapitulation zu zwingen. Der führende britische Militärschriftsteller Liddell Hart schreibt in seinem Grundlagen-Werk «Der Zweite Weltkrieg», durch das Anhalten der deutschen Panzer volle drei Tage lang seien die britischen Streitkräfte gerettet worden als nichts anderes mehr sie hätte retten können. «Dadurch konnten sie entkommen und sich in England sammeln, den Krieg fortsetzen und sich der Drohung einer Invasion entgegenstellen. Dadurch bewirkte Hitler seinen und Deutschlands Sturz fünf Jahre später.» Liddell Hart zitiert General Blumentritt, der meinte, der Haltebefehl sei aus anderen als militärischen Gründen gegeben worden, und es habe sich um den Teil eines politischen Plans gehandelt, um den Frieden mit England leichter möglich zu machen. Wäre die britische Expeditionstruppe bei Dünkirchen gefangenge-



nommen worden, so hätte bei den Engländern das Gefühl aufkommen müssen, dass ihre Ehre befleckt sei und wiederhergestellt werden müsse. Indem man sie entkommen liess, habe Deutschland gehofft, sie zu versöhnen. Liddell Hart: «Da diese Darstellung von Generälen stammt, die Hitler sehr kritisch gegenüberstanden und die zugeben, dass sie selbst die britische Armee vernichten wollten, ist sie von umso grösserer Bedeutung.» Auch in den Tagebüchern Cianos und Halders aus der damaligen Zeit finde man entsprechende Indizien. An anderer Stelle seiner «Geschichte des Zweiten Weltkriegs» schreibt Liddell Hart, es sei eine der Merkwürdigkeiten der Geschichte, dass Deutschland keinerlei Vorbereitungen für den Kampf gegen England getroffen habe. «Noch seltsamer war, dass in der fast neun Monate langen Pause, ehe im Mai 1940 die deutsche Offensive im Westen begann, nichts dergleichen geschah. Sogar als Frankreichs Zusammenbruch feststand, wurden keine Pläne dafür aufgestellt.» Daraus gehe eindeutig hervor, dass Deutschland auf eine Verständigung mit der englischen Regierung gehofft habe. In Deutschland sei mit einem Kompromissfrieden gerechnet, den deutschen Generälen zu verstehen gegeben worden, der Krieg sei beendet. Liddell Hart: «Es wurde Urlaub gewährt und ein Teil der Luftwaffe an andere eventuelle Fronten verlegt.» Ausserdem sei am 22. Juni 1940 die Demobilisierung von nicht weniger als 35 deutschen Divisionen befohlen worden.

## Eisernes Kreuz

Das Eisene Kreuz ist ein Symbol bester deutscher Soldatentradition, nicht etwa das Zei-

chen «unverbesserlichen deutschen Militarismus». Es symbolisiert auch die Armee des demokratischen Deutschland. Der preussische König Friedrich Wilhelm III. stiftete das EK am 11. März 1813 als Tapferkeitsauszeichnung für die Freiheitskämpfer. Es war kein Orden wie ihn früher Fürsten für Söldnertruppen verliehen, sondern die Auszeichnung für mutige Taten in einem Befreiungskrieg. Das erste überhaupt verliehene EK II. Klasse erhielt Major Karl August Ferdinand vom Bocke, Kommandeur des Füsilierbataillons des Pommerschen 2. Infanterieregiments, für das Gefecht von Lüneburg am 2. April 1813. Von Mannschaften wurde Füsilier Lemke als erster mit dem EK II für die gleiche Kampfhandlung ausgezeichnet. Das Eisene Kreuz I. Klasse erhielten als erste der Oberstleutnant von Helwig, Kommandeur des 9. Husarenregiments, und der Unteroffizier Peter Sieloff vom 2. Infanterieregiment im April bzw. Dezember 1813. Als erste Frau bekam Friederike Krüger im Juni 1814 vor Laon das EK II. Von den 271'000 preussischen Mitkämpfern in den Feldzügen 1813 bis 1815 erhielt etwa jeder 30. diese Auszeichnung. Am 19. Juli 1870 erneuerte Wilhelm I. das Eisene Kreuz für die Dauer des Krieges gegen Frankreich. Bei rund 600'000 preussischen Mitkämpfern kam auf etwa 20 ein EK II, auf 600 ein EK I. Im Laufe des Ersten Weltkrieges (13 Millionen Mitkämpfer) erhielten 218'000 Soldaten das EK I, über fünf Millionen das EK II. Am 1. September 1939 wurde das EK zum dritten Mal erneuert. Die Gesamtzahl der im 2. Weltkrieg verliehenen Eisernen Kreuze dürfte etwa 2,5 Millionen betragen haben, also die Hälfte der Dekorationen des 1. Weltkrieges, obschon die

Zahl der Kriegsteilnehmer viel grösser war. Während des Zweiten Weltkrieges bekamen auch einige besonders tapfere Frauen das EK II. Klasse: Die Flugkapitäne Hanna Reitsch und Melitta Gräfin Schenk von Stauffenberg sowie die Schwestern des DRK, Elfriede Wnuk und Marga Droste. Hanna Reitsch erhielt als einzige Frau das EK I. Zu bedenken ist, dass viele Soldaten allein auf sich gestellt, ohne Zeugen, tapfer kämpften und fielen. Das EK ehrt alle pflichtgetreuen Landser und ist das Symbol deutschen Soldatentums.

## Eisner-Fälschung

Der Führer der kommunistischen Münchner Räterepublik Kurt Eisner alias Kosmanowski liess im November 1918 ein angebliches Geheimdokument anfertigen, das vom bayerischen Gesandten in Berlin im Juli 1914 verfasst worden sein soll und die «Genugtuung» beinhaltet, mit der die Reichsregierung aus dem Thronfolger-Attentat in Sarajewo einen Weltkrieg sich entwickeln sah. Dieses «Dokument» diente der antideutschen Propaganda als Beweis für Deutschlands Kriegslüsterheit. Während der Weimarer Zeit gab es diesbezüglich einen Prozess. Zwölf ausländische Sachverständige beurteilten den «Bericht» einmütig als Fälschung. Es stellte sich heraus, dass er im Auftrage Eisners erstellt worden war. Ein Professor an der Pariser Universität Sorbonne, Edouard Dujardin, äusserte: «Ich bin der Meinung, dass der Text, so wie er von der Bayerischen Staatszeitung veröffentlicht worden ist, eine der offenkundigsten und verbrecherischsten Fälschungen ist, welche die Geschichte kennt.»

## Erster Weltkrieg (Aufrüstung)

Behauptet wird, Deutschlands aggressive Rüstung sei ursächlich für den Ersten Weltkrieg gewesen. Tatsache ist, dass das Deutsche Reich verhältnismässig gering auferüstet hatte.

In den «Dokumenten Deutschen Daseins» veröffentlicht Dr. Venohr eine Gegenüberstellung der Aufrüstung vor 1914.

### 1) Heeresvermehrung der Grossmächte

1905 bis 1907

|                   |                 |
|-------------------|-----------------|
| Russland          | um 40'000 Mann  |
| Frankreich        | um 20'000 Mann  |
| Deutschland       | um 7'000 Mann   |
| Österreich-Ungarn | um – Mann       |
|                   | um 391'000 Mann |

### 2) Heeresvermehrung der Grossmächte

1907 bis 1914

|                   |                 |
|-------------------|-----------------|
| Russland          |                 |
| Frankreich        | um 215'000 Mann |
| Deutschland       | um 132'000 Mann |
| Österreich-Ungarn | um 96'000 Mann  |

### 3) Friedensstärken der Landheere 1914

|                   |                   |
|-------------------|-------------------|
| Deutschland       | ca. 760'000 Mann  |
| Österreich-Ungarn | ca 490'000 Mann   |
| Russland          | ca 1'640'000 Mann |
| Frankreich        | ca 910'000 Mann   |
| England           | ca 250'000 Mann   |

Aus diesem Vergleich ergibt sich dreierlei:

- a) Die beiden Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn waren mit 1'250'000 Soldaten dem gegnerischen Block mit seinen 2'800'000 Mann zahlenmässig bei weitem unterlegen.
- b) In Deutschland standen nur 1,12% der Bevölkerung unter Waffen, während es in Frankreich gut 2% waren.
- c) Im Jahre 1914 hatte die französische Nation mit etwa 44 Millionen Menschen 150'000 Soldaten mehr unter den Fahnen als Deutschland mit seinen 68 Millionen Bewohnern. Selbst die weitverbreitete Vorstellung,

Deutschland habe vor 1914 eine Spitzenstellung in der maritimen Rüstung eingenommen, ist falsch. Die Flottenausgaben der damaligen Grossmächte in den letzten zehn Jahren vor dem 1. Weltkrieg lesen sich, wenn man sie im Jahresdurchschnitt auf den Kopf der Bevölkerung umlegt, in Goldmark so:

|                   |       |
|-------------------|-------|
| England           | 17,80 |
| Frankreich        | 8,07  |
| USA               | 5,86  |
| Deutschland       | 5,82  |
| Italien           | 5,05  |
| Japan             | 3,05  |
| Russland          | 1,94  |
| Osterreich-Ungarn | 1,89. |

Untersucht man die wahren Ursachen des 1. Weltkrieges, führt ein Zitat des US-amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson vom 5. 9.1919 viel eher auf die richtige Fährte:

«Gibt es einen Mann oder eine Frau – ja lasst mich sagen, gibt es ein Kind –, das nicht weiss, dass der Samen des Krieges in der modernen Welt, der industrielle und wirtschaftliche Wettbewerb zwischen den Nationen ist? . . . Dieses war ein Industrie- und Handelskrieg.»

In der Tat gab es vor 1914 ein deutsches Wirtschaftswunder ähnlich wie in den dreissiger und wiederbeginnend in den fünfziger Jahren. Dr. Venohr: «In einem geradezu atemberaubenden Wettlauf schoss Deutschland an den alten Wirtschaftsgrossmächten England und Frankreich vorbei und setzte sich nach den USA an die zweite Stelle der industriellen Weltentwicklung. Ja, auf manchen Gebieten, wie zum Beispiel der Grosschemie und der Elektrotechnik, wurde es Nr. 1 in der Welt.» Deutschland lief allen anderen europäischen Staaten den Rang ab.

Einige Beispiele aus der Zeit 1880 bis 1913: In der Steinkohlenförderung liess Deutschland Frankreich weit hinter sich. Es vervierfachte seine Produktion und rückte England sehr nahe.

Die Roheisenproduktion Deutschlands versiebenfachte sich und liess nicht nur Frankreich, sondern auch Grossbritannien hinter sich zurück. Seit 1903 stand Deutschland in der Roheisenproduktion in Europa an erster Stelle.

Die Stahlproduktion wurde in Deutschland verdreissigfacht und betrug 1913 fast das Zweieinhalbfache der britischen und das Vierfache der französischen. Schon 1893 stand Deutschland hier an der Spitze des Kontinents.

Die Maschinenindustrie des Reiches eroberte sich 1913 die erste Stelle in Europa. Aber bereits auf der Brüsseler Weltausstellung des Jahres 1910 hatte Deutschland viermal soviel Maschinen wie England und fünfzehnmal soviel Maschinen wie Frankreich verkauft.

Deutschlands Anteil am Welthandel stieg in den fünfzig Jahren von 1862 bis 1912 von ursprünglich 8,8% auf 12%. Der britische Anteil ging in der gleichen Zeit von 25% auf 17,6% zurück. Am 23. August 1887 erliess man in London ein Markenschutzgesetz, dem zufolge alle aus Deutschland in das Britische Weltreich eingeführten Fabrikate die Aufschrift «Made in Germany» zu tragen hatten. Das wirkte sich aber für die Deutschen eher günstig aus, denn in den zwanzig Jahren von 1888 bis 1908 stieg der deutsche Aussenhandel um 250%, der britische im selben Zeitraum nur um 80%.

## Fernseh-Umerzieher

Im Fernsehen sitzen die entscheidenden Meinungsmacher gegen den deutschen Soldaten. Der National-Zeitung gelang es, vier der massgeblichsten Männer, die Umerziehung bis zum Exzess betreiben, als einstige fanatische Nationalsozialisten zu entlarven: Jochen von Lang alias Piechocki, Lothar Günther Buchheim, Werner Höfer, Peter von Zahn. Sie stehen stellvertretend für viele, die einst hundertfünfzigprozentig auf Hitler-Linie lagen und zu den Haupteinpeitschern gehörten, heute aber «Moral» predigen.

### *Jochen von Lang alias Piechocki*

«Nun zeigt sich die Wahrheit in all ihrem Schrecken», hiess es im «Journal» des Südwestfunks über die fünfteilige Fernsehserie «Krieg der Bomber», die Anfang 1985 lief. Der Mann, der die Verantwortung für die Luftterror-Serie des Fernsehens trägt, der das Buch für alle fünf Folgen geschrieben hat und sich heute Jochen von Lang nennt, heisst eigentlich Piechocki, war bis 1945 im Reichspropagandaministerium tätig und dessen letzter SS-Sprecher.

Seitdem das Fernsehen am 10. Januar 1985, 20.18 Uhr, die erste Folge von «Krieg der Bomber» ausgestrahlt hat, in der von Lang-Piechocki trotz einer riesigen Menge historischer Dokumente, die Grossbritanniens Schuld beweisen, Deutschland die Verantwortung für den Luftterror aufbürdete, erregte die Sendereihe die Gemüter.

Langs Lebenslauf liest sich in seinem Buch «Der Sekretär. Martin Bormann, der Mann, der Hitler beherrschte» (Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart, 1977) so: «Redakteur für Zeitgeschichte des Magazins «Stern». In zahl-

reichen Dokumentationen analysierte er die deutsche Vergangenheit. Bekannt wurden seine Arbeiten für die «Stern»-Serie «Die letzten 100 Tage des Hitlerreiches» und «Die Mörder sind wie Du und ich» (über Auschwitz). Ausserdem ist er im ZDF Autor und Regisseur der Sendereihe «Augenzeugen berichten» und schuf mit Filmen über Robert M. W. Kempner («Ankläger von Nürnberg» und Leopold Trepper («Der Mann, den Stalin Otto nannte»)) zeitgeschichtliche Dokumente. Als Autor und Herausgeber ist er mit den Büchern «Adolf Hitler, Gesichter eines Diktators» und «Hitlers Tischgespräche im Bild» hervorgetreten.» Diskret übergangen wird seine Mitwirkung im Propagandaapparat des Dritten Reiches: von Lang-Piechocki trommelte zunächst in den SS-Propagandakompanien für den «Endsieg». Schliesslich verbreitete er als Sprecher des Reichspropagandaministeriums Tag für Tag die absurdesten NS- Thesen und wilde Durchhalteparolen.

Von Lang erlebte den Untergang der NS-Führer im Berliner Bunker. Am 2. Mai 1945 gelang ihm der Ausbruch und die Flucht vor der Roten Armee. An jenem Tag (zur selben Stunde?) flüchtete auch Reichsleiter Martin Bormann, Hitlers «Braune Eminenz», aus dem Bunker. Ein bemerkenswerter Zufall, dass es von Lang-Piechocki war, der ein Viertel Jahrhundert später «nach intensiven Recherchen» die Gebeine des in aller Welt gesuchten, seit jenem 2. Mai 1945 vermissten Bormann fand und aus der Geschichte ein Sensationsbuch zimmerte, das sich ausserordentlich erfolgreich verkaufte.

Auch 1983 sorgte von Lang für Schlagzeilen. Das Fernsehen brachte das Stück «Eichmann-Protokolle». Die National-Zeitung schrieb:

«Kein geringerer als der beim «Stern» gross gewordene Journalist Jochen von Lang will die «Eichmann-Protokolle» – das Gespräch zwischen Eichmann und seinen israelischen Vernehmern – in einer Sternstunde gefunden haben: Nicht weniger als 3'000 Seiten sind es.»

Zum eigentlichen Skandal aber kam es während der Ausstrahlung des Stückes: angeblich «spontane Zwischenrufe» anwesender Zuschauer. Am Ende der Sendung, die direkt aus einer alten Bonner Fabrikhalle übertragen wurde, stand Eichmann-Darsteller Werner Kreindl auf und verliess, scheinbar entnervt, die Bühne: «Tut mir leid, ich kann nicht mehr.» Die Weltöffentlichkeit war schockiert über die Zwischenrufer, die judenfeindliche Sprüche von sich gegeben hatten. Kurz darauf musste das Fernsehen zugeben, dass zwölf Schauspieler – im Auftrag des Senders vorher ins Publikum gemischt – ihre «spontanen Zwischenrufe» einstudiert hatten. Regisseur Dieter Wedel gab Kreindl vorher genau Anweisung, wann «empört und entnervt» abzutreten war.

Der im Publikum sitzende Herbert Wehner war in die Inszenierungskünste vorsorglich eingeweiht, um Wutausbrüchen des SPD-Altmeisters entgegenzuwirken. Das sind die Methoden der Umerzieher in unseren Medien.

### *Lothar Günther Buchheim*

Mit einem selbst für unsere Umerziehungsgesellschaft aussergewöhnlichen Fanatismus betreibt Lothar-Günther Buchheim Vergangenheitsbewältigung. Der Publizist nutzt die ihm durch die TV-Ausstrahlung der Serie «Das Boot», entstanden nach seinem 1973 veröffentlichten gleichnamigen Roman, zuge-

fallene Berühmtheit, um vor allem gegen den Chef der deutschen Marine und letzten Reichspräsidenten, Grossadmiral Dönitz, zu hetzen.

Dass Buchheim in der nationalsozialistischen Propaganda wirkte, wird verschwiegen.

Über seinen Schmähistreifen «Zu Tode gesiegt», den die Dritten Programme 1985 ausstrahlten, heisst es in einer Verlautbarung des WDR: «Buchheim wendet sich mit Leidenschaft gegen eine Führung aus blindwütigen Fanatikern, die im Verein mit zynischen Propagandisten den Wahnsinn des Seekrieges unter Wasser zum «Opfergang» stilisierten. Als einer der wenigen überlebenden Tatzeugen schildert Buchheim, von keiner beschönigenden Tendenz verblendet, wie der Seekrieg im Nordatlantik wirklich war: Kriegsdienst an der Grenze des Ertragbaren, ein grausames Killen pflichttreuer alliierter Seeleute und blutjunger Besatzungen von U-Booten, die ihre tauchfähigen Schiffe selber stählerne Särge nannten. Der Film schildert, wie ihr Befehlshaber, Karl Dönitz, sich mehr und mehr als dem Führer höriger erbarmungsloser Einpeitscher erwies, der Boot um Boot, Besatzung um Besatzung, in einen für die Gesamtkriegführung längst nutzlosen Tod schickte, auch dann noch, als die Chance für die Wiederkehr nur noch 1:10 war, und der ehemals so überschwenglich glorifizierte U-Boot-Krieg längst zu einem mörderischen Kinderkreuzzug zur See geworden war.»

1934 begann Buchheims steile Karriere in der nationalsozialistischen Presselandschaft. Er war bereits für eine ganze Seite einer Tageszeitung verantwortlich. Es öffneten sich ihm die Tore zu den exklusiven Kunstakademien

Dresden und München. 1940 erschien Buchheims erstes Buch «Tage und Nächte steigen aus dem Strom». Die NS-Rezensenten waren überaus begeistert. Am 27. Mai 1942 veröffentlichte die Berliner «Woche» (auf dem Titelblatt mit riesigem Hakenkreuz) eine Besprechung des Buchheim-Erstlings. «Anmutig» sei es, was «der junge Schriftsteller und Maler Lothar-Günther Buchheim» da zu Papier gebracht habe, «wirklich entzückend».

Das Jahr 1941 brachte einen ersten Höhepunkt in Buchheims Karriere. Dr. Goebbels hielt seine Zeichnungen für «volksaufklärerisch» genug, dass sie in der Berliner Ausstellung «Die Pressezeichnung im Kriege» bewundert werden konnten. Auch im Münchner Kulturweihetempel «Haus der deutschen Kunst» wurden nicht weniger als einundzwanzig Buchheim-Zeichnungen ausgestellt. Darunter Titel wie «Fertigmachen», «Auf Vorposten», «Auf dem Vormarsch», «Soldatenkopf», «Sprungbereit». Die NS-Propaganda war von seinem Schaffen so begeistert, dass das heroische Werk «Fertigmachen» 1941 in der nationalsozialistischen Zeitschrift «Die Kunst im Deutschen Reich» ganzseitig erschien. Die Monatsschrift «Kunst dem Volk», September 1942, (ein Sonderdruck für das Hauptkulturamt in der NSDAP-Reichspropagandaleitung), mochte da nicht zurückstehen. Auch sie bringt ganzseitig ein Kreide-Rötel-Werk Buchheims mit dem Titel «Ausguck». Dargestellt ist ein U-Boot-Fahrer. Dieses Werk zierte die «Grosse Deutsche Kunstausstellung 1942».

Auch das offizielle NSDAP-Organ «Der Schulungsbrief» bediente sich gerne Buchheims Propagandakünste. Im Heft 5/6 1941

zum Thema «Aufbau und Werk der NSDAP-Deutsche Grösse» erschien seine heldische Grafik «Im Strassenkampf» – im Rahmen des Beitrages «Hier spricht die Front». Dr. Goebbels' Vorzeigebblatt «Das Reich» nutzte des heutigen Umerziehers Feder und veröffentlichte etliche Buchheim-Artikel.

1943 erschien Buchheims Schrift «Jäger im Weltmeer».

Während er heute Grossadmiral Dönitz einen «Totschläger!» nennt, liess sich Buchheim von diesem untadeligen Soldaten 1943 das Vorwort zum Propaganda-Buch schreiben.

Über den von ihm heute geschmähten Dönitz, Befehlshaber der U-Boote (BdU), fand Buchheim 1943 Worte überschwinglicher Bewunderung.

### *Peter von Zahn*

Über diesen Umerzieher berichtet der einstige britische Besatzungsoffizier Michael Thomas (in Wahrheit: Ulrich Hollaender) in seinen höchst aufschlussreichen Memoiren «Deutschland, England über alles». Die Szene spielt im August 1945 am Hamburger Funkhaus an der Rothenbaumchaussee. Dort traf er auf «den jungen Rundfunkredakteur». Thomas: «Peter von Zahn, Anfang dreissig, rötlich blond, mit blauen Augen, leicht vernarbtem Gesicht, auffallend gut aussehend und von allen Mädchen angehimmelt, war PK-Offizier (Propagandakompanie-Kriegsberichterstatte) an der Front gewesen. Mit einer Engländerin verheiratet, sprach er perfektes Englisch – mit sächsischem Akzent. Zahn war voller Ingrim gegen die Nazis; er wollte auch unteren und mittleren Chargen der HJ keine «mildernden Umstände» zubilligen.»

Peter von Zahn promovierte 1939 zum Dr. phil. – nach Besuch der Fürstenschule St. Afra zu Meissen. Dann begann seine Laufbahn beim «Deutschen Verlag» in Berlin, dem «arisierten» Ullstein-Verlag. Der «Deutsche Verlag» gehörte dem Zentralverlag der NSDAP und brachte u.a. «Das Reich» heraus. Im Zweiten Weltkrieg betätigte sich von Zahn als Agitator in den Propagandakompanien. Er sei «mürrisch und lustlos» Soldat gewesen, erzählt er heute. Damals jedoch spornte er die braven Feldgrauen mit Verblutungsparolen an. So hiess es aus seiner Feder in der «Feldzeitung» der 16. Armee: «Die Verluste sind hart aber unvermeidlich.» Mit dem Zusammenbruch der NS-Diktatur schaltete von Zahn auf die alliierten Militärdiktatoren um, die die Macht übernommen hatten. Er wurde zunächst Briten-Dolmetscher, dann – noch 1945 – Abteilungsleiter beim NWDR, um dann steile Medienkarriere als Umerzieher zu machen.

### *Werner Höfer*

Am 30. August 1942 fand im Berliner Rose-Theater eine Aufführung des Shakespeare-Stückes «Der Kaufmann von Venedig» statt. Darin geht es bekanntlich um das Treiben eines Juden namens Shylock, der von seinem Schuldner im Falle der Nichtzahlung ein Stück Fleisch aus der Brust verlangt. Theater-Leiter Paul Rose trieb bei der Aufführung den damals grassierenden Antisemitismus auf die Spitze: Um zu verhetzen, verstreute er Statisten unter die Zuschauer, die beim Auftreten Shylocks in Pfeifen, Schmährufe und Schimpfen ausbrachen. Während etliche Theaterbesucher von solcher Propaganda angeekelt waren, weckte sie besonders bei ei-

nem der Zuschauer helle Begeisterung: Werner Höfer. Voller Enthusiasmus hämmerte er einen Beitrag in die Maschine für die «Berliner Zeitung am Mittag», der am 1. September 1942 in diesem Blatt auch erschien. Überschrift: «Shylock als Komödienfigur», gezeichnet: «Werner Höfer».

Der heutige Oberlehrer der Nation begeistert sich darüber, dass die entsetzliche antisemitische Tirade des Paul Rose «fraglos» eine «entlarvende Zeichnung des Juden» gewesen sei. Besonders angetan hatte es Höfer der Schauspieler Strelow, «der den Antonio mit der Noblesse des königlichen Kaufmanns ausstattete und so das rechte Gegenbild zum Schacherjuden schuf». Dem Verantwortlichen der Inszenierung quittiert Höfer in besagtem Artikel «guten Instinkt», die Aufführung sei von «volkstümlichem Zuschnitt» gewesen. Dieser Vorfall ereignete sich sieben Monate nach der berüchtigten Wannsee-Konferenz («Endlösung der Judenfrage»). Seit Jahr und Tag ist Höfer darum bemüht, seine NS-Vergangenheit zu vernebeln. In einem «Playboy»-Interview (Februar 1977) behauptete er: «Ich habe kein einziges Mal in meinem Leben in einem negativen Sinn beispielsweise das Wort Jude geschrieben.» Wir veröffentlichen im folgenden den authentischen, ungeschminkten Lebenslauf eines der massgeblichen Männer der Umerziehung und antideutschen Propaganda:

21. März 1913: Werner Höfer wird als Sohn eines beamteten Strassenbaumeisters in Kaisersesch, Kreis Cochem, geboren. Er macht sein Abitur am Gymnasium in Mayen/Eifel und studiert anschliessend in Köln Philosophie, Geschichte, Theater- und Zeitungswissenschaft.

März 1933: Höfer tritt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP), Ortsgruppe Köln, bei und erhält die Mitgliedsnummer 2 129 383.

1935: Er wird Feuilleton-Redakteur beim «Neuen Tag» in Köln. Seine steile NS-Pressekarriere beginnt. In dem Jahrzehnt bis 1945 erscheinen seine Propaganda-Artikel unter anderem in folgenden Organen: «Bremer Nachrichten», «BZ am Mittag», «Deutsche Allgemeine Zeitung», «Koralle», «Nationalsozialistische Korrespondenz», «Das Reich», «Signal», «Die Wehrmacht», «12-Uhr-Blatt». 1939: Als der Krieg kommt, geht Höfer nach Berlin. Seine zynische Begründung in einem Gespräch mit der «Zeit» (veröffentlicht am 18. Dezember 1981): «Weil in Köln zu viele Bomben fielen, sagte ich mir, in Berlin ist es bestimmt ruhiger.» Höfer wird Redakteur des in der Reichshauptstadt ansässigen NSDAP-eigenen «Deutschen Verlags», des «arisiererten» Ullstein-Verlages.

1943: Höfer rückt unaufhaltsam in der Gunst der NS-Mächtigen nach oben. Jetzt nimmt er sogar an geheimen Rüstungskonferenzen und Waffenvorfürungen mit den Ministern Speer und Dr. Goebbels teil. Vorher war er noch zum Kriegsberichter in der «Organisation Todt» geworden, allerdings ohne Frontberührung. 1. April 1944: Höfer steigt zum Pressereferenten im Rüstungsministerium unter Leitung von Albert Speer auf.

1. Dezember 1944: Höfer wird Sachbearbeiter (Vergütungsgruppe IV) mit Ministerialzulage im Ministerium. Seine Dienststelle: ZA Kultur und Propaganda, Potsdamer Strasse 188, Berlin.

1945: Er gerät in amerikanische Gefangenschaft.

Besonders schäbig benahm sich Höfer im «Fall Kreiten»: Am 3. September 1943 hatte der «Volksgerichtshof» unter seinem berüchtigten Präsidenten Roland Freisler, der in den 20er Jahren noch bolschewistischer Kommissar in der Sowjetunion gewesen war, den 27jährigen Pianisten und begnadeten Künstler Karlobert Kreiten zum Tode verurteilt, weil er Zweifel am «Endsieg» geäußert und Hitler einen «Wahnsinnigen» genannt hatte. Kreitens Hinrichtung fand am 7. September 1943 am Galgen von Berlin-Plötzensee statt. Da der junge Künstler im Volke sehr beliebt war und er sich ansonsten nichts hatte zuschulden kommen lassen, gab es eine breite Protestbewegung gegen das Todesurteil. Wilhelm Furtwängler, der grossartige Dirigent, wurde vergeblich bei Dr. Goebbels vorstellig, um die Hinrichtung zu verhindern. Fritz von Borries, Referent für Personalangelegenheiten in der Abteilung Musik des Propagandaministeriums, bemühte sich ebenfalls um eine Begnadigung. Es ging sogar ein Gnadengesuch der NSDAP-Gauleitung Essen durch den kommissarischen Gaukulturreferenten Wilhelm Raupp, genehmigt von Gauleiter Florian, ein. Während also selbst hochrangige NSDAP-Führer die Hinrichtung des jungen Mannes ablehnten, verfasste Werner Höfer eine Woche nach Kreitens tragischem Ende eine abstossende Hinrichtungs-Hymne, die für alle Zeiten ein Schandfleck des deutschen Journalismus bleiben wird und in dem unerhörten Satz gipfelte: «Es dürfte heute niemand Verständnis dafür haben, wenn einem Künstler, der fehlte, eher verziehen würde, als dem letzten gestrauchelten Volksgenossen . . . Gerade Prominenz verpflichtet.»



Während Höfer für diesen Galgen-Aufsatz 75 Reichsmark Honorar einstreichen konnte, erhielten die verzweifelten Eltern Kreitens eine Rechnung für die Hinrichtung: 639,20 Reichsmark, «zahlbar innerhalb von acht Tagen». Die Mutter des NS-Opfers, die 1985 im Alter von 91 Jahren in Düsseldorf verstarb, sagte kurz vor ihrem Tode: «Werner Höfer kann seinen Artikel, mit dem er den Mord an meinem Sohn Karlobert billigte, nicht ungeschehen machen. Ich habe Mitleid mit diesem Mann – er muss mit der Erinnerung an sein menschliches Versagen leben. Stünde er allerdings plötzlich vor mir, ich würde ihm die Tür weisen.» Nie hat Höfer einen Versuch unternommen, sich bei den Eltern Kreitens zu entschuldigen. Nie zeigte er auch nur einen Hauch von Reue. Im Gegenteil versucht er mit immer waghalsigeren Ausreden, seine Schuld abzustreiten.

1946: Höfer schwimmt wie ein Korken wieder oben. Schon ist er Redakteur beim «Rheinischen Merkur», Köln.

1947: Auf der Suche nach geeigneten Kollaborateuren für die Vermittlung der Sieger-Propaganda wird er vom britischen Medienspezialisten Hugh Greene zusammen mit etlichen anderen einstigen NS-Propagandisten in eine Schlüsselstellung gebracht: Höfer wird Redakteur beim NWDR, später beim WDR, verantwortlich für die «Aktuelle Abteilung» (u.a. Sendung «Hier und Heute»).

Januar 1952: Der erste «Internationale Frühschoppen», unter Höfers Leitung, wird vom Rundfunk ausgestrahlt.

August 1953: «Internationaler Frühschoppen» erstmals im Fernsehen.

1961: Höfer wird Chefredakteur und Kolumnist der «Neuen Illustrierten».

1963: Er arbeitet beim «Stern» mit, dessen Chef Henri Nannen ebenfalls massgeblich in der NS-Propaganda tätig war.

1964: Höfer wird Verantwortlicher für den Aufbau des Dritten WDR-Fernsehprogramms. Bei der Wahl zum WDR-Programmdirektor setzt er sich gegen Peter von Zahn durch, der (siehe oben) ebenfalls zu den Hitler-Trommlern von einst gehört, die heute umerziehen.

1972: Höfer wird Direktor des Ersten und Dritten WDR-Fernsehens und stellvertretender Intendant. Im folgenden Jahrfünft kontrolliert er ein Viertel der ARD-Sendezeit und stellt alle Weichen auf extreme Umerziehung. 1977/78 erfolgt ein neues Gastspiel beim «Stern».

Seitdem konzentriert sich Höfer auf den «Internationalen Frühschoppen», schreibt Bücher, setzt sich für linke und deutschfeindliche Initiativen ein (z.B. «Kölner Appell gegen Ausländerfeindlichkeit»). Er residiert in einer Zwei-Millionen-Prachtvilla an der Kölner Uferstrasse. Einige Bekenntnisse aus seinem Munde: «Ich freue mich über mich selbst und möchte mit mir verheiratet sein.» «Ich liebe das Leben, weil ich nur das gemacht habe, was mir Spass brachte.» «Worauf ich stolz bin? Dass es ein paar Bundespräsidenten gegeben hat, die mich anriefen und fragten, ob wir nicht ein Bier zusammen trinken können.» «Ich trete nur nach oben.»

## Fesselung von Kriegsgefangenen

Behauptet wird, die deutsche Wehrmacht habe völkerrechtswidrig Kriegsgefangene gefesselt. Entsprechende Berichte erregten 1942

gewaltige Empörung in der westlichen und neutralen Welt und belasten bis heute das Ansehen der Wehrmacht.

Tatsächlich war der deutsche Fesselungs-Befehl nur die Antwort auf eine vorausgegangene britische Massnahme. In seinem Buch «Deutschland in der öffentlichen Kriegszieldiskussion Grossbritanniens» stellt Historiker Fromm richtig: «Englische Soldaten hatten während der «Raids» gegen Dieppe (19. August 1942) und Sark (3. Oktober 1942) deutsche Gefangene zum Zweck des Abtransportes gefesselt, wobei im ersten Fall eine Anzahl deutscher Soldaten ertrank, als das Landungsboot, in dem sie abtransportiert werden sollten, versenkt wurde. Bei der Operation gegen die von den Deutschen besetzte Kanalinsel Sark wurden mehrere im Laufe der Aktion gefangengenommene deutsche Soldaten «auf der Flucht erschossen». Daraufhin befahl das deutsche Oberkommando am 8. Oktober 1942, die bei dem fehlgeschlagenen Unternehmen gegen Dieppe gefangengenommenen britischen Soldaten und Offiziere als Akt der Vergeltung zu fesseln.»

## Flächenbombardement

Die Schuld an dieser Holocaust-Methode im Zweiten Weltkrieg trifft nicht Deutschland, sondern die britische Führung. Dr. Czesany schreibt dazu in seiner Grundlagenarbeit über den Luftkrieg:

Ab Anfang 1941 stand der englischen Flugwaffe auf Grund von bereits im Jahre 1936 vergebenen Bauaufträgen eine so grosse Anzahl viermotoriger Bomber in drei Typen zur Verfügung, dass sie von da an den strategischen Luftkrieg gegen das europäische Fest-

land hauptsächlich mit solchen schweren Bombern durchführen konnten. Die Luftangriffe auf das deutsche Reichsgebiet erfolgten jedoch nach wie vor fast ausschliesslich bei Nacht. Wohl sollten die Ziele, vor allem Industrieanlagen, durch das sogenannte «Präzisionsbomben», also durch gezielte und treffsichere Angriffe, genau bekämpft werden, doch liess sich dies bei Nacht auch im Jahre 1941 noch nicht den Forderungen des Luftkriegsrechtes entsprechend durchführen. Die Methoden der Zielfindung und des Zielwurfes hatten sich nämlich noch immer nicht so weit gebessert, dass eine entsprechende Treffsicherheit bei Nacht zu gewährleisten gewesen wäre. Die Trefferergebnisse blieben im Gegenteil weiterhin so schlecht, dass die Wirkungen der Angriffe unverändert nichtmilitärische Objekte trafen. Nach wie vor waren solche Angriffe daher nicht als kriegsrechtlich erlaubt anzusehen.

Ab Juli 1941 begann das britische Bomberkommando mit der Durchführung der sogenannten «Flächenangriffe». Mit dieser neuen Angriffsmethode sollte neben der Störung des deutschen Verkehrsnetzes auch die Zermürbung der Moral der deutschen Zivilbevölkerung vor allem des Industriegebietes an der Ruhr und im Rheinland erreicht werden. Mit zunehmender Stärke wurden diese Angriffe in mehreren Wellen unter Abwurf von jeweils etwa 50 Prozent Brandbomben ausgeführt. Die militärischen Erfolge blieben gering, denn die Störungen der Produktion waren kaum nennenswert. Wo solche Störungen in Erscheinung traten, waren sie weniger auf tatsächlich verursachte Industrieschäden als auf Arbeitsunterbrechungen durch Luftalarme und auf Leistungsabfall durch Übermüdung

nach Nächten im Luftschutzkeller zurückzuführen. Ebensovienig konnte von einer moralischen Auswirkung der Angriffe auf die Zivilbevölkerung die Rede sein, es sei denn, dass sich der Durchhaltewille verstärkte.

Insgesamt wurden im Jahre 1941 von der RAF auf Deutschland und die besetzten Westgebiete 35 509 Tonnen Bomben abgeworfen. Auf Deutschland allein sind nach unserer Berechnung 1941 etwa 23'000 Tonnen Bomben niedergegangen.

Im folgenden Jahr kam es zu einer neuerlichen Verschärfung des britischen Luftkrieges gegen Deutschland. Ab März 1942 änderten die Engländer nämlich ihre Angriffstaktik grundlegend. Bis dahin waren die Ziele in aufeinanderfolgenden Wellen angegriffen worden, nun sollten sie durch eine möglichst grosse Anzahl von Bombern in einem möglichst kurzen Zeitraum bekämpft werden. Dabei sollte überhaupt auf kein bestimmtes militärisches Objekt mehr gezielt werden, sondern man erstrebte dessen Vernichtung dadurch zu erreichen, dass man das ganze Gebiet, in dem es lag, durch Bombenteppiche zerstörte. Die Briten nannten diese Art der Bombardierung «target area bombing», was im Deutschen etwa mit «Gebietsbomben» ausgedrückt werden kann.

Der erste grössere Angriff nach dieser neuen Methode erfolgte in der Nacht zum 29. März 1942 auf die Stadt Lübeck. Weitere Angriffe dieser Art richteten sich in der Zeit vom 24. bis 27. April gegen Rostock. Es waren jeweils etwa 200 bis 300 schwere Bomber eingesetzt worden, die immer etwa 500 t Bomben abwarfen. Die angerichteten Schäden und Verluste unter der Zivilbevölkerung hatten dabei

gegenüber den bisherigen Bombenangriffen eine beträchtliche Steigerung erfahren. Die Wirkung der Angriffe auf Lübeck und Rostock war verheerend. Das Zentrum Rostocks wurde zu einem Trümmerhaufen gemacht, ohne dass die Dockanlagen der Stadt nennenswert beschädigt worden wären.

Zu einer weiteren Ausdehnung des «Gebietsbombens» kam es in der Nacht zum 31. Mai 1942 durch einen schweren Angriff auf Köln. Es war dies der erste der sogenannten «1'000-Bomber-Angriffe». In Wirklichkeit nahmen daran sogar 1130 Bomber teil, die innerhalb von 90 Minuten Bomben im Gewicht von 1'500 bis 2'000 t abwarfen. Nach diesem Bombenüberfall war die Innenstadt Kölns im Ausmass von 5'000 Morgen ein Trümmerhaufen und 11'000 bis 14'000 Menschen hatten ihr Leben verloren, ohne dass sich darunter eine wesentliche Anzahl von Kombattanten oder Quasikombattanten befunden hätte. Das Industriegebiet Kölns lag nämlich in den Aussenbezirken und wurde nur wenig in Mitleidenschaft gezogen. Fuller weist dementsprechend auch die englische Behauptung, dass in Köln 250 Fabriken zerstört worden seien, als lächerlich zurück, da das «Hauptziel des Angriffs nicht die Industrien rund um Köln waren, sondern die Einwohner von Köln».

Vom britischen Luftmarschall Harris selbst stammt das schöne, seine feine soldatische Figur kennzeichnende Wort: «Es muss mit Nachdruck gesagt werden, dass, von Essen abgesehen, wir niemals ein besonderes Industriewerk als Ziel gewählt haben. Die Zerstörung von Industrieanlagen erschien uns stets als eine Art Sonderprämie. Unser eigentliches Ziel war immer die Innenstadt.» Nach Feuch-

ter, S. 295, und Spetzler, S. 291, lehnte «Harris eine Luftkriegsbeschränkung auf wichtigste Objekte wie Ölziele... ab und hielt die Zerstörung der grossen Industrie- und Bevölkerungszentren ohne Rücksicht auf moralische und rechtliche Bedenken für wirksamer zur Vernichtung des deutschen Potentials und Widerstands, wobei er völkerrechtliche Regeln im Luftkrieg überhaupt leugnete.»

Die deutsche Luftwaffe führte im Jahre 1942 nur einige wenige Angriffe gegen England durch. Es waren dies die sogenannten «Baedeker-Angriffe» auf Bath, Canterbury, Exeter, Norwich und York im April und Mai dieses Jahres. Dabei wurden etwa 3'000 Tonnen Bomben abgeworfen gegenüber 37'000 Tonnen alliierten Bomben auf deutsches Gebiet. Da sich die deutschen Angriffe gegen historische Bauten in den genannten britischen Städten richteten, verstiessen sie an sich gegen das Kriegsrecht. Sie waren aber ausdrücklich als Repressalienhandlungen für die britischen Angriffe auf Bremen, Lübeck und Rostock bezeichnet worden und als solche gerechtfertigt. Auch die deutschen Wehrmachtberichte vom 25. und 28. April 1942 sprachen wörtlich von Repressalienhandlungen.

## Folter

Behauptet wird, die deutsche Wehrmacht habe Kriegsgefangene gefoltert.

Tatsächlich lässt sich diese Behauptung nicht belegen. Selbst das Münchner «Institut für Zeitgeschichte», das ansonsten stets bestrebt ist, das deutsche Schuldkonto zu belasten, muss die Haltlosigkeit des Folter-Vorwurfes eingestehen (s. S. 422).

## Fussballspiel-Mord Kiew

Behauptet wird, zuletzt in Pressemeldungen 1985, die deutsche Wehrmacht habe im Frühjahr 1942 nach einem verlorenen Fussballspiel gegen sowjetische Kriegsgefangene in Kiew aus Rache vier Spieler der gegnerischen Mannschaft erschossen.

Auf Anfrage erklärte die zuständige Staatsanwaltschaft Hamburg den Vorwurf für haltlos (s. S. 423).

## Generale

Behauptet wird, die militärische Führung der Wehrmacht habe zwar den einfachen Landser bluten lassen, sich selbst jedoch gedrückt.

Tatsächlich aber zeigt die Verlustliste der deutschen Generale während des Krieges 1939 bis 1945, dass zu keiner anderen Zeit und in keiner anderen Truppe die militärische Führungsschicht einen derart hohen Blutzoll geleistet hat wie die deutsche im Zweiten Weltkrieg. Die deutsche Wehrmacht zählte zwischen 1939 und 1945 3'453 Generale bzw. Admirale einschliesslich der im Generalsrang befindlichen Sanitätsoffiziere, Veterinär-Offiziere, Richter, Ingenieure, Intendanten und Beamten (Heer 2'448, Luftwaffe 580, Marine 257, Waffen-SS 99, Polizei 69). Davon sind gefallen 289, tödlich verunglückt 52, 110 wählten den Freitod, 22 wurden von der deutschen Gerichtsbarkeit, 58 von der alliierten Rachejustiz hingerichtet, in KZ der Sieger starben 188, an den Kriegsfolgen 196, vermisst werden 48. Das macht zusammen einen Verlust von 963 Generalen bzw. Admiralen. Damit ergibt sich nach vorsichtiger Schätzung eine Verlust-

(Fortsetzung Seite 424)

P Institut für Zshfleschichts, Lsonrodstr. 46 b, 8000 München 18, Tel. 18 00 26 "I

Herrn Dipl.-Ing. Helmut

(Schweiz)

Betr.: Foltermethoden der Gestapo

Sehr geehrter Herr MO,

wir beziehen uns auf Ihre Anfrage vom 27.2.84 und überreichen Ihnen anliegend eine Reihe von einschlägigen Titeln. Es handelt sich um eine Auswahl. Wir haben davon abgesehen, Ihnen die Vielzahl der Titel von Erlebnisberichten aus Gestapogefängnissen abzulichten, da deren dokumentarischer Wert doch oft problematisch ist.

über Foltermethoden der Wehrmacht ist uns nichts bekannt; wir können jedenfalls dazu keine Literatur nachweisen.

Mit freundlichen Grüßen i.A.

(Ingrid Ggrlach)

# STAATSANWALTSCHAFT BEI DEM HANSEATISCHEN OBERLANDESGERICHT

REFERAT: 11

Aktenzeichen: JPr 162/85  
Buta b=I allen Schreiben angeben!

Hamburg, den 30. Sept. 1985  
Fernsprecher 34 97<sup>1</sup>. 7 69- (Durchwahl)  
Bahördennali 9.43

Pa.t.t.ch 30 82 al • 2000 H.n.burg 38

DSZ Verlag Paosostrasse 2

8000 München 60

Be t r .: Ermittlungsverfahren gegen Unbekannt wegen Mordes; Ermordung so-  
wjetischer Kriegsgefangener in Kiew nach einem Fuüba 11sp i e1

Bezug: Ihr Schreiben vom 17.9.1985

Sehr geehrte Herren!

Ihr Schreiben ist der Pressestelle der Staatsanwaltschaften zuständig-  
keitshalber zugeleitet worden.

Die Stuttgarter Zeitung berichtete am 5.12.1973 über ein Fussballspiel im  
Frühjahr 1942 in Kiew zwischen einer dort stationierten deutschen Luftwaf-  
feneinheit und sowjetischen Kriegsgefangenen. Nach dem Fussballspiel sol-  
len vier Kriegsgefangene erschossen worden sein, weil die sowjetische  
Mannschaft gewonnen hatte. Die von der Staatsanwaltschaft bei dem Landge-  
richt Hamburg daraufhin in dieser Sache geführten Ermittlungen führten zu  
keiner Klärung der Vorwurfs. Auch nach Massgabe der von den sowjetischen  
Behörden erbetenen und von diesen auch geleisteten Rechtshilfe konnte we-  
der ein Vorgang der behaupteten Art selbst, noch ein - wie von der Stutt-  
garter Zeitung beschrieben - Sonderlager für sowjetische Kriegsgefangene,  
noch eine Luftwaffeneinheit, die für die behauptete Ausschreitung in Be-  
tracht kommen könnte, festgestellt werden. Die sowjetischen Behörden haben  
keinen Zeugen für die Tat benannt. Da weitere Beweismittel nicht zur Ver-  
fügung standen, musste das Verfahren im März 1976 eingestellt werden.

Mit freundlichen Grüssen

Beck 1  
Oberstaatsanwalt

quote von etwa 30 Prozent, bei der Waffen-SS sogar fast zwei Drittel. Als Vergleich dazu sei aufgeführt, dass im Krieg 1866 ein gefallener General auf 5'500 gefallene Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften kam, im Krieg 1870/71 ein General auf 5'900 gefallene Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, im Krieg 1914-1918 ein General auf 10'200 gefallene Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, im Krieg 1939/45 ein General auf 4'600 gefallene Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften.

## Glaserhau

Behauptet wird, zuletzt von der rotslowakischen Propaganda (u.a. 1984 in der Zeitung «Praca»), die deutsche Wehrmacht habe in dem Karpatenort Glaserhau ein Massaker angerichtet.

Tatsächlich geht der Massenmord auf das Konto von Partisanen. Die deutsche Siedlung Glaserhau, slowakisch Sklene, ungarisch Turcnemeti, ist erstmals 1360 belegt. Die Vertriebenenzeitung «Karpatenpost» berichtet: «Es stimmt auch, dass es in Glaserhau ein Massengrab gibt. In der Nacht vom 20. zum 21. September 1944 wurden von schwerbewaffneten Partisanen 215 Glaserhauer im Alter von 16 bis 60 Jahren zusammengetrommelt und am Bahnhof in Waggonen zu je 40 Mann verladen. Ungefähr drei Kilometer ausserhalb des Ortes an einem alten Bahndamm mussten die Stärksten von ihnen ein Massengrab ausheben. In Dreierreihen wurden die Männer zum Grab geführt. Dabei kam es zu einem verzweifelten Ausbruchversuch, einige Männer konnten in den nahegelegenen Wald fliehen. Die übrigen

mussten ins Grab springen, oder sich am Rande des Grabes aufstellen. Auf Befehl eines Russen wurde auf sie aus vier leichten und einem schweren MG geschossen.

Wer noch ein Lebenszeichen von sich gab, wurde durch Handgranaten oder MG-Salven getötet. Dies geschah am 21. September 1944 zwischen 13 und 14 Uhr. Pfarrer Josef Pöss und zwei weitere Verletzte konnten sich nach Abzug des Erschiessungskommandos aus dem Grabe befreien.» Nachdem der rotslowakische Aufstand 1944 niedergeschlagen worden sei, habe man 187 Leichen exhumiert, berichtet die «Karpatenpost» weiter.

## Goethe

Sogar Deutschlands berühmtester Dichter sollte erhalten, um den «Militarismus» der Deutschen zu belegen. Der britische Hauptankläger beim Nürnberger Prozess, Sir Hartley Shawcross, würzte seine Anklagerede mit einem angeblichen Goethe-Zitat. Am 27. Juli 1946 liess der ehrenwerte britische Adlige den Dichter vor dem Siegertribunal sprechen. Goethe, so Shawcross, über die Deutschen: «Das Schicksal wird sie schlagen, weil sie sich selbst verrieten und nicht sein wollten, was sie sind. Dass sie den Reiz der Wahrheit nicht kennen, ist zu beklagen, dass ihnen Dunst und Rausch und berserkerisches Unmass so teuer ist, ist widerwärtig. Dass sie sich jedem verrückten Schurken gläubig hingeben, der ihr Niedrigstes aufruft, sie in ihren Lastern bestärkt und sie lehrt, Nationalität als Isolierung und Rohheit zu begreifen, ist miserabel.» Shawcross: «Mit welcher prophetischer Stimme hat er gesprochen.» Das «Goethe-Zi-

tat» ging seinerzeit um die ganze Welt. In seinem Buch «Freispruch für Deutschland» lüftet der um die Wahrheitsfindung sehr verdiente Heinrich Härtle das Geheimnis: «Nur wenige erfahren, dass dieser Belastungszeuge nicht Goethe, sondern Thomas Mann war. Als Emigrant hatte er vom sicheren Amerika aus Brandreden gegen sein eigenes Volk gehalten. Später versuchte er, sich für diesen geistigen Landesverrat in seinen Nachkriegsromanen zu rechtfertigen. So hatte er auch mit der ihm eigenen Überheblichkeit in «Lotte in Weimar» seinem Vorgänger Goethe kollegial auf die Schulter geklopft und ihm diese Denunziation seines eigenen Volkes angedichtet.»

## Greuelpropaganda / Zweiter Weltkrieg

Am 29. Februar 1944 gab das britische Informationsministerium eine Note an alle höheren Beamten und Gestalter der öffentlichen Meinung in Umlauf, durch die sie angewiesen wurden, von den zu erwartenden Greueln der nach Mitteleuropa vorstossenden Roten Armee abzulenken. In seinem 1958 in London erschienenen Buch «Allied Wartime Diplomacy-A Pattern in Poland» druckt Edward J. Rozek dieses vom Ersten Lord der Admiralität und Informationsminister Brendan Bracken veranlasste britische Rundschreiben ab: «Sir, ich bin vom Ministerium angewiesen, Ihnen den folgenden Rundbrief zu übersenden: Es ist oft die Pflicht guter Bürger und frommer Christen, ein Auge zuzumachen gegenüber Besonderheiten jener, die mit uns verbündet sind.

Aber es kommt die Zeit, da solche Besonderheiten, während sie noch in der Öffentlichkeit geleugnet werden, berücksichtigt werden müssen, wenn eine Stellungnahme von uns gefordert wird.

Wir kennen die vom bolschewistischen Diktator angewandten Herrschaftsmethoden in Russland selbst, und zwar durch die Artikel und Reden des Premierministers persönlich im Verlauf der letzten zwanzig Jahre. Wir wissen, wie die Rote Armee sich in Polen 1920 verhielt und in Finnland, Estland, Litauen, Galizien und Bessarabien erst kürzlich. Wir müssen daher in Rechnung stellen, wie die Rote Armee sich sicherlich verhalten wird, wenn sie Zentral-Europa überrennen wird. Wenn nicht Vorsichtsmassnahmen in Angriff genommen werden, dann werden die augenscheinlich unvermeidlichen Schrecken, die sich ergeben, eine unpassende Belastung auf die öffentliche Meinung in diesem Land werfen. Wir können die Bolschewisten nicht reformieren, aber wir können unser Bestes tun, um sie – und uns – vor den Konsequenzen ihres Handelns zu retten. Die Enthüllungen des letzten Viertels eines Jahrhunderts geben lediglich nicht überzeugende Leugnungen wieder. Die einzige Alternative zur Leugnung ist, die öffentliche Aufmerksamkeit von dem ganzen Thema abzulenken.

Erfahrung hat gezeigt, dass die beste Ablenkung eine gegen den Feind gerichtete Greuelpropaganda ist. Unglücklicherweise ist die Öffentlichkeit nicht mehr so empfänglich wie in den Tagen der «Leichen-Fabriken», der «verstümmelten belgischen Kinder» und der «gekreuzigten Kanadier».



Ihre Zusammenarbeit ist daher ernsthaft erbeten, um die öffentliche Aufmerksamkeit von den Taten der Roten Armee abzulenken und zwar durch Ihre volle Unterstützung der verschiedenartigsten Anklagen gegen die Deutschen und Japaner, welche bereits vom Ministerium in Umlauf gebracht worden sind und weiter in Umlauf gebracht werden.

Ihre zum Ausdruck gebrachte Anschauung in diesen Dingen möge andere überzeugen.

Ich bin, Sir, Ihr ergebener Diener, gezeichnet  
H. Hewet, Assistant Secretary

Das Ministerium kann in keinerlei Korrespondenz über diese Mitteilung, welche nur verantwortlichen Persönlichkeiten eröffnet werden sollte, eingehen.»

## Griechenland

Dem deutschen Landser wird vorgeworfen, massakrierend und marodierend durch Europa marschiert zu sein. Dass harten deutschen Vergeltungsschlägen nicht selten furchtbare Partisanenverbrechen vorausgingen, oder dass der Feind oft mit den Völkerrechtsverletzungen begann, verschweigt man. Am Beispiel Griechenlands zeigt sich diese Seite des Krieges.

Die deutsche Militärgerichtsbarkeit hat Völkerrechtsverletzungen der britischen Streitkräfte und von Zivilisten auf der griechischen Insel Kreta 1941 festgestellt:

1. Sehr viele deutsche Fallschirmjäger sind in unmenschlicher Weise misshandelt und verstümmelt worden.

2. Bei den Kämpfen um die Sudabucht musste sich am 27. Mai 1941 das erste Ge-

birgsjägerregiment 141 infolge der Übermacht des Feindes und der Ungunst des Geländes vorübergehend in eine bessere Stellung zurückkämpfen; a) Alle Verwundeten, die dabei nicht mehr zurückgeschafft werden konnten, sind ermordet worden; b) Ein grosser Teil der am nächsten Tag vorgefundenen Toten war verstümmelt.

3. Einheiten der englischen Kriegsmarine haben auf deutsche Soldaten, deren Schiffe sie versenkt hatten und die etwa 100 km vor Kreta wehrlos im Wasser trieben, geschossen. Hermann Neubacher schildert in seinem Buch «Sonderauftrag Südost 1940-1945» (Göttingen 1956, Seite 142 f.), wie deutsche Soldaten ihre von Partisanen ermordeten Kameraden vorfanden: «Entsetzlich verstümmelt, gekreuzigt, gepfählt, lebendig geröstet. . . Dann gibt es im ersten Augenblick des Entsetzens und der Wut kein Halt für die Rache. Wer traut sich eine ruhige Beurteilung des Falles zu, wenn er seine Kampfgefährten als blutige Strünke findet, weil sie zum langsamen Tod» verurteilt worden waren?»

Selbst Heinz Kühnrich weiss in seinem 1965 im Ostberliner Dietz-Verlag erschienenen Buch «Der Partisanenkrieg in Europa 1939-1945» von schaurigen Grausamkeiten der griechischen Guerilla zu berichten, wobei er natürlich nur die nichtkommunistischen Gruppen erwähnt: «Am 21. Juni 1943 fielen EDES-Kräfte in das Gebiet bei Gotista und Kalamas-Filiates ein, misshandelten die Bevölkerung, lösten ihre Organisationen auf, nahmen Mitglieder der EAM fest und ermordeten sie.» (Seite 251).

Stolz wiederum erfüllt den Ost-Autoren, der den KP-Partisanenterror feiert, wenn er die

«Erfolge» der Rot-Partisanen schildert: «Allein die ELAS-Verbände der griechischen Partisanenbewegung fügten dem Gegner während der Zeit des Partisanenkrieges Verluste zu in Höhe von 17'536 getöteten, 7'133 Verwundeten und 2'102 gefangenen Deutschen, 1'534 getöteten, 1'248 verwundeten, 2'252 gefangenen Bulgaren, 2'739 getöteten, 1'108 verwundeten, 2'109 gefangenen Italienern. Das sind insgesamt 21'809 getötete, 9'489 verwundete und 6'463 gefangene Okkupanten.» (S. 418).

In seiner Unterhausrede vom 24. Mai 1944 bescheinigte Churchill der griechisch-kommunistischen Partisanenbewegung ELAS abstoßende Ausschreitungen, die einen Teil der griechischen Bevölkerung dahin gebracht hätten, sich von den Deutschen in Sicherheits-Bataillonen zusammenfassen zu lassen und unter deutscher Leitung die ELAS zu bekämpfen. Diesen «Banditen» (Churchill) solle kein massgebender Einfluss auf die Gestaltung des Zukunft-Griechenlands eingeräumt werden.

Übrigens entartete der Machtkampf zwischen den rivalisierenden griechischen Partisanengruppen, den kommunistischen und den nichtkommunistischen, nach Abzug der deutschen Truppen zu einem bestialischen Bürgerkrieg, der das griechische Volk weitaus mehr Opfer kostete als der Zweite Weltkrieg. Auch das gehört zur historischen Wahrheit. Der Historiker Walter Görlitz schildert in seinem Werk «Der Zweite Weltkrieg 1939-1945 (II. Band, Stuttgart 1952, Seite 155ff.), wie anständig sich die deutsche Wehrmacht in Griechenland benahm: «Zunächst war das Verhältnis der griechischen Bevölkerung und der deutschen Besatzungsmacht nicht

schlecht gewesen. Der deutsche Gelehrte, der deutsche Offizier genossen seit alters grosse Achtung im Lande. Der kurze Krieg des Jahres 1941 wurde als ein gemeinsames Unglück betrachtet. Eine tiefe seelische Wunde riss freilich schon die Abtrennung nordgriechischen Gebietes, das zu Bulgarien geschlagen wurde. Aber die deutsche Militärverwaltung galt als korrekt, die Wehrmacht war auch als Arbeitgeber geschätzt. Das Auftreten von Banden in Nordgriechenland, gegen die im Oktober 1941 der Militärbefehlshaber Saloniki – Ägäis die 164. Infanterie-Division einsetzen musste, blieb eine vorübergehende Erscheinung. Lange Zeit hindurch war beispielsweise in Athen das Tragen von Waffen überflüssig. Deutsche Krankenhäuser und Lazarette behandelten unentgeltlich die griechische Bevölkerung, die deutschen Stellen nahmen sich der Versorgung der Zivilkrankenhäuser aus Wehrmachtsbeständen an und leiteten zur Bekämpfung der Malaria umfangreiche Massnahmen, vor allem die Trockenlegung von Sümpfen, ein. Auch bemühten sie sich um die Steigerung der landwirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Landes, um die Ernährung der Bevölkerung sicherzustellen. Im Hungerwinter von 1941/42, einer Folge der Zerstörung der wichtigsten Verkehrsverbindungen durch das zurückgehende englische Expeditionskorps und der Blockade des Landes durch die britische Mittelmeerflotte, half die deutsche Militärverwaltung für ihren wie auch für den italienischen Bereich, so gut es ging, aus Verpflegungslagern der Wehrmacht, später unterstützte sie eine Hilfsaktion des Schwedischen Roten Kreuzes. In den deutschen Stäben fanden sich wie in Frank-

reich viele Gelehrte und Wissenschaftler als Reserveoffiziere. General der Flieger, Wilhelm Speidel, ehemals Chef der Luftwaffen-Mission Rumänien, dann ab Oktober 1942 Militärbefehlshaber Südgriechenland, ein hochgebildeter Generalstabsoffizier der alten Schule, wirkte eher wie ein Philosoph als wie der militärische Repräsentant einer Eroberungsmacht. «Soweit die Schilderung des Historikers. Dann jedoch wurde die Versorgungslage zunehmend kritischer. Trotz Rotkreuz-Lieferungen herrschte im Land wirtschaftliche Not, ein idealer Nährboden für die bolschewistische Propaganda. Hinzu kam, dass die Partisanen durch Rommels Niederlage in Ägypten, die im ganzen Mittelmeerraum grossen Eindruck hervorrief, Auftrieb erhielten. Viele Griechen wollten trotzdem mit den Freischärlern nichts zu tun haben. Görlitz (Seite 158): «Auf dem Peleponnes stellte der ehemalige griechische Oberst Papadongonas im Einverständnis mit dem deutschen Kampfkommandanten Freiwilligenverbände in Stärke von 5'000 Mann auf. Hätten die deutschen Dienststellen die notwendige Ausrüstung liefern können, hätte sich leicht die doppelte Zahl von Freiwilligen bewaffnen lassen.» Die Taktik der griechischen Guerilla, so Görlitz auf Seite 160, sei die gleiche gewesen wie diejenige der Tito-Partisanen: «Der Kampf wurde mit jener düsteren Wildheit geführt, die einst die griechischen Andarten in den Kämpfen gegen die Türken gekennzeichnet hatten . . . Gefangene und Verwundete wurden durchweg ermordet, oft unter wüsten Grausamkeiten.» Selbst Überläufer aus den in Griechenland zahlreich eingesetzten 999er Strafeinheiten hätten nur selten Gnade gefunden, auch wenn sie versi-

cherten, sie seien Kommunisten, die im Reich in Haft gesessen hätten.

Zu den Vergeltungsmassnahmen in Kalavrita (vorher waren 78 deutsche Soldaten ermordet wurden) und bei Klissura (die Partisanen hatten vorher acht deutsche Soldaten «auf tierische Weise» verstümmelt) stellt Görlitz fest (Seite 161): «Diese harten Kollektivmassnahmen trafen sicher auch Unschuldige, aber die Saat, die nun blutig aufging, hatte nicht der deutsche Soldat gelegt.»

In der 1953 erschienenen «Bilanz des Zweiten Weltkrieges» lesen wir: «Wenn auch das Töten Unschuldiger dem natürlichen Empfinden widerspricht, so waren doch ebenso die Soldaten, die durch die gesetzwidrigen und heimtückischen Methoden der Partisanen getötet wurden, unschuldige Opfer. Aus dem Konflikt zwischen Menschlichkeit und Kriegsnotwendigkeit gab es keinen Ausweg.»

## Guernica

Behauptet wird, deutsche Flugzeuge der Legion Condor hätten 1937 den heiligen Ort der Basken, Guernica, dem Erdboden gleichgemacht. Dem Terrorangriff seien 2'000 Menschen zum Opfer gefallen. Der kommunistische Maler Picasso schuf ein anklagendes Werk zu dieser Tragödie.

Tatsächlich wurde Guernica von der Legion Condor weder dem Erdboden gleichgemacht, noch kamen 2'000 Einwohner der Stadt bei dem Bombenangriff ums Leben. Am 26. April 1937 wurde vielmehr im Zuge normaler militärischer Operationen ein Fliegerangriff «auf Brücke und Strassengabel hart ostwärts

Guernica» befohlen. 23 Flugzeuge beteiligten sich. Die Sicht war schlecht, der Wind stand ungünstig, die Zielvorrichtungen der Ju 52 eigneten sich nicht für Punktziele. Aus diesen Gründen fiel ein Teil der Bomben in die Stadt, deren meisten Einwohner freilich längst in den Bunkern und Kellern waren. Ein Drittel Guernicas wurde in Mitleidenschaft gezogen. Nach den Lösch- und Bergungsarbeiten stellte sich heraus, dass 226 Menschen ums Leben gekommen waren, gewiss schrecklich genug. Die kommunistische Propaganda, von Willy Münzenberg gesteuert, verzehnfachte die Opferzahl, ergänzte sie mit grauenvollen «Erlebnisberichten» und zahlte 150'000 Francs an den schon damals in Frankreich lebenden Picasso, damit dieser ein passendes Gemälde fabriziere. Insgesamt wurden 600'000 englische Pfund aufgewendet, um die Guernica-Tragödie weltweit auszuwalzen.

Das Militärgeschichtliche Forschungsamt der Bundesrepublik hat eine im Auftrag des Verteidigungsministeriums erstellte Untersuchung über den Fall Guernica vorgelegt. In ihr wird präzise und umfassend bewiesen, dass die Stadt keineswegs einem «Terrorbombardement» ausgesetzt war (wie später Hunderte von deutschen Städten mit Hunderttausenden von zivilen Opfern), sondern dass Guernica durch das beschriebene militärische Missgeschick teilweise in den Strudel des Krieges gezogen wurde. Im Übrigen ist noch immer «umstritten», so die Untersuchung, ob nicht «republikanische», also rote Einheiten, die Panne der Legion Condor mit Sprengungen und Brandstiftungen in der Wirkung vergrößerten, um ein Potemkinsches Dorf des Schreckens zu errichten.

## Hamburger Ehrenmal

Behauptet wird, das Hamburger Soldaten-Ehrenmal am Dammtor sei ein Nazi-Symbol und verherrliche den Krieg. Es wurde nicht nur wiederholt mit Farbe beschmiert, sondern war auch Ziel eines Bombenanschlags. In einer Fernsehsendung von Radio Bremen wurde es 1985 in aller Öffentlichkeit mit Lappen «symbolisch» verdeckt und verhöhnt. Junge Hamburger, die die Schmierereien beseitigen wollten, wurden 1985 mehrfach von der Polizei daran gehindert. Das Hamburger Ehrenmal ist zum Symbol für geschändete deutsche Soldatendenkmäler in der Bundesrepublik geworden. Es wird jetzt auch noch durch den marxistischen Bildhauer Hrdlicka «verfremdet».

Das Denkmal wurde zur Zeit der Weimarer Republik errichtet, unter der Verantwortung eines sozialdemokratischen Senates. Die Aufschrift «Deutschland muss leben und wenn wir sterben müssen» stammt von Deutschlands berühmtesten Arbeiterdichter Heinrich Lersch, der 1936 verstarb.

Das Monument ehrt die Gefallenen des Hanseatischen Infanterieregimentes 76. Es gibt in ganz Deutschland nicht ein einziges Soldaten-Ehrenmal, das den Krieg verherrlicht. Sie würdigen vielmehr Leid und Leistung des deutschen Landsers.

## Hansa-Frachter

Behauptet wird, die Besatzungen der drei deutschen Handelsschiffe Braunfels, Drachenfels und Ehrenfels hätten durch Bewaffnung die Neutralität der portugiesischen Überseebesitzung Goa/Indien verletzt, und

ein Teil der deutschen Matrosen hätte am 9. März 1943 gemeutert, woraus sich eine heftige Schiesserei entwickelte. Der Vorfall wirkte sich negativ auf die deutsch-portugiesischen Beziehungen aus und wirft bis heute ein schlechtes Licht auf die deutsche Marine. Tatsächlich überfiel seinerzeit ein britisches Geheimdienstkommando die drei Schiffe der Hansa-Linie. Es ermordete sechs Mann der unbewaffneten Besatzung. Der britische Geheimdienst-Offizier Lewis Pugh war auf die Idee gekommen, deutsche Waffen und deutsche Munition bei dem völkerrechtswidrigen Piratenakt zu benutzen. Die Deutschen flohen an Land und wurden von der portugiesischen Polizei verhaftet. Man hielt sie bis Kriegsende in der rattenverseuchten Militärfestung Aguarda gefangen. Auf die Frage, wie er heute zur Ermordung der deutschen Seeleute stehe, antwortete der britische Geheimdienstler Pugh 1980: «Well, I did my job!» 1980 wurde der britische Film «The Sea-Wolves» (Die Seewölfe) gedreht, der das Kommandounternehmen als Heldentat feiert. Eine der Hauptrollen spielte der britische Mime David Niven, als Absolvent der berühmten Sandhurst-Militärakademie im Zweiten Weltkrieg selbst hochdekorierter Offizier. Er äusserte sich kritisch über das Filmthema: «Militärisch war das Ganze ein Witz und wahrlich kein Ruhmesblatt für England. Die Deutschen waren doch völlig unbewaffnet. Eine MP und drei Handgranaten in der Hand nur eines einzigen Matrosen, und das Unternehmen wäre mit Sicherheit gescheitert.» Diese Bedenken hinderten Niven nicht daran, sein Können für die Zeitgeschichtsfälschung zur Verfügung zu stellen.

## Jodl

Der 1890 geborene Generaloberst Alfred Jodl wurde am 16. Oktober 1946 in Nürnberg gehängt. Er war Chef des Wehrmachtführungsstabes. Die Nürnberger Ankläger behaupteten unter anderem, Jodl habe die «Machtergreifung der Naziverschwörer und die Festigung ihrer Kontrolle über Deutschland» angeführt und gefördert. Die NS-Machtübernahme war im Januar 1933, doch erst 1939 – wenige Tage nach Beginn des Polenfeldzuges – wurde Jodl erstmals Hitler vorgestellt. Zudem war jedem Offizier der Reichswehr und der Wehrmacht untersagt, einer Partei anzugehören. Ebenfalls behauptete die Anklage, Jodl habe die «Vorbereitung für den Krieg» mitgetroffen. Dabei ist er erst kurze Zeit vor Beginn des Feldzuges gegen Polen mit der Geschäftsführung des Führungsstabes im OKW beauftragt worden; zu einer Zeit, als der «Plan Weiss» zum Polenfeldzug längst fertiggestellt war. Ein Beweis dafür, dass Jodl keiner Verschwörung zur Führung des Angriffskrieges angehört haben kann, ist seine zehnmonatige Abwesenheit vor Beginn des Krieges. Er besorgte sich noch im Juli 1939 Schiffsfahrkarten zu einer mehrwöchigen Seereise, die im September hätte einsetzen sollen. So sicher rechnete er mit einer friedlichen Weiterentwicklung. In seinem Schlusswort in Nürnberg sagte Jodl unter anderem: «Es ist mein unerschütterlicher Glaube, dass eine spätere Geschichtsschreibung zu einem objektiven Urteil über die hohen militärischen Führer und ihre Gehilfen kommen wird. Denn sie und mit ihnen die ganze deutsche Wehrmacht standen vor einer unlösbaren Aufgabe, nämlich einen

Krieg zu führen, den sie nicht gewollt, unter einem Oberbefehlshaber, dessen Vertrauen sie nicht besaßen und dem sie selbst nur beschränkt vertrauten, mit Methoden, die oft ihren Führungsgrundsätzen und ihren überkommenen erprobten Anschauungen widersprachen, mit Truppen und Polizeikräften, die nicht ihrer vollen Befehlsgewalt unterstanden und mit einem Nachrichtendienst, der teilweise für den Gegner arbeitete. Und dies alles in der vollen und klaren Erkenntnis, dass dieser Krieg entschied über Sein oder Nichtsein des geliebten Vaterlandes. Sie haben nicht der Hölle gedient und nicht einem Verbrecher, sondern ihrem Volke und ihrem Vaterlande.»

## Kalavrita

Behauptet wird, die deutsche Wehrmacht habe in Griechenland eine Reihe von Blutbädern unter der Zivilbevölkerung angerichtet. Genannt werden vor allem Klissura, Distomon, meist jedoch Kalavrita.

Tatsächlich handelte es sich in all diesen Fällen um Opfer von Kampfhandlungen zwischen Wehrmacht und Partisanen oder um deutsche Repressalien nach Überfällen der Partisanen.

Durch Mussolinis Vorgehen gegen Griechenland und durch den militärischen Zugriff der Briten auf Hellas sah sich die deutsche Wehrmacht im April 1941 veranlasst, in den europäischen Südosten vorzustossen. Dieser Feldzug verzögerte den geplanten Angriff auf die Sowjetunion um entscheidende Wochen, so dass das «Unternehmen Barbarossa» im furchtbaren Winter 1941/42 vor den Toren Moskaus stecken blieb. Nach der griechischen

Kapitulation und der Flucht von 50'000 britischen Soldaten – Wiederholung von Dünkirchen in kleinerem Massstab – wurden die 218'000 gefangenen Griechen von der Wehrmacht entlassen. Der griechische General Tsolakoglu bildete eine neue Regierung. Geringe deutsche, stärkere italienische Besatzungstruppen blieben im Land.

Infolge der Mittelmeer-Blockade kommt es zu einer Hungersnot, die trotz Rot-Kreuz-Sendungen aus Deutschland nicht beseitigt werden kann. Auch die Währung verfällt in rasendem Tempo. Es entsteht ein günstiges Klima für die kommunistische Agitation. Die bewaffnete Widerstandsbewegung gegen die Besatzer bestand aus zwei rivalisierenden Gruppen: zum einen die kommunistisch gelenkte ELAS, zum anderen die bürgerlich-monarchistische EDES, die von England unterstützt wurde. Beide Gruppen bekämpften sich bis aufs Messer. Der Machtkampf entartete nach dem Abzug der Deutschen und Italiener zu einem blutigen Bürgerkrieg, der Griechenland jahrelang erschütterte und dem Volk einen weitaus höheren Blutzoll abverlangte als der kurze Kampf gegen Deutschland.

Die zur Partisanenbekämpfung im Lande gebliebenen deutschen Truppen waren so schwach, dass sie sich nur auf engste Objektsicherung beschränken konnten. Der deutsche Oberbefehlshaber Südost griff auf griechische Freiwilligenverbände zur Verstärkung der Sicherungsformationen zurück. Vor diesem Hintergrund spielte sich das grausame Geschehen in Kalavrita ab. Die Erschiessung der männlichen Dorfbewohner muss im Zusammenhang gesehen werden mit einer Terrortat von Partisanen: Im November 1943 überfrie-

len griechische Freischärler bei Kalavrita eine Kompanie der 117. Gebirgsjägerdivision.

Drei verwundete Deutsche wurden von den Partisanen zunächst in ein Krankenhaus eingeliefert, aber drei Tage später wieder herausgeholt und umgebracht. Die Leichen warf man in einen tiefen Brunnenschacht. Die übrigen 80 gefangenen Deutschen wurden von den Partisanen noch einige Zeit mitgeführt, dann aber bei Herannahen deutscher Truppen von einem Felsen in den Abgrund gestürzt. Nur zwei überstanden den Massenmord mit entsetzlichen Verwundungen.

Am 10. Dezember 1943 schliesslich rückte die deutsche Sühneexpedition in Kalavrita ein und fand die grässlich zugerichteten Leichen ihrer Kameraden. Die Bevölkerung beteuerte, mit den Untaten nichts zu tun zu haben, was nach Quellenlage für die allermeisten Einwohner zutreffen dürfte. Dennoch kam es zur Anwendung der kriegsrechtlichen Vergeltungsmassnahme, der eine unbekannte Zahl von männlichen Einwohnern der Ortschaft zum Opfer fiel.

Zum Thema Distomon heisst es in der Divisionsgeschichte, aus gut getarnten «Bandenstellungen» seien italienische und deutsche Soldaten beschossen worden. «Ähnlich geht es weiter auch für die folgenden Tage: bei Distomon mehrere Tote und Verwundete beim Versuch, die Banden aus ihren gut ausgebauten Stellungen zu werfen. Mit MG und Granatwerfern leisten sie hartnäckigen Widerstand.» Über Klissura heisst es in der Divisionsgeschichte: «Die guten Glaubens waren», auf der Passhöhe bei der Ortschaft seien sieben Kameraden durch die Partisanen ermordet worden. Es sei eine Kampfgruppe zur Verfolgung der Banden zusammengestellt

worden. Man habe die Partisanen zum Kampf stellen können. Sie seien jedoch nach zunächst geringem Widerstand auf das Dorf selbst ausgewichen und hätten von dort aus geschossen. Nach Feuervorbereitung durch schwere Waffen sei der Ort im Sturm genommen worden. Die Beschiessung hätte vielen Frauen und Kindern das Leben gekostet, was der deutsche Kommandeur selbst zutiefst bedauert habe. Es kam zu einer Wehrmachtinternen Prüfung des «Falles Klissura». Das Oberkommando der Heeresgruppe E fand jedoch heraus, dass die «von griechischer Seite erhobenen Anschuldigungen als unbegründet zurückgewiesen werden müssen». Die Vorgänge seien nicht als «Sühnemassnahme» anzusehen, sondern als «Kampfhandlungen im Zuge eines Verfolgungsgefechts». Der verantwortliche Standartenführer Schümers, Träger des Ritterkreuzes und des Deutschen Kreuzes in Gold, fiel am 18. August 1944 einem Minenanschlag der Partisanen zum Opfer.

## Katyn

Behauptet wird, die Deutsche Wehrmacht habe Tausende polnische Offiziere im Wald von Katyn ermordet und dort verscharrt. 1985 wurde in Warschau ein Denkmal für diese Offiziere eingeweiht, auf welchem die Tat abermals als «deutsches Verbrechen» gebrandmarkt wird. Tatsächlich fielen die polnischen Offiziere Stalins Genickschusskommandos zum Opfer.

Über das Schicksal der polnischen Divisionen, die nach ihrer Niederlage Ende 1939 nach Osten geflüchtet und von den einrückenden Sowjets gefangengesetzt worden waren,

herrschte bis 1943 weitgehend Unklarheit. Nur soviel war bekanntgeworden: dass man das Gros der polnischen Truppen in mehreren grossen Lagern konzentriert hatte, Offiziere und Mannschaften voneinander getrennt. Allen Nachfragen der polnischen Exil-Regierung in London setzte Moskau Schweigen entgegen; alle Versuche der polnischen Vertretung in der UdSSR, die Gefangenenlager aufzusuchen, wurden mit Verhaftungen wegen «Spionage» beantwortet.

Im Sommer 1942 kamen einige Polen im deutschen Wehrmachtgefolge in die Nähe von Smolensk. Gerüchteweise erfuhren sie von der einheimischen Bevölkerung, auf dem Bahnhof Gniesdowa seien wiederholt Transporte mit gefangenen polnischen Offizieren angekommen, die dann in Lastwagen abtransportiert und von den Sowjets im nahen Wald erschossen worden seien. Die Polen, über solche Meldungen natürlich entsetzt, gingen dem Schicksal ihrer Landsleute nach und stiessen beim Graben an den bezeichneten Stellen tatsächlich auf Leichen polnischer Offiziere.

Dass es sich um ein Massengrab handelte, wurde zunächst nicht offenbar, da die kaum informierte deutsche Einheit, mit der die Polen gekommen waren, alsbald wieder abzog. Es verging fast ein weiteres Jahr, bis kompetente deutsche Stellen von den Leichenfunden hörten. Energisch und systematisch wurden umgehend alle Mittel eingesetzt, den Fall aufzuklären. Grabungen ergaben nach kurzer Zeit ein grauenhaftes Bild des Massenmordes: In einer Reihe von Hügeln mit einer Ausdehnung von je 15 mal 30 m bis zu einer Tiefe von 4 m lagen, dicht zusammengepresst, die

Leichen von tausenden polnischen Offizieren – durch Genickschuss getötet.

Der Wald von Katyn hatte sein Geheimnis preisgegeben, das spurlose Verschwinden der polnischen Offiziere seine Aufklärung gefunden.

Am 13. April 1943 meldete der deutsche Rundfunk den Fund und wies auf die sowjetische Verantwortung hin. Zwei Tage später antwortete Radio Moskau mit Gegenvorwürfen. Die zunächst abgegebenen offiziellen Stellungnahmen der britischen und der amerikanischen Regierung schenkten dem Dementi des sowjetischen Verbündeten Glauben. Eine andere Reaktion hätte bestätigt, dass die Westmächte mit einem Verbrecherregime gemeinsame Sache gegen Deutschland machten.

Um der Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen, lud die deutsche Regierung zwölf ausländische Gerichtsmediziner, zudem Mitglieder des Polnischen Roten Kreuzes sowie amerikanische und britische Kriegsgefangene, nach Katyn ein. Die Gerichtsmediziner führten eine genaue Leichenschau durch und stellten durch Obduktion zweifelsfrei fest, dass die Tötungen im Jahre 1940 – als Katyn im sowjetischen Herrschaftsbereich lag – vorgenommen worden waren.

Die Kommission bestand aus folgenden Herren:

1. Belgien: Dr. Speleers, ord. Professor der Augenheilkunde an der Universität Gent,
2. Bulgarien: Dr. Markov, ord. Dozent für gerichtliche Medizin und Kriminalistik an der Universität Sofia,
3. Dänemark: Dr. Tramsen, Prosektor am Institut für gerichtliche Medizin in Kopenhagen,
4. Finnland: Dr. Saxén, ordentlicher Profes-



sor der pathologischen Anatomie an der Universität in Helsinki,

5. Italien: Dr. Palmieri, ord. Professor der gerichtlichen Medizin und Kriminalistik an der Universität Neapel,
6. Kroatien: Dr. Miloslavich, ord. Professor der gerichtlichen Medizin und Kriminalistik an der Universität Agram,
7. Niederlande: Dr. de Burlet, ord. Professor der Anatomie an der Universität in Groningen,
8. Protektorat Böhmen und Mähren: Dr. Häjek, ord. Professor der gerichtlichen Medizin und Kriminalistik in Prag,
9. Rumänien: Dr. Birkle, Gerichtsarzt des rumänischen Justizministeriums und erster Assistent am Institut für gerichtliche Medizin und Kriminalistik in Bukarest,
10. Schweiz: Dr. Naville, ord. Professor der gerichtlichen Medizin an der Universität Genf,
11. Slowakei: Dr. Subik, ord. Professor der pathologischen Anatomie an der Universität Pressburg, Chef des staatlichen Gesundheitswesens der Slowakei,
12. Ungarn: Dr. Orsös, ord. Professor der gerichtlichen Medizin und Kriminalistik an der Universität Budapest.

Bei den Arbeiten und Beratungen der Delegation waren ferner anwesend:

1. der vom Oberkommando der Deutschen Wehrmacht mit der Leitung der Ausgrabungen in Katyn beauftragte ord. Professor der gerichtlichen Medizin und Kriminalistik an der Universität Breslau, Dr. Buhtz,
2. Médecin-inspekteur Dr. Costedoat, der vom Chef der französischen Regierung beauftragt worden war, den Arbeiten der Kommission beizuwohnen.

Dieses Gutachten, aus dem die Täterschaft der Sowjets einwandfrei hervorgeht, liess

sich von alliierter Seite nicht widerlegen. Aber wenige Wochen nach seiner Veröffentlichung gelang es der Roten Armee, das Gebiet von Katyn zurückzuerobern. Eine «ausserordentliche Staatskommission» wurde im November 1943 gegründet, um das neutrale Katyn-Gutachten zu «widerlegen». Um Wissenschaftlichkeit war man in Moskau gar nicht erst bemüht; die kommunistischen Propagandisten behaupteten einfach das Gegenteil.

«Katyn» – in seiner sowjetischen Interpretation – wurde Bestandteil der Anklage im Nürnberger Prozess: «Im September 1941 wurden 11'000 kriegsgefangene polnische Offiziere (von deutscher Seite) im Katyn-Wald in der Nähe von Smolensk getötet.» Dazu erklärte der sowjetische Ankläger Pokrowsky am 14. Februar 1946: «Wir ersehen aus der Anklageschrift, dass eine der wichtigsten verbrecherischen Handlungen, für die die Hauptkriegsverbrecher verantwortlich sind, die Massenhinrichtung polnischer Kriegsgefangener war, die in den Wäldern von Katyn bei Smolensk von den deutschen faschistischen Eindringlingen vorgenommen wurde.» Auf westalliiertem Seite war man über diese offenkundige Lüge nicht gerade glücklich, wurde dadurch doch der Wert der gesamten Anklage in Frage gestellt. So verzichtete man auf eine Erörterung des Falls Katyn im Prozess und lastete es auch im Urteil nicht den Deutschen an. Die Sowjets fügten sich stillschweigend.

Dennoch blieb Moskau bis heute bei seiner Version. Auch Stalins Tod und die angebliche Abkehr von ihm bewirkten keinen Sinneswandel bei den sowjetischen «Historikern». Als im September 1976 auf dem Friedhof von Gunnersbury von polnischen Exilkreisen ein Katyn-geweihter Obelisk errichtet wurde, auf

dem die sowjetische Täterschaft eingeschrieben ist, protestierte Moskau heftig bei der britischen Regierung, so dass diese keine Vertreter zur Einweihung entsandte. Dazu kommentierte die «Times»: «In den dreissig Jahren seit Kriegsende ist genug veröffentlicht worden, um jeden, der kein engagierter Verteidiger der Sowjets ist, davon zu überzeugen, dass das Massaker tatsächlich 1940 verübt wurde, als Katyn unter sowjetischer und nicht deutscher Kontrolle stand.»

## Kesselring

Wegen angeblicher Kriegsverbrechen wurde Luftflottenchef und Südfront-Oberbefehlshaber Generalfeldmarschall Albert Kesselring 1947 von einem alliierten Tribunal zum Tode verurteilt. Als die Einsicht auf westlicher Seite wuchs, dass an deutschen Soldaten schweres Unrecht begangen wurde, «begnadigte» man ihn, so dass er 1952 das Sieger-KZ von Werl verlassen konnte. Trotzdem gilt Kesselring der ewiggestrigen Umerziehungspropaganda als Prototyp des deutschen «Kriegsverbrechers». Seine Verurteilung wurde vor allem auf die Erschiessung von 335 Italienern in den Ardeatinischen Höhlen bei Rom am 24. März 1944 gestützt. Die Erschiessung war eine kriegsrechtlich zulässige Repressalie als Antwort auf ein schweres Partisanenverbrechen in Rom (Ardeatinische Höhlen). Kein Heerführer eines anderen Staates hat grundsätzlich anders gehandelt oder würde grundsätzlich anders handeln als Kesselring, wenn es gegen kriegsrechtswidrig kämpfende Partisanen geht.

Der deutsche Generalfeldmarschall bekam vom fair urteilenden Gegner bestes Zeugnis ausgestellt. Der britische Heerführer Alexander, im Krieg Stellvertreter General Eisenhowers und OB der alliierten Truppen im Mittelmeerraum (von 1952 bis 1954 leitete er das Londoner Verteidigungsministerium), schrieb zum Fall Kesselring: «Ich kann natürlich nicht zum Urteil des Kriegsgerichts über Generalfeldmarschall Kesselring Stellung nehmen, da mir die Unterlagen fehlen. Ich kann jedoch feststellen, dass ich überrascht war, als dieser Mann, den ich als einen so ausgezeichneten deutschen Soldaten kannte, wegen Kriegsverbrechens verurteilt wurde. Ich habe sowohl in Nordafrika wie auch in Italien gegen den Generalfeldmarschall gekämpft und konnte mich nie über seine Kriegführung beschweren. Er war ein sehr tüchtiger Gegner, und er und seine Truppen führten den Kampf gegen uns durchaus anständig und fair. Das ist alles, was ich zu sagen habe – und ich habe es übrigens schon früher gesagt.» Diese Äusserung übermittelte Lord Alexander dem «Stern», der sie in seiner Nummer 32/ 1951 veröffentlichte. Das Hamburger Magazin war damals noch darum bemüht, dem deutschen Soldaten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, während der einstige NS-Propagandist Henri Nannen später in opportunistischer Weise sich dem Zeitgeist anbiederte und voll auf einseitig antideutsche Vergangenheitsbewältigung umschaltete.

Der Anwalt des Feldmarschalls, der unvergessene Dr. Hans Laternser, verlas zum Abschluss des Plädoyers, nachdem er den lückelosen Beweis für die Unschuld seines Mandanten erbracht hatte, einen Brief des ita-

lienischen Erzbischofs von Chieti, Giuseppe Venturi. Darin heisst es: «Wir aus Chieti befanden uns gute acht Monate nur sieben Kilometer entfernt von der Operationslinie unter der deutschen Herrschaft. In dieser ganzen Zeit habe ich niemals seitens des deutschen Kommandos einen Affront erlebt, insbesondere nicht von Feldmarschall Kesselring und den Generalen, die ihm unterstanden. Im Gegenteil bin ich von diesen letzteren – und insbesondere von Feldmarschall Kesselring – wie es sich darum handelte, die Stadt Chieti und alles, was noch möglicherweise gerettet werden konnte, zu retten, unterstützt und in jeder Beziehung gefördert worden, soweit die Kriegslage es gestattete.

Was Einzelfälle anbelangt, steht für den Unterzeichneten fest, dass Feldmarschall Kesselring sich bei den folgenden Angelegenheiten grosse Verdienste erworben hat:

1. Er arbeitete mit den kirchlichen Behörden Hand in Hand zum Schutze der religiösen Gefühle, der kirchlichen Interessen, der künstlerischen, historischen Werke usw.
2. Er bemühte sich um die Wahrung italienischer Interessen: der Landwirtschaft, der Industrie, des Handels, damit alle diese zum Leben notwendigen Verdienstquellen den armen Italienern nicht verloren gingen.
3. Er hat sich in jeder Weise bemüht, die Partisanenkämpfe zu unterbinden und bat mich durch seine Untergebenen, ihm bei dieser heiligen Aufgabe durch Verbreitung der Aufforderung zu Frieden und Verständigung zu helfen.
4. Auch die guten Sitten haben in Feldmarschall Kesselring einen Beschützer gefunden. Die Meldung über einen Übergriff seitens deutscher Truppen genügte, um ihn zur sofortigen Intervention – sei es mit den strengsten militärischen Massnahmen – zu veranlassen.

5. Kesselring war von wahren Gefühlen der Menschlichkeit beseelt. Fast jedesmal, wenn ich mich zugunsten eines Verurteilten an ihn wandte, wurde ich erhört. Und wenn dies auf Grund der Kriegserfordernisse nicht möglich war, entschuldigte er sich, indem er die Versicherung erteilte, dass er alles tun würde, um die Strafe zu mildern.

6. Er hielt unter den deutschen Truppen Disziplin, damit diese die italienische Bevölkerung und ihre Interessen respektierten, und bestrafte streng die Schuldigen. Zusammenfassend muss ich gewissenhaft erklären, dass Verhalten und Taten Feldmarschalls Kesselring hier jeden öffentlichen Lobes würdig sind. Und diese Auffassung ist auch die meines Klerus und – soviel ich weiss – auch die aller ordentlich denkenden Menschen in Chieti. Es ist Feldmarschall Kesselring zu verdanken, dass die Stadt Chieti inmitten der allgemeinen Zerstörung gerettet wurde. Ein besonderes Lob schulde ich den Herren Generalen Günter Baad, Feuerstein und Mälzer für all das Gute, das sie unter der Führung Kesselrings dieser Stadt angetan haben. Diese Namen und der Name des Feldmarschalls werden hier stets gesegnet sein.

Sehr geehrter Herr Dr. Laternser, ich habe geschrieben, was mir mein Gewissen als Erzbischof geboten hat zu schreiben, und ich bin sehr glücklich, dass ich etwas – wenn auch in geringem Masse – zum Beweise der Unschuld des Feldmarschalls beitragen konnte. So füge ich auch – den Allmächtigen anflehend – das Gebet hinzu, dass er die Herren Richter erleuchten und lenken möge, damit

sie mit ihrem Urteil den Erfordernissen der Gerechtigkeit entsprechen.»

## Kinderlandverschickung

Neben der Rettung von Millionen Ostflüchtlingen über See war die Kinderlandverschickung die grösste humanitäre Leistung des Zweiten Weltkrieges. Millionen deutscher Kinder wurden vor den alliierten Terrorbomben gerettet. Die KLV wird in der zeitgeschichtlichen Literatur kaum, in den Schulbüchern gar nicht gewürdigt. In den Medien, zuletzt in der sechsteiligen Serie «Die Deutschen im Zweiten Weltkrieg», kommt sie schlecht weg. Zwischen den Kriegsjahren 1940 und 1945 wurden fast sechs Millionen deutscher Kinder evakuiert, genauer gesagt: vor dem Bombenterror der Alliierten in Sicherheit gebracht. Diese Kinder bis zu 10 Jahren wurden mit ihren Müttern privat untergebracht und von der Volksfürsorge (NSV) betreut, während man Schulklassen mit Kindern ab 10 Jahren mit ihren Lehrern in Gemeinschaftsunterkünften, Jugendherbergen, Hotels und Pensionen gemeinsam unterbrachte, damit der Schulunterricht ungestört fortgesetzt werden konnte. Bevorzugt wurden Gebiete im Osten: Ostpreussen, Westpreussen, Danzig, Warthegau, Brandenburg, Pommern, Böhmen und Mähren, Ungarn, Slowakei, Bulgarien, also Gebiete, die einstweilen vor dem Terror der westlichen Bomber sicher waren. Insgesamt gab es 30'000 KLV-Lager. Die Lagerleiter waren Lehrer, denen zur Betreuung und Freizeitgestaltung HJ-Führer und BDM-Führerinnen beigegeben wurden. Wie

aus Zeugenaussagen hervorgeht, fand eine ideologische Indoktrinierung nicht statt, die Erziehung war vielmehr auf allgemein gültige Werte abgestimmt. Die Religionsausübung war frei, grundsätzlich erlaubt, teilweise sogar gefördert. Die Rückführung der Kinder nach Kriegsende geschah zumeist in voller Ordnung. Aber ab Januar 1945 wurden Strassen und Eisenbahnlinien systematisch von alliierten Jabos beschossen und mit Bomben belegt. Dabei kamen tausende Kinder ums Leben. In seinem im Auftrag der Dokumentations-Arbeitsgemeinschaft KLV zusammengestellten Buch, zu dem die Gattin des einstigen Kanzlers Schmidt (ehedem selbst KLV-Betreuerin) ein Vorwort schrieb, stellt Gerhard Dabei fest: «Die KLV der Jahre 1940 bis 1945 war in einem infernalischen Krieg eine humane Tat, die Hunderttausenden Kindern, Jugendlichen und Müttern Gesundheit und Leben erhalten hat. Die Jugendbewegung hat sich hier in einzigartigem Einsatz bewährt, von HJ-BDM bis zu den tausenden Lehrerinnen und Lehrern, von denen sehr viele keineswegs NS-hörig waren, sich aber von diesem sozial-pädagogischen Auftrag mitreissen liessen und ihre Kinder und Jugendlichen bis zum Kriegsende (teilweise bis Mitte 1946) an Elternstatt erzo-gen und betreuten.»

## Kommissar-Befehl

Behauptet wird, die deutsche Wehrmacht habe sich mit dem «Kommissar-Befehl», der die sofortige Erschiessung bolschewistischer Kommissare vorschrieb, massenhafter Kriegsverbrechen schuldig gemacht.

Am 6. Juni 1941 wurde der Kommissar-Befehl von Hitler erlassen. Diese Richtlinie bestimmte: «Insbesondere ist von den politischen Kommissaren aller Art als den eigentlichen Trägern des Widerstandes eine hasserfüllte, grausame und unmenschliche Behandlung unserer Gefangenen zu erwarten... Sie (die Kommissare) sind aus den Kriegsgefangenen sofort, das heisst noch auf dem Gefechtsfelde, abzusondern ... Sie sind nach durchgeführter Absonderung zu erledigen.» Die deutsche Heeresleitung forderte Hitler mehrfach auf, den furchtbaren Befehl auszusetzen oder mindestens abzuschwächen. Im Mai 1942 wurde er aufgehoben. Bei der Fronttruppe wurde der Kommissar-Befehl weitestgehend nicht beachtet. General Lothar Rendulic berichtet auf den Seiten 259 f. seines Buches «Soldat in stürzenden Reichen»: «Ein Führerbefehl ordnete an, gefangene Kommissare zu erschiessen («Kommissarbefehl»). Der Befehl ging von der Erwägung aus, dass die Haager Landkriegsordnung im Krieg nur jene Personen schützt, die einem Befehlshaber im Feld unterstehen. Dies traf bei den Kommissaren nicht zu. Sie unterstanden keinem Befehlshaber im Felde. Sie standen ausserhalb der militärischen Hierarchie und waren einer zentralen Stelle in Moskau unterstellt. Sie hatten deshalb weder die Stellung von Soldaten noch die von Heeresgefolge. Da sie sich am Kampf beteiligten, kam ihnen der Charakter von Freischärlern zu, und diese standen ausserhalb des Rechts. Die Truppen der Division haben diesen Befehl nie ausgeführt, weil er ihnen widerstrebte. Mir ist überhaupt kein einziger Fall bekannt, dass ein Gefangener erschossen worden wäre.»

## Kreuzigungen

Behauptet wurde, die Deutschen hätten im Ersten Weltkrieg ihre Feinde gekreuzigt. Tatsächlich handelt es sich um Erfindungen der britischen Presse.

«Times» meldete am 10. Mai 1915 aus einem Lazarett kanadischer Soldaten bei Paris: «Sie erzählten alle, dass einer ihrer Offiziere von den Deutschen gekreuzigt worden sei. Er sei mit Bajonetten, die man ihm durch Hände und Füsse gestossen hatte, an eine Mauer gespiesst worden, ein anderes Bajonett hätte man ihm durch den Hals gebohrt und zum Schlüsse sei er noch mit Kugeln durchschossen worden.» Am 15. Mai 1915 wiederholte «Times» diese Beschuldigung und ergänzte sie durch einen «gekreuzigten Wachmeister», den man mit Bajonetten an einen Zaun «festgeheftet» hätte. Diese Meldung wurde verbreitet, obwohl es am 12. Mai 1915 im britischen Unterhaus zu einer Klärung gekommen war. Der Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums bestritt die Kreuzigungsberichte.

## Kriege seit 1945

Behauptet wird, der Zweite Weltkrieg sei durch deutsche Aggressivität entstanden, die Wehrmacht sei Werkzeug der Kriegstreiber gewesen und müsse als Friedensstörer erster Ordnung angesehen werden. Tatsächlich gab es seit der Niederwerfung der Wehrmacht mindestens einhundertfünfzig Kriege auf der Welt, ohne deutsche Beteiligung oder Schuld. Im Februar 1985 berichteten die Nachrichtenagenturen über eine UNO-Studie. Diesem «Jahresbericht über die soziale Situation auf

der Erde» zufolge starben seit 1945 monatlich durchschnittlich zwischen 33'000 und 41'000 Menschen bei kriegerischen Auseinandersetzungen. 1983 seien 40 grössere und kleinere Kriege registriert worden. Die Ausgaben für Rüstung seien 1984 mit rund umgerechnet 2,64 Billionen Mark viermal so hoch gewesen wie 1945. Davon seien rund 80% für konventionelle Waffen ausgegeben worden. Bei den Konflikten, wo es möglich sei, zwischen Soldaten und Zivilisten zu unterscheiden,

seien von fünf Toten drei Zivilisten. Insgesamt, so die UNO, müsse man mit mindestens 21 Millionen Kriegstoten seit 1945 rechnen. 1984 brachte der DEUTSCHE ANZEIGER eine Auflistung der wichtigsten Konflikte seit dem Ausbruch des «ewigen Friedens», den man für den Fall der Wehrmacht-Kapitulation versprach. Es fällt auf, dass an sehr vielen Gewalttätigkeiten nach 1945 jene Mächte beteiligt waren, die einen «Kreuzzug des Friedens» gegen Deutschland geführt hatten:

Die Liste des Schreckens:

| Zeitraum  | Region           | Kriegführende  |
|-----------|------------------|--|
| 1944-1945 | Griechenland     | Regierungs- und britische Truppen / Kommunisten                |
| 1945      | Algerien         | Frankreich / Aufständische                                     |
| 1945-1949 | Indonesien       | Niederlande, Grossbritannien / indonesische Freiheitskämpfer   |
| 1945-1948 | Spanien          | Regierungstruppen / Guerillas                                  |
| 1946-1954 | Indochina        | Frankreich / Unabhängigkeitsbewegung                           |
| 1946-1949 | Griechenland     | Regierungstruppen, Grossbritannien, USA / Kommunisten          |
| 1946-1947 | Indien           | Moslems / Hindus   |
| 1946-1954 | Philippinen      | Regierungs-, US-Truppen / Guerillas                            |
| 1946-1949 | China            | Kuomintang / Kommunisten                                       |
| 1946      | Iran             | Regierungstruppen / aserbeidschanische, kurdische Autonomisten |
| 1947      | Paraguay         | Regierungs- und US-Truppen / Guerillas                         |
| 1947-1948 | Madagaskar       | Frankreich / Unabhängigkeitsbewegung                           |
| 1947-1948 | Indien           | Regierungstruppen / Bauernbewegung                             |
| 1947-1949 | Kaschmir         | Indien / Pakistan, Grossbritannien                             |
| 1948      | Jemen            | rivalisierende Herrscherhäuser                                 |
| 1948      | Costa Rica       | Regierungstruppen / Guerillas                                  |
| 1948      | Burma            | Regierungstruppen / Guerillas                                  |
| 1948-1953 | Kolumbien        | Regierungstruppen / Guerillas                                  |
| 1948-1949 | Nahost           | Israel, Grossbritannien / Araber                               |
| 1948-1959 | Malaiischer Bund | Regierungstruppen, Grossbritannien / Guerillas                 |

|           |                   |  |
|-----------|-------------------|--|
| 1949      | Bolivien          | Regierungstruppen / Guerillas                                  |
| 1950-1953 | Korea             | Nordkorea, China / Südkorea, UN-Truppen<br>(hauptsächlich USA) |
| 1951-1952 | Ägypten           | Regierungstruppen, Grossbritannien / Guerillas                 |
| 1952-1954 | Tunesien          | Frankreich / Unabhängigkeitsbewegung                           |
| 1952      | Bolivien          | Regierungstruppen / Guerillas                                  |
| 1952-1956 | Kenia             | Grossbritannien / Unabhängigkeitsbewegung                      |
| 1952-1956 | Marokko           | Frankreich / Unabhängigkeitsbewegung                           |
| 1954      | Guatemala         | Regierungstruppen / Oppositions- und US-Truppen                |
| 1954-1957 | Kolumbien         | Regierungstruppen / Guerillas                                  |
| 1954-1962 | Algerien          | Frankreich / Unabhängigkeitsbewegung                           |
| 1955      | Chinesisches Meer | Volksrepublik China / Taiwan, USA                              |
| 1955      | Mittelamerika     | Costa Rica, USA / Nicaragua                                    |
| 1955-1959 | Zypern            | Grossbritannien, türkische Zyprioten / griechische Zyprioten   |
| 1955-1963 | Kamerun           | Frankreich, Regierungstruppen / Guerillas                      |
| 1955-1975 | Vietnam           | Regierungstruppen, USA, andere Länder / Kommunisten            |
| 1955-1963 | Oman              | Regierungstruppen, Grossbritannien / Guerillas                 |
| 1956-1963 | Indien            | Regierungstruppen / Autonomisten                               |
| 1956      | Ungarn            | Regierungstruppen, Sowjetunion / Oppositionsgruppen            |
| 1956      | Suez, Nahost      | Israel, Grossbritannien, Frankreich / Ägypten                  |
| 1956-1959 | Kuba              | Regierungstruppen / Guerillas                                  |
| 1956-1958 | Aden, Jemen       | Herrscher, Grossbritannien / rivalisierende Herrscherfamilie   |
| 1957-1958 | Indonesien        | Regierungstruppen / Separatisten                               |
| 1957      | Mittelamerika     | Honduras / Nicaragua   |
| 1957-1958 | Spanisch-Marokko  | Spanien, Frankreich / Unabhängigkeitsbewegung, Marokko         |
| 1958      | Libanon           | Regierungstruppen, USA / Oppositionsgruppen                    |
| 1958      | Jordanien         | Regierungstruppen, Grossbritannien / Oppositionsgruppen        |
| 1958      | China             | VR China / Taiwan, USA   |
| 1959      | Nyassaland        | Grossbritannien / Unabhängigkeitsbewegung                      |
| 1959      | Tibet             | VR China / Autonomisten  |

|                  |                         |   |
|------------------|-------------------------|---|
| 1959-1962        | Laos                    | Regierungstruppen, USA / Nordvietnam, Kommunisten                               |
| 1959             | Dominikanische Republik | Regierungstruppen / Guerillas   |
| 1959-1960        | Paraguay                | Regierungstruppen, Guerillas  |
| 1960-1964        | Zaire (Kongo)           | Regierungstruppen, Belgien, UNO-Streitmacht / Separatisten, Aufständische       |
| 1961-1974        | Angola                  | Portugal / Unabhängigkeitsbewegung  |
| 1961-1962        | Nepal                   | Regierungstruppen / Guerillas   |
| 1961             | Kuba                    | Regierungstruppen / Oppositionsgruppen / USA                                    |
| 1961             | Tunesien                | Regierungstruppen / Frankreich  |
| 1961-(dauerhaft) | Äthiopien               | Regierungstruppen / Eritreische Separatisten                                    |
| 1961-1964        | Irak                    | Regierungstruppen/Kurden  |
| 1961-1970        | Venezuela               | Regierungstruppen / Guerillas   |
| 1961             | Indien (Goa)            | Indien / Portugal   |
| 1962             | Indonesien              | Indonesien, Guerillas / Niederlande   |
| 1962-1972        | Guatemala               | Regierungstruppen, USA /Guerillas   |
| 1962             | Kolumbien               | Regierungstruppen, USA / Guerillas  |
| 1962-1970        | Jemen                   | Regierungstruppen, Grossbritannien, Saudi-Arabien / Oppositionstruppen, Ägypten |
| 1962             | Indien/China            | Indische Truppen / Chin. Truppen  |
| 1962             | Brunei                  | Truppen des Sultans, Grossbritannien, Malaysia / Guerillas                      |
| 1963-1974        | Guinea-Bissau           | Portugal / Unabhängigkeitsbewegung  |
| 1963-1966        | Malaysia                | Regierungstruppen, Grossbritannien / Guerillas, Indonesien                      |
| 1963             | Nordafrika              | Algerien / Marokko  |
| 1963-1967        | Südjemen                | Grossbritannien / Guerillas   |
| 1963             | Dominikanische Republik | Regierungstruppen / Guerillas   |
| 1963-1964        | Ogaden                  | Somalia / Äthiopien   |
| 1963-1969        | Zaire                   | Regierungstruppen, Belgien, USA / Guerillas                                     |
| 1963-1964        | Zypern                  | Griechen / Türken   |
| 1963-1964        | Ruanda                  | Regierungstruppen / Stammesgruppe   |
| 1963-1967        | Ostafrika               | Somalia / Kenia   |
| 1964-1973        | Laos                    | Regierungstruppen, Thailand, USA / Nordvietnam, Kommunisten                     |
| 1964-1972        | Kolumbien               | Regierungstruppen, USA / Guerillas  |
| 1964-1968        | Vietnam                 | Regierungstruppen / USA   |
| 1964-1974        | Mosambik                | Portugal / Unabhängigkeitsbewegung  |
| 1965-1970        | Irak                    | Regierungstruppen, Syrien / Kurden  |
| 1965             | Kaschmir                | Indien / Pakistan   |



|             |                         |   |
|-------------|-------------------------|---|
| 1965 1965   | Dominikanische Republik | Regierungstruppen, USA / Guerillas                              |
| 1965-1976   | Peru                    | Regierungstruppen, USA / Guerillas                              |
|             | Oman                    | Regierungstruppen, Grossbritannien, Iran, Jordanien / Guerillas |
| 1965-1972   |                         |   |
| 1965-       | Sudan                   | Regierungstruppen / Autonomisten                                |
| (dauert an) | Thailand                | Regierungstruppen, Malaysia, USA / Guerillas                    |
| 1965-1967   |                         |   |
| 1967 1967   | Indien                  | Regierungstruppen / Autonomisten                                |
| 1967        | Bolivien                | Regierungstruppen, USA / Guerillas                              |
|             | Nahost                  | Israel / Araber   |
| 1967-1970   | Zaire                   | Regierungstruppen, Belgien, USA / Separatisten                  |
| 1967- 1980  |                         |   |
| 1968        | Nigeria, Biafra         | Regierungstruppen / Separatisten                                |
|             | Rhodesien               | Regierungstruppen / Guerillas                                   |
| 1968-       | Südjemen                | Regierungstruppen / Oppositionsgruppen,                         |
| (dauert an) |                         | Saudi-Arabien   |
| 1968        | Tschad                  | Regierungstruppen, Frankreich, Libyen / Guerillas               |
| 1969        |                         |   |
| 1969        | Tschechoslowakei        | UdSSR, Warschauer Pakt (Besetzung)                              |
| 1969-       | Mittelamerika           | El Salvador / Honduras  |
| (dauert an) | Arabien                 | Südjemen / Saudiarabien   |
| 1968- 1975  | Nordirland              | Grossbritannien / Separatisten                                  |
|             |                         |   |
| 1970        | Kambodscha              | Regierungstruppen, USA, Südvietnam / Nordvietnam, Guerillas     |
| 1970-       |                         |   |
| (dauert an) | Sudan                   | Regierungstruppen / Opposition                                  |
| 1970        | Philippinen             | Regierungstruppen / mosl. Separatisten, Guerillas               |
| 1970        |                         |   |
| 1971        | Jordanien               | Regierungstruppen / Palästinenser                               |
| 1971        | Guinea                  | Regierungstruppen / Portugal                                    |
| 1971 1972-  | Pakistan                | Regierungstruppen / Separatisten Indien                         |
| 1973 1972   | Sri Lanka               | Regierungstruppen / Oppositionsgruppen                          |
| 1972        | Jordanien               | Regierungstruppen / Palästinenser                               |
| 1972        | Nordvietnam             | Regierungstruppen / USA   |
| 1973        | Ostafrika               | Uganda / Tansania   |
| 1974- 1975  | Burundi                 | Regierungstruppen / Aufständische                               |
| 1974        | Jemen                   | Nordjemen / Südjemen  |
| 1975-       | Nahost                  | Israel / Araber   |
| (dauert an) | Irak                    | Regierungstruppen / Kurden                                      |
|             | Zypern                  | Türkei / Griechen   |
|             | Libanon                 | libanesishe Gruppen, Palästinenser, Syrien / Israel             |

|                        |                                 |   |
|------------------------|---------------------------------|---|
| 1975-<br>(dauert an)   | Osttimor                        | Indonesien / Guerillas  |
| 1975-<br>(dauert an)   | Angola                          | Regierungstruppen, Kuba / Guerillas, Süd<br>afrika  |
| 1975-<br>(dauert an)   | Namibia, SW-Afrika              | Südafrika / Guerillas   |
| 1975-<br>(dauert an)   | West-Sahara                     | Marokko, Mauretanien / Sahauris   |
| 1975-1977<br>1976-1980 | Argentinien<br>südliches Afrika | Regierungstruppen / Guerillas<br>Rhodesien / Guerillas in Angola, Botswana,<br>Mosambik, Sambia |
| 1976-1979              | Irak                            | Regierungstruppen / Kurden  |
| 1976-1978              | Laos                            | Regierungstruppen, Vietnam / Guerillas  |
| 1977-1978              | West-Irian                      | Indonesien / Guerillas  |
| 1977-<br>(dauert an)   | Kampuchea                       | Regierungstruppen, Guerillas, Vietnam,<br>Laos  |
| 1977                   | Nordjemen                       | rivalisierende Herrscher  |
| 1977-1980              | Ogaden                          | Äthiopien, Kuba / Somalia   |
| 1977                   | Zaire                           | Regierungstruppen, Marokko / Separatisten   |
| 1977-1984              | südliches Afrika                | Südafrika / Mosambik, Sambia  |
| 1977-1979              | Nicaragua                       | Regierungstruppen / Opposition  |
| 1977-<br>(dauert an)   | Guatemala                       | Regierungstruppen / Guerilla  |
| 1978-<br>(dauert an)   | El Salvador                     | Regierungstruppen / Guerillas   |
| 1978-1980              | Kolumbien                       | Regierungstruppen / Guerillas   |
| 1978-<br>(dauert an)   | Afghanistan                     | UdSSR, Regierungstruppen / Guerillas  |
| 1978                   | Jemen                           | Nordjemen / Südjemen  |
| 1978                   | Zaire                           | Regierungstruppen, Frankreich, Belgien,<br>Marokko, Gabun / Separatisten Uganda, Libyen         |
| 1978-1979              | Ostafrika                       | / Tansania, Guerillas   |
| 1978-<br>(dauert an)   | Baskenland                      | Regierungstruppen / Separatisten  |
| 1979                   | Äquatorial-Guinea               | Regierungstruppen / Putschisten   |
| 1979                   | Saudi-Arabien                   | Regierungstruppen / Aufständische   |
| 1979-1980              | Nordjemen                       | Regierungstruppen / Guerillas   |
| 1979-<br>(dauert an)   | Iran                            | Regierungstruppen / Separatisten  |
| 1979-1980              | Syrien                          | Regierungstruppen / moslemische Wider<br>standsgruppen  |
| 1979                   | Indochina                       | VR China / Vietnam  |

|                      |                 |   |
|----------------------|-----------------|---|
| 1980-<br>(dauert an) | Iran/Irak       | Iran / Irak                             |
| 1981                 | Gambia          | Rebellen / Senegal                      |
| 1981-<br>(dauert an) | Uganda          | Regierungsgruppen, Tansania / Guerillas |
| 1982                 | Falkland-Inseln | Argentinien / Grossbritannien           |

Seitdem sind weitere bewaffnete Konflikte hinzugekommen. Zu ergänzen ist die obenstehende Liste auch durch die vielen Konflikte und Freiheitskämpfe innerhalb des kommunistischen Lagers, zum Beispiel den Kampf der Mitteldeutschen gegen die sowjetischen Panzer, aber auch den blutigen Grenzkonflikt zwischen der Sowjetunion und China am Ussuri.

## «Kriegstagebuch» im Schwarzen See

Behauptet wird, im Schwarzen See (Böhmerwald) habe man 1964 Beweismaterial über Greuelthaten der Wehrmacht und der Waffen-SS gefunden. Diese «Dokumente» spielten z.B. in der öffentlichen Diskussion um die Verlängerung der Verjährung 1964/65 eine grosse Rolle.

Tatsächlich handelt es sich um eine Fälschungsaktion des tschechischen Geheimdienstes in Zusammenarbeit mit Moskau. Dies enthüllte der 1968 in den Westen geflohene Major des tschechoslowakischen Geheimdienstes, Dr. Ladislav Bittman. Er war von 1964 bis 1966 stellvertretender Chef der Abteilung für Desinformation in Prag.

Er beschreibt in seinem Buch «Geheimwaffe D», woher die «Massenmordgeständnisse» des «Kriegstagebuches» der 1. SS-Infanteriebrigade stammen: Im Frühjahr 1964 wurde in Westdeutschland heftig die Frage der Verjährungsfrist für NS-Verbrechen diskutiert; die Frist sollte im Mai 1965 ablaufen. Um dies zu vereiteln, führte Bittmanns Abteilung

die «Aktion Neptun» durch. Man machte sich den Umstand zunutze, dass ein Aufnahmeteam des tschechischen Fernsehens einen Film über den sagenumwobenen «Schwarzen See» an der böhmisch-bayerischen Grenze bei Markt Eisenstein drehen wollte. Auf dem Grund des Sees, der bei Kriegsende neben der Rückmarschrouten der deutschen Wehrmacht lag, wurden von Froschmännern der Desinformationsabteilung sorgfältig präparierte alte deutsche Militärkisten deponiert. Prompt stiess die tschechische TV-Mannschaft auf die scheinbaren Überbleibsel aus der NS-Zeit. Das Propaganda-Karusell kam in Bewegung. Bereitwillig übernahmen westliche Agenturen das östliche Material unter dem Schlagwort: «Neue Beweise für deutsche Verbrechen gefunden!» Die Kisten waren – so Bittman – mit leerem Papier gefüllt. Die «Dokumente» wurden erst aus Moskau, wo man die perfektsten Fälscherwerkstätten hat, nachgeliefert.

Beim tschechoslowakischen Geheimdienst registrierte man mit Genugtuung, wie die westlichen Medien auf den Leim gingen. Bittman:

«Wir freuten uns mächtig. Durch die Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften wurden im Herbst 1964 in Prag zwei österreichischen Historikern, Prof. Dr. Ludwig Jedlicka und Dr. Rudolf Steiner, in einer akademischen Zeremonie Photokopien des betreffenden Materials überreicht. Im Jahr darauf gab der österreichische Europa-Verlag diese Schriftstücke in Buchform heraus.»

Es fügte sich auch noch, dass der wissenschaftliche Bearbeiter der angeblichen SS-Kriegstagebücher, Professor Jedlicka, schwer NS-belastet war. Er hatte als HJ-Führer und völkischer Buchautor im Dritten Reich Hymnen auf den Anschluss verfasst, der ihn damals als «letzte und höchste Erfüllung» erschien. Im Nachkriegsösterreich wurde er Leiter des Instituts für Zeitgeschichte an der Universität Wien. Mit dem Geheimdienst-Coup erreichte Prag, was der Kreml wollte: Nach dramatischen Debatten im Bonner Bundestag wurde die Verjährungsfrist verlängert. Bittman: «Es ist unbestritten, dass die Operation Neptun einer der Faktoren war, die diese Entscheidung herbeiführten.»

## Kulturschändung

Behauptet wird, die deutsche Wehrmacht habe auch in Frankreich Kulturgüter von unschätzbarem Wert geraubt und vernichtet. Rose Valland, Konservatorin der Nationalen Museen Frankreichs, erhob 1961 in ihren Erinnerungen «Le front d'art» schwerste Vor-

würfe gegen die Deutschen und klagte sie sogar an, sie hätten am 27. Mai 1943 auf der Terrasse der Tuilleries in Paris etwa sechshundert Gemälde von Picasso, Klee, Miro, Max Ernst und anderen öffentlich verbrannt. Tatsächlich wurde in den vielen Prozessen gegen Deutsche nach 1945 wegen dieser oder einer ähnlichen angeblichen Freveltat nie Anklage erhoben. Gerhard Utikal, der Cheforganisator des deutschen «Einsatzstabes» und Dr. Bruno Lohse, Verbindungsmann zwischen Einsatzstab und Reichsmarschall Göring, wurden von französischen Militärgerichten sogar in allen Punkten freigesprochen.

Selbst das der Umerziehung verpflichtete «Magazin» der Hamburger Wochenzeitung «Die Zeit» musste einräumen: «Verbrannt wurde Abfall, nicht ein einziges Kunstwerk. . Die Widerlegung war so nachhaltig, dass Madame Valland alle Auskünfte verweigerte, als Matila Simon (Autorin des Buchs «The Battle of the Louvres New York 1971) sie eingehend zu befragen wünschte.»

## Laconia-Befehl

Behauptet wird, die deutsche Kriegsmarine habe schiffbrüchige Feinde vorsätzlich nicht gerettet und dem Tod auf See überlassen.

Tatsächlich gab es den sogenannten «Laconia»-Befehl von Grossadmiral Dönitz, der lediglich die Antwort auf eine Völkerrechtsverletzung der anderen Seite war. Gleichwohl retteten deutsche Schiffe auch weiterhin tausenden gegnerischen Seeleuten das Leben. Am Abend des 12. September 1942 fiel der britische Truppentransporter Laconia im Süd-

atlantik nordöstlich der Insel Ascension den Torpedos des deutschen U 156 unter Leitung von Korvettenkapitän Hartenstein zum Opfer. Auf der Laconia befanden sich 3'000 Mann, unter ihnen 1'800 italienische Kriegsgefangene, die von 103 polnischen Soldaten bewacht wurden. Zur Überraschung Hartensteins waren auf dem stark bewaffneten Schiff auch Frauen und Kinder. Der deutsche U-Boot-Kommandant wandte sich in einem offenen Funkspruch an alle in der Nähe befindlichen Schiffe und bat um Unterstützung bei der Rettung der Schiffbrüchigen. Dönitz beorderte zusätzlich U 506, U 507 und ein italienisches U-Boot an die Versenkungsstelle. Gleichzeitig ging seine Bitte an die französische Marine in Westafrika, sich an der Bergung der in Not geratenen Schiffbrüchigen zu beteiligen. Die Briten schickten den Hilfskreuzer Corinthian und den Frachter Empire Haven. Die deutschen U-Boote fischten bis zur Grenze ihres Fassungsvermögens Überlebende auf und nahmen Rettungsboote in Schleppe. Doch plötzlich erschien ein US-Bombenflugzeug, ein «Liberator». Er bombardierte das deutsche U 156 aus niedriger Höhe fünfmal, obwohl das Geschütz des Bootes mit einer Rot-Kreuz-Fahne bedeckt war und die Besatzung dem Piloten im internationalen Code die bestehende Notlage signalisiert hatte. Einige Rettungsboote fielen dem Bombardement zum Opfer, zahlreiche Schiffbrüchige wurden getötet. Auch das deutsche U 506 wurde in dieser Situation von einem Flugzeug angegriffen. Als Antwort auf diese Überfälle befahl Dönitz allen deutschen U-Booten, die Rettung Schiffbrüchiger von versenkten Schiffen zu unterlassen (Laconia-Befehl).

Zur Begründung erklärte der Admiral: «Ich hatte nach der Versenkung der Laconia meine eigenen U-Boote aufs Spiel gesetzt, um Schiffbrüchige zu retten, während umgekehrt der Gegner das Leben seiner englischen Schiffbrüchigen riskiert hatte, um die deutschen U-Boote auch beim Rettungswerk zu vernichten. Ich musste daher jetzt einen Befehl erlassen, der solche Fälle künftig ausschloss und der den Kommandanten die Ermessensfreiheit und die Entscheidung abnahm, ob die Luftgefahr ein Retten erlaubte oder nicht.» Diese Darstellung wird auch von dem polnischen Militärhistoriker Janusz Pielkiewicz in seinem Grundlagen-Werk «Seekrieg» bestätigt.

## Lamsdorf

Behauptet wird, das Kriegsgefangenen-Lager STALAG VIII B bei Lamsdorf / Oberschlesien sei ein «Vernichtungslager» gewesen, in dem Zehntausende ermordet wurden. Besonders die Warschauer Propaganda legt Wert auf diese Darstellung. Tatsächlich wurden auch in STALAG VIII B die Kriegsgefangenen dem Völkerrecht gemäss behandelt, während Lamsdorf nach 1945 ein polnisches Vernichtungslager war, in dem Tausende von Deutschen bestialisch zu Tode gemartert wurden.

Der einstige Dolmetscher und Leiter der Betreuungsabteilung in STALAG VIII B, M. Meyer aus Bayreuth, bestätigte gegenüber der National-Zeitung, dass das Lager eine nach den Abkommen von Haag und Genf geleitete Internierungsstätte für britische Gefangene war. Es gab unter anderem eine britische

Fussballmannschaft, ein Tanzorchester, eine Theatergruppe und Filmvorführungen. Die ärztliche Betreuung sei hervorragend gewesen. Gab es infolge schwerer Kriegsverletzungen oder Krankheit Tote, fanden würdige Bestattungen statt, mit englischen und deutschen Fahnen und allen militärischen Ehren. Ehemalige englische Lamsdorf-Gefangene veröffentlichten nach dem Krieg eine Dokumentation, in der das einwandfreie Verhalten der Wehrmacht zum Ausdruck kommt.

In der Zeit von August 1945 bis zum Herbst 1946 hatte Warschau bei Lamsdorf ein KZ für Deutsche eingerichtet. Mindestens 6'480 deutsche Zivilisten, darunter 623 Kinder, wurden dort ermordet. Der Augenzeugenbericht des Lagerarztes unter dem Titel «Die Hölle von Lamsdorf» gibt näheren Aufschluss. Die bundesdeutsche Justiz ermittelte jahrzehntelang gegen die namentlich bekannten polnischen KZ-Mörder. Da man ihrer jedoch nicht habhaft werden könne, so hiess es, müsse das Verfahren eingestellt werden. In den 70er Jahren erklärte die Bundesregierung mehrfach, dass die Übersendung der Ermittlungsunterlagen an die polnische Regierung aus «entspannungspolitischen» Gründen «nicht sinnvoll» sei.

## Langemarck

Behauptet wird, der Opfertod der jungen deutschen Soldaten vor Langemarck im Ersten Weltkrieg sei symbolisch für den menschenverachtenden deutschen Militarismus. Das Gegenteil ist richtig. Wenn vor Langemarck ein hoher Blutzoll entrichtet werden musste, lag es daran, dass die völlig unzureichend ausgebildeten Deutschen auf die

kriegserfahrenen, in endlosen Aneinanderreihungen von Kriegen (besonders in den Kolonien) mit allen Kniffen und Listen operierenden englischen Truppen trafen. So wurde tragischerweise die deutsche Friedfertigkeit vielen jungen Menschen zum Verhängnis. Oft lagen die deutschen Sturmtruppen stundenlang vor einem vermeintlichen englischen Graben und entdeckten beim Sturmangriff, dass er nur aus einer Reihe ausgehobener Grabenstücke bestand, die mit Attrappen garniert waren. In die Verwirrung, die jedem Angriff folgt, prasselte dann das Feuer aus dem dahinterliegenden richtigen Graben und mähte unsere Jugend hinweg. Häufig lagen deutsche Sturmabteilungen im Angriff vor Waldrändern. Entsprechend den Paragraphen eines veralteten Exerzierreglements liessen die Schützen fein säuberlich den unteren Waldrand aufsitzen und staunten über die geringe Wirkung ihres Feuers. Wenn endlich unter schweren Verlusten die ersten Baumreihen erkämpft waren, wurde festgestellt, dass sich der Gegner in den Baumkronen eingenistet hatte und aus dem Laubdach seine Gewehre abfeuerte. Die Mängel an Ausbildung machten sich bei unseren Truppen an allen Ecken und Kanten bemerkbar. Hinzu traten militärische Fehlentscheidungen, die den schnellen Vorstoss ins Herz Frankreichs, den Schlieffen-Plan, und damit ein rasches Ende der Kampfhandlungen vereitelten. Noch heute schwankt man in der Beurteilung, ob es sich um Sabotage oder Unfähigkeit handelte. Gültig in bezug auf Langemarck sind unverändert die Worte Werner Beumelburgs in seiner 1926 für das Reichsarchiv erstellten Schrift «Ypern 1914»: «Heute, wo wir wis-

sen, dass im unzählbaren Drang zur raschen Entscheidung die Blüte unserer Jugend sich opferte, deren Fehlen später verhängnisvoll für den inneren Gehalt der Armee wurde, liegt die entsetzliche Tragik klar vor aller Augen. Es hat keinen Sinn, in nachträglicher Erkenntnis eine Schuld und ein Versäumnis herauszufinden. Das Recht verlangt die Beurteilung einer Tat nach den im Zeitpunkt des Geschehens geltenden Verhältnissen. Es bleibt uns nur übrig, in Trauer uns zu verneigen vor dem heroischen Opfer unserer Besten und ihren Tod als Vermächtnis in unsere Herzen einzuschliessen. Gedenket ihrer in ihrem Geiste!»

## Lazarettbombardierung

Behauptet wurde, die Deutschen hätten im Ersten Weltkrieg planmässig Fliegerangriffe auf englische Lazarette unternommen. Tatsächlich handelte es sich um eine Falschmeldung aus der britischen Propaganda, die später selbst von der englischen Presse widerrufen wurde.

Am 24. Mai 1918 meldete die «Times» von gezielten und wiederholten Fliegerangriffen der Deutschen auf englische Lazarette. Das Londoner Blatt kommentierte: «Es steht dies auf gleicher Stufe mit all den übrigen Schandtaten, die seit Kriegsbeginn den deutschen Namen in den Nasen der ganzen Menschheit stinken machen und für alle Zeiten stinken machen werden.» Man empfahl, man solle die Deutschen nach ihrer Niederlage «aus der Gesellschaft der zivilisierten Völker ausschliessen». Auch das englische Magazin «Punch» beteiligte sich an der Kampagne und veröffentlichte eine entsprechende Zeichnung. Am

15. Juli 1918 mussten britische Zeitungen, zum Beispiel der «Manchester Guardian», eingestehen, dass es sich um eine «irrtümliche Meldung» gehandelt habe.

## Lille

Behauptet wird, die deutsche Wehrmacht habe in der nordfranzösischen Stadt Lille 1944 ein Massaker an der Zivilbevölkerung verübt. Tatsächlich fand dieses «Massaker» nach Auskunft der Stadtverwaltung gar nicht statt.

Der amerikanische Schriftsteller Cornelius Ryan schrieb über die Invasion 1944 sein berühmtes Werk «Der längste Tag», das auch mit grossem Aufwand verfilmt wurde (der Film lief mehrfach im Deutschen Fernsehen). In seinem Buch lässt Ryan einen Feldwebel Stanley Hollis berichten, wie die deutsche Wehrmacht in Lille über hundert französische Männer, Frauen und Kinder «mit Maschinengewehren niedergemäht» hätte. Er sei in einer Strasse den «noch warmen Leichen» begegnet. «In den Mauern hinter den Leibern staken Hunderte von verschossenen Patronen.»

Der schwerversehrt Frontsoldat Fritz Ruf aus München las von diesem «Massaker» und schrieb am 21. November 1961 an den Bürgermeister der französischen Stadt Lille mit der Bitte um nähere Auskunft. Schon wenige Tage später, am 29. November 1961, erhielt er vom Bürgermeisteramt folgende Antwort (Übersetzung):

«Sehr geehrter Herr Ruf! In Beantwortung Ihrer Anfrage vom 21. November teile ich Ihnen zu meinem Bedauern mit, dass Herr De-

trez in seinen Schriften «Als Lille hungerte» und «Tragödie in Flandern» uns nichts über die Entdeckung des Feldwebels Stanley Hollis vom Mai 1940 berichtet, nach der in einer Sackgasse von Lille etwa hundert Leichen gefunden wurden, die die Deutschen mit Maschinengewehren niedermachten. Auch unsere standesamtlichen Register bringen keinen Hinweis auf ein solches Blutbad.

Hochachtungsvoll

Im Auftrag des Bürgermeisters von Lille. Der Stellvertreter. Unterschrift.»

## Luftterror

Behauptet wird, Deutschland habe mit dem Bombenterror auf die Zivilbevölkerung im Zweiten Weltkrieg begonnen. Die Alliierten hätten lediglich zurückgeschlagen. Tatsächlich liegen zahlreiche Bekundungen vor, auch britischer Historiker und Politiker, die bezeugen, dass die Royal Air Force begann.

Der amerikanische Kapitänleutnant Richard G. Alexander schrieb 1956, dass die Studien für die strategischen Luftangriffe gegen Deutschland «von Engländern erstmalig in der Mitte der 20er Jahre unternommen wurden . . . Einzelheiten für die zur Durchführung der Angriffe bestimmten Bombereinheiten wurden bereits 1932 in den Vereinigten Staaten und England niedergelegt.» Der britische General Hugh Trenchard, später Marshall of the Royal Air Force, erhielt schon im Mai 1918 den Befehl, «unabhängige Luftstreitkräfte aufzustellen, um Deutschland mit Bomben anzugreifen». In einer Denkschrift schreibt Trenchard: «Hauptbestand einer jeden Luftstrategie ist der unabhängige strategi-

sche Einsatz von Kampfflugzeugen. Operationen zur Unterstützung der Armee und der Marine sind von zweitrangiger Bedeutung, falls sie einmal notwendig sein sollten. Sie lenken nur von der Hauptaufgabe ab.» Mit einer Luftflotte von 100 Flugzeugen führte Trenchard Mitte Mai 1918 die erste Luftwaffenoperation gegen das kaiserliche Deutschland aus.

1925 erschien in der Weltpresse ein Artikel aus der Feder des späteren britischen Kriegspremiers Winston Churchill, in dem er das Furchtbare vorausdachte:

„Alles, was in den vier Jahren des Weltkrieges geschah, war nur ein Vorspiel zu dem, was für das fünfte Kriegsjahr von mir vorbereitet war. Die nicht geschlagene Schlacht des Jahres 1919 hätte ein riesiges Anwachsen der zerstörenden Kräfte gesehen. Tausende von Flugzeugen hätten die deutschen Städte einschliesslich Berlin mit Bomben belegt. Zu dieser Luftschlacht von 1919 ist es nicht gekommen, aber ihre Ideen leben weiter. Der Tod steht in Bereitschaft, er wartet nur auf den Einsatzbefehl. Vielleicht wird es sich das nächstmal darum handeln, Frauen und Kinder oder die Zivilbevölkerung überhaupt zu töten, und die Siegesgöttin wird sich zuletzt voll Entsetzen mit jenem vermählen, der dies in gewaltigem Ausmass zu organisieren versteht. Zum erstenmal bietet sich einer Gruppe gesitteter Menschen die Möglichkeit, die andere Gruppe zu vollständiger Hilflosigkeit zu verdammen.» Soweit Churchill im Jahre 1925. Solche grauenhaften Gedanken wiederholte er 1930 in seinem Memoirenwerk «Nach dem Krieg».

1940 besuchte Charles de Gaulle Premier Churchill in dessen Landsitz bei Chequers.



Der französische General berichtete später über dieses Treffen:

«Die Royal Air Force indessen stand alarmbereit. Es gab in England viele, die, um aus einer fast unerträglichen Spannung herauszukommen, ganz ungescheut den Wunsch aussprachen, dass der Feind den Angriff wagen sollte. Vor allem Churchill verlor seine Geduld. Ich sehe ihn heute noch, wie er eines Tages im August in Chequers die Faust gegen den Himmel hob und rief: «Sie kommen also nicht.» – «Haben Sie es so eilig», sagte ich, «Ihre Städte in Trümmern liegen zu sehen?» – «Begreifen Sie» erwiderte er, «dass die Bombardierung von Oxford, Coventry und Canterbury in den Vereinigten Staaten eine solche Woge der Entrüstung aufpeitschen wird, dass sie in den Krieg eintreten werden». Dass die britischen Verantwortlichen längst vor der Regierung Hitlers den Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung geplant hatten, bestätigte 1961 auch der englische Wissenschaftler Sir Charles Snow: «Die Briten setzten ihre Hoffnung auf den «strategischen Luftkriegs das heisst auf Luftangriffe gegen die feindliche Zivilbevölkerung; sie entwickelten schon lange vor dem Krieg Flugzeugmuster für diese Sonderaufgabe.» Bereits im Jahre 1929 hatte das britische Aussenamt, in Verbindung mit dem britischen Luftstab ein Nachrichtennetz gegründet, um Informationen über solche deutsche Ziele zu sammeln, die «bombardierungswert» waren. Im Jahre 1936 gab die Royal Air Force den Bau von viermotorigen Bombern in Auftrag und begann mit der Organisation eines Bomber-Kommandos.

Der Oxforder Historiker A.J.P. Taylor notiert in seiner «English History 1914-1945, Seite

453: «Die britische Initiative ist völlig klar. Die deutsche Bombardierung von Warschau und Rotterdam war Teil eines militärischen Feldzugs, eine Ausdehnung vorausgegangener Artilleriebeschiessung verteidigter Städte. Der Blitz (die Luftangriffe auf London) begann erst, nachdem die Briten schon fünf Monate lang deutsche Städte bombardiert hatten.» Der englische Militärwissenschaftler Liddell Hart bestätigt diese Darstellung: «Die Deutschen hatten vor unserem sechsten Nachtangriff auf Berlin erklärt, dass sie als Vergeltung zu gleicher Handlungsweise übergehen würden, falls wir unsere Nachtangriffe auf Berlin nicht einstellten.» Der englische Unterstaatssekretär J. M. Spaight, die erste britische Autorität auf dem Gebiet des Luftkriegsrechts, schrieb in seinem 1944 (!) in London erschienenen Buch «Bombing vindicated»:

«Wir begannen Ziele in Deutschland zu bombardieren, ehe die Deutschen das in England taten. Das ist eine historische Tatsache, die auch öffentlich zugegeben worden ist. Wir wählten damit den besseren, aber härteren Weg. Wir verzichteten, indem wir die deutschen Städte zerschlugen, auf das Privileg, unsere Städte intakt zu erhalten. Wir brachten London zum Opfer dar, denn die Vergeltung war gewiss. Es ist keine absolute Gewissheit, aber doch sehr wahrscheinlich, dass die Deutschen London und das Industriegebiet nicht angegriffen hätten. Ich begründe das so: Die Deutschen hätten ihren bisherigen Grundsatz damit aufgegeben, den sie in Befürchtung der Folgen strikt bewehrten. Deutschland bemühte sich um ein Stillhalteabkommen im Bombenkrieg, sooft sich dafür die leiseste Chance zu bieten schien.»

Der britische General Fuller bemerkt dazu: «So war es nach Spaight's Zeugnis Winston Churchill, der die Zündschnur in Brand setzte, die einen Krieg der Zerstörung und des Terrors hochgehen liess, für den es seit dem Einfall der Seldschuken kein Beispiel gibt.» Ähnlich sah es Liddell Hart 1946: «Als Mr. Churchill an die Macht kam, war eine der ersten Entscheidungen seiner Regierung, den Bombenkrieg auf das Nichtkampfgebiet auszudehnen – die unzivilisierteste Art der Kriegsführung, die die Welt seit den Verheerungen durch die Mongolen gesehen hat.»

## Lusitania

Behauptet wird, der deutsche U-Boot-Kommandant Schwieger habe im Mai 1915 das englische Passagierschiff «Lusitania» völkerrechtswidrig torpediert und damit den Tod von 1198 Menschen verursacht. Ein Sturm der Entrüstung ging damals um die Welt. Da sich unter den Opfern auch 120 Amerikaner befanden, verschlechterten sich die deutsch-amerikanischen Beziehungen schlagartig, die «Falken» in Washington bekamen Oberwasser, der zwei Jahre später erfolgende Kriegseintritt der USA wurde psychologisch vorbereitet.

Tatsächlich war die Lusitania keineswegs ein harmloser Ausflugdampfer, sondern vielmehr ein randvoll mit Waffen beladenes Kriegsschiff, das zur Tarnung Zivilisten über den Ozean trug.

1982/83 tauchten britische Experten des Spezialschiffes «Archimedes» nach dem Wrack der Lusitania, das in 104 Metern Tiefe 21 Kilometer vor der irischen Küste im Atlantik liegt. Gefunden wurden Beweise für die deut-

schen Entlastungs-Behauptungen. Allein im Heckbereich des Wracks fand sich Kriegsware in gewaltigen Mengen, die auf der offiziellen Ladeliste der Lusitania nicht erscheint. Zahllose Kisten mit Zündern für Granaten lagen auf dem Meeresgrund verstreut. Ausserdem klafft auf der Backbordseite des Schiffes ein Loch von 14 Metern Durchmesser, welches – so Sprengstoffexperten – durch eine «wuchtige Explosion im Schiffsinnen» verursacht worden war.

Nicht die Kessel seien in die Luft geflogen, wie dies die seinerzeitige britische Untersuchungskommission behauptete, sondern eine riesige Ladung von Granaten. Noch etwas erschien den Tauchern verdächtig: Offenbar wurden viele Spuren zu einem früheren Zeitpunkt entfernt. Der vordere Frachtraum zum Beispiel war wie leergefegt. Wie die englische Presse daraufhin meldete, waren bereits 1946 und 1954 von der britischen Admiralität gecharterte Bergungsschiffe im Bereich der Untergangsstelle tätig gewesen. Für die «Sunday Times» gab es danach keinen Zweifel mehr, dass die Behauptung der kaiserlichen deutschen Marineführung zutreffend war: Bei der «Lusitania» handelte es sich um einen Rüstungstransporter. Folglich war die Torpedierung kriegsrechtlich gerechtfertigt.

Schon 1973 hatte der englische Publizist Colin Simpson behauptet, Marineminister Winston Churchill habe die Lusitania absichtlich den deutschen Torpedobooten vor die Mündung geführt, um den Kriegseintritt der USA zu beschleunigen. Mit diesen Zusammenhängen beschäftigte sich seinerzeit auch die National-Zeitung:

Die «Lusitania» hatte sich ihre Auslaufgenehmigung aus dem New Yorker Hafen mit Hilfe

gefälschter Ladepapiere erschlichen. Anstatt, wie angegeben, Käse, waren 1'248 Kisten Schrapnellmunition, grosse Mengen Pyroxylin-Sprengstoff und 4'927 Karton Gewehrmunition an Bord gehievt worden. Das hat man in den später erst nachgereichten Ladelisten auch deutlich aufgeführt, nur landeten die aufschlussreichen Papiere sogleich im Geheimarchiv des US-Schatzamt – von Präsident Wilson persönlich mit der handschriftlichen Weisung versehen: «Nur vom Präsidenten der Vereinigten Staaten zu öffnen».

Ein harmloser Musikdampfer war die «Lusitania» schon seit 1913 nicht mehr. In den Unterlagen der Cunard-Reederei ist nachzulesen, dass das Schiff bereits ein Jahr vor Kriegsbeginn zum Hilfskreuzer umgebaut und einige Zeit darauf mit Geschützen bestückt wurde. Die nichtsahnenden Zivilpassagiere dienten nur der Tarnung des auf alleinigen Befehl der Admiralität fahrenden «bewaffneten Hilfskreuzers» (so die Bezeichnung im Flottenregister).

Dem deutschen Nachrichtendienst waren die Veränderungen am Charakter der «Lusitania» nicht verborgen geblieben. Um sich letzte Gewissheit über den Auftrag des Schiffes zu verschaffen, gingen drei Deutsche mit Kameras an Bord und der Weisung, den «Käse» zu fotografieren. Sie wurden kurz nach dem Auslaufen am 1. Mai 1915 entdeckt (wohl verraten), verhaftet und in den Arrestzellen eingeschlossen. Der Untergang des Schiffes machte die Zellen zu Todeskammern für die Inhaftierten.

Noch wenige Tage, bevor die «Lusitania» ihre letzte Reise begann, hatte die Kaiserliche Deutsche Botschaft in 50 amerikanischen

Zeitungen die Warnung inseriert, Atlantikreisende täten gut daran, sich nicht auf englischen Schiffen in das Kriegsgebiet rund um die britische Insel fahren zu lassen. Täten sie das doch, dann auf eigenes Risiko.

Doch weder von diesem gutgemeinten Ratschlag noch von dem Vorfall mit den drei Deutschen an Bord liess sich «Lusitania»-Kapitän William R. Turner bekümmern. Nervös gewordene Passagiere beruhigte er mit dem Hinweis, die Sicherheit des Luxusliners sei durch die wachsamen Royal Navy voll gewährleistet.

Tatsächlich hatte die britische Admiralität den Kreuzer «Juno» als Geleitschutz für den letzten, gefährlichsten Teil der Route in Marsch gesetzt. Nachdem man in London allerdings erfuhr, dass im St.-Georgs-Kanal ein deutsches Unterseeboot gesichtet worden sei – genau hier musste die «Lusitania» durch –, wurde die «Juno» zurückbefohlen. Winston Churchill, damals Marineminister, billigte dies ausdrücklich. Bezeichnend auch, dass Kapitän Turner von der veränderten Situation nichts erfuhr. Statt dem Schiff eine Kursänderung zu befehlen, gab die Admiralität eine blosser U-Boot-Warnung heraus mit obendrein irreführender, da veralteter Positionsangabe.

Und dann geschah das Merkwürdigste: Der Funker der «Lusitania» empfing am Mittag des 7. Mai 1915 den verhängnisvollen Spruch, jetzt solle man das südliche Queenstown ansteuern. Nicht wissen konnte er, dass damit der Marineschlepper «Hellespont» gemeint war, der – welcher Zufall – im Funkcode ebenfalls die Rufbezeichnung MFA trug. Kapitän Turner fühlte sich gemeint, befahl Kursänderung – und sein mit

Passagieren getarnter Kriegstransporter lief dem deutschen U-20 direkt vors Sehrohr. Ein Torpedo genügte, um den sprengstoffgefüllten Schiffsbauch zum Bersten zu bringen. Rettungsmassnahmen waren in der kurzen Zeit nicht möglich, das verursachte den massenhaften Tod der überraschten Menschen.

Die englische Admiralität hatte nichts Besseres zu tun, als dem nach vier Stunden halbtot aus dem Wasser geholten Kapitän Turner die Schuld in die Schuhe zu schieben. Trotzdem fiel der Gerichtsvorsitzende, Lord Mersey, nicht auf die vorprogrammierten Zeugen und manipulierten Papiere herein. Der Kapitän des Unglücksschiffes verliess den Verhandlungssaal voll rehabilitiert. Zu seinen Kindern sagte Richter Mersey, dies «war ein verdammt schmutziges Geschäft».

## Malmedy

Behauptet wird, deutsche Soldaten hätten im Dezember 1944 bei Malmedy amerikanische Kriegsgefangene ermordet. Tatsächlich ereignete sich folgendes:

Im Zuge der Ardennen-Offensive erreichten deutsche Panzer gegen Mittag des 17. Dezember 1944 eine Strassenkreuzung südostwärts Malmedy. Im gleichen Augenblick rollte eine von Malmedy kommende Kolonne einer amerikanischen Beobachtungsbatterie in Richtung St. Vith und schnitt so die Marschstrasse der Panzer der Waffen-SS. Das sofort auf mittlere Entfernung eröffnete Feuer der deutschen Waffen wirkte verheerend. Die völlig überraschten Amerikaner verloren die Nerven. Teils sprangen sie von den in voller Fahrt befindlichen Fahrzeugen ab, teils fuhren sie

ineinander oder suchten auszubrechen. In wenigen Sekunden bot sich ein chaotisches Bild. Die Fahrzeugkolonne brannte aus.

Ein Teil dieser amerikanischen Soldaten ergab sich den anrückenden Deutschen, andere jedoch leisteten Widerstand oder versuchten, fliehend den nahen Waldrand zu erreichen. Der Kommandant der fünf deutschen Panzer kümmerte sich nicht weiter um die überrumpelten Amerikaner. Die Deutschen hatten frontalen Widerstand zu brechen und ohne Rücksicht auf Flankenbedrohung ihren Vormarsch fortzusetzen. Sie vergassen jedoch nicht, alle Amerikaner, die sich gefangengegeben hatten, in Richtung Osten zu verweisen. Die kurz darauffolgenden deutschen Panzer mussten die amerikanischen Soldaten an der Strassenkreuzung als Feindtruppe ansprechen, weil sich diese zum erneuten Widerstand eingerichtet und ihre Offiziere die Fortführung des Kampfes befohlen hatten. Erst als das Feuer der Deutschen neue Verluste brachte, ergaben sich die Feindsoldaten zum zweitenmal.

Doch die amerikanischen Soldaten dachten nicht daran, sich endgültig gefangen zu geben. US-Leutnant Lary schilderte später diese Begebenheit mit folgenden Worten: «Ein Teil sprang auf und versuchte zu fliehen. Auf sie schoss ein Maschinengewehr. Alle warfen sich zu Boden. Jemand sagte: «Los geht's!» Das gab eine fast einmütige Reaktion. Wer überhaupt konnte, sprang auf, und wir machten einen Ausbruch!». Aber nur wenigen gelang die Flucht.

Nach internationalem Kriegsrecht war es selbstverständlich, dass auf die flüchtigen Kriegsgefangenen das Feuer eröffnet wurde. Entgegen späteren Behauptungen der US-An-

klagebehörde wurde in keinem Falle von den deutschen Soldaten an der Strassenkreuzung von Malmedy eine kriegsrechtswidrige Tat begangen.

Die Masse der 71 an diesem Kampfplatz gefallenen amerikanischen Soldaten fiel einem rein gefechtsmässigen Zusammenprall zum Opfer. Nur wenige wurden – aus zwingender Notwendigkeit – auf der Flucht erschossen. Die Gefangenen, die sich in ihr Schicksal ergeben hatten, blieben unangetastet. Noch eine Stunde (!) nach dieser Gefechts handlung wurde der Unteroffizier Kurt Briesemeister mit einem Einzelfahrzeug erneut an der Strassenkreuzung von Amerikanern beschossen. Das ist die ganze Wahrheit über den «Malmedy-Fall», der sich in einer Zeit von höchstens zwölf Minuten abgespielt hat.

Von dem britischen Kriegspropagandisten Sefton Delmer wurde die Kampfhandlung sofort über sämtliche alliierte Sender zu einem Massenmord an wehrlosen Kriegsgefangenen verfälscht. Im KZ Dachau kam es 1946 zu einem Schauprozess, bei dem 73 deutsche Soldaten, die bei Malmedy gekämpft hatten, verurteilt wurden, 43 davon zum Tode – an ihrer Spitze Jochen Peiper. Er und die meisten seiner verurteilten Kameraden kamen später frei, nachdem sich herausgestellt hatte, dass es in dem Prozess nicht mit rechten Dingen, sondern mit inquisitorischen Foltermethoden zugegangen war. Ein Beispiel: Achtundsechzig Angeklagten waren die Hoden zerquetscht worden. Jochen Peiper, Kommandeur des SS-Panzerregiments 1 «Leibstandarte», wurde 30 Jahre später, am 14. Juli 1976, in Frankreich von bis heute nicht gefassten Tätern ermordet.

## Manstein

Der deutsche Heerführer Erich von Manstein (1887-1973) wurde von Kanzler Adenauer beim Aufbau der Bundeswehr zu Rate gezogen. Über seine Leistung im Kriege sagte der einstige Verteidigungsminister der Sowjetunion, Marschall Malinowski: «Es wäre vielleicht schlecht um uns bestellt gewesen, wenn alle Generäle der deutschen Wehrmacht sein Format besessen hätten.» Am 23. August 1949 begann gegen ihn der «Kriegsverbrecherprozess» in Hamburg, vier Jahre nach Kriegsende. Eine Flut von offenen Briefen ging wegen des Prozesses durch die britische Presse. Der Philosoph Bertrand Russell, der Dichter J. B. Priestley, Lordkanzler Stokes, der englisch-jüdische Verleger Victor Gollancz nannten das Tribunal einen Verrat an der englischen Rechtsauffassung. Zwei englische Verteidiger stellten sich den deutschen Anwälten Dr. Laternser und Dr. Leverkuehn zur Seite: Samuel Charles Silkin und der Kriegsdienstverweigerer R.T. Paget. Eine englische Bürgerinitiative sammelte Geld für Mansteins Verteidigung, sogar Churchill zeichnete einen Betrag. Der deutsche Oberstaatsanwalt in Hamburg versuchte, eine ähnliche deutsche Gemeinschaftsspende in Höhe von 50'000 Mark als «illegale Sammlung» zu beschlagnahmen. Die Verhandlung dauerte 62 Tage. Am 19. Dezember 1949 verurteilte das britische Gericht von Manstein wegen neun der 17 Anklagepunkte. Strafmass: 18 Jahre Gefängnis. Für all die Punkte, in denen er schuldig gesprochen wurde, sieht die Haager Landkriegsordnung Entschuldigungen vor. Nämlich entweder die «Kriegsnotwendigkeit» oder aber den «höheren Befehl». Der

damals noch um Gerechtigkeit für den deutschen Soldaten bemühte «Stern» schrieb zum Urteil gegen Manstein:

«Nicht nur, dass Erich v. Manstein kein Unrecht beging – an ihm wurde Unrecht begangen.

Schon vor der Verurteilung wurde er wie ein Verbrecher behandelt. Man liess ihn 1945 durch britische Militärpolizei in Schleswig-Holstein verhaften. Man nannte ihn durch den Mund des Anklägers einen «rücksichtslosen Kriminellen.

Während des Prozesses wurde Beweismaterial der Anklage zugelassen – beispielsweise Dokumente, deren Authentizität nie geprüft worden ist –, das bei jedem ordentlichen Gericht unzulässig gewesen wäre. Ein Kronzeuge der Anklage war der bereits zum Tode verurteilte Massenmörder von 90'000 Juden, Otto Ohlendorf, dessen Hinrichtung zum Zweck der Vernehmung extra ausgesetzt worden war. Jede Urteilsbegründung wurde verweigert.

Jeder Verbrecher hat in Deutschland und England das Recht, innerhalb von 24 Stunden nach seiner Verhaftung einem Richter vorgeführt zu werden; v. Manstein musste vier Jahre warten.

Jeder Kriegsgefangene hat Anspruch darauf, von einem Gericht abgeurteilt zu werden, das sich aus Soldaten gleichen Ranges zusammensetzt; v. Manstein wurde als Feldmarschall von einem Gericht verurteilt, dessen Präsident der Generalleutnant Sir Frank Simpson war.

Jeder Verurteilte darf Berufung einlegen; für v. Manstein gibt es keine Revisionsinstanz.

Der Feldmarschall wurde unter keinem bekannten oder definierten Gesetz angeklagt. Die Anklageschrift gegen ihn definierte we-

der die strafbaren Handlungen, die er als Individuum begangen haben soll, noch das Gesetz, das er angeblich brach.

Das Recht schliesslich, mit dessen Hilfe der deutsche Feldmarschall verurteilt wurde, ist dreifaches Unrecht. Es ist Ausnahmerecht, das in einer Verordnung des englischen Königs verkündet und gegen einen Deutschen angewandt wurde. Es ist einseitiges Recht, das immer nur gegen Besiegte, und noch nie gegen einen Sieger angewandt wurde. Es ist rückwirkendes Recht, das zur Zeit der Feldzüge des Marschalls noch gar nicht existierte. Alle diese Massnahmen und Methoden verletzten die Haager Landkriegsordnung, die Genfer Konvention über die Kriegsgefangenen und die UNO-Deklaration über die Menschenrechte».

1952 wurde Erich von Manstein aus dem alliierten Sieger-KZ von Werl entlassen.

## Marktheidenfeld

Behauptet wird, Teilnehmer am Veteranentreffen der 4. Polizei-Panzergründlerdivision der Waffen-SS 1984 im fränkischen Marktheidenfeld hätten demonstrativ auf Schilder uriniert, die dem Gedanken an ehemalige KZ-Opfer gewidmet gewesen seien.

Tatsächlich treffen sich die alten Soldaten bereits seit Jahrzehnten in Marktheidenfeld, ohne dass es je von ihrer Seite zu einer Straftat gekommen wäre. Wenige Wochen nachdem der «Pissoir-Vorfall» in der Presse für Schlagzeilen gesorgt hatte, teilte die Staatsanwaltschaft mit, sie habe das Ermittlungsverfahren wegen Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener eingestellt. Der von der Presse an

den Pranger gestellte 70jährige «Täter» aus den Reihen der alten Kameraden sei unschuldig. Es habe sich niemand von den einstigen Frontsoldaten strafbar gemacht. Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft ergaben vielmehr, dass die KZ-Schilder aus der Werkstatt linksgerichteter Gegendemonstranten weder in der Pissoirrinne einer Marktheidenfelder Hotelgaststätte lagen, noch dass darauf uriniert wurde. Es habe sich, so der Sprecher der Würzburger Staatsanwaltschaft, um eine «gestellte Angelegenheit» gehandelt. Ein Journalist aus der Gegend von Hanau sei geständig, den angeblichen «Vorfall» erfunden zu haben, um zu erreichen, dass in Zukunft die Treffen ehemaliger deutscher Waffen-SS-Soldaten verboten würden. Zu seiner Entschuldigung behauptete der Journalist, sein Vater sei im Konzentrationslager gewesen und habe ihm Furchtbare davon erzählt. Die Richtigstellung der Staatsanwaltschaft erschien in den meisten Medien, die vorher sensationell «berichtet» hatten, entweder gar nicht oder versteckt. Noch Monate danach fand sich in Presseorganen die Lügengeschichte wiederholt.

## Marzabotto

Behauptet wird, der deutsche Major Reder und seine Soldaten hätten in der italienischen Ortschaft Marzabotto ein furchtbares Massaker an der Zivilbevölkerung verübt. Von einem italienischen Militärtribunal, das unter erheblichem kommunistischen Druck stand, wurde Reder zu lebenslänglicher Haft verurteilt, die er bis 1985 auf der Festung Gaeta verbüßte.

Tatsächlich müssen die Vorgänge vor dem

Hintergrund des mörderischen Partisanenkampfes gesehen werden: Vorwiegend kommunistische Banden sollten ausgeschaltet werden.

Während der gesamten deutschen Operation gegen die Partisanen der Brigade «Stella Rossa» in der bewaldeten Bergzone zwischen dem Reno- und Setta-Tal am 29./30. September 1944 blieb die Ortschaft Marzabotto ausserhalb des Operationsgebietes jenseits des Reno-Flusses liegen. Sie wurde daher in keiner Weise durch die Kämpfe berührt und lag auch ausserhalb des Wirkungsbereiches aller in der Gefechtszone eingesetzten Waffen. In der Stadt selbst herrschte zur fraglichen Zeit völlige Ruhe. Die in Marzabotto stationierten deutschen Heeresseinheiten und italienischen Miliztruppen fanden keinen Anlass, gegen Ruhestörer vorzugehen oder als Sühne für Anschläge Repressalien gegen die Zivilbevölkerung anzuwenden. Die Einwohnerschaft hatte nur deshalb Verluste zu beklagen, weil wehrfähige Männer zu den Partisanen der «Roten Stern»-Brigade gehörten und bei den Feuergefechten im Setta-Tal gefallen waren. Allerdings erlitt die Zivilbevölkerung von Marzabotto lange nach diesen Kämpfen Schaden an Leben und Gut, als die Front nähergerückt war und die Ortschaft das Ziel alliierter Bombenangriffe und amerikanischer Artillerie wurde.

Kein Soldat der SS-Panzer-Aufklärungsabteilung 16 und auch nicht Walter Reder haben jemals die Ortschaft Marzabotto betreten. Es ist daher eine Lüge, wenn später behauptet wurde, Major Reder und seine Panzergrenadiere hätten in dieser Stadt Massaker veranstaltet und Zerstörungen angerichtet.

Selbst in der Glorifizierungsschrift der italie-

nischen Partisanenvereinigung ist an keiner Stelle die Rede davon, dass es seitens der Deutschen in Marzabotto oder Umgebung zu Übergriffen oder kriegsrechtswidrigen Handlungen kam. Wenn auch nur der geringste Tatbestand zu finden gewesen wäre, hätten es die Verfasser dieser Erinnerungsschrift 1945 gewiss nicht unterlassen, derlei Vorkommnisse anzuprangern.

Im völligen Widerspruch zu den nach Kriegsende erhobenen Behauptungen bewahrte der Kommandeur der Pz.-Aufklärungsabteilung 16, Major Walter Reder, auch im Kampf gegen Partisanen jene ihm selbstverständliche soldatische Ritterlichkeit. Er unterliess es nicht, seine Truppe unmissverständlich zur Schonung der Zivilbevölkerung anzuhalten, soweit dies bei Gefechten mit in Ortschaften und Gebäuden verschanzten Banditen überhaupt möglich schien. Auf Reders Befehl hin wurden alle verwundeten Zivilisten, gleichgültig ob sie Partisanen waren oder nicht, sofort ordnungsgemäss von Sanitätsdienstgraden versorgt und in die nächsten Lazarette gebracht.

Major Reder verzichtete in seinem Gefechtsstreifen auch auf Repressalien, wozu er nach den Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung und auf Grund entsprechender Befehle des Oberbefehlshabers Süd-West absolut berechtigt gewesen wäre.

Partisanen, die sich nach offenem Kampf gefangen gaben, wurden wie Soldaten behandelt und zum Abtransport in normale Gefangenenlager bestimmt; hinterhältige Attentäter wurden der Heeres-Feldgendarmarie übergeben; durch persönliche Intervention und Einschaltung eines Offiziers seiner Truppe verhinderte Reder im letzten Augenblick die von Sicher-

heitsbehörden im rückwärtigen Gebiet bereits angeordnete Deportation von über 2'000 italienischen Männern nach dem Osten; Offiziere und Mannschaften der Pz.-Aufklärungsabteilung 16 wurden daraufhin von der dankbaren Bevölkerung Correggios tagelang als Helden gefeiert;

allein dem Dazwischentreten Reders hatte die Ortschaft Monzone es zu verdanken, dass sie nicht von anderen Truppenteilen niedergebrannt wurde.

Am 4. Mai 1945 verliess Major Reder trotz seiner schweren Verwundung das Lazarett in Bad Aussee, um sich zu seiner Truppe an die Front zu begeben. Als er seine Abteilung verfehlte, schloss er sich der 23. Panzer-Division an und geriet nach den letzten Endkämpfen bei Salzburg in amerikanische Gefangenschaft. Die Offiziere der 3. US-Infanterie-Division nahmen auf seinen schlechten Gesundheitszustand (seit 1943 Fehlen des linken Unterarms, Radialislähmung rechte Hand, ausser sonstigen Verletzungen schwere und behindernde Beinschäden) Rücksicht und liessen ihn am 15. Mai auf freien Fuss setzen. Obwohl Reder wusste, dass er nach der Vernichtung der kommunistischen Partisanenbrigade von Badoglio auf die Liste der «Kriegsverbrecher» gesetzt und bereits im November 1944 durch den von deutschen Verrätern und englischen «Leftisten» (= britische Linksintellektuelle) geleiteten britischen Militärsender in Bari im Rahmen wildester Greuelmeldungen diskriminiert worden war, dachte er nicht daran, sich einem möglichen Zugriff seitens der Alliierten zu entziehen. Er war sich keiner Schuld bewusst, so dass er jeden Gedanken an eine Flucht weit von sich wies. Aber gerade dieser Glaube an Recht



und Gerechtigkeit sollte ihm zum Verhängnis werden.

## Milch, Generalfeldmarschall

Erhard Milch (1892-1972) war der Schöpfer der deutschen Luftwaffe. Sein Vater entstammte einer jüdischen Familie. Während des Ersten Weltkrieges erwarb sich Erhard Milch beide Eisene Kreuze. In der Weimarer Zeit war er entscheidend am Aufbau der Luftwaffe beteiligt. 1933 wurde er Staatssekretär, 1939 Generalinspekteur der Luftwaffe. 1940 erfolgte die Beförderung zum Generalfeldmarschall. Im Mai 1945 geriet er in britische Gefangenschaft. Die Sieger klagten ihn als «Kriegsverbrecher» an. Wie es zur Verurteilung kam, schilderte Milch eidesstattlich wie folgt:

«Am 5.11.1945 stattete der mir gut bekannte Major Emery, wie er sich in Deutschland nannte, aber auch Engländer, wie er sich in England nannte, einen Besuch in Nürnberg ab. Er war mir schon von England her bekannt. Ich vermute, dass sein wahrer Name anders lautet. Er war, wie er mir einmal erzählte, Bankier in New York. Er leitete das englische Untersuchungslager Nr. 7, zu welchem auch der Captain Tracy (bestimmt auch ein falscher Name) gehörte. Als Major Emery beim Nürnberger Gericht eintraf, beschäftigte sich gerade ein amerikanischer Untersuchungsrichter mit mir. Ich hörte zufällig, dass es ein Major Mahagan (?) sein sollte. Nach einer kurzen Unterhaltung zu dreien bat Major Emery den Major Mahagan, uns allein zu lassen.

Emery kündigte mir dann an, wenn ich weiterhin für Göring, Speer und die anderen An-

geklagten Aussagen vor dem Internationalen Gericht machen würde, müsste ich damit rechnen, wegen Kriegsverbrechen angeklagt zu werden. Ich erklärte, ich hätte keinerlei Kriegsverbrechen begangen und sähe deshalb keinen Grund, mich anzuklagen. Emery erwiderte: «Das ist eine sehr einfache Sache, wenn wir wollen, können wir jeden Deutschen wegen Kriegsverbrechen anklagen und ihm den Prozess machen, gleichgültig ob er Kriegsverbrechen begangen hat oder nicht. Warum sprechen Sie für Göring und die anderen, diese würden das für Sie auch nicht tun: ich möchte Ihnen den guten Rat geben, sprechen Sie gegen diese Leute, es liegt in Ihrem Interesse. Ich erwiderte ihm, dass ich nur die Wahrheit sagte, dass meine Person keinerlei Rolle spielte, und dass ich keinerlei Angst vor einem Prozess hätte.

Emery antwortete: «Bedenken Sie, dass Sie noch jung sind, noch eine Rolle spielen könnten, und dass Sie auch an Ihre Familie denken müssen.» Ich lehnte den Rat, den er mir gab, natürlich ab, selbst wenn er gut gemeint war. Emery beendete die Unterhaltung mit den Worten, dann könne er mir nicht helfen. Von diesem Augenblick an wusste ich, dass man versuchen würde, gegen mich einen Kriegsverbrecherprozess anhängig zu machen. Ich habe dies Kameraden in Nürnberg und Dachau erzählt, ebenso Delegierten des Generalfeldmarschalls des Internationalen Roten Kreuzes.»

Milch wurde daraufhin wegen «Beihilfe beim Sklavenarbeitsprogramm» und «Verbrechen gegen die Menschlichkeit» zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt, 1951 zu 15 Jahren «begnadigt» und 1954 vorzeitig entlassen.

So erging es vielen deutschen Heerführern.

Es war nicht leicht, eine Anklage gegen Feldmarschall Milch zu konstruieren. Man kam auf die abwegige Idee, den Generalfeldmarschall für Menschenversuche in Konzentrationslagern verantwortlich erklären zu wollen. Auch der Vernehmungsoffizier Hauptmann Koch, ein amerikanischer Staatsangehöriger, konnte Milch zu dem gewünschten Geständnis seiner «Schuld» nicht bringen. Milch konnte nur bestreiten, für irgendwelche derartigen Befehle verantwortlich zu sein. Als Hauptmann Koch aufstand, um zu gehen, hielt Milch ihn zurück: «Darf ich das Folgende sagen. Mein Schicksal ist mir gleichgültig. Das möchte ich ausdrücklich betonen. Wenn jemand zu mir sagt, Sie waren ein Feldmarschall, Sie waren in einer hohen Position – wir wollen Sie aufhängen, dann sage ich: Nur zu! An meinem Leben liegt mir nichts. Aber ich werde nicht die Verantwortung für Gemeinheiten übernehmen, von denen ich überhaupt nichts weiss und die meiner Natur völlig fremd sind».

Am 14. November 1946 wurde Milch von US-Oberst Charles Mays die Anklageschrift überreicht. Die ihm zur Last gelegten Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit schlossen die Versklavung, Deportation und Misshandlung von Millionen Menschen ein – von zivilen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen; ebenso wurden ihm auch die Beteiligung an kriminellen medizinischen Versuchen an Menschen sowie die Beteiligung an Morden, Misshandlungen, Grausamkeiten, Folterungen, Greueln und anderen unmenschlichen Taten zur Last gelegt. Um dieses Lügengebäude einstürzen zu lassen, beantragte Milchs Verteidiger, der Nürnberger Dr. Friedrich Bergold die Einvernahme

von General Karl Wolff und Generaloberstabsarzt Prof. Dr. Erich Hippke als Kronzeugen bei den Amerikanern. Nach wenigen Tagen wurde ihm mitgeteilt, man könne weder den einen noch den anderen auffinden. Um das Theater noch glaubwürdiger zu gestalten, erliessen die alliierten Militärbehörden Wochen hindurch Rundfunkaufrufe an Dr. Hippke, «sich zu melden», und teilten nach geraumer Zeit Milchs Verteidiger mit, dass der als Zeuge Gesuchte «vermutlich» nach Mitteldeutschland geflohen sei. Assistent der Verteidigung war der Bruder des Feldmarschalls, der Rechtsanwalt Dr. Werner Milch. In Irvings «Tragödie der Deutschen Luftwaffe» wird geschildert, wie Rechtsanwalt Dr. Milch die Zeugen fand, die die Sieger angeblich nicht hatten ausfindig machen können: «Werner Milch fuhr zu der letzten bekannten Adresse des Arztes (Prof. Hippke) nach Hamburg; die Frau des verschollenen Arztes sagte ihm, dass ihr Mann vor einigen Tagen morgens wie üblich das Haus verlassen habe und seither spurlos verschwunden sei; die Besatzungsbehörden wüssten nichts von ihm. Aber eine Nachbarin erinnerte sich da-ran, am fraglichen Morgen gesehen zu haben, wie ein Mann von britischen Soldaten verhaftet worden sei; die Beschreibung passte auf Hippke. Milchs Bruder holte in jedem Hamburger Gefängnis Erkundigungen ein und erfuhr schliesslich von dem Personal des Zuchthaus Fuhlsbüttel, dass sich Dr. Hippke dort befinde; er sei auf Weisung aus Nürnberg dorthin gebracht worden. Die Amerikaner hatten die Gefängnisbehörden ersucht, Hippkes Existenz niemandem bekanntzugeben.» Die Alliierten hatten also den Generaloberstabsarzt einfach verhaftet, um ihn keinesfalls als Zeu-

ge für Milch aussagen zu lassen. Gleichzeitig sperrten sie den General Wolff, den anderen Hauptentlastungszeugen, in ein Nürnberger Irrenhaus, wo ihn Rechtsanwalt Milch schliesslich ausfindig machen konnte.

Inzwischen fertigte die Siegerjustiz zur Belastung von Milch eine «eidesstattliche Versicherung» des mittlerweile toten Göring. «Görings» Ausführungen waren allerdings so absurd, dass sie als Fälschung ohne weiteres zu erkennen waren. Irving: «Ein grosser Teil der amerikanischen Aussagen war von Leuten aufgebaut, die inzwischen nicht mehr leben.» Entgegen dem Protest von Milch-Verteidiger Dr. Bergold liess der Präsident des Gerichtshofes die Falsifikate in die Anklage aufnehmen.

Als die Verteidigung mitteilte, dass die Kronzeugen General Wolff und Generaloberstabsarzt Dr. Hippke in ein Irrenhaus und ein Hamburger Gefängnis gesteckt worden waren, um sie dem Prozess fernzuhalten, blieb den Alliierten nichts anderes übrig, als die beiden doch noch als Zeugen zuzulassen. Gegen beide wurde Druck ausgeübt. «Hippke, den die Anklagebehörde am 16. Januar zu einem «Gespräch» holen liess, machte gegenüber Bergold keinen Hehl daraus, dass er jetzt für seine eigene Zukunft fürchte, falls er für Milch aussage.» Im Gegensatz zu Speer («Sein Gedächtnis dahin, ein gebrochener Mann»), der als Zeuge zur Belastung von Feldmarschall Milch beitrug, entlasteten Prof. Hippke und General Wolff den Feldmarschall. «Generaloberstabsarzt Prof. Dr. Erich Hippke betrat den Zeugenstand am 7. Februar. Mit seinen ersten Antworten fiel die Anklage hinsichtlich der Dachauer Experi-

mente gegen Milch zusammen.» Unter faden-scheinigen Vorwürfen wurde Generalfeldmarschall Milch trotzdem «zu lebenslanger Freiheitsstrafe, abzuleisten im Gefängnis von Rebendorf» verurteilt.

Für alle diese Kriegsverbrecherprozesse der Sieger gilt, was US-Senator Robert A. Taft sagte, den Prof. Diwald in seiner «Geschichte der Deutschen» zitiert: «Ein von den Siegern über die Besiegten geführter Prozess kann nicht unparteiisch sein, in welchen Rechtsformen er auch gehalten wird . . . Über diesem ganzen Verfahren schwebt der Geist der Rache, und Rache ist selten identisch mit Recht. . . Wir haben in diesem Prozess die russische Auffassung akzeptiert, derzufolge der Zweck von solchen Prozessen in der Regierungspolitik besteht und nicht in der Rechtsprechung – eine Haltung, die wenig Bezug zu unserem angelsächsischen Erbe hat. Indem wir Politik in die Formen legalen Vorgehens kleiden, können wir die Idee der Gerechtigkeit auf Jahre hinaus in Europa diskreditieren.»

## **Militärjustiz der Wehrmacht**

Behauptet wird, die deutschen Kriegsgesichte hätten unmenschlich geurteilt. Tatsächlich entsprachen die Urteile der deutschen Militärjustiz im grossen und ganzen rechtsstaatlichen Anforderungen. Zu diesem Ergebnis kommt eine grossangelegte wissenschaftliche Untersuchung des langjährigen Oberstaatsanwalts bei der Bundesanwaltschaft, Otto Peter Schweling. Schweling begann seine Arbeit 1962 im Auftrag des früheren Präsidenten des Bundesgerichtshofes, Dr. Hermann Weinkauff und schloss sie 1966 ab. Nach seinem Tod brachte der führende Strafrechtsprofessor

Erich Schwinge die Dokumentation unter dem Titel «Die deutsche Militärjustiz in der Zeit des Nationalsozialismus» heraus. Darin heisst es zusammenfassend:

«Die deutsche Militärjustiz verdient die Vorwürfe nicht, die pauschal gegen sie erhoben worden sind. Sie war keine Terrorjustiz, die mit rücksichtsloser Härte und Strenge jeder strafrechtlichen Verfehlung und jedem politischen Aufbegehren entgegengetreten wäre. Sie hat sich nicht zum blinden Werkzeug drakonischer Gesetze degradieren lassen, und man kann ihr auch nicht zum Vorwurf machen, dass sie bei der Strafzumessung jedes Mass verloren habe. Behauptungen solcher Art lassen sich mit Hilfe der statistischen Unterlagen und des über 110'000 Einzelfälle umfassenden Aktenmaterials, das in Kornelimünster lagert, eindeutig widerlegen. Keine menschliche Institution ist frei von Fehlleistungen, und der Wehrmachtjustiz haben zeitweise mehr als 3'000 Richter angehört. So sind auch Urteile zu beklagen, die im Gesetz keine Deckung fanden oder im Strafmass überzogen waren. Aber das waren Ausnahmen.

Nicht zu bestreiten ist, dass die Zahl der Todesurteile gegen Wehrmachtsangehörige im Laufe des Krieges erheblich angestiegen ist und insgesamt etwa die Zahl 10'000 oder 12'000 erreicht hat. Dieser Anstieg setzte aber erst seit Ende des Jahres 1941 ein, als die deutsche Wehrmacht vor Moskau wegen des frühen Wintereinbruchs, völlig unzureichender Versorgung und des Hitlerschen Haltebefehls in eine Krise geriet, die um ein Haar zur Auflösung der Front und zum totalen Zusammenbruch geführt hätte.

Beachtet werden muss, dass die Zügel nur bei

denjenigen Delikten straffer angezogen worden sind, die für Manneszucht und Schlagkraft von vitaler Bedeutung waren – Fahnenflucht, Feigheit und Selbstbeschädigung. Wenn die Zahl der Fahnenflüchtigen in die Höhe geht, werden in den Streitkräften aller Nationen auch die Todesurteile zunehmen. Das gleiche wird bei Feigheit und Selbstbeschädigung der Fall sein. Dass es im letzten Krieg in der Deutschen Wehrmacht zu über 10'000 Todesurteilen gekommen ist, ist schmerzlich, wegen der fortschreitenden Verschlechterung der Kriegslage aber begreiflich. Eine andere Frage ist, wieviele von diesen Urteilen vollstreckt worden sind.»

Die Dokumentation erinnert daran, dass in den britischen Streitkräften des 1. Weltkrieges, die unter Bedingungen kämpften, die weitaus erträglicher waren als die die deutschen Truppen im Zweiten Weltkrieg auflegten, 3080 Todesurteile gefällt wurden, in der französischen Armee habe es zwischen 1914 und 1918 zwei- bis dreitausend Todesurteile gegeben. («Spiegel»-Redakteur Höhne wies darauf hin, dass die sowjetische Militärjustiz in den Friedensjahren 1935-37 eine halbe Million Todesurteile gefällt hat). Hinzu komme, so die Schweling-Untersuchung, dass während des ganzen Zweiten Weltkrieges bei rund einem Viertel der Straftaten die Vollstreckung von der deutschen Militärjustiz ganz oder teilweise zur Bewährung ausgesetzt worden sei. In der Anwendung NS-geprägter Gesetze seien die Kriegsgerichte vorsichtig und zurückhaltend gewesen, die Strafzumessungen in der Regel niedrig. Dies hätten die erhalten gebliebenen Statistiken und die in Kornelimünster verwahrten Urteile eindrucksvoll dargetan.

War ein Soldat wegen politischer Äusserungen angezeigt worden, so wichen die Kriegsgerichte von der Wehrkraftzersetzung oder der Heimtücke allermeist auf mildere Tatbestände aus bzw. erkannten auf niedrige Strafen oder verwiesen auf den Weg disziplinarischer Erledigung. Weiter heisst es in der erwähnten Dokumentation:

«Die Arbeit hat gezeigt, dass vor den deutschen Kriegsgerichten in aller Regel die traditionellen Verfahrensgarantien beachtet und gewahrt worden sind. Mitunter hat man der Frage der Verteidigung nicht genügend Aufmerksamkeit gewidmet. Bei der Fronttruppe war es aber häufig schwierig, wenn nicht unmöglich, geeignete Personen aufzutreiben, und so ist mancher Angeklagte ohne den Beistand geblieben, den man ihm wünschen musste. Das sind aber Schwierigkeiten, mit denen unter anderem auch die amerikanischen Streitkräfte zu kämpfen hatten. Alles in allem kann man den deutschen Kriegsgerichten nicht den Vorwurf machen, dass sie den Boden der Rechtsstaatlichkeit verlassen hätten.»

Das Werk Schwelings und Schwinges zeigt auch Beispiele für harte Entscheidungen deutscher Kriegsgerichte. Für die Vergewaltigung einer Französin z.B. erhielt ein deutscher Soldat acht Jahre Zuchthaus, für die Verführung eines französischen Jungen ein anderer fünf Jahre Gefängnis. Für Plünderung im besetzten Gebiet wurden teils Todesstrafen, teils hohe Zuchthausstrafen verhängt.

## Militarismus

Behauptet wird, Deutschland sei besonders häufig kriegerisch über andere Völker herge-

fallen. Tatsächlich führten die Deutschen in den letzten Jahrhunderten weniger Kriege als andere Völker.

Italiens einstiger Ministerpräsident Nitti schrieb in den 20er Jahren in seinem Werk «Das friedlose Europa» zu diesem Thema: «In den letzten Jahrhunderten haben Frankreich und Grossbritannien weitaus mehr Kriege geführt als Deutschland.» Im Buch «Bedingungsloser Hass?» des britischen Historikers Grenfell wird aufgelistet: In den 48 Jahren nach der Schlacht von Waterloo (1815) waren verwickelt: Engländer in 6 Kriege, einen kolonialen Eroberungszug, eine Unterdrückung eines grösseren Aufstandes; Frankreich in<sup>1</sup> vier Kriege, zwei koloniale Eroberungen; Russland in fünf Kriege und Ausdehnung in Asien sowie zwei Unterdrückungen von Aufständen in Polen; Österreich in zwei Kriege und die Bekämpfung einiger Revolten; Preussen in keinen einzigen Krieg. In der Zeit von 1850 bis 1941 führten Kriege: England 20, Frankreich 18, Savoyen/Italien 12, Russland 11, China 10, Spanien 10, Türkei 10, Japan 9, Preussen-Deutschland 8, USA 7, Österreich 6, Polen 5 (Q. Wright, A Study of War). Seit 1945 wurden ca. einhundertfünfzig blutige Kriege geführt – ohne deutsche Schuld oder Beteiligung. Insgesamt schätzt man die Zahl der grösseren bewaffneten Konflikte in der überschaubaren Menschheitsgeschichte auf fünfzehntausend.

## Monte Cassino

Behauptet wird, das italienische Kloster Monte Cassino sei 1944 durch die Schuld der Wehrmacht zerstört worden. Tatsache ist, dass das Heiligtum von alliierten Bombern

vernichtet wurde und dass der deutschen Wehrmacht die Rettung der Kunstschatze aus dem Kloster zu verdanken ist. 1984 berichteten die «Dolomiten», Tageszeitung aus Bozen:

«Der alliierte Bombenangriff, mit dem am 15. Februar 1944 das italienische Kloster Montecassino dem Erdboden gleichgemacht wurde, war «überflüssig und sinnlos. Zu dieser Auffassung sind die beiden amerikanischen Historiker David Richardson und David Hapgood gelangt. In ihrem nunmehr erschienenen Band «Montecassino» versicherten sie, das aus dem sechsten Jahrhundert stammende Kloster in Süditalien sei nicht von deutschen Truppen besetzt gewesen. Diese Erkenntnis stützen sie auf ein bisher unveröffentlichtes Tagebuch von Martino Matronola, Sekretär des Abts von Monte Cassino, und einem Geheimbericht eines britischen Offiziers namens F. Jones. Der Luftangriff auf die Abtei war von den Alliierten beschlossen worden, als der Truppenvormarsch von der unterhalb gelegenen Stadt Cassino zum Stillstand gekommen war. Die amerikanische Luftwaffe warf über dem historischen Benediktinerkloster 435 Tonnen Bomben ab. Laut dem zitierten Bericht des britischen Offiziers hatte General Henry Maitland Wilson, der Kommandierende der Alliierten Streitkräfte im Mittelmeer, niemals schlüssige Beweise für die Besetzung der Abtei durch die deutschen Truppen geliefert. Der Sekretär des Abtes verzeichnete in seinem Tagebuch, die Deutschen hätten das Kloster selbst nicht besetzt, jedoch in unmittelbarer Nähe Maschinengewehre postiert und Munitionslager angelegt. Der Band der beiden amerikanischen Historiker schreibt einen Grossteil der Verantwortung an

der Zerstörung des Monte Cassino dem neu-seeländischen General Bernhard Freyberg zu. Dieser habe mit dem Abzug seiner Truppen gedroht, falls die Offensive der Alliierten hier endgültig zum Stillstand kommen sollte.»

Retter der Kunstschatze von Monte Cassino ist Oberstleutnant Julius Schlegel (1895-1958). Der aus Wien stammende Offizier diente im Ersten Weltkrieg bei der k. u. k. Fliegertruppe. Im Zweiten Weltkrieg kämpfte Schlegel in Afrika und machte den Rückzug in Sizilien und auf dem italienischen Festland mit. Dort, wo der italienische Stiefel am schmälsten ist, versuchte die deutsche Armeeführung den Vormarsch der Alliierten zu stoppen. Im Bereich dieser «Gustav-Linie» lag auch die Abtei Monte Cassino. Das berühmteste Kloster der katholischen Christenheit, vom heiligen Benedikt 529 gestiftet, thront auf dem 519 m hohen Berg über der Stadt Cassino. Schlegel führte eine Werkstattkompanie, die in der Nähe stationiert war.

Schon frühzeitig erkannte der Major die Gefahr, die dem Kloster drohte. In eigener Verantwortung beschloss Schlegel, wenigstens die Kunstschatze zu retten. Er liess sie mit 120 Lastkraftwagen, die er zu diesem Zweck eigenmächtig abzweigte, nach Rom bringen. Der Abtransport begann am 15. Oktober 1943. Ganze Galerien von Bildern (Tizian, Tintoretto, Raffael), Berge von Büchern aus der Bibliothek wurden verladen und in den Vatikan verfrachtet. Die Reliquien des heiligen Benedikt und der heiligen Scholastika wurden in Pappkartonkoffern weggebracht. Schlegel war mit der Aktion ein grosses persönliches Risiko eingegangen. 120 Lastkraftwagen der Front zu entziehen, war vom mili-

tärischen Standpunkt nicht unbedenklich. Immerhin wurden damals die Artilleriegeschütze zum Teil mit Ochsespannen in die Stellung gefahren. Erst nach vollbrachter Rettung informierte Schlegel seine Vorgesetzten. Diese sprachen ihm Dank und Anerkennung aus. Schlegels Kulturtat wurde in der deutschen Presse und jener des neutralen Auslands gelobt.

Am 15. Februar 1944, drei Monate nachdem die Kunstschatze nach Rom gebracht worden waren, wurde Monte Cassino, obwohl sich im Kloster kein deutscher Soldat befand, auf Veranlassung des neuseeländischen Generals Freyberg durch amerikanische Bomber dem Erdboden gleichgemacht. 142 Fliegende Festungen und 112 mittlere Bomber flogen in zwei Wellen an und luden Tausende von Tonnen tödlicher Fracht über dem Heiligtum ab. Unter den Mönchen gab es Tote und Verletzte, Abt Diamara überlebte in der Krypta des heiligen Benedikt.

Erst nach der Zerstörung wurde Monte Cassino in die Verteidigungsstellung der 1. deutschen Fallschirmjägerdivision einbezogen. Ein alliierter Grossangriff, der 18 Stunden nach dem Bombardement begann, konnte von den «Grünen Teufeln» erfolgreich abgewehrt werden. Monte Cassino wurde noch drei Monate gehalten. Dann eroberten polnische Söldner in britischer Uniform am 18. Mai 1944 die umkämpften Ruinen. Monte Cassino ist heute in seiner ursprünglichen Form wiederaufgebaut. Schlegel, der Retter der Kunstschatze, war zum Oberstleutnant befördert worden. Er wurde auf dem weiteren Rückzug in Italien schwer verwundet, ein Bein musste amputiert werden.

Schlegel ist es nach dem Krieg nicht beson-

ders gut gegangen. Ein kleines Papiergeschäft in der Döblinger Hauptstrasse in Wien gewährte ihm und seiner Familie eine mehr als bescheidene Existenz. Er erhielt ein Dankschreiben des Abtes von Monte Cassino, ansonsten hat man ihm seine Rettungstat nicht gedankt. Erst nach seinem Tod kam der Öffentlichkeit zum Bewusstsein, was das christliche Abendland dem deutschen Offizier zu verdanken hat. Oberstleutnant Schlegel erhielt ein Ehrengrab der Stadt Wien, an seinem Wohnhaus wurde eine Gedenktafel angebracht, im Stadtbezirk Floridsdorf eine Strasse nach ihm benannt.

## «Nacht der Generale»

Die filmische Diffamierung des deutschen Soldatentums begann mit der 08/15-Trilogie des Hans Hellmut Kirst. Der Autor war seit 1933 Berufssoldat, wurde 1943/44 Aufsichts-offizier der Luftkriegsschule 6 in Kitzingen/Main und gegen Ende des Krieges Nationalsozialistischer Führungsoffizier und Ic auf der Luftkriegsschule 6. Nach seiner 08/15-Serie veröffentlichte er das – ebenfalls verfilmte – Buch «Die Nacht der Generale». Auf dem «Höhepunkt» der Handlung schlachtet ein deutscher General eine französische Dirne brutal ab. Millionen Leser des Buches und Betrachter des Filmes im In- und Ausland bekamen einen verheerenden Eindruck von der deutschen Wehrmacht. Doch es stellte sich heraus, dass «Die Nacht der Generale» seitenweise gleiche oder beinahe gleiche Szenen enthielt wie ein amerikanischer Kriminalthriller namens «Der scharlachrote Mund» von Raymond Marshall. Am 3. April 1967 wandte

sich der um die historische Wahrheitsfindung ausserordentlich verdiente Schriftsteller Erich Kern an das ansonsten extrem vergangenheitsbewältigende Münchner Institut für Zeitgeschichte: «Ich wäre Ihnen äusserst verbunden, wenn Sie mir für eine zeitgeschichtliche Studie mitteilen könnten, ob Ihnen bekannt ist oder ob Sie vielleicht sogar Unterlagen über einen Kriminalfall besitzen, in welchem ein früherer General der Deutschen Wehrmacht oder der Waffen-SS mit einem Messer eine Prostituierte ermordete. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir nähere Hinweise geben könnten, falls Ihnen ein solcher Kriminalfall zur Kenntnis gelangt ist.» Die Antwort: «Auf Ihre Anfrage vom 3. 4. 1967 müssen wir Ihnen leider mitteilen, dass uns der von Ihnen angeführte Kriminalfall nicht bekannt ist. Mit freundlichen Grüssen i. a. Dr. L. Gruchmann.»

## Nazi-Jäger

«Nazi-Jäger» werden jene Deutschenverfolger genannt, die verantwortlich sind für einseitige Bewältigungsjustiz. Viele von denen, die auch deutsche Landser aufs Schafott oder lebenslänglich hinter Gittern brachten, waren einst glühende Nationalsozialisten. Wir stellen vier von ihnen vor:

### *Heinz Artzt*

schwer NS-belasteter Umerzieher. Geboren 1910. Von 1964 bis 1977 war er stellvertretender Dienststellenleiter der Zentralen der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung von NS-Verbrechen in Ludwigsburg. Aus seiner Feder stammt das Buch «Mörder in Uniform» (Vorwort: Gert Bastian), eine General-

abrechnung mit Wehrmacht, Waffen-SS, Polizei, den «Vollstreckern nationalsozialistischer Verbrechen». Während des Dritten Reiches war A. aktives NSDAP-Mitglied, bewährte sich im NSKK-Sturm 3/M 33, wirkte im NS-Rechtswahrbund mit und diente dem Regime seit 1942 als Staatsanwalt. In seiner Doktorarbeit («Der Reichsstatthalter im Gemeinschaftsstaat») feierte er hymnisch das NS-Amt des Reichsstatthalters («sein Führertum tritt besonders scharf hervor») und forderte für dieses Amt Sonderrechte sowie strenge Strafverfolgung von NS-Gegnern.

### *Czeslaw Pilichowski*

«Nazijäger» im polnischen Machtbereich. Bei einem Vortrag in Freiburg betonte der Leiter der polnischen «Hauptkommission zur Untersuchung von Naziverbrechen» stolz, dass sein Verein in den letzten 17 Jahren die Verurteilung von 5'352 Deutschen erreicht habe. Ausserdem versorgte er die westdeutsche Justiz ständig mit «Dokumenten». 1983 schrieb Wlodzimierz Rozenbaum, Präsident der jüdischpolnischen Vereinigung in den USA in «The Jewish Post and Opinion», P. sei ein Hitler-Kollaborateur in Polen gewesen. Und P.s westlicher Jagdgenosse Wiesenthal beschuldigte seinen polnischen Kollegen, im Vorkriegspolen der berüchtigten antisemitischen Schlägerbande ONR angehört zu haben. Sogar als KP-Mann habe er sich nach 1945 an antisemitischen Agitationen in Polen beteiligt. Vor diesem Hintergrund stellte die National-Zeitung die Frage, wieviele Deutsche wohl unschuldig hinter Gittern sitzen oder hingerichtet worden sein mögen, weil rasend antisemitische Judenschinder fingiertes Bela-



stungsmaterial geliefert haben – womöglich, um von eigener Schuld abzulenken. Pili-chowski starb 1984.

### *Adalbert Rückertl*

langjähriger oberster NS-Verfolger. Geboren 1925 in München. Von 1966 bis 1984 leitete er die Zentralstelle zur Aufklärung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen in Ludwigsburg, die die Aufgabe hat, Greise vor Gericht zu bringen. Dass es ungerecht ist, nur Deutsche wegen Taten im Zweiten Weltkrieg zu verfolgen, während Kriegsverbrecher der anderen Seite mit Ehrungen überhäuft werden, sah Rückertl nicht ein. Gegenüber der National-Zeitung musste er seine eigene NS-Vergangenheit als HJ-Führer zugeben.

### *Erwin Schule*

Nazi-Jäger mit brauner Weste. Geboren 1913. Zunächst war er «einfacher» Staatsanwalt, rückte dann aber in den 50er Jahren zum Leiter der Ludwigsburger Zentralstelle zur Verfolgung von NS-Taten auf. Jahrelang jagte er gnadenlos Tausende und brachte viele hinter Gitter. 1965 wurde enthüllt, dass er bereits dem vorigen System als NSDAP-Mitglied und als SA-Mann gedient hatte und von den Sowjets nach Kriegsende unter dem Vorwurf, hinter der Front schwere Verbrechen gegen die russische Zivilbevölkerung begangen zu haben, zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden war. Adenauers Moskaureise brachte seine Freilassung. Zwar trat Sch. vom Amt zurück, doch die gegen ihn eingeleiteten Verfahren wurden eingestellt. In seinem Falle war es «ganz klar», dass die sowjetischen Behauptungen nur Fälschungen sein konnten. Viele andere aber wurden aufgrund kommunistischer Denunziation ins Gefängnis geworfen.

## Nesselwang

Nach Aufrufen des Orts Pfarrers Gress und des DGB versammelten sich anlässlich eines Treffens einstiger Waffen-SS-Soldaten in Nesselwang/Allgäu mehrere tausend Linksdemonstranten, um zu «protestieren». Dabei kam es zu gewalttätigen Ausschreitungen von Seiten zum Teil verummter und bewaffneter Linker. Über einhundert Ermittlungsverfahren wurden gegen die Störer von der Justiz eingeleitet. Nach Mitteilung des bayerischen Innenministeriums waren etliche der Festgenommenen den Behörden als Berufskrawallmacher einschlägig bekannt. Die reisenden «Demonstranten» waren nach Angaben des Ministeriums z.B. an der «Besetzung der Herz-Jesu-Kirche in Berlin, bei Ausschreitungen in Hannover, an Farbschmierereien mit linksextremistischen und teilweise terroristischem Bezug beteiligt. «Kundgebungsteilnehmer sagten aus, dass die Demonstranten vom Veranstalter sogenannte Handgelder erhalten hätten. So seien bei der Anreise aus der näheren Umgebung 87 Mark, aus weiterer entfernten Gebieten 106 Mark als Unkostenbeitrag ausbezahlt worden», schrieb die «Allgäuer Zeitung» am 30. Juli 1985 zu den Ermittlungsergebnissen. Die Anti-Veteranen-Hetze nahm nach der Veranstaltung zum Teil groteske Züge an. In der amerikanischen Zeitschrift «B'nai B'rith Messenger» vom 17. Mai 1985 behauptete Marc H. Tanenbaum: «Das Nazi-SS-Krebstgeschwür im heutigen Deutschland. Es war ein recht aufgebrachter Anruf, den ich von einem australischen Christen erhielt, der in München an einer Tagung von Geschäftsleuten teilnahm. In seiner Freizeit unternahm er eine Fahrt in das südliche

Bayern und kam so nach Nesselwang bei Oberammergau. Was er sah, erschreckte ihn. In dem dortigen Hotel Krone, es ist ein Versammlungslokal, sah er einige hundert Nazi-Soldaten, die sich zu einer Feier versammelten. Sie waren Mitglieder des Ersten Panzer-Korps von Hitlers SS-»Elite«. Sie alle trugen ihre Nazi-Uniformen mit Hakenkreuzarmbinden. In dem Hotel befanden sich grosse, eingerahmte Bilder von Adolf Hitler, um die sie sich zur Treuekundgebung versammelten. Sie waren nicht nur aus ganz Deutschland gekommen, sondern auch aus den USA, aus England und Südafrika. Einige von ihnen fuhren in drei Tiger-Panzern aus dem Zweiten Weltkrieg hinauf zum Hotel. Im Inneren schmückten Hakenkreuzfahnen die Wände. Mein australischer Gesprächspartner war schockiert von dem, was er gesehen hatte. Der Streit um den Bitburger Friedhof unterstrich für den australischen Anrufer die Wichtigkeit von Anstrengungen, derartige Übel zu verhindern. Was ist zu tun? Auf Grund dieses Berichtes aus erster Hand schickte ich eine Denkschrift an das Auswärtige Amt der westdeutschen Regierung mit der Frage, welche Schritte sie vorbereitet, um solche jährlichen SS-Obszönitäten einzuschränken. Wenn Kanzler Kohl wirkliche Versöhnung mit Amerika sucht – sowie wir es tun –, dann ist es nicht einfach damit getan, diese leibhaftige Gegenwart eines SS-Krebsgeschwürs zu ignorieren, welches allem widerspricht, wofür das neue Deutschland gehalten wird.»

Soweit der «Bericht» des Mister Tanenbaum über Nesselwang.

Die «DDR»-Zeitschrift «horizont» verbreitete die «Nachricht», beim Veteranentreffen sei

«Neonazis» beigebracht worden, wie man einem am Boden liegenden Gegner die Kehle eintrete und wie man Pistolengeschosse vorn anzufeilen habe, damit sie grössere Wunden reissen.

## Norwegenfeldzug

Am 9. April 1940 rückte die deutsche Wehrmacht in Dänemark und Norwegen ein. Sie kam damit der westalliierten Invasion Norwegens zuvor.

Norwegen wehrte sich, unterstützt von England, so dass erst ein mehrwöchiger Feldzug mit dem deutschen Sieg endete. Die Westalliierten hatten schon seit Herbst 1939 den Griff nach dem Norden geplant, um Deutschland vom schwedischen Erz abzuschneiden.

Deutschland hatte die Aufrechterhaltung der norwegischen Neutralität für die beste Lösung gehalten. Erst als der westalliierte Aufmarsch offenkundig war, entschloss man sich zum Handeln. Der Kriegszug nach dem Norden kam dann den Engländern nur um wenige Stunden zuvor.

Besatzungspolitische Fehlentscheidungen riefen tiefgehende Ressentiments hervor. Nach Kriegsende waren sie nur schwer abzubauen, spielen aber heute im Verhältnis Norwegens zur Bundesrepublik keine Rolle mehr.

Eine objektive Darstellung der Vorgänge, die zur deutschen Invasion in Norwegen führten, bringt Prof. Diwald in seiner «Geschichte der Deutschen»: «Der Befehlshaber der Kriegsmarine, Grossadmiral Erich Raeder, machte Hitler am 10. Oktober 1939 in einem ausführlichen Vortrag auf die strategische Bedeutung Norwegens aufmerksam. Hitler hatte nicht

entfernt daran gedacht, die norwegische Neutralität zu verletzen; denn für die Interessen Deutschlands genügte es ihm, wenn die Erztransporte aus den reichen Gruben Skandinaviens zuverlässig abgesichert waren. Gerade das aber sah England als entscheidendes Problem an. Winston Churchill, seit dem 3. September britischer Marineminister, hatte bereits zwei Wochen nach seiner Ernennung dem Kriegskabinett eine erste Denkschrift darüber vorgelegt, warum diese Erztransporte auf jeden Fall zu unterbinden seien, samt detaillierten Vorschlägen, wie das geschehen sollte . . . Mitte Dezember wurde Admiral Ræder vor einem bevorstehenden Angriff Englands auf Norwegen gewarnt. Am 16. Januar 1940 liefen die Vorbereitungen der Westmächte für eine Invasion in Skandinavien an. Neun Tage später wurde ein solches Projekt auch vom deutschen Oberkommando aufgegriffen; man arbeitete die Pläne des Unternehmens «Weser-Ubung» aus . . . Der Alliierte Kriegsrat entschloss sich Ende März zur Invasion am 5. April, verschob dann allerdings aus technischen Gründen die Landung um drei Tage. Die deutschen Kriegsschiffe und Transporter liefen am 7. April aus ihren Häfen aus. Das britische Oberkommando erhielt die Nachricht am nächsten Tag und ordnete sofort die Ausschiffung der Truppen an, die bereits an Bord der Invasionsflotte gegangen waren.»

## Oradour

Behauptet wird, deutsche Landser der Waffen-SS seien am 10. Juni in die französische Ortschaft Oradour eingerückt, um dort die ge-

samte Bevölkerung grundlos niederzumachen. Die Männer seien durch Maschinengewehrsalven ermordet worden, Frauen und Kinder durch Verbrennen bei lebendigem Leibe in der Ortskirche. Insgesamt seien 642 Menschen, davon 300 Kinder, umgekommen. Oradour war ein Zentrum der völkerrechtswidrig kämpfenden Partisanen, die mit äusserster Brutalität vorgingen. Oradour ist von der alliierten Propaganda zu einem Synonym für deutsche Greuelthaten im Krieg gemacht worden. Schon 1944 kursierte eine bebilderte französische Denkschrift über Kinder, die die deutschen Soldaten an die Türen der Häuser genagelt hätten. Die Behauptung von abgehackten Händen wurde wie selbstverständlich auch aufgestellt. Dann rückte man von solchen allzu plumpen Beschuldigungen ab. Aber noch 1985 hiess es in einer Illustrierten, die Deutschen hätten in Oradour kleine Kinder in Backöfen gesteckt. Im Rahmen der Fernsehsendung «Die Deutschen im Zweiten Weltkrieg» wurde Oradour als ein Waffen-SS-Greuel, das grösste Kriegsverbrechen auf dem westlichen Kriegsschauplatz, bezeichnet. Dass Zehntausende französische Frauen und Kinder alliierten Terrorbombardements zum Opfer gefallen sind, Hunderttausende Franzosen die «Befreiungssäuberungen» 1944/45 nicht überlebten, wiegt nach Ansicht der TV-Zeitgeschichtler nicht so schwer. Eine Mauer des Schweigens der Tatbeteiligten umgibt die Vorfälle von Oradour. Die beteiligten Deutschen schweigen, die nicht weniger beteiligten französischen Partisanen schweigen ebenso. Und Charles de Gaulle hat verfügt, dass alle wesentlichen Akten für 50 Jahre, bis weit ins 21. Jahrhundert, unter Verschluss ge-

halten werden. 1953 fand ein Oradour-Tribunal vor dem französischen Militärgericht in Bordeaux statt. 21 ehemalige Waffen-SS-Soldaten waren angeklagt, 14 von ihnen Elsässer. Das Gericht verhängte viele Todesstrafen und lebenslängliche Haft. Doch kurz danach erliess der französische Staat eine Amnestie. Die Verurteilten kamen verhältnismässig rasch auf freien Fuss.

Die Divisionsgeschichte der Waffen-SS-Truppe «Das Reich» gibt den Bericht des verantwortlichen deutschen Kompanieführers wieder: Die Kompanie habe in Oradour Widerstand gefunden. Darauf habe sie die Ortschaft besetzt und sofort eine genaue Durchsichtung der Häuser durchgeführt. Ein deutscher Offizier, den Partisanen entführt hatten, sei dabei nicht gefunden worden, jedoch viele Waffen und Munition. Deshalb habe er alle Männer der Ortschaft, die mit Sicherheit Maquisards (französische Partisanen) gewesen seien, erschossen lassen. Die Frauen und Kinder seien während dieser Zeit in der Kirche eingesperrt gewesen. Anschliessend sei die Ortschaft in Brand gesetzt worden; dabei sei fast in allen Häusern noch versteckte Munition hochgegangen. Durch den Brand des Dorfes habe das Feuer auch auf die Kirche übergegriffen, in der ebenfalls im Dachstuhl Munition versteckt gelegen habe. Dadurch sei die Kirche sehr schnell abgebrannt, die Frauen und Kinder seien so ums Leben gekommen. (Aus der Divisionsgeschichte von Otto Weidinger.)

Gegen den verantwortlichen Kompanieführer, der die Befehlsgewalt in Oradour hatte, wurde sofort deutscherseits eine kriegsgerichtliche Untersuchung angeordnet. Zu deren Abschluss kam es jedoch nicht, da er an der

Normandiefrent fiel. Ob er den Freitod suchte, ist umstritten. Die gründlichste Untersuchung des Oradour-Komplexes hat der Publizist Herbert Taege vorgenommen. Titel: «Wo ist Kain?». Nach eingehender Prüfung sämtlicher vorliegender Dokumente kommt er zu dem Ergebnis, dass die Darstellung des Kompanieführers im Wesentlichen zutrifft, von einem deutschen Kriegsverbrechen nicht gesprochen werden kann. Oradour sei keineswegs ein friedlich dahindämmendes Dorf gewesen, sondern vielmehr ein Tummelplatz französischer Partisanen unter Führung des Sowjethauptmanns Guingouin. Morde an deutschen Soldaten und Verwundeten seien auf das Konto dem Völkerrecht zuwider handelnder Banditen gegangen. Als die Waffen-SS-Soldaten, im Durchschnitt 18-19jährige, viele aus dem Elsass, in Oradour einrückten, um einen entführten Ritterkreuzträger zu befreien, fanden sie unverhüllte Spuren scheusslicher Kriegsverbrechen der Partisanen vor: Die verstümmelte Leiche eines deutschen Offiziers sowie einen Sanitätstransport des Heeres, den die Partisanen mit allen Verwundeten, die Fahrer am Steuer gefesselt, verbrannt hatten. Die Durchsichtung der Häuser in Oradour (so die Ermittlungsergebnisse Taege) habe tatsächlich den Fund riesiger Mengen von Waffen und Munition gebracht. Es sei sogar zu Partisanengegenwehr in der Ortschaft gekommen. Die Kirche schliesslich sei keineswegs von deutschen Soldaten angesteckt worden, sondern vielmehr von Partisanen, die in ihr Zuflucht suchten und ihren Ausbruch tarnen wollten. Auf deren Konto gehe der Tod so vieler Zivilisten.

Herbert Taege führt ein wichtiges Dokument

an, das den Fall Oradour in der Tat in neuem Licht erscheinen lässt. Nach Veröffentlichung eines Zwischenberichtes zum Forschungsstand in der Sache Oradour durch Taege in der von Otto Weidinger verfassten Regimentsgeschichte «Der Führer», zweite Auflage von 1978, habe er, Taege, durch den ehemaligen aktiven Oberstleutnant der Bundeswehr, Eberhard Matthes, der eigene Recherchen in Oradour angestellt hatte, zusätzliche Informationen erhalten. Diese zunächst in Aktennotizen festgehaltenen Informationen wurden zwei Jahre später, beschränkt auf das Wesentliche und noch aktiv Erinnerung, für Taeges Buch eidesstattlich versichert. Der Text der Versicherung an Eides Statt des Oberstleutnant Matthes lautet: «Neben zahlreichen sonstigen Besuchen privater und auch dienstlicher Art vor- und nachher befand ich mich Nov./Dez. 1963 als Offizier der Bundeswehr längere Zeit auf dem franz. Truppenübungsplatz La Courtine und im Sommer 1964 privat mit Familie in SW-Frankreich (Massiv Central). Weil mich als Kriegsteilnehmer und in späterer Eigenschaft als Kreisvorsitzender des Verbands der Heimkehrer alle Fragen interessierten, die im Zusammenhang mit Zwangsmassnahmen, Geiseler-schiessungen u.ä. stehen, besuchte ich bzw. wir beide Male auch den Ort Oradour sur Glane.

Beim ersten Besuch Dez. 63 in deutscher Bundeswehruniform mit BW-Jeep nebst Fahrer – hatte ich folgende Erlebnisse:

1) Der 1944 zerstörte Teil des Ortes war als eine Art Freilichtmuseum gestaltet mit kioskähnlichem Verkauf von Getränken, Rauchwaren u.ä., sowie auch Broschüren über das Geschehen in O. im Juni 44 – diese zu einem erstaunlich niedrigen Preis.

2) Sofort nach meiner Ankunft wurde mein Jeep von zahlreichen Kindern, aber auch meist älteren Erwachsenen umringt und freundlichst begrüsst.

3) Als mich die älteren Einwohner – 1963 mögen sie 50-60 Jahre alt gewesen sein – in einer der o. a. Broschüren lesen sahen, äusser-ten einige, ich solle diese Berichte nicht so wörtlich nehmen. Es habe sich vieles etwas anders als darin geschildert abgespielt. Da wurde ich verständlicherweise sofort stutzig und sagte, es sei doch schlimm genug, wenn deutsche Soldaten auf Frauen und Kinder in der von ihnen angezündeten Kirche oder beim Versuch, sich aus dieser zu retten, geschossen hätten. Die Antwort lautete deutlich und unmissverständlich, die Kirche sei doch gar nicht von den Deutschen angezündet worden. Im Gegenteil hätten die SS-Männer – z.T. unter Einsatz ihres eigenen Lebens – mehrere Frauen und Kinder aus der brennenden Kirche gerettet. Zwei Frauen in der mich umringenden Gruppe bestätigten sogar, sie seien selbst damals gerettet worden von deutschen Soldaten, sonst stünden sie jetzt nicht hier.

4) Inzwischen war der Bürgermeister hinzuge-treten, der sich vorstellte und mich sehr freundlich begrüsst: Ich sei der erste deutsche Soldat in Uniform, der nach dem Kriege Oradour besuche. Er freue sich darüber sehr. Er stehe zwar politisch links, aber Frankreich sei heute mit Deutschland verbündet und befreundet. Die Vergangenheit müsse man halt so nehmen wie sie war, und die richtigen Lehren daraus ziehen. Im Krieg sei überall viel Unrecht geschehen. Daraufhin konfrontierte ich ihn sofort mit dem vorher von den Einwohnern Gehörten, worauf er sinngemäss antwortete:

Auch die Maquis hätten in jener Zeit sehr viel Unrecht an deutschen Soldaten verübt, deshalb sei ja im Oradour-Prozess auch keiner der angeklagten Deutschen zum Tode verurteilt und fast alle zu Gefängnis Verurteilten recht bald freigelassen worden.

5) An eine kleine Episode kann ich mich noch deutlich erinnern: In Nähe der Kirchenruine war u.a. ein alter Kinderwagen aufgestellt mit einem Schild, dieser Kinderwagen sei bei dem Massaker mit einem Kind darin auch verbrannt. Ich glaube, es war der Bürgermeister selbst, der bei dem Anblick lächelte und sagte, es sei schon der Rest eines Kinderwagens mit einer Kindesleiche seinerzeit dort gefunden worden. Nachdem aber Oradour so eine Art Wallfahrtsort geworden sei und der Ort an den Besuchern auch Geld verdiene, müsse man solche Dinge alle paar Jahre erneuern.

6) Mein Interesse am Fall Oradour war nun verständlicherweise auf das lebhafteste geweckt. Ich hatte Gelegenheit, mich mit französischen Offizieren zu unterhalten, mit denen wir ein ausserordentlich offenes und kameradschaftliches Verhältnis hatten ohne jeden Vorbehalt. Ein höherrangiger franz. Offizier äusserte sich zu meinen Fragen so:

Ein wesentliches Motiv für das deutsche Eingreifen Juni 44 in Oradour sei die Tatsache gewesen, dass unmittelbar vor dem Ort von Angehörigen der anrückenden deutschen Truppen ein noch brennender oder ausgebrannter deutscher Sanka aufgefunden worden sei. Alle 6 Insassen müssen bei lebendigem Leibe verbrannt sein. Fahrer und Beifahrer seien ans Lenkrad gefesselt gewesen. Zweifellos eine Tat der Maquis. Dahinter steckte aber auch noch die gleichzeitig unter

mysteriösen Umständen stattgefundene qualvolle Tötung eines in die Hände der Maquis gefallenen höheren deutschen Offiziers in derselben Gegend und etwa zur gleichen Zeit. Auch im umgekehrten Falle hätte eine französische Truppe daraufhin Zwangsmassnahmen ergreifen müssen, ggf. auch Geiselererschiesungen, so wie es die Bestimmungen des Kriegsvölkerrechts 1939-45 auch zugelassen hätten. Aus diesen Gründen gebe es viele franz. Soldaten bzw. Offiziere, die dienstlich Oradour nicht besuchen. Seines Wissens fänden – sicher aus gleichen Gründen – auch keine offiziellen militärischen Feiern in Oradour statt.

7) Bei meinem zweiten – privaten – Besuch in O. Sommer 64 fand ich für die bisherige Schilderung insofern eine weitere Bestätigung, als der Kioskwirt bzw. Verkäufer (auch ein älterer Herr), bei dem wir Getränke gekauft hatten, auf meinen Hinweis bezüglich der Broschüren äusserte: Es gäbe noch eine ganze Reihe Zeugen, die genau wüssten, wie sich in Wirklichkeit alles damals 1944 abgespielt hätte. Diese seien aber im Prozess entweder gar nicht gehört worden oder hätten sich auf unwesentliche Aussagen beschränken müssen. Die angeklagten Deutschen seien auch nicht nur nicht zum Tode, sondern nur zu Gefängnis verurteilt und bald freigelassen worden. Andernfalls hätten einige Zeugen zweifellos «ausgepackt» und die wahren Zusammenhänge geschildert.

Eine Ergänzung durch Matthes vom 13.4. 1981 besagt weiter:

«Auf Ihre Anfrage betr. die Explosion in der Kirche von Oradour kann ich in der Tat meine eidesstattliche Erklärung vom 16. November 1980 dahingehend ergänzen, dass im Dezem-

ber 1963 mir die Frauen, welche nach eigenen Angaben von Soldaten in deutscher Uniform aus der brennenden Kirche gerettet wurden, u.a. auch erzählten, dass die Schiesserei ausserhalb der Kirche erst begonnen habe, als die Kirche im Inneren nach einer Explosion zu brennen angefangen habe. Welche Zeitabstände hierfür in Frage kommen könnten, wurde nicht erörtert. Darüber mehr zu erfragen, hatte ich damals keine Veranlassung.»

## Ostsee 1944/45

Die Rettung von zweieinhalb Millionen Menschen über die Ostsee 1944/45 war – neben der Kinderlandverschickung (siehe dort) – die grösste humanitäre Tat im Zweiten Weltkrieg. Die Flüchtlinge und Soldaten wurden dem Zugriff der vorrückenden Roten Armee Stalins entzogen. Sie konnten somit vor Greuel- und Mordtaten, wie sie vielmillionenfach an den Menschen im deutschen Osten geschahen, bewahrt werden.

1081 Schiffe der deutschen Marine waren an dem Rettungswerk beteiligt, 672 Handelsschiffe und 409 Kriegsschiffe. Allein 245 Handelsschiffe gingen bei dieser in der Geschichte der Seefahrt beispiellosen Aktion verloren. Sowjets und Westalliierte jagten den Rettungsschiffen Torpedos entgegen oder belegten sie mit Bomben. 33 082 Menschen fanden dabei den Tod. Zu den grössten massenmörderischen Katastrophen bei der Rettungsaktion gehörten die Torpedierung des M/S Wilhelm Gustloff, des Dampfers Steuben, des Frachters Goya, die Versenkung des TSD Cap Arcona. Die weltgeschichtlich

einmalige Rettungsaktion über die Ostsee wurde geleitet von Grossadmiral Karl Dönitz, dem 1980 verstorbenen einstigen Reichspräsidenten.

## Paris

Behauptet wird, die deutsche Wehrmacht habe in Paris schwerste Verwüstungen angerichtet. Tatsächlich litt die französische Hauptstadt nicht unter den militärischen Massnahmen der Deutschen, sondern unter dem Bombenterror der Alliierten.

Während beispielsweise die deutsche Luftwaffe im Frankreichfeldzug, ebenso wie das Oberkommando der Wehrmacht, die französische Hauptstadt verschonte (für die Luftwaffe waren nur Angriffe gegen stark belegte Flugplätze im Raum von Paris freigegeben), bombardierte die britische Luftwaffe – später auch die amerikanische – Paris. Über einen derartigen Terrorangriff (3. März 1942) berichtete in einer amtlichen Verlautbarung die französische Agentur Ofi:

«Auf 600 Tote und 1'000 Verletzte soll sich die Zahl der Opfer des Bombenangriffs der RAF in der Nacht zum Mittwoch auf die Pariser Umgebung belaufen. Die nationale Porzellanmanufaktur von Sèvres und das Rodin Museum in Meudon wurden schwer beschädigt.»

Am 7. März 1942 richtete Frankreichs Staatsoberhaupt, Marschall Pétain, folgende Botschaft an seine Landsleute: «Bei dem erschütternden Anblick der in langen Reihen aufgestellten Säрге derer, die Eurem Herzen nahestanden, lasse ich Euch Ehegatten, Eltern, Kindern, Geschwistern und Freunden der Toten die herzlichste Anteilnahme ganz Frankreichs

zum Ausdruck bringen. . . Wir können kaum Worte finden, um unsere Gefühle zum Ausdruck zu bringen, so sehr sind wir noch von den Berichten über diese Schreckensnacht ergriffen. Ganze Strassen verschwunden, Stadtviertel dem Erdboden gleichgemacht, Familien dezimiert, Kinder aus der Wiege ins Grab gestürzt, armselige Reste menschlicher Leiber unter beissendem Rauch aus Trümmern geborgen, Tote und Verwundete im Morgengrauen gesammelt – all dieses Furchtbare, das Ihr durchmachen musstet, haben wir im einzelnen mit Euch erlebt. Euer Leid fühlt ganz Frankreich aus tiefster Seele.

Für Worte des Hasses ist in dieser Stunde in- nigsten Mitgefühls kein Raum. Die Geschichte hat ihr Urteil über den verbrecherischen Angriff eines ehemaligen Verbündeten bereits gefällt, eines Verbündeten, der nur deshalb unsere Soldaten allein in den Tod gehen liess, um zwei Jahre später mit kalter Überlegung unsere unschuldige Zivilbevölkerung hinmorden zu können . . . Und nun, Ihr Toten aus unserem lieben Paris, unserer Hauptstadt, die Ihr von ganz Frankreich betrauert und beweint werdet, gehet unter dem Trauergeläut unserer Glocken ein in die ewige Ruhe!»

Auch in der Folgezeit nahmen die ehemaligen Verbündeten aus England und USA keine Rücksicht auf die französische Zivilbevölkerung, wie z.B. am 4. April 1943. In einer französischen Verlautbarung heisst es darüber: «Paris, 4. April. – Heute nachmittag setzte die englisch-amerikanische Luftwaffe ihre Terrorangriffe gegen die besetzten Westgebiete fort. In den letzten Tagen hatte der Feind in mehrfach wiederholten Tagesangriffen Städte und Dörfer in Frankreich, Belgien und Hol-

land bombardiert und mit Bordwaffen beschossen und Not und Elend unter der Zivilbevölkerung verbreitet. Diesmal haben die amerikanischen Bomber erneut das Gebiet von Paris angegriffen. Die Pariser, die ihren Sonntag im Freien, auf Sportplätzen und an verschiedenen Erholungsstätten verbrachten, sind von neuem Zeugen der Brutalität ihrer früheren Verbündeten geworden.

Bei völlig klarem Wetter griffen die amerikanischen Bomber die in allen Einzelheiten deutlich erkennbare Stadt an. Wie so häufig in der letzten Zeit warfen sie auch diesmal ihre Bomben auf Wohnviertel der französischen Hauptstadt. Nach den bis jetzt eingegangenen Nachrichten ist eine grosse Zahl von Wohnhäusern im Verlauf dieses Angriffs zerstört worden; es sind mehr als 100 Tote zu beklagen . . .» Botschaft des Marschall Pétain vom 4. April 1943: «Meine lieben Freunde! Soeben erfahre ich, dass heute nachmittag ein neuer englisch-amerikanischer Überfall auf das Weichbild von Paris stattgefunden hat. Wieder sind Tote und Verwundete zu beklagen, wieder sind Heimstätten zerstört worden. Hierdurch wächst die lange, traurige Liste der Opfer.»

Am 12. Mai 1943 gab die französische Regierung in Vichy bekannt, dass seit dem 1. Januar 1941 durch englisch-amerikanische Fliegerangriffe auf Frankreich 4'758 Tote und 9'785 Verwundete zu beklagen waren. Am härtesten dabei wurde die Bevölkerung der Pariser Gegend betroffen: 1'081 Tote. In St. Nazaire: 483 Tote, in Rouen 378 Tote, Le Havre: 339, Lorient 334, Rennes 300, Lille 283, Brest 234, Boulogne-sur-Mer 113, Morlaix 82, Dünkirchen 72 und Cherbourg 44 Tote.



## Partisanen

Behauptet wird, die deutsche Wehrmacht sei in unverhältnismässig grausamer Weise gegen Partisanen vorgegangen. Tatsächlich waren es die Partisanen, die völkerrechtswidrig kämpften und sich ausserhalb jeder Rechtsordnung stellten. Bei deutschen Repressalien, die kriegsrechtlich zulässig waren, kamen auch viele unschuldige Menschen zu Tode; ein blutiger Teufelskreis. Das Partisanen-Unwesen, verstärkt durch Verbrechen und Versagen der deutschen politischen Führung in den besetzten Ländern, nahm seinen Anfang in Sowjetrußland.

Am 3. Juli 1941 rief Josef Stalin über den Moskauer Rundfunk die Zivilbevölkerung der UdSSR zum Widerstand gegen die Deutschen auf und führte unter anderem aus:

«In vom Feind besetzten Gebieten müssen Partisaneneinheiten zu Fuss und zu Pferd und Ablenkungstrupps gebildet werden, um den Feind zu bekämpfen, überall den Partisanenkrieg zu entfachen, Brücken und Strassen zu sprengen, Telefon- und Telegrafleitungen zu zerstören und die Wälder, Vorratslager und Eisenbahnzüge in Brand zu stecken. In besetzten Gebieten müssen die Bedingungen für den Feind und seine Helfer unerträglich gemacht werden, sie müssen verfolgt und vernichtet werden, wo immer sie sich aufhalten, und alle ihre Massnahmen müssen vereitelt werden.»

1945 erschien in London und in New York ein Bericht des Generalleutnants Ponomarenko unter dem Titel «Behind the Front Line», 1961 in Moskau die offizielle Geschichte des sowjetischen Partisanenkampfes «Sowetskie Partisani». In beiden Publikationen wird be-

richtet, dass die sowjetischen Partisanen rund 500'000 deutsche Soldaten und Offiziere, Polizeibeamte sowie russische und ukrainische Antikommunisten getötet haben.

Sie wurden in keinem ehrlichen Kampf getötet, sondern meist heimtückisch aus dem Hinterhalt ermordet.

Die Partisanen hatten kein Recht zu verlangen, als Kriegsgefangene behandelt zu werden. Das erkannte sogar die alliierte Rachegerichtsbarkeit nach 1945 an. Im Verfahren gegen Feldmarschall Erich von Manstein fasste der britische Richter Collingwood diese Tatsache in der Feststellung zusammen:

«Wer immer der Franctireuertätigkeit überführt werden konnte, hatte kein Recht, als Kriegsgefangener behandelt zu werden.»

Das amerikanische Militärgericht führte im Verfahren gegen die deutschen Südost-Generäle aus:

«Sie (die Partisanen) hatten keine einheitliche Uniform. Meistens trugen sie Zivilkleidung, aber auch deutsche, italienische und serbische Uniformstücke, falls sie ihrer habhaft werden konnten. Meistens wurde der Sowjetstern als Abzeichen getragen. Aber die Beweisaufnahme hat ergeben, dass er aus der Entfernung nicht wahrgenommen werden konnte. Sie führten ihre Waffen nicht offen, ausser wenn es zu ihrem Vorteil war. Es ist nicht überzeugend nachgewiesen worden, dass die hier in Frage stehenden Banden die Anforderungen (rechtmässiger Kriegführung) erfüllt haben. Das hat natürlich zur Folge, dass die Mitglieder dieser rechtswidrigen Verbände nicht beanspruchen können, als Kriegsgefangene behandelt zu werden. Die Angeklagten haben sich keines Verbrechens schuldig gemacht,

wenn sie derartige Gefangene der Widerstandsbewegung getötet haben, da sie Freischärler gewesen sind.»

## Polnische Kriegsgefangene

Behauptet wird, die Wehrmacht habe Hunderttausende polnische Kriegsgefangene ermordet, darunter fast das gesamte Offizierskorps.

Tatsächlich hielt sich die Wehrmacht auch in bezug auf polnische Kriegsgefangene streng an die Vorschriften der Genfer Konvention. 1980 veröffentlichte die «Frankfurter Allgemeine Zeitung» eine ausführliche wissenschaftliche Untersuchung von Dr. Alfred Schickel.

Überschrift seiner Erkenntnisse: «Vorlesungen hielt auch der Oberleutnant Rapacki/Gefangene Polen in deutschen Offizierslagern – ein übersehenes Kapitel der Zeitgeschichte». Als ein früherer polnischer Kapitänleutnant, der heute in Ohio lebt, von regelrechten Vorlesungen an einer Lageruniversität in deutscher Gefangenschaft berichtete, versuchten Umerzieher vergeblich, diese Enthüllungen abzudrosseln.

Dr. Schickel: «Der zuständige Gutachter eines angesehenen zeitgeschichtlichen Instituts ging in seiner Voreingenommenheit sogar noch einen Schritt weiter und deutete die vom polnischen Gewährsmann überlieferte Angabe, von 1939 bis 1945 Kriegsgefangener in Deutschland gewesen zu sein, «wo er Vorlesungen über Mathematik und Elektrotechnik an einer Lager-Universität hielt», dahin, dass die Zeitangabe 1939-1945 die Kriegsgefangenschaft bezeichne und die Vorlesungen an

einer Lager-Universität dann nach dem Krieg in einem alliierten Lager stattgefunden haben dürften, also nicht in einem deutschen Offizierslager zu vermuten seien.» Nachforschungen erbrachten aber die Beweise. «Dem «Internationalen Komitee vom Roten Kreuz» mussten Berichte seiner Delegierten über Besuche in deutschen Kriegsgefangenenlagern vorliegen, die einen gewissen Aufschluss über Leben und Behandlung polnischer Offiziere in Deutschland geben konnten. Tatsächlich bestätigte die «Abteilung Dokumentation des IKRK» in Genf die Angaben der polnischen Gewährsleute und vermittelte einen Überblick «über das Geistesleben in den polnischen Offizierslagern. Danach verfügte jedes der insgesamt 12 Offizierslager für polnische Kriegsgefangene über eine Bibliothek mit einem Bücherbestand zwischen 1150 und 25'000 Bänden, und es funktionierten in den meisten Offizierslagern Lageruniversitäten.» Ein überzeugendes Beispiel: «So vermerken die Akten des IKRK über das Offizierslager IIC (Waidenberg): «. . von 1942 bis 1945 mit (etwa 6'000) polnischen Offizieren, besass eine Bibliothek, die sich von 10'000 auf 23'000 Bände erweiterte. Eine gut organisierte Universität mit 6 Vorlesungssälen und einem Raum für wissenschaftliche Arbeiten ermöglichte einen vielseitigen Unterricht und Kurse für Fremdsprachen.» Über das Offizierslager VII A (Murnau) ist in Genf aktenkundig: «. . bis 1945 mit (etwa 4'000) polnischen Offizieren, verfügte über eine Bibliothek (25'000 Bände). Die Universität bot sehr verschiedenartige Vorlesungen und Vorträge an und funktionierte sehr gut. Das Geistesleben in diesem Offizierslager war sehr rege.»

Als Professoren wurden an den Lager-Universitäten Hochschullehrer und Dozenten herangezogen, die als polnische Soldaten in deutsche Kriegsgefangenschaft gefallen waren. Über den Unterricht im Offizierslager Dössel schreibt Dr. Schickel: «Im Lager war ein Kreis der Juristen und Ökonomen tätig, in dessen Rahmen man Vorlesungen aus dem Rechtsbereich führte, die hauptsächlich als Fortsetzung der Studien auf der Universität gedacht waren. Der führende Vortragende war Oberleutnant Prof. Dr. Jan Wasilkowski, der spätere Rektor der Universität in Warschau . . . Zum Kreis der Referenten gehörten unter anderen . . . Major Dr. Marian Kaluski und Oberleutnant Magister Adam Rapacki...» Der Letztgenannte sollte nach dem Krieg weltberühmt werden, nämlich als Aussenminister der kommunistischen Volksrepublik Polen. Er erfand den sogenannten Rapacki-Plan. Der Inhalt solcher Vorlesungen an der polnischen Universität im deutschen Kriegsgefangenenlager Dössel war: «In den vorgelegten Referaten machte man ein Bild des zukünftigen Polen, natürlich vergrößert um das Land, das man damals Westpreussen nannte.» Die in aller Regel sehr religiösen Offiziere nahmen oft an Gottesdiensten und anderen Feiern polnischer Priester nach freiem Belieben teil. Als ein polnischer General erkrankte, liess der deutsche Lagerkommandant die Gattin des Polen an das Bett des Generals kommen. Zu den Insassen des Murnauer Offizierslagers gehörte laut Dr. Schickel «der Oberkommandierende der polnischen Flotte, Admiral Jozef Unrug, ebenso wie der Verteidiger von Warschau, General Rommel, oder der Freund des verstorbenen polnischen Mar-

schalls Pilsudski, General Piskor. Eine Murnauer Lokal-Chronik vermerkt unter einem Bild, das die Spitzen der deutschen Wachoffiziere und Wehrmachtsbeamten samt dem Kommandeur und einer Gruppe polnischer Generale zeigt: «Ein grosser Teil der Gefangenen gehört zur Elite des polnischen Volkes. Persönlichkeiten der damaligen Oberschicht auf allen Gebieten. Wissenschaftler, Künstler und viele Gutsbesitzer waren unter ihnen. Um die langen Jahre der Gefangenschaft besser zu ertragen, widmeten sie sich dem Studium, lernten Sprachen, trieben Sport und veranstalteten Theateraufführungen und Konzerte.» Da nach dem Völkerrecht kriegsgefangene Offiziere nicht zur Arbeit herangezogen werden dürfen, konnte jeder seine Zeit nach Belieben einteilen. Die deutsche Lagerführung hatte aber auch nichts dagegen, wenn einzelne Offiziere zur Zerstreuung die eine oder andere Hobbyarbeit zur körperlichen Ertüchtigung für manche Stunde wünschten. Nachdem alle «sich nach eigenem Gutdünken beschäftigen konnten, entstanden vielfach freiwillige Zirkel und Arbeitsgemeinschaften, die der Weiterbildung oder Zerstreuung dienten». Auch wurde ein Auto-Kurs angeboten. Daneben wurden Elektrotechnik und Landwirtschaft in Theorie und Praxis betrieben. Es entstand aber auch eine Kriegsakademie, an welcher «Berufsoffiziere, vor allem die mit Diplom, Vorträge hielten, über Taktik im Bereich der Infanterie, Kavallerie, Artillerie und der Panzerwaffe». Aus eigenen Lagerzeitungen in polnischer Sprache waren die Kriegsgefangenen über alles Interessante unterrichtet, während ihre der Roten Armee in die Hand gefallenen Kameraden schon lange unter der Erde ruhten.

## Rommel

Behauptet wird, der legendäre Feldmarschall Erwin Rommel habe zu den Widerständlern des 20. Juli gehört.

Den «Widerstands»-Mythos widerlegte der britische Historiker David Irving, als er 1978 in London seine Biographie des Feldmarschalls «The Trail of the Fox» veröffentlichte. Die «Times» urteilte dazu: «Eine der besten, lebendigsten und eindringlichsten Soldatenbiographien seit dem Krieg.» Irving: «Die Dokumente und Tagebücher, die für die Abfassung dieses Buches benutzt wurden, haben einen Umfang von rund zwei Kubikmetern.» Der britische Historiker konnte die Tagebücher und Briefe Rommels, den ganzen in der Hände der Witwe befindlichen Nachlass mit deren Erlaubnis benützen, dazu die Kriegstagebücher der Einheiten und Verbände, in denen Rommel kämpfte und die unter seinem Befehl standen, die Beuteakten in den USA und England sowie alles in der Bundesrepublik Deutschland befindliche Material. Selbst in den Archiven der «DDR» konnte er Akten einsehen.

Der englische Historiker bestreitet aufgrund seiner Quellenkenntnisse entschieden, dass der «Wüstenfuchs» ein Mann des Widerstandes gewesen sei. Seine manchmal oppositionelle Haltung sei nicht politisch begründet, sondern strikt auf das rein Militärische beschränkt gewesen. Wer Rommel mit dem 20. Juli 1944 in Verbindung bringe, werde der Wahrheit nicht gerecht. Er sei lediglich bemüht gewesen, Hitler nach der geglückten In-

vasion der Alliierten in der Normandie davon zu überzeugen, dass ein Zwei-Fronten-Krieg in dieser Situation nicht mehr zu gewinnen und es deshalb ratsam sei, im Westen den Kampf zu beenden, um für die Abwehr im Osten alle Kräfte freizubekommen. Rommel habe sogar ein Bündnis der Westalliierten mit Deutschland gegen die Sowjetunion befürwortet.

Mit dieser Darstellung entzieht Irving jenen den Boden, die Rommel bisher mit Hochverratsabsichten in Verbindung brachten, ja den Generalfeldmarschall sogar als Mitverschwörer des 20. Juli in Anspruch nahmen. Dass Rommel das Attentat gutgeheissen und sich gar im Erfolgsfalle als neues Staatsoberhaupt angeboten habe, ist laut Irving ein ungerechtfertigter Mythos. Rommels berühmtes Fernschreiben an Hitler, fünf Tage vor Stauffenbergs Tat, in dem es hiess: «Ich muss Sie bitten, die Folgerungen aus dieser Lage (nach der Invasion) zu ziehen», sei ausschliesslich militärisch, allenfalls militär-politisch gemeint gewesen.

Mit dieser Deutung entspricht Irving im Übrigen einer heute kaum mehr bekannten Aussage von Rommels Witwe, die im September 1945, obwohl es alles andere als opportun war, in einer Erklärung jede Teilnahme ihres Mannes am 20. Juli entschieden bestritten hatte.

Irving ergänzt nun, dass Rommel nicht nur nichts von den Vorbereitungen zum Attentat gewusst habe, sondern auch entschieden gegen ein solches Vorhaben gewesen wäre. Als die Bombe dann explodiert war, habe Rommel leidenschaftliche Empörung geäussert. Eine Schlüsselrolle nimmt in Irvings Rommel-Biographie General Speidel ein.

Speidel war einst Rommels Generalstabschef und nach dem Kriege Oberbefehlshaber der NATO-Landstreitkräfte Europa-Mitte. Im «Daily Telegraph» urteilt dazu ein ehemaliger Brigadegeneral im Rahmen der Rezension des Irving-Buches:

«Irving zeigt, dass Speidel systematisch für den Zusammenbruch der deutschen Armee im Westen gearbeitet hat, indem er Rommels Selbstvertrauen untergrub, ihm falsche Informationen vermittelte und die Verlegung deutscher Reservedivisionen in die Normandie verzögerte. Irving wirft Speidel ferner vor, in den Gestapo-Vernehmungen Rommels Namen fälschlich mit der Verschwörung in Verbindung gebracht und dadurch Rommels Selbstmord provoziert zu haben.»

Es spricht für Irvings fairen Stil, dass er in seinem Buch ein eigenes Gespräch mit Speidel wiedergibt, in dem dieser die Angabe macht, die Gestapo habe die Vernehmungsprotokolle gefälscht. Das glaubt Irving allerdings ganz und gar nicht. Vielmehr habe Speidel Rommel «hineingezogen», und zwar nicht nur, um sich selbst gegen Schuldvorwürfe zu schützen: «Rommel wurde zu einer mythischen (Widerstands-) Figur, und Speidel, im Glanze des Ruhmes (Rommels), der dabei auch auf ihn selber fiel, stieg vom Kriegsgefangenen zum neuen Befehlshaber der Armee der Bundesrepublik und später zu einem Spitzengeneral in der NATO auf.»

## Roosevelt

Behauptet wird, das Deutsche Reich habe die Vereinigten Staaten grundlos angegriffen. Tatsache ist, dass US-Präsident Franklin Delano Roosevelt von Anfang an auf Seiten der

Kriegsgegner Deutschlands stand. Er hasste die Deutschen schon lange vor Hitler. So gehörte er zur US-Delegation in Versailles und forderte dort: «Hang the Kaiser.» Über Roosevelts Kriegspolitik berichten ausführlich Dr. Dirk Bavendamm in seinem Buch «Roosevelts Weg zum Krieg» sowie der seinerzeitige Oppositionsführer der Republikanischen Partei der USA, Hamilton Fish, in seinen Erinnerungen «Der zerbrochene Mythos».

Spätestens am 11. März 1941 liess F. D. Roosevelt die Maske fallen. Er verkündete das Leih- und Pachtgesetz (Lend-Lease-Act), das ihn ermächtigte, nach eigenem Ermessen Kriegs- und Versorgungsgüter zu liefern. Danach verwandelten sich die USA in eine riesige Rüstungsfabrik zunächst für das gegen Deutschland kämpfende Grossbritannien, dann auch für die Sowjetunion. Die USA stellten Geleitschiffe für die Rüstungstransporte. Am 4. September 1941 hetzte das amerikanische Kriegsschiff «Greer» ein deutsches U-Boot zu Tode, rief von allen Seiten englische Kriegsschiffe herbei, den Treiber spielend, der das Wild dem Todesschuss des Jägers zujagt. In dieser verzweifelten Situation schoss der deutsche U-Boot-Kommandant einige Torpedos auf den amerikanischen Kreuzer ab. Daraufhin gab Roosevelt den Befehl, auf alle deutschen U-Boote sofort zu schiessen («Shoot on sight!»). Michael Freund, bundesdeutscher Historiker, in der «Frankfurter Allgemeinen» vom 2.12.1961: «Roosevelt musste sich jede Massnahme gegen das Reich vor dem Kongress erlügen, weil das amerikanische Volk den Krieg nicht wollte.»

Am 7.12.1941 griffen japanische Flugzeuge

und U-Boote die Pazifikflotte der USA im Hafen von Pearl Harbor an. Die Vorgeschichte: Am 26. Juli 1941 hatten die USA eine Wirtschaftssperre über Japan verhängt. Alle Staatsmänner und Generale der USA wussten, dass das Ölembargo Krieg bedeutete, Roosevelt selbst hatte es mehrfach gesagt. Der US-Würgegriff stellte die Japaner vor die Wahl: Kapitulation oder Krieg. Die Historiker Morgenstern, Charles A. Beard, Chamberlain, Tansill, Admiral Robert A. Theobald vertreten die Auffassung, Roosevelt habe die Japaner zum Überfall angestachelt. Morgenstern behauptet, die «Warnung» des US-Kriegsministeriums vor dem bevorstehenden Angriff sei so spät gegeben worden, dass sie wirkungslos blieb (Ploetz, Auszug aus der Geschichte, 26. Auflage, Seite 1197). Roosevelt habe die toten US-Matrosen «gebraucht», um das unwillige amerikanische Volk in den Krieg hineinzustossen. Michael Freund: «Amerika muss überfallen werden. Da Hitler kniff, hatten die Japaner für ihn anzugreifen.» Zwischen Deutschland und Japan gab es seit September 1940 einen Pakt, der dazu diente, die USA von einem Kriegseintritt abzuhalten. Nach Pearl Harbor drehte sich der Mechanismus dieses Paktes um. Deutschland erklärte aufgrund der Bündnisverpflichtung Washington den Krieg.

## Rotterdam

Behauptet wird, die deutsche Luftwaffe habe im Mai 1940 völkerrechtswidrig Rotterdam bombardiert. Tatsächlich waren die Luftwaffen-Attacken gegen die niederländische Stadt

kriegsrechtlich zulässig. Dr. Maximilian Czesany, Luftkriegsexperte, hat ermittelt:

Im Mai 1940 waren auch bei Rotterdam in tollkühnen Unternehmungen deutsche Fallschirmjäger gelandet mit dem Auftrag, zusammen mit anderen Landtruppen eine Verbindungsaufnahme zwischen den in der Festung Holland (das so bezeichnete Verteidigungsgebiet Utrecht-Amsterdam-Rotterdam) eingesetzten feindlichen Streitkräften und der belgischen Armee bis zum Eintreffen der deutschen Landstreitkräfte zu verhindern. In den südlichen Teil Rotterdams stiessen bereits deutsche Fallschirmjäger und Luftlandtruppen, doch konnten sie gegen das Stadtzentrum wegen starker feindlicher Stützpunkte an den Maasbrücken nicht weiter vordringen. Da diese Truppen ausserdem über keine schwere Artillerie verfügten, kamen sie in arge Bedrängnis. Ebenso hatten auch die am 13. Mai, nach Vernichtung einer feindlichen Kräftegruppe bei Dordrecht, bis Rotterdam durchgestossenen deutschen Truppen noch keine schwere Artillerie heranzuführen können. Daher forderten die bereits in Rotterdam kämpfenden Einheiten noch am gleichen Tage Unterstützung durch Bombenflugzeuge, die sogenannte «vertikale Artillerie» an.

Rotterdam wurde, als es darin zu Kämpfen gekommen war, eindeutig zu einer verteidigten Stadt, wodurch auch der Schutz nach Artikel 25 Haager Landkriegsordnung («Es ist untersagt, unverteidigte Städte, Dörfer, Wohnstätten oder Gebäude, mit welchen Mitteln es auch sei, anzugreifen oder zu beschliessen») verlorenging. Obwohl diese Vorschrift vor Luftangriffen nicht als verbindlich anzusehen ist, forderte der deutsche Oberbefehlshaber

die Stadt gemäss Art. 26 HLKO zur Übergabe auf. Die zur Räumung der Stadt für die Kapitulation gesetzte Frist von drei Stunden erscheint gewiss kurz bemessen, war jedoch nach dem Völkerrecht hier überhaupt unnötig. Die Kürze der Frist erklärt sich aus der bedrängten Lage, in der sich die deutschen Truppen in den umkämpften Stadtteilen Rotterdams befanden.

Am 14. Mai wurden zwei Kampfgeschwader mit je 40 Bombern zum Angriff auf ein kartennässig genau bezeichnetes Dreieck nordwestlich der Brücken von Rotterdam mit dem zusätzlichen Auftrag eingesetzt, Ersatzziele anzugreifen, falls die Stadt entsprechend der an sie ergangenen Aufforderung inzwischen kapituliert haben sollte und den Besatzungen dies durch Leuchtzeichen der Fallschirmjäger von der Maasinsel aus angezeigt würde. Der Angriff wurde gegen 15 Uhr trotz anfänglicher starker Abwehr in der geringen Höhe von 750 Metern geflogen, damit bei dem herrschenden Dunst wirklich nur die eingezeichneten Ziele getroffen würden. Die Bomben der rechten Gruppe trafen die Ziele genau und verursachten, durch ausbrechende Olbunkerbrände und unzureichende Löscharbeiten begünstigt, schwere Zerstörungen und leider auch verhältnismässig hohe Menschenverluste. Die linke Bombergruppe erkannte dagegen Leuchtzeichen der verabredeten Art und bog befehls-gemäss zum Angriff auf ein ausserhalb liegendes Ersatzziel ab. Da Rotterdam inzwischen den Kampf eingestellt hatte, wurde auch ein zweiter Luftangriff durch Funk rechtzeitig abgedreht. Am nächsten Tag, dem 15. Mai 1940, 11.45 Uhr, kapituliert Holland, nachdem Königin Wilhelmine

auf dem Führerzerstörer «Tromp» vorher ihr Land verlassen hatte, gefolgt von der Regierung, ein paar Fliegern und Kriegsschiffen. Der Luftangriff auf Rotterdam stellt unzweideutig ein taktisches Unternehmen dar. Auch Artikel 27 Haager Landkriegsordnung, der den Schutz von nicht militärisch genutzten Gebäuden vorsieht, die der Krankenpflege, Wohlfahrt, Kunst, Wissenschaft, Religion und Kultur gewidmet sind, wurde beachtet. Entscheidend kommt es hier darauf an, dass bei Bombardierungen und Beschiessungen aus der Luft die zu schützenden Gebäude «soviel wie möglich» geschont werden. Unzulässig sind also Bombardierungen ohne einen solchen Versuch der Schonung. Grundsätzlich verboten ist das unterschiedslose Bombardieren von Städten, wobei in solchen Fällen die Beachtung des Artikels 27 Haager Landkriegsordnung nicht einmal beabsichtigt sein kann. Demgegenüber steht fest, dass die deutschen Flugzeugbesatzungen beim Angriff auf Rotterdam an diesem 14. Mai 1940 befehls-gemäss die Einhaltung der niedrigen Flughöhe von nur 750 Metern, eine Beschränkung der Treffer auf den befohlenen Zielraum und damit im Interesse grösstmöglicher Schonung der Stadt auch die Beachtung des genannten Artikels der Haager Landkriegsordnung erstrebten. Demnach ist der Luftangriff auf Rotterdam in der durchgeführten Art vom Völkerrecht gedeckt, trotz bedauerlicher Verluste unter der Zivilbevölkerung.

## Rovaniemi

Behauptet wird, die deutsche Wehrmacht habe Rovaniemi, die Hauptstadt Lapplands, in hemmungsloser Zerstörungswut einge-

äschert. Tatsächlich war ein Unglück – die Explosion eines Munitionszuges –, ursächlich für die Zerstörung des Ortes im Oktober 1944. Zu den Toten und Verwundeten gehörten auch deutsche Soldaten der 6. SS-Gebirgsdivision. Wie es zur Zerstörung kam, schildert der nachfolgend wiedergegebene Bericht des stellvertretenden Ortskommandanten, der durch Generaloberst Rendulic bestätigt wurde: «Der Rückmarsch der Truppen erfolgte unter Umgehung des Ortskerns von Rovaniemi. Ich hatte meinen Sitz in der Baracke der Ortskommandantur. Kampfkommandant war der SS-Standartenführer Schreiber, Kommandeur des SS-Geb.Jg.Rgt. 12 «MG». Allen deutschen Soldaten war es verboten, den eigentlichen Stadtkern zu betreten. Eingesetzte Feldgendarmerie überwachte diesen Befehl. Eines Nachts wurde unter Vorführung eines aufgegriffenen Finnen und eines finnischen Mädchens von einer Streife der Feldgendarmerie gemeldet, dass in der Stadt Feuer ausgebrochen sei. Ob die Finnen den Brand gelegt hatten, liess sich dabei nicht feststellen. Da wir mit unseren Mitteln den Brand nicht löschen konnten, der in den völlig ausgetrockneten Holzhäusern reichlich Nahrung fand, liess ich von Pionieren rings um den Brandherd einen toten Raum sprengen. Dabei liess es sich leider nicht verhindern, dass einige weitere Häuser vernichtet wurden. Auf dem Bahnhof stand ein vollbeladener Munitionszug. Ich liess ihn durch einige Panzer – in Ermangelung einer Lok – aus dem Bahnhof hinausschieben, um ihn im freien Gelände abzustellen. Der Bahnhofsoffizier, ein Offizier der Wehrmacht, erhielt den dafür notwendigen Befehl.

Durch einen mir noch heute unbekanntem Umstand wurde dieser Munitionszug später wieder in den Bahnhof hineingeschoben. Plötzlich bekam ich einen Anruf des Bahnhofsoffiziers, dass der Zug in jedem Augenblick in die Luft fliegen könne, und was er tun solle. Eine Lok war nicht zur Stelle, die Panzer waren inzwischen abgezogen, ich musste den Zug also stehen lassen, wo er stand. Der Bahnhofsoffizier war verschwunden; gegen ihn soll später ein Kriegsverfahren eröffnet worden sein.

Das Feuer hatte sich inzwischen soweit an den Zug herangefressen, dass jederzeit eine Explosion erfolgen konnte. Gerade als ich nochmals zum Bahnhof wollte, flog der erste Waggon in die Luft. Ein Rad des Waggons landete ca. 2 m vor mir am Eingang der Ortskommandantur. Nun erfolgten pausenlos über mehrere Stunden Explosionen, wobei natürlich weitere Häuser in Mitleidenschaft gezogen wurden. Der la des Korps sass zeitweise mit in den Splittergräben. Er hatte die Sprengung des Hotels mit ansehen wollen und bekam nun ein grandioses Feuerwerk vorgeführt. In den Waggons hatten sich vorwiegend Granatwerfer-, Artillerie-, Signalmunition und Minen befunden.

Die Explosionen trafen die noch in Rovaniemi befindlichen Teile der Division völlig überraschend und unvorbereitet. Bei der ersten Explosion konnten sich einige Angehörige des Stabes des JägerRgts. 12 gerade noch auf den Boden werfen, ehe die Fensterscheiben barsten. Trotzdem waren einige Männer durch herumfliegende Glassplitter verletzt worden. In den Strassen konnte man sich nur noch von Deckung zu Deckung springend vorarbeiten, weil die aus der Luft herunteror-



gelnden Granaten überall und ohne Vorausberechnung einschlugen.

Teile des SS-Geb.Jg.Rgt. 12, die dem Explosionsort am nächsten gerastet hatten, wurden stark in Mitleidenschaft gezogen. Es gab zahlreiche Verletzte, und die Truppen mussten überstürzt Rovaniemi verlassen. Selbst dann schlugen noch herunterorgelnde Granaten ein, und die Truppe musste immer wieder im Strassengraben Deckung aufsuchen.»

Am 16. Oktober wurde Rovaniemi geräumt. Bereits wenige Kilometer hinter Rovaniemi sperrten finnische Kräfte die Strasse nach Muonio. Es war der erste Angriff der Finnen auf die Marschbewegungen der 6. SS-Geb. Div. Nord. Bisher ging es – auf der unteren Ebene der Stäbe – mit Absprachen, die Bedingungen des sowjetisch-finnischen Waffenstillstandsvertrages möglichst grosszügig auszulegen und direkte Kampfhandlungen mit den rückmarschierenden deutschen Truppen zu vermeiden. Aber der Druck der zuge teilten sowjetischen Kommissare mochte nun immer stärker auf die widerstrebenden Finnen wirken. Auch im Militärgeschichtlichen Forschungsamt Freiburg besteht an dieser Darstellung der Vorfälle von Rovaniemi kein Zweifel.

## Russlandfeldzug

Behauptet wird, die Wehrmacht habe 1941 einen kaum gerüsteten, von friedlichen Absichten geleiteten Stalin überfallen. Tatsache ist, dass die Welteroberung unverhohlenes Ziel der Sowjetunion war, dass Stalin schon vor 1941 Polen, Finnland und die baltischen Staaten – trotz Friedensvertrags – angegriffen

hatte und dass die Sowjetunion bis an die Zähne bewaffnet war.

Im Band IV der vom Freiburger Militärgeschichtlichen Forschungsamt herausgegebene Serie «Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg» beschäftigt sich Historiker Jürgen Förster mit den «beiderseitigen Aufmärschen diesseits und jenseits der deutsch-russischen Grenze»: «Die Sowjetunion hatte wohl im Sommer 1941 keine konkreten Angriffsabsichten, doch die Dislokation der Roten Armee an der sowjetischen Westgrenze lässt den Schluss zu, dass Vorkehrungen «für alle Fälle» getroffen worden waren.» In der Tat, so Historiker Dr. Schickel, dürften über zweieinhalb Millionen Rotarmisten in der Ukraine und in Weissrussland nicht von ungefähr dort stationiert worden sein. Deutsche Landser, die seinerzeit beim Angriff auf die Sowjetunion dabei waren, staunten über die riesige Menge Angriffswaffen, die erbeutet und über die gewaltigen Heere Gefangener, die eingebracht werden konnten. Vor diesem Hintergrund schien vielen deutschen Kämpfern die Behauptung, das «Unternehmen Barbarossa» sei nur die Präventivmassnahme gegen einen absehbaren Sowjet-Vorstoss, einleuchtend. Etliche Geschichtsforscher nehmen an, Stalins Kalkül sei es gewesen, Deutschland und England mögen sich im gegenseitigen Kampfe verbluten, bis der Kreml-Herrscher als lachender Dritter auf den Plan treten konnte.

Interessante Indizien liefert auch ein weiterer Mitarbeiter der Freiburger Veröffentlichungsreihe, Dr. Joachim Hoffmann. Dr. Schickel dazu: «Nach akribisch genauen Vergleichen und Auswertung der russischen Fachliteratur zieht er sogar die Bilanz, dass

die Rote Armee bei Ausbruch des deutsch-russischen Krieges am 22. Juni 1941 der deutschen Armee an Panzern, Artillerie und Flugzeugen überlegen war.» Demzufolge standen 3'648 deutschen Panzern und Sturmgeschützen 24'000 sowjetischen (darunter 1'862 vom gefürchteten Typ T 34) gegenüber und kamen auf die 2'510 Kriegsflugzeuge der deutschen Angreifer und ihrer Verbündeten 23'245 russische Kampfflugzeuge. Hoffmann über die Stärkeverhältnisse im beiderseitigen Aufmarschgebiet wörtlich: «Ihnen (den Deutschen) standen in den westlichen Grenzmilitärbezirken 2'900'000 Sowjetsoldaten gegenüber, die mit 14'000 bis 15'000 Panzern, mindestens 34'695 Geschützen und 8'000 bis 9'000 Kampfflugzeugen ausgestattet waren. Dieses Zahlenverhältnis verschiebt sich weiter zugunsten der Truppen der Roten Armee, wenn man in Rechnung stellt, dass es sich bei 1'700 der deutschen Panzer um solche der völlig überholten und allen sowjetischen Modellen unterlegenen Typen I und II sowie um tschechische Kampfwagen handelte. Nur 1'880 deutsche Panzer der operativen Hauptstosskräfte waren überhaupt im Stande, es selbst mit der Masse der «älteren, in den westlichen Grenzmilitärbezirken stationierten 14'000 bis 15'000 Sowjetpanzern wirklich aufzunehmen.»

Weitere wichtige Informationen bietet das Buch «Überfall?» von Erich Helmdach.

## Schörner

Behauptet wird, Generalfeldmarschall Ferdinand Schörner (1892-1973) sei ein brutaler Heerführer und überdies ein Feigling gewesen, der seine Soldaten im Stich liess. Tatsächlich konnten diese Anwürfe entkräftet werden.

1955 wurde in der Bundesrepublik bekannt, dass die Sowjets den Feldmarschall nach 10 Jahren KZ-Haft freilassen wollten. Um den Pour le mérite-Träger des Ersten und Brillantenträger des Zweiten Weltkrieges zu belasten, veröffentlichte die Münchner Illustrierte «Revue» des einstigen Hitler-Propagandisten Helmut Kindler am 12. Februar 1955 eine «Reportage», in der es über Schörner hiess: «Dieser brutalste aller Truppenführer hat in den letzten Kriegstagen zahllose deutsche Soldaten erhängen und erschiessen lassen.» Zur Illustration diente ein Bild, das einen angeblich auf Geheiss Schörners Gehenkten zeigen sollte. Andere Presseerzeugnisse beteiligten sich an der Kampagne. Der Betrug flog auf, als sich der Filmschauspieler Walter Ladengast auf dem Galgen-Bild erkannte. Da er noch lebte, konnte er mit einiger Wahrscheinlichkeit nicht von Schörner aufgehängt worden sein. Tatsächlich war bewusstes Foto dem Film des Hollywood-Regisseurs Anatol Litvak «Entscheidung im Morgengrauen» entnommen. Ladengast hatte in diesem Streifen einen «Gehenkten» zu spielen. Schörner verklagte Kindlers «Revue». Am 15. März 1956 verkündete das Landgericht München I das Urteil (Az. 6-0-348/55), in dem es hiess: «Festgestellt wird, dass die Beklagten als Gesamtschuldner dem Kläger allen Schaden zu ersetzen haben, der sich aus der auf ihn bezüglichen Veröffentlichung in der Zeitschrift «Revue» Nr. 7 vom 12.2.1955 für ihn ergibt.» Die Zeitungsmacher wurden ausserdem verurteilt, einen Widerruf zu bringen, dass das Foto keinen erhängten deutschen Soldaten zeige, sondern aus einem Film stamme, der mit Schörner nichts zu tun hatte. Das Gericht: «Für die Behauptung, Schörner habe in den

letzten Wochen des Krieges durch Exekutionskommandos Soldaten erhängen lassen, sind uns keine Tatsachen bekannt.»

Am 27. Februar 1957 bestätigte das Oberlandesgericht München 2 das erstinstanzliche Urteil. Hatte es ursprünglich geheissen, Schörner sei für tausende Todesurteile gegen deutsche Soldaten verantwortlich, blieben schliesslich 25 Anzeigen bei der Staatsanwaltschaft übrig, die schliesslich – nach Abzug von Denunziationen vorbestrafter Meineidiger u.ä. – auf zwei zusammenschumpften. Wegen zweier Todesurteile in den Wirren der letzten Kriegszeit erhielt Schörner, der schon ein Jahrzehnt im Sowjet-KZ hatte zu bringen müssen, viereinhalb Jahre Haft. Fall 1: Ein Major hatte den Befehl, die Festung Neisse zu halten, missachtet (es ging darum, den Vormarsch der Roten Armee zu verlangsamen, um deutsche Flüchtlinge nach Westen zu retten). Schörner sprach die Todesstrafe aus, die jedoch gar nicht vollzogen wurde. Derselbe Schörner begnadigte den Major. Fall 2: Ein Obergefreiter sollte Munition nach vorn bringen. Schörner fand ihn betrunken im Lkw, der noch dazu den Nachschubverkehr zur bedrohten Division blockierte. Auch hier soll der Feldmarschall die Erschiessung angeordnet haben, und diese Erschiessung soll auch ausgeführt worden sein. Mehrere Zeugen bekundeten jedoch später, sie hätten den angeblich erschossenen Obergefreiten in einem französischen KZ namens Cormeilles bei Paris gesehen und gesprochen. Er sei bei einem Fluchtversuch von französischen KZ-Bewachern ermordet worden.

Schliesslich gibt es noch die Behauptung, Schörner habe seine kämpfenden Soldaten im

Stich gelassen und seine eigene Haut als Deserteur mit einem Fieseler Storch retten wollen. Die Grundlage für diese ehrabschneidende Fluchtgeschichte lieferte der Literat Jürgen Thorwald, der es in seinem Buch «Das Ende an der Elbe» verbreitete. Ein Disziplinarverfahren gegen Schörner, von Bonn eröffnet, widerlegte das Fluchtmärchen.

Zu Jürgen Thorwald, der Schörner schwer belastete: Eigentlich heisst er Heinz Bongartz. Er gehörte zu den fanatischsten NS-Journalisten, veröffentlichte vor 1945 beim «Militärischen Wochenblatt» und den «Wehrtechnischen Monatsheften». Mehrere Bücher der NS-Propaganda stammen von ihm, zum Beispiel «Luftkrieg im Westen» (1940), «Luftmacht Deutschland» (1941), «Seemacht Deutschland» (1941), «Seemacht Deutschland, Band 2» (1944).

1943 stiess Thorwald-Bongartz zu dem handverlesenen Kreis der regelmässigen Schreiber in Dr. Goebbels' Vorzeigebblatt «Das Reich». Am 5. Dezember 1943 schrieb er im Reich: «Wir müssen den Weg des Gegners zu einem Blutweg machen.» Derselbe Mann, der als Heinz Bongartz «völkische Werte» beschwor, Hitlers Eroberung Kontinentaleuropas einen «gewaltigen strategischen Rundbau» nannte und Deutschland zur «grössten Macht Europas» erheben wollte, denunzierte nach 1945 den Offizier Schörner, der an der Front gestanden hatte. Später forderte Thorwald gar eine «Holocaust-Pädagogik für die Deutschen».

## Schulz, Josef

Behauptet wird, der deutsche Soldat Josef Schulz habe sich geweigert, an der Liquida-

tion jugoslawischer Zivilisten teilzunehmen und sei deshalb am 20. Juli 1941 von seinen Wehrmacht-Kameraden zusammen mit den Jugoslawen ermordet worden. Als Beispiel für einen «guten Deutschen» hat Belgrad in dem Dorf Vrnčani ein Denkmal für ihn errichtet.

Tatsächlich wurde Josef Schulz am 19. Juli 1941 in unmittelbarer Nähe des Dorfes Smederevska Palanka von Tito-Partisanen ermordet. Am 20. Juli 1941, dem Tag, als die Partisanen – im Einklang mit dem international geltenden Kriegsrecht – erschossen wurden, wurde die Meldung über seinen tags zuvor eingetretenen Tod weitergeleitet.

Dieser Sachverhalt fand 1981 sogar durch den Leiter der Ludwigsburger Zentralstelle zur Verfolgung von NS-Verbrechen, Oberstaatsanwalt Rückeri, Bestätigung. Gutachter des Freiburger Militärarchivs waren schon 1972 hinter den Schwindel vom angeblichen Opfergang des Soldaten Schulz gekommen. Wie die Legende entstand, lässt sich nicht mehr feststellen. Jedenfalls ist es makaber, ausgerechnet einen von Partisanen Ermordeten nachzusagen, er habe sich zugunsten seiner eigenen Mörder erschiessen lassen.

## Schweinefutter aus Menschen

Von der «Times» am 16. April 1917 erfuhr die entsetzte britische Öffentlichkeit, und somit die gesamte Welt, von deutschen Kadaver-Verwertungsanstalten: Aus den Leichen gefallener Deutscher würde man dort Fett und Schmieröl, aus den Knochen Schweinefutter gewinnen. Auch in anderen Veröffentlichungen jener Zeit wurde ähnliches berichtet. Wie

sich diese Propaganda auswirkte, macht ein Bericht im «North China Herald» vom 3. März 1917 deutlich. Ein Admiral habe dem chinesischen Premierminister erzählt, dass die Deutschen aus ihren toten Soldaten Glycerin extrahieren: «Von diesem Augenblick an hatte der entsetzte Premier für Deutschland nichts mehr übrig, und es war verhältnismässig leicht, ihn zu überreden, sich gegen dieses Land zu wenden.» Lord R. Cecil goss am 30. April 1917 im Unterhaus Öl in die Propagandaflammen. In Anbetracht anderer Handlungen der deutschen militärischen Obrigkeiten seien solche Beschuldigungen nicht ungläubhaft, sagte er. Ein Mitglied des Unterhauses richtete daraufhin die dringende Bitte an die Regierung in London, weiteres zu erforschen, denn es könne die britischen Staatsangehörigen mit Furcht und Besorgnis erfüllen, dass die Leichen ihrer Söhne für solche Zwecke verwendet würden.

Erst acht Jahre später, am 2. Dezember 1925, flog der Schwindel auf. Aussenminister Austen Chamberlain erklärte, man habe das Wort «Kadaververwertung», das sich nur auf Tiere beziehen konnte, «irrtümlich» auf menschliche Leichen übertragen. Der amerikanische «Times Dispatch» am 6. Dezember 1925: «Die berühmte Kadavergeschichte, die während des Krieges bei diesem und anderen alliierten Völkern den Hass gegen die Deutschen bis zum Siedepunkt gesteigert hat, ist nun im britischen Unterhause als eine Lüge erklärt worden . . . Vor einigen Jahren hat die Schilderung, wie der deutsche Kaiser aus den menschlichen Leichnamen Fett gewinnt, die Bürger dieses Landes und anderer aufgeklärter Länder zu wütendem Hass entflammt.» 1985 behauptete die grüne Bundestagsabge-

ordnete Antje Vollmer, die Wehrmacht habe Seife aus KZ-Häftlingen benutzt.

## Sowjetische Kriegsgefangene

Behauptet wird, in den Gefangenenlagern der Wehrmacht seien über drei Millionen Sowjetsoldaten ums Leben gekommen. Auch Bundeskanzler Kohl verbreitete diese Anschuldigung anlässlich seiner Bergen-Belsen-Rede 1985. Doch die Rotarmisten wurden nicht etwa ermordet, sondern entweder gleich nach Gefangennahme nach Haus entlassen, schlossen sich freiwillig den Deutschen an (zum Beispiel die 700'000 Mann der Wlassow-Armee) – diese Exrotarmisten fielen Stalins Rache zum Opfer – oder flohen 1944/45 in den Westen.

«Zeitgeschichte in leichtfertigen Händen» lautet die eingehende Untersuchung des Historikers Dr. Alfred Schickel, veröffentlicht im offiziellen CSU-Parteiorgan «Bayernkurier» vom 26. Januar 1980. Darin widerlegt Schickel die Geschichtslüge von über drei Millionen in deutschen Lagern ermordeten Rotarmisten.

Nach seiner Ansicht soll jetzt die deutsche Wehrmacht kollektiv belastet werden, während sogar im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess der deutschen Armeeführung im Grossen und Ganzen der intégre Name belassen wurde.

In der 3-Millionen-Zahl enthalten sind, so weist Dr. Schickel nach, «jene sowjetischen Kriegsgefangenen, die sich in der Verfügungsgewalt der Marine und der Luftwaffe befanden oder die als «Hilfswillige» («Hiwis») in «Landeseigenen Verbänden oder in SS-Einheiten Dienst taten und mithin in den

Erhebungen nicht mehr als Gefangene geführt wurden, jedoch keineswegs als Tote registriert werden dürfen». Dazu kämen die einstigen Sowjetsoldaten in deutschen Polizeieinheiten und manchen anderen Diensten, insgesamt eine Dreiviertel bis eine ganze Million Menschen, die aus Belastungsgründen als ermordet dargestellt werden.

Als zweites führt Dr. Schickel ins Feld «dass die deutsche Wehrmacht viele Hunderttausende sowjetrussische Gefangene wenige Wochen nach der Gefangennahme in ihre Heimateorte entlassen hat, soweit diese im deutschen Besatzungsbereich lagen . . . Wie ein Offizier aus dem Führungsstab des Oberkommandos der 17. Deutschen Armee bekundet, wurden von seiner Einheit allein schon zu Beginn des Russland-Feldzuges rund 90'000 ukrainische Kriegsgefangene in die Heimat entlassen.» Dr. Schickel schätzt, dass sich auf diese Weise «die Zahl der registrierten kriegsgefangenen Rotarmisten um mindestens weitere 1,2 bis 1,4 Millionen Mann» verringerte. Die Entlassung einer so riesigen Zahl von Rotarmisten sofort nach der Gefangennahme und mitten im Krieg wird also der deutschen Wehrmacht nicht etwa als grosse humanitäre Tat zugute gehalten, sondern als «Massenmord» angelastet.

Schliesslich verweist Dr. Schickel auf jene in deutsche Kriegsgefangenschaft geratenen Sowjetsoldaten, «die es verstanden hatten, sofort nach 1945 von Deutschland ins westliche Ausland, vornehmlich nach Nordamerika, auszuwandern. Bekanntlich hatten viele Russen den Wunsch, nicht mehr in ihre alte Heimat zurückzukehren, wo sie überdies noch als «Westler» eine Deportation nach Sibirien befürchten mussten. . .» Dr. Schickel selbst kennt in den USA einen Professor, «der 1941

als sowjetischer Offizier in deutsche Kriegsgefangenschaft geriet, von den deutschen Behörden die Erlaubnis erhielt, an der Berliner Universität zu promovieren, 1943 in ein grosses Elektronunternehmen eintrat und nach dem deutschen Zusammenbruch in die USA auswandern konnte, wo er heute noch Elektronik lehrt». Schickel: «Eine weitere offene Frage . . . ist jene nach den Massengräbern für die angeblich 3,3 Millionen toten Russen. Wenn es möglich war, das Massengrab von Katyn auszumachen . . . , dann müsste es doch bei einer fast tausendfach so hohen Zahl von Toten viele Massengräber nach dem Muster Katyn geben, die zu finden sein müssten.»

Andere Beispiele Dr. Schickels: Aus Gefangenenlagern geflohene Russen seien nicht selten als «tot» oder «Abgang» registriert und gemeldet worden. «Auch hätte es sich für die Verfechter der 3,3 Millionen-Zahl gelohnt, der Frage nachzugehen, wie viele sowjetische «Hiwis» bei der Flak Verwendung fanden.» Nicht nur bei Schanzarbeiten für Hitlers Hauptquartier in Rastenburg arbeiteten russische Gefangene und deutsches Bodenpersonal Seite an Seite, sondern auch viele deutsche Flakbatterien hatten jeweils rund 20 russische Hiwis als Bedienung.

Es gebietet die Pflicht zur historischen Wahrheit, die sowjetischen Verluste im Bereich der seriösen Erhebung zu halten und nicht bedenkenlos aufzubahen. Dabei bleibt unbestritten, dass jeder einzelne Todesfall bedauerlich ist und ebenso ausser jeglicher Diskussion, dass schon die Ermordung eines einzelnen Sowjetgefangenen ein verabscheuungswürdiges Verbrechen ist – was freilich auch für die

deutschen Opfer gelten muss, weil es gleichermassen unmoralisch wäre, zwischen erinnerungswürdigen Toten der Sieger und zu übersehenden Opfern der Verlierer zu unterscheiden. Im Zusammenhang mit den sehr zahlreichen Typhus-Toten unter kriegsgefangenen Rotarmisten sei schliesslich «zu fragen, welche Vorsorgemassnahmen (Impfungen) in der Roten Armee üblich waren».

Auch Oberst i. G. a. D. Hans Roschmann untersucht in dem vom Freiburger Militärgeschichtlichen Forschungsamt herausgegebenen Werk «Der Angriff auf die Sowjetunion» die Frage der Verluste sowjetischer Kriegsgefangener in deutscher Hand. Roschmann: «Das deutsche Ostheer hat sich hervorragend geschlagen und sich, insgesamt gesehen, gegenüber Kriegsgefangenen wie der Zivilbevölkerung menschlich gezeigt und – trotz teilweise unbeschreiblicher Grausamkeiten der Rotarmisten und Partisanen – den von der politischen Führung aufgezwungenen Feldzug getreu den Grundsätzen des deutschen Soldatentums anständig geführt.»

Gutachter Roschmann, im Zweiten Weltkrieg an leitender Stelle für das Kriegsgefangenenwesen zuständig, untersucht vor allem die Behauptung, von den insgesamt 5,7 Millionen gefangenen Rotarmisten seien über drei Millionen in deutscher Kriegsgefangenschaft umgekommen bzw. ermordet worden.

Als Grundlage dieser Behauptung diene Publizisten und Historiker einzig und allein das sogenannte «Document NOKW 2125». Das heute im Freiburger Militär-Archiv liegende, 1945 in die Hände der Amerikaner gefallene, Schriftstück besteht aus drei Blatt dünnem Durchschlagpapier. Es fehle Anschreiben,

Datum und Unterschrift, was es nach juristischer wie historischer Betrachtung zwielichtig mache. Dennoch geht Roschmann von der grundsätzlichen Echtheit aus.

Die Überschrift lautet «Nachweisung des Verbleibs der sowjetischen Kriegsgefangenen nach dem Stande vom 1.5.1944». Betrachtet man dieses Schriftstück gelöst vom historischen Zusammenhang allein, steht man vor der Tatsache, dass in der Tat über drei Millionen Sowjetsoldaten, nachdem sie in deutsche Hand gefallen waren, «verschwanden». Doch lässt sich daraus der Schluss ziehen, sie seien umgekommen oder umgebracht worden? Als erster habe dies der US-Soziologe Dallin in seinem Buch «Deutsche Herrschaft in Russland» behauptet, schreibt Roschmann. Dallin jedoch fälschte ungehemmt, indem er zum Beispiel statt «Abgänge im OKW-Bereich» das Wort «exekutiert» setzte.

Roschmann listet auf, welche Faktoren beim «Verschwinden» von so vielen Millionen Menschen eine Rolle spielten. Zunächst weist er nach, dass die deutschen Truppen im Überschwang der Anfangserfolge allzuleicht geneigt waren, die Zahlen eingebrachter Sowjet-Gefangener zu übertreiben. Auch sei die Statistik verzerrt, weil die Zahl aus der Gefangenschaft geflohener Sowjetsoldaten untertrieben wurde. Roschmann: «Welches Bewachungs-Kommando ist bereit zuzugeben, dass ihm so und so viele Kriegsgefangene abhanden gekommen sind?» Zu berücksichtigen ist, dass viele gefangengenommene Rotarmisten sich in die Kampffront gegen Stalin einreiheten (Stichwort Wlassow-Armee und «Hiwis»). Ihre Gefallenen und die später in Stalins Gulag Umgekommenen können unmög-

lich dem deutschen Schuldkonto zugeschrieben werden.

Trotz dieser Tatsache haben namhafte Historiker und Fernsehpublizisten die Dallin-Verzerrung und -Fälschung übernommen, berichtet Roschmann. Es entwickelte sich wieder einmal eines der sattsam bekannten Zitatens-Karussells: Einer schreibt vom anderen ab ohne kritische Quellenprüfung.

Gleichwohl räumt Gutachter Roschmann ein, dass leider eine «erhebliche Zahl sowjetischer Kriegsgefangener» in deutschem Gewahrsam umgekommen ist – teils an Folgen von schweren Verwundungen, teils aus Erschöpfung und Unterernährung, später auch durch Seuchen (Fleckfieber) und Erfrierungen. «Dabei lagen die Rationen, die vom Gen.-Quartiermeister des Heeres, zumindest ab 1. 12. 1941 für die russischen Kgf. festgelegt worden waren, über denen, die für die deutsche Zivilbevölkerung in der sowjetisch besetzten Zone 1945 festgelegt worden waren.» Beachtenswert ist gleichfalls, dass die Sowjetunion die Haager Landkriegsordnung, die auch die Behandlung von Kriegsgefangenen regelt, nicht ratifiziert hatte. Schon zu Anfang des deutsch-sowjetischen Krieges wurden kriegsgefangene Deutsche, auch Verwundete, in der Regel unmittelbar nach der Gefangennahme oder nach einer ersten Vernehmung erschossen, schreibt auch das Militärgeschichtliche Forschungsamt in seinem eingangs erwähnten Werk. In den Jahren 1941/42 gingen nach Angaben des Freiburger Instituts 90 bis 95 Prozent der deutschen Kriegsgefangenen in Händen der Sowjets zugrunde. Sowohl am Schicksal der deutschen Gefangenen in Sowjetrußland wie auch sow-

jetischer Gefangener in deutscher Hand lässt sich die schreckliche Schraube von Gewalt und Gegengewalt im «modernen Krieg» erkennen.

Das Oberkommando der Wehrmacht und der deutsche Generalstab wurden vom Nürnberger Siegertribunal freigesprochen. Roschmann: «Die militärische Führung, vor allem das Oberkommando und der Generalstab des Heeres und besonders die Truppe haben im Rahmen der ihnen von der politischen Führung, d.h. von Hitler als dem «Obersten Befehlshaber der Wehrmacht gegebene Richtlinien und Weisungen das Menschenmögliche getan, um das Los auch der sowjetischen Kriegsgefangenen zu erleichtern und den humanitären Grundsätzen der Haager Landkriegsordnung Rechnung zu tragen – auch wenn die Sowjetunion diesem Abkommen nicht beigetreten war.»

## Sowjettote

Bundestagspräsident Jenninger verbreitet es ebenso wie Autoren der Schul-Geschichtsbücher: Die Sowjetunion habe infolge des Zweiten Weltkriegs nicht weniger als zwanzig Millionen Todesopfer zu beklagen, die Deutschlands Schuldkonto angeschrieben werden müssen. Davon rund ein Dutzend Millionen Zivilisten. Diese Zahl jedoch ist nichts anderes als Moskauer Propaganda. Sie hat zwei Funktionen: Erstens sollen die Deutschen Nahrung für ihren Schuldkomplex bekommen, die Verteidigungsbereitschaft gegen den sowjetischen Imperialismus soll geschwächt werden. Zweitens will Moskau die tatsächlich gigantischen Menschenverluste des roten Imperiums während Stalins Herrschaft kaschie-

ren. Wenn ein Dutzend Millionen Menschen in der Bevölkerungsbilanz «fehlt», so sind die «mörderischen deutschen Banditen» schuld, nicht etwa der Archipel Gulag. 1946 bestanden diese propagandistischen Notwendigkeiten für Moskau noch nicht: Deutschland lag zerstört am Boden, und im Kreml herrschte unumschränkt Stalin. Daher kommt einem Stalin-Interview, das die «Prawda» am 14. März 1946 auf der Titelseite veröffentlichte, besondere Bedeutung zu. Der Kreml-Zar sagte damals zu seinem Sprachrohr: «Als Ergebnis der deutschen Invasion verlor die Sowjetunion in den Kämpfen mit den Deutschen, durch die deutsche Okkupation und das Verschleppen von Sowjetbürgern in deutsche Sklaverei ungefähr sieben Millionen Menschen. Anders ausgedrückt, die Sowjetunion verlor ein Vielfaches mehr an Menschen als England und die Vereinigten Staaten zusammen. Möglicherweise sind manche Leute geneigt, die kolossalen Opfer der sowjetischen Nation zu vergessen, die die Freiheit Europas vor dem hitlerischen Joch bewahrten. Doch die Sowjetunion kann sie nicht vergessen.»

Stalin selbst also nannte Gesamtverluste von 7 Millionen.

Der sowjetische Historiker Anton Antonow-Owsejenko, dessen Vater 1917 den Winterpalast des Zaren besetzte und den Stalin 1939 erschossen liess, hat die Legende ebenfalls zurückgewiesen. Laut «Spiegel» vom 8. Juli 1985 macht der Geschichtsforscher folgende Rechnung auf: Durch Stalins Schuld kamen 31 Millionen Sowjetbürger um, 22 Millionen infolge von Kollektivierung und Hungersnot, neun Millionen durch direkten Terror. Somit hätten des Kremls Massenterror, Arbeitslager, Exekutionen mehr Menschenleben gekostet



als der Krieg, der – und jetzt zitiert Antonow Stalin – sieben Millionen (!) Todesopfer brachte.

## Stahlhelm

Behauptet wird, der deutsche Stahlhelm sei ein Symbol des Militarismus. Tatsächlich ist er Lebensretter unzähliger Landser und Symbol deutschen Soldatentums. Langjährige Untersuchungen der amerikanischen Armee haben bewiesen: die Konstruktion des alten deutschen Wehrmachtstahlhelms bietet seinem Träger einen optimalen Schutz. Deshalb wird die US-Armee auf einen aus Kunststoff gefertigten neuen Helm umgerüstet, der in der Gestaltung dem früheren deutschen Helm entspricht.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges zogen die deutschen Truppen mit einem Helm aus Leder in den Kampf. Dieser Helm war 1842 eingeführt worden und hatte im Laufe der Jahre eine Reihe von Änderungen erfahren. In den Kriegen 1864, 1866 und 1870/71 bestand er seine Feuerprobe. Den Anforderungen des modernen Grabenkrieges aber konnte er nicht genügen, denn er bot seinem Träger nicht den erforderlichen Schutz gegen Geschosse, Granat- und Steinsplitter. Schon 1915 gab es einen ersten Versuch, den Lederhelm durch einen Stahlhelm zu ersetzen. Oberstleutnant Hesse, Chef des Generalstabs der Armeeabteilung Gaede, liess einen eigenen Kopfschutz konstruieren und produzieren. Durchgesetzt aber hat sich die Konstruktion, zu der Professor Friedrich Schwerd, Techniker und Hauptmann, und Professor August Bier, Chirurg und Marinegeneralarzt fanden. Auf Grund ihrer Beratungen über einen neuen

Kopfschutz schrieb Professor Bier am 15. August 1915 einen Appell an den Armeearzt der Zweiten Armee und trug seinen Plan zur Schaffung eines Stahlhelms vor. Damit begann die Geschichte des deutschen Stahlhelms, der unzähligen Landsern das Leben rettete oder vor schweren Kopfverletzungen bewahrte. Er wird im heutigen Deutschland vom Bundesgrenzschutz und von der Feuerwehr getragen.

## Tapferkeit

Über die sagenhafte Tapferkeit des deutschen Soldaten an allen Fronten, die im Gegensatz zum Horrorbild des «deutschen Kriegsverbrechers» steht, berichtet ein Offizier der Südafrikanischen Armee, die im Ersten Weltkrieg gegen die Deutschen und deren schwarze Waffenbrüder in Deutsch-Ostafrika kämpfte. Er verfasste nach Abschluss der bewaffneten Auseinandersetzungen folgenden dramatischen Bericht, der die Leistungen des deutschen Generals von Lettow-Vorbeck und seiner Soldaten aus der Sicht des Kriegsgegners darlegt und der beispielhaft für die Leistungen des deutschen Landsers in den Weltkriegen wiedergegeben wird: «Stauenswert war es, wie die Deutschen in der Höllenglut des Klimas, in der feuchten, bazillengeschwängerten Urwaldluft gegen unsere Übermacht bestanden. Was wir Woche um Woche litten, ehe eine neue Truppenablösung uns aus dem afrikanischen Fegefeuer befreite, das litten die Deutschen ohne Pause, ohne Erholungsjahr um Jahr, und noch hatten wir sie zu Ende des Jahres 1917 mit unseren insgesamt 300'000 Soldaten nicht klargekriegt.

Wir schätzten die Deutschen damals auf 1'700

Europäer, 3'000 Askari, 3'000 Träger sowie Weiber und Kinder der Askari und Träger. Auf dem Makonde-Hochland hatten wir diese 10'000 Menschen vollständig umklammert und mit der Waffenstreckung des Feindes gerechnet. Aber wir hatten nicht mit der Gewandtheit des deutschen Generals gerechnet, der es verstand, mit seinem ganzen Volke sich unserer Umklammerung zu entziehen und in der Wildnis der Rovuma-Niederung zu verschwinden.

Unser General von Deventer sagte nach diesem Misserfolg wutentbrannt: «Die Deutschen wollen sich nicht ergeben, der Feldzug muss daher bis zu ihrer völligen Vernichtung geführt werden!» Das war leicht gesagt, aber schwer getan.

Wir erhielten endlich die Meldung: «Die Deutschen überschreiten den Rovuma, knapp an Munition und Verpflegung, kriegsmüde und niedergeschlagene Wir frohlockten! Nun endlich werden wir sie bekommen! Wir bauten Stacheldrahtzäune, um die gefangenen Deutschen einzuschliessen, und brachten unsere Kameras in Ordnung, um das Bild des Generals von Lettow-Vorbeck, dieses Wunders von Gerissenheit und teuflischem Witz, auf die Platte zu bannen.

Und richtig! Eines Tages erschienen an unseren Fronten, einzelne und in Gruppen, waffenlose Soldaten in der, in den Farben der Wildnis gefärbten, uns aus den Kämpfen bekannten, arg mitgenommenen Uniform der Deutschen. Sie liessen sich willig gefangennehmen. Aber es waren Portugiesen. Die angeblich kriegsmüden und niedergeschlagenen Deutschen hatten die portugiesische Festung Ngomano, die von 1'000 Soldaten besetzt war, gestürmt und eine Viertelmillion Patro-

nen und alle Gewehre erbeutet. Sie schlugen ihre englischen, früher bei uns erbeuteten Waffen, zu denen ihnen die Patronen fehlten, um die Baumstämme, dass die Schäfte zersplitterten und die Läufe knackten, bewaffneten und kleideten sich neuzeitlich portugiesisch, indem sie mit den Portugiesen die Kleidung tauschten. Die Portugiesen in den abgerissenen Uniformen der Deutschen suchten uns auf, die Deutschen aber wandten sich landeinwärts, ins Innere der portugiesischen Kolonie, in einem ununterbrochenen Siegeszug alle befestigten Plätze erobernd.

Nach der Enttäuschung, die uns die Deutschen bereitet hatten, schritten wir zu einer neuen Umklammerung des Feindes. Auf der Strecke Porto Amelia-Mado liessen wir 1'000 amerikanische Kraftwagen laufen. Längs der Küste besorgten Gruppen von Kriegs- und Frachtschiffen den Dienst. Die Eisenbahn von Lombo nach dem Hinterland von Moçambique arbeitete nur noch für uns. Wenn man es recht überdenkt, war alles eigentlich eine gewaltige Mobilmachung gegen ein kleines Häuflein Feinde, das uns Jahr und Tag zu trotzen und mit der Waffe in der Hand bei jeder Gelegenheit die Stirn zu bieten wagte.

Seit der Wegnahme der Festung Ngomano hatte der deutsche General seine Tätigkeit von Rovuma bis zum Zambesi, vom Nyassasee bis zum Meere ausgedehnt. Dieses Gebiet ist kaum kleiner als Frankreich. In ihm bewegte er sich mit einer fabelhaften Geschwindigkeit hin und her. Werden wir ihn endlich erwischen? So dachten wir, während wir marschierten. Ja, wir marschierten. Das Gelände war ungeheuer schwierig. Der Busch so dicht, dass die Strassen nur noch Tunnels durch

Bambusdickicht und Elefantengras glichen, während lange Strecken Weges mehr für Boote als für Motortransporte geeignet schienen. Wir kamen nur unter steten Hemmungen, verursacht durch feindliche Angriffe, langsam vorwärts. Die Deutschen lagen in Hinterhalten, belauerten unsere Verpflegungs- und Munitionstransporte und nahmen sie weg. Sie drangen in unsere Etappenlinie ein, störten den Dienst oder rollten die Etappe auf. Colonel Christie, der Etappenkommandant, kam der Verzweigung nahe.

Niemand macht sich einen Begriff, welche Strecken wir hinter den Deutschen hergelaufen sind. Und die Deutschen fanden noch Zeit, uns anzugreifen, befestigte Plätze zu überraschen und kleine Streifen in alle Windrichtungen tage-, ja wochenlang auszuschicken. Sie unternahmen Jagdzüge, fischten in den Flüssen, gaben sich mit den Eingeborenen ab, stampften in Ermangelung von Mühlen in Holzmörsern Korn, bereiteten Medikamente, heilten ihre Kranken und Verwundeten, und marschierten!

Dies ging Tag um Tag und Woche um Woche und war umso bemerkenswerter, als die Grippe in bösartiger Weise unter den Deutschen und ihren Schwarzen herrschte, und die Kranken in Ermangelung genügender Transportmöglichkeiten, wofür im weglosen Urwald nur Träger in Frage kommen konnten, selbst bei hohem Fieber das Marschtempo einhalten mussten. Wir hatten es trotz grosser Truppenaufgebote nicht verhindern können, dass die Deutschen nach einer Abwesenheit von fast einem Jahr von ihrer eigenen Kolonie, welche wir ganz in Besitz genommen hatten, dorthin zurückkehrten. Als einzige Hoffnung nur blieb uns der Plan, alle Wege, die

der deutsche General möglicherweise dort einschlagen konnte, durch eine Übermacht von Truppen zu sperren. Aber wenn drei Wege für den Feind offenstanden, so nahm er gewöhnlich den vierten. Nachdem der deutsche General das Livingstonegebirge umschritten hatte und sich den gewaltigen Sümpfen des Rukovasees näherte, in die wir ihn nun zu jagen hofften, war nur anzunehmen, dass er das Gebirge nördlich zu gewinnen strebte, denn südlich im Rhodesiagebirge gab es nur geringe Verpflegung. Aber gerade dort ging er hin. Er rollte unsere Etappenlinie auf, griff den von uns stark befestigten Ort Fife an, nahm Kijumbi und Kassama und kämpfte in den Tagen des November 1918 bis zwei Tage nach dem Waffenstillstand in Europa mit dem stets treugebliebenen Siegereglück. Der Krieg ging zu Ende.

Sie haben sich selbst besiegt, d.h. sie haben auf Grund der Bedingungen des Waffenstillstandes, den die deutsche Regierung in Europa mit uns schloss, unter Protest die Waffen niedergelegt. Wir sahen den deutschen General und seine Soldaten nun von Angesicht zu Angesicht. Es war kaum einer unter ihnen, der nicht krank, elend und abgemagert aussah, aber alle gingen sie aufrecht und stolz. Die Deutschen Soldaten in Ostafrika, die in der Hauptsache aus Siedlern bestanden, haben Ungeheures geleistet. Wir müssen es anerkennen.»

## **Tschenstochau**

Behauptet wird, deutsche Soldaten hätten das polnische Nationalheiligtum, die Schwarze Madonna im Wallfahrtsort Tschenstochau, geschändet. Diese Anschuldigung wurde be-

reits unmittelbar nach Beginn des Polen-Feldzuges September 1939 verbreitet und wird seitdem von Zeit zu Zeit wiederholt.

Tatsächlich wurde das Nationalheiligtum nicht nur nicht von deutschen Soldaten geschändet, sondern von diesen über die Kriegswirren hinweggerettet. Der namhafte polnische Militärgeschichtler Janusz Piekalkiewicz widerlegt in seinem Standardwerk «Polenfeldzug» die Greuellüge. Am 3. September 1939 habe die polnische Botschaft in Paris mitgeteilt: «Der polnische Rundfunk meldet, dass Tschenschow, das polnische Lourdes, in Flammen stehe. Der berühmte Kreuzgang aus dem 16. Jahrhundert, wo sich das heilige Bild der Schwarzen Mutter Gottes befindet, das Pilgerziel ganz Polens und aller Katholiken von Mitteleuropa, ist am 2. September durch die deutsche Luftwaffe mehrfach mit Bomben belegt worden.» Piekalkiewicz: «Und so war es: Am Morgen des 3. September 1939 wird Tschenschow eingenommen, das berühmte Kloster bleibt, entgegen den Bekehrungen der polnischen Propaganda, unbeschädigt.» Die deutsche Truppe hatte sich sogar besonders darum bemüht, die heilige Stätte zu schonen. Hervorragend beteiligt war der damals 21jährige deutsche Leutnant Friedrich Franke, der die Rettungstat in seiner 1982 erschienenen Broschüre «Versöhnung» schildert. Der nationalbewusste polnische Papst liess zu Frankes Werk verlautbaren: «Die Veröffentlichung der Novelle «Versöhnung» ist im Vatikan, im Staatssekretariat Seiner Heiligkeit, bekannt. Im Vatikan wird die Herausgabe begrüsst. Das drückt sich schon dadurch aus, dass Seine Heiligkeit die Genehmigung für die Abbildung seines Fotos

vor dem Gnadenbild in Tschenschow, wo er Pfingstmontag für den Frieden und die Versöhnung gebetet hat, erteilt hat.» Der Prior des Klosters hatte den deutschen Soldaten während des Krieges schriftlich bestätigt, dass es zu keiner Beschädigung der Weihstätte gekommen ist. Die deutsche Wehrmacht lud überdies noch im September 1939 Vertreter der internationalen Presse, unter ihnen den US-Berichterstatter L.P. Lochner, nach Tschenschow ein, die sich davon überzeugen konnten, dass die Vorwürfe haltlos waren.

## Toulon

Wie anständig sich die deutsche Wehrmacht verhielt, zeigt auch dieses Beispiel: Im Spätherbst 1942 nahmen die deutschen Truppen den französischen Hafen Toulon, um die dort liegende Kriegsflotte Frankreichs einem etwaigen Zugriff der Engländer oder Amerikaner zu entziehen. Die französische Flottenführung entschloss sich zur Selbstversenkung. Sie hatte 1940 bei der Kapitulation ihr feierliches Wort gegeben, ihre Schiffe nie in fremde Hände fallen zu lassen. Nur 5 U-Boote konnten auslaufen und entkamen. Die deutschen Land- und Marinetruppen erkannten die Selbstversenkung als Akt der Pflicht gegenüber dem französischen Vaterland an. Sie liessen den französischen Offizieren die Seitenwaffen und schickten innerhalb dreier Tage mitten im Kriege die mehr als 27'000 französischen Seesoldaten nach Hause. Niemandem wurde ein Haar gekrümmt. Anders war es bei der Selbstversenkung der deutschen Flotte am 21. Juni 1919 in der Bucht von Scapa Flow. Als die Engländer den Beginn der Versenkung

bemerkten, fuhren sie auf ihren Wachbooten planlos durcheinander, während die deutschen Besatzungen ihre Rettungsboote wasserten und teilweise schon dem Ufer zustrebten. Das zurückgerufene englische Geschwader, vorab die Zerstörer, brauste in die Bucht. Gewehrfeuer von Bord der Zerstörer schlug in die Rettungsboote und in die teilweise schon im Wasser schwimmenden deutschen Seeleute. Acht Tote und 21 schwerverwundete deutsche Matrosen waren das Ergebnis dieses völkerrechtswidrigen Aktes. Schwerverwundete in den Booten wurden nicht versorgt, oder so spät, dass sie nicht mehr zu retten waren.

## Tulle

Behauptet wird, die Waffen-SS habe im Juni 1944 in der französischen Ortschaft Tulle ein unproviziertes Massaker an der Zivilbevölkerung begangen.

Tatsächlich war dem Erhängen von 98 Franzosen die Ermordung von fast einhundert deutschen Soldaten durch kommunistische Freischärler vorausgegangen. Etwa vierzig deutsche Soldaten waren mit barbarischen Verstümmelungen aufgefunden worden. In einem Bericht der französischen Miliz aus jenen Tagen heisst es über die ermordeten Deutschen: «Die Leichen waren in unmenschlicher Weise verstümmelt worden: Strassenweiber hatten auf den Leichen herumgetrampelt und waren sogar in der Stadt herumgezogen und trugen dabei Organe in den Helmen mit sich.» Der französische General Bridoux, Staatssekretär im Verteidigungsministerium von Marschall Pétain, schrieb am 24. Juli 1944 an den Vertreter des deutschen Oberbefehlshabers West: «Sicheren Zeugenaussagen

nach haben einige Frauen in der Begleitung der Terroristen, wie sie sich immer bei Revolutionsbewegungen einfinden, sich zu höchst tadelnswerten Handlungen an den Leichen einiger deutscher Soldaten hinreissen lassen.» Fritz Helm, ein Angehöriger der 8. Kompanie, Sicherungsregiment 95, der den Massenmord der Partisanen überlebt hat, berichtet Einzelheiten:

«Über die Leichen selbst weiss ich Folgendes: Sie lagen verstreut auf der Strasse nach Angaben der Patres, die sie gesammelt und in die Klinik geschaffen haben . . . Ihre persönlichen Sachen wie Briefe, Fotos, Taschentücher lagen überall zerstreut auf der Strasse. Ein Zeichen, dass die Gefallenen ausgeraubt wurden. Bataillonsarzt Dr. Heinz Schmitt aus Mainz, Oberleutnant Rotzer, Obergefreiter Mai und ich identifizierten die Leichen, die kaum erkenntlich waren. So hatten die Banditen Oberfeldwebel S. aus Mayen die Stiefel geraubt und die Fusssohlen mit der MP durchlöchert. Rechnungsführer R. aus der Heidelberger Gegend hatte einen ganz dicken Kopf, als ob er gewürgt worden wäre. Ein anderer hatte nur noch einen halben Kopf, wahrscheinlich wurde mit einem Lkw darüber gefahren. Nach Aussagen von Kameraden fand man den Obergefreiten Erwin K. mit Draht durch die Sehnen über der Ferse, er wurde angeblich hinter dem Auto nachgeschleift. Sämtliche Leichen wiesen mehrere Schüsse auf.»

## Umerziehung

1984 veröffentlichte der Deutsche Anzeiger eine Hintergrundanalyse der Umerziehung, jener Bewegung, die auch für die Verun-

glimpfung des Landsers verantwortlich ist: Dr. Georg Jaeckel hat eine höchst aufschlussreiche Untersuchung über Ursache und Folgen der Umerziehung veröffentlicht. Titel: «Die geistige Lage in Westdeutschland, ihre Ursachen und Folgen für die gesamtdeutsche Entwicklung», erschienen in der Schriftenreihe «Bonner Ostbrief». Er schreibt: «Die Umerziehung hatte den Zweck, das Volk auf psychologischem Wege in seiner geistig-seelischen Substanz entscheidend zu verändern. Damit schufen die Westmächte ein Mittel, das die Westdeutschen mit Hilfe einer systematischen Massenbeeinflussung weit besser unterwarf und sie alle Schuld freiwillig auf sich nehmen liess, wogegen die Kriegsschuldflüge des Versailler Vertrages zu einem allgemeinen Widerstand des deutschen Volkes geführt hatte.»

Wolle man die Impulse für die geistig-seelische Umstrukturierung der Westdeutschen untersuchen, müsse man bis auf das Jahr 1930 zurückgehen. In diesem Jahr sei Max Horkheimer Leiter des Instituts für Sozialforschung in Frankfurt/Main geworden.

Horkheimer, so Dr. Jaeckel, habe die Aussagen von Marx und Freud verknüpft. Sein Institut sei alsbald als «Marxburg» bekanntgeworden und habe linksintellektuelle Akademiker angezogen. Jaeckel: «Zu den Dozenten und Assistenten gehörten zum Beispiel Adorno und Herbert Marcuse.»

Dr. Jaeckel fährt fort: «Zu einer konkreten Anwendung dieser Theorien (von Horkheimer, Adorno, Marcuse) kam es in grösserem Ausmass aber erst dann, als sie von den Instanzen der USA aufgegriffen wurden, die

sich mit psychologischer Kriegsführung befassten. Psychologische Kriegsführung ist mehr als nur Propaganda in Kriegszeiten. Sie umfasst auch alle die Anstrengungen, die zu einer Änderung der Psychologie der Besiegten führen sollen. Dabei ist der psychologische Krieg wie der Wirtschaftskrieg zeitlich unbegrenzt.» Nach Ende des Zweiten Weltkrieges hätten sich die Amerikaner bemüht, die Umerziehungs-Theorien in Deutschland in Praxis umzusetzen. Die Abteilung für psychologische Kriegsführung wurde in Abteilung für Informationskontrolle umgetauft und liess sich zunächst in Bad Homburg nieder, von wo sie 1946 nach Berlin verlegt wurde.

Jaeckel: «Eine ihrer Hauptaufgaben war die Vergabe von Lizenzen für Zeitungsherausgeber, Verleger, Filmintendanten und Rundfunkdirektoren. Die Anwärter auf diese Posten wurden in Bad Orb im Screening Center, das von dem New Yorker Psychiater David Mardochai Levi ins Leben gerufen wurde, auf ihre – im Sinne der neuen sozialpsychologischen Thesen – «charakterliche» Eignung getestet.» Dr. Jaeckel fährt in seiner Untersuchung fort: «1'500 Deutsche wurden von den Siegern ausgewählt, um als Spitzenmitarbeiter den Umerziehungsprozess voranzutreiben. So gingen die Amerikaner davon ab, den Deutschen Reformen aufzuerlegen. Sie gingen statt dessen dazu über, in die Gesellschaft deutsche Männer, Institutionen und Ideen einzubauen, die die Ziele der Militärregierung verwirklichen würden, ohne dass der amerikanische Einfluss auf den ersten Blick erkennbar war.» Nicht nur mit den Massenmedien sei so verfahren worden, sondern auch mit den Lehrstühlen für politische Wissenschaften.

Der Autor kommt zu dem Schluss: «Unter den Folgen der mit modernsten psychologischen Erkenntnissen arbeitenden und alle Möglichkeiten der Meinungsbildung erfassenden Umerziehungspolitik leidet heute das gesamte Staats- und Gesellschaftsleben. Insbesondere aber hat sie zur Folge, dass es eine folgerichtige westdeutsche Wiedervereinigungspolitik nicht gibt. Im Gegenteil stehen die in Westdeutschland gepflegten Leitideen zu einer erfolgreichen gesamtdeutschen Politik im krasen Widerspruch.»

Natürlich hätte kein aufrechter Demokrat Einwände, wenn die «Umerziehung» darauf beschränkt worden wäre, den totalitären Nationalsozialismus zu überwinden. Aber leider wurde das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Das heisst, auch National- und Selbstwertgefühl der Deutschen gingen mit über Bord, aus der gesamten deutschen Geschichte wurde ein Verbrecheralbum gemacht. Dabei hat sich die Umerziehung verselbständigt. Die Geister, die die Drahtzieher riefen, wird man jetzt kaum mehr los. Erwähnung fand schon, dass ein Mann wie Horkheimer mit Erschrecken sah, wie feuereifrig seine Zöglinge die aus den Geschehnissen des Zweiten Weltkriegs geborene psychologische Umdrehung des deutschen Volkes bis ins Extreme steigerten, wie sie schliesslich mit Steinen warfen, wenn USA-Repräsentanten Deutschland besuchten. Verantwortungsbewusste Männer diesseits und jenseits des Ozeans wissen, dass angesichts der Gefahren eines imperialen Zugriffs aus dem Osten kein gramgebücktes, sich seiner Vergangenheit schämendes deutsches Volk geboten ist, sondern eine selbstbewusste Nation.

## «Der unvergessene Krieg»

Die von der Sowjetunion mit amerikanischer Finanzhilfe produzierte 15teilige Fernsehserie «Der unvergessene Krieg», ausgestrahlt 1981 im deutschen Fernsehen, leitete eine neue Kampagne gegen den deutschen Landser ein. Als die Bundesregierung 1982 den Film auch noch zur Verwendung an den Schulen empfahl, wandte die Bundestagsabgeordnete und Oberstudienrätin a.D. Ursula Benedix-Engler ein, Produktionsplan und Drehbuch der Serie seien bis in kleinste Einzelheiten von der Abteilung «Agitation und Propaganda» des Zentralkomitees der KPdSU überwacht und gesteuert worden. Der Film folge präzise, bis zur Kapiteleinteilung der parteioffiziellen zwölfbändigen «Geschichte des grossen vaterländischen Krieges». Der exilpolnische Historiker und Dokumentarfilmer Janusz Piekalkiewicz entlarvte Fälschungen in der Serie. In der Folge über die «Befreiung Weissrusslands» zum Beispiel wurden zwei Frauen gezeigt, die einen vor ihnen liegenden Toten beweinen – angeblich ein Opfer der abgerückten Deutschen. Tatsächlich aber stammte der Filmausschnitt aus der Deutschen Wochenschau Nr. 568 vom Juli 1941, und der Mann, dessen Tod der Fernsehfilm den Deutschen anlastete, war in Wirklichkeit von der sowjetischen Geheimpolizei GPU in Lemberg ermordet worden. Piekalkiewicz, der auf der polnischen Filmakademie in Lodz studiert hatte, erkannte noch zahlreiche andere Szenen wieder: «Spätestens ab der Folge über Stalingrad stammen 85 bis 90 Prozent dieser «Dokumentarserie» aus sowjetischen Spielfilmen.» Vom Verantwortlichen für die Ausstrahlung in der Bundesrepu-

blik, dem WDR, war bis dahin stets der Eindruck erweckt worden, als seien bei allen Schwächen des Textes wenigstens die Bilder doch sehr realistisch. WDR-Sprecher Klaus Katz erklärte nach den Enthüllungen: «Die Hersteller von Propagandafilmen pflegen in dieser Hinsicht allgemein mit der Wahrheit sehr grosszügig umzugehen.» Auf die Wochenschau-Fälschung angesprochen, meinte Katz: «So betrachtet, bleibt die Verwendung des betreffenden Fotos selbstverständlich eine Fälschung; sie wird jedoch, wie mir scheint, durch eine bedrückende höhere Wahrheit wenn schon nicht legitimiert, so doch zumindest verständlich.» Auch die Katyn-Lüge wurde in der Serie verbreitet.

## Vansittart

Einer der einflussreichsten Lügenpropagandisten gegen Deutschland war Lord Vansittart. Seine Geschichtsverzerrungen wirken bis heute fort. Im Ersten Weltkrieg war es Lord Northcliffe, der den Propagandafeldzug gegen Deutschland auf englischer Seite leitete. Enthüllungen über seine Methoden findet man in Sir Campbell Stuarts Buch «The Secrets of Crewe House». Lord Vansittart überbot Northcliffe bei weitem. Vansittart war einer der mächtigsten und einflussreichsten Männer des britischen Empire.

Seit 1929 amtierte er als «Permanent Undersecretary of State», war somit der ranghöchste Beamte im diplomatischen Dienst, eine zentrale Figur im britischen Aussenministerium. 1941 wurde er ins Oberhaus berufen und «Erster Diplomatischer Berater» Londons. Schon 1919 gehörte er zur englischen Delegation in

Versailles und war – wie auf amerikanischer Seite F.D. Roosevelt – einer der Scharfmacher.

Vansittart heizte die Stimmung ab 1939 mit Presseveröffentlichungen und Radiosendungen an. Es ging vor allem darum, die gegen einen Kriegseintritt eingestellte US-Bevölkerung zum Hass auf die Deutschen anzustacheln. Vergeblich wandte sich der englisch-jüdische Verleger Victor Gollancz gegen Vansittarts Hetze. Gollancz schrieb in seinem 1941 erschienenen Buch «Shall our children live or die»: «Die Grundlehren des Vansittartismus werden den meisten vertraut sein . . . Zurückgreifend auf ferne Geschichtsperioden wird uns von Lord Vansittart nunmehr erklärt, dass es vor allem die Deutschen waren, die sich als Fluch der Welt erwiesen. Denn, abgesehen von einer sehr kleinen und unwirksamen Minderheit, seien es die Deutschen, die als blutdürstige Würger auftraten oder sich bereit zeigten, dem Würgerwerk zuzustimmen. Es sind immer wieder die Deutschen, die unterstellt Vansittart, die angegriffen haben.» Gollancz meinte, Vansittarts Geschichtsbild lasse sich in einer halben Stunde als grösste Fälschung nachweisen.

Nachzulesen sind des «Lügenlords» Propagandafeldzüge in seiner Schrift «Black Records-Germans Past and Present». Er formte das Geschichtsbild jener, die die Deutschen nach 1945 «umerzogen». Hier einige Zitate aus «Black Records»: «Deutschland ist über siebenzig und ist ein Gewohnheitsverbrecher geworden.» Es sei verhängnisvoll, wenn man versuche, zwischen deutscher Regierung und deutschem Volk zu unterscheiden. Hitler sei das natürliche Ergebnis der deutschen Rasse. Vansittart verglich Deutschland mit dem



«Würgevogel», der andere Vögel durch Nachahmen ihrer Stimmen täuscht, um sie dann totzuhacken oder aufzuspiessen: «Der Würger bekam seine drei Kriege vor 1914, und jedesmal vergrösserte sich die Beute des Schlächters: Sie wurde 1866 grösser als 1864, 1870 grösser als 1866. Jeder dieser Kriege war durch den Würger sorgfältig geplant und vorbereitet provoziert worden. . . Seinen vierten Krieg erreichte der Würger erst 1914, noch rechtzeitig genug. Zu dieser Zeit verstärkte sich das Crescendo, die Beute und der Schnabel des Würgers wuchsen gewaltig.» «Diese Gier nach Weltherrschaft wirkt in den Deutschen seit Generationen.» Das Unglück habe schon mit den Germanen begonnen: «Sie töteten und verbrannten alles, was sie erspähen konnten, einschliesslich der Tiere, genauso wie sie heute mit Maschinengewehren Kühe abschiessen, wenn sie keine Kinder abknallen können.» Die gesamte deutsche Geschichte sei eine einzige Abfolge von Grausamkeiten gegen andere. Darum müsse das deutsche Volk «der radikalsten geistigen Umerziehung unterworfen werden, welche die Geschichte kennt». Hitler sei kein Zufall gewesen, sondern das «natürliche und ererbte Produkt einer Rasse, die seit dem ersten Dämmern der Geschichte räuberisch und kriegslüster gewesen ist».

Das Beispiel Vansittarts zeigt die bedauerliche Tatsache, dass es auf allen Seiten furchtbare Hetzer gab, die den Feind zum Untermenschen herabwürdigten. Natürlich ist das englische Volk an Vansittarts Propaganda und die daraus folgende Vernichtung hunderttausender Menschenleben (z.B. Bombenholocaust) ebensowenig «schuld» wie das deutsche Volk an der entsetzlichen NS-Ju-

denpolitik oder gar das russische Volk an Ilja Ehrenburgs Mordaufrufen.

## Vatikan-Bombardierung

Behauptet wird, die Deutschen bzw. verbündete Mussolini-Flugzeuge (mit deutschem Einverständnis) hätten am 5. November 1943 gegen 20.00 Uhr den Vatikan bombardiert. Schon unmittelbar nach dem Bombenüberfall teilte der deutsche Botschafter beim Heiligen Stuhl, Ernst von Weizsäcker (Vater des Bundespräsidenten), dem Vatikan mit, dass er «von dem deutschen Kommando ermächtigt ist, in der entschiedensten Weise zu erklären, dass weder deutsche Bomben noch deutsche Bombenflugzeuge diesen traurigen Vorfall verschuldet hätten.» 35 Jahre nach der Bombardierung wurde der wahre Sachverhalt der Öffentlichkeit bekannt. Auf der Grundlage bis dahin unveröffentlichter Akten des Vatikans wies die italienische Wochenzeitung «Gente» 1978 nach, dass weder die deutsche noch die faschistische Seite mit dem Kriegsverbrechen vom 5. November 1943 etwas zu tun hatte. Schon acht Tage nach dem Bombenangriff wurde dem Vatikan demzufolge durch einen amerikanischen Prälaten in Algerien namens Walter Carrol mitgeteilt, dass der amerikanische Generalstabschef Smith ihm, Carrol, vertraulich gestanden habe, dass der Angriff auf den neutralen Vatikan auf amerikanisches Konto gehe und «versehentlich» geschehen sei. Über die grossen Verdienste des deutschen Stadtkommandanten von Rom, General Stahel, berichtete das Vatikan-Blatt «L'Osservatore Romano» am 5. Februar 1982.

## Versailles

In seiner 8. Mai-Rede vor dem Deutschen Bundestag hat von Weizsäcker den 30. Januar 1933, also den Tag der nationalsozialistischen Machtübernahme, als Ausgangspunkt des europäischen Unglücks bezeichnet. Mit keinem Wort erwähnte er jene Tragödie, die zu Hitler, aber auch zum Zweiten Weltkrieg führte: Versailles. Am 18. Januar 1919, dem Jahrestag der deutschen Reichsgründung, wurde die Konferenz von 27 Mächten, die im Ersten Weltkrieg gegen das Deutsche Reich und Österreich gekämpft hatten, in Versailles bei Paris eröffnet. Die Deutschen durften nicht mitverhandeln, sondern hatten lediglich die Bestimmungen zu akzeptieren. Die reichsdeutschen und die österreichischen Abordnungen waren in Quartieren hinter Stacheldraht untergebracht, Ausgang nur in Fünfergruppen mit polizeilicher Begleitung. Als sich die Deutschen weigerten, das Diktat zu unterschreiben, drohten die Sieger mit dem militärischen Einmarsch. Ausserdem setzen sie die immer noch festgehaltenen deutschen Kriegsgefangenen als Druckmittel ein. Schliesslich kündigten sie die Fortsetzung der Hungerblockade gegen Deutschland an, die bis dahin schon weit über eine halbe Million Tote, vornehmlich Kinder und Alte, verursacht hatte. In dieser verzweifelten Situation sah sich die deutsche Nationalversammlung gezwungen, das Diktat unter Protest zu akzeptieren. Am 28. Juni 1919, dem Jahrestag des Mordes von Sarajewo, setzen Aussenminister Müller (SPD) und Zentrumsminister Dr. Bell ihre Unterschrift unter das Dokument – im Spiegelsaal von Versailles. Am 10. September 1919 unterzeichnen die Vertreter Österreichs in

Saint Germain. Versailles und Saint Germain muteten dem deutschen Volk unter anderem zu:

### a) Territorial

Verlust von Elsass-Lothringen, Eupen-Malmedy, Danzig, Posen, Hultschiner Ländchen, Memelland, Westpreussen, Teilen Ostpreussens, Brandenburgs, Niederschlesiens, Oberschlesiens. Abzutreten waren ferner: Nordschleswig, Sudetengebiete, Südtirol, Teile von Kärnten, Teile der Steiermark, Teile von Niederösterreich, Saargebiet. Deutschland verliert die Hoheit über das linksrheinische Gebiet, Luxemburg scheidet aus dem Zoll- und Eisenbahnverband mit dem Reichsgebiet aus, Österreich wird der Anschluss verboten. Die grossen Wasserstrassen Rhein, Elbe, Oder, Donau werden «internationalisiert», also deutscher Hoheit entzogen. Sämtliche Kolonien werden anderen Mächten zugeschlagen, da sich das deutsche Volk als «unwürdig» erwiesen habe, Überseegebiete zu besitzen, obwohl Deutschland sich in Übersee am anständigsten verhalten hatte.

### b) Militärisch

Verbot des Festungsbaus und des Unterhalts militärischer Streitkräfte bis 50 Kilometer östlich des Rheins, Zerstörung aller Befestigungen und Häfen auf Helgoland, Beschränkung der Heeresstärke auf 100'000 Mann (einschliesslich Offiziere), Auflösung des Generalstabs, der Kriegsakademie, der Militärschulen, Kontrolle der Funkstationen Nauen, Hannover und Berlin, Verbot neuer Stationen, Auslieferung des grössten Teils der Kriegsflotte, Auslieferung bzw. Zerstörung des grössten Teils des militärischen Geräts, Verzicht auf Untersee- und Telegraphenkabel, Zerstörung bzw. Auslieferung des grössten Teils der Flugzeuge; Luftwaffe verboten, Panzer ver-

boten, U-Boote verboten, schwere Artillerie verboten.

### c) Wirtschaftlich

Abtretung der Kohlengruben des Saargebietes an Frankreich, Zahlung von 100 Milliarden Goldmark Reparationen, Auslieferung der Handels- und Fischereiflotte, Auslieferung von 7'500 LKW, 5'000 Lokomotiven, 200'000 Eisenbahnwagen, Verlust des Auslandsguthabens (über 10 Milliarden Goldmark), 10 Jahre lang Lieferung monatlich zwei Millionen Tonnen Kohle an die Sieger, 3 Jahre lang 50'000 Tonnen Steinkohlenteer, 35'000 Tonnen Benzol, fünf Jahre lang ein Viertel aller Farbstoffe. Ablieferung von einer Million Stück Vieh (davon 140'000 Milchkühe), grossen Mengen Wild und Holz, von Gemälden und Handschriften aus Museen. Die Deutschen mussten mit ihrer Unterschrift zudem anerkennen, alleinschuldig am Ausbruch des Ersten Weltkrieges zu sein und verpflichteten sich zur Auslieferung von 1'000 «Kriegsverbrechern».

Die Folgen des Diktats waren: Verarmung und Verelendung des deutschen Volkes, Auswanderung nach Übersee (1923: 110'000 Menschen), Geburtenrückgang, Vertreibung von 150'000 Deutschen aus Elsass-Lothringen, brutale Bekämpfung der deutschen Sprache und Kultur in den Verlustgebieten. Eine Million Deutsche wurden aus den Polen zugeschlagenen Territorien vertrieben. In den folgenden Jahren intervenieren die Siegermächte wiederholt mit ihren Streitkräften in Deutschland. Sie besetzen das linke Rheinufer und die Brückenköpfe Köln, Koblenz, Mainz. Im April 1920 werden Frankfurt und Darmstadt besetzt, im März 1921 Düsseldorf, Duisburg-Ruhrort, Mannheim, 1923 das Ruhrgebiet.

Bevor zwanzig Jahre nach Versailles der erste deutsche Soldat den Boden eines anderen Staates betrat, dröhnte Deutschland zwei Jahrzehnte lang vom Marschtritt fremder Imperialisten. Auch die Rote Armee hatte in jener Zeit etliche deutsche Grossstädte erobert und konnte nur durch entschlossene Gegenwehr der Freikorps und patriotischer Sozialdemokraten niedergeworfen werden.

Das deutsche Volk wehrte sich nach Versailles mit äusserster Kraftanstrengung gegen die Knechtschaft. So konnte der weitere Reichszerfall aufgehalten werden. Dies ist ein Verdienst aller Patrioten von links bis rechts, die sich in der Ablehnung von Versailles einig waren.

Der erste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss, schrieb 1932 in seinem Buch «Hitlers Weg»: «Die Geburtsstätte der nationalsozialistischen Bewegung ist nicht München, sondern Versailles.» Der langjährige sozialdemokratische Ministerpräsident von Preussen, Otto Braun, urteilte in seinem 1949 erschienenen Buch «Von Weimar bis Hitler»: «Tatsächlich wurde im Mai 1919 in Versailles die Axt an die Wurzel der Weimarer Republik und die Giftsaat des neuen Nationalismus in den deutschen Boden gelegt. Sie . . . brachte die Weimarer Republik zum Erliegen.» Im «DDR»-Geschichtsbuch für die Klasse 9 (Ostberlin 1974) heisst es auf Seite 87: «Der Versailler Vertrag war ein Gewalt- und Raubfrieden, der den Keim neuer imperialistischer Kriege in sich barg.» Und Professor Hellmut Diwald urteilt: «Der Vertrag hat der Republik Dinge zugemutet, die nichts anderes bedeuten konnten und dann auch wirklich bedeutet haben, als den ständigen Versuch einer Revision von

Versailles. Das war das aussenpolitische Leitziel aller Regierungen der Weimarer Republik, bis hin zu Hitler.»

## Waffen-SS

Als der Krieg 1939 begann, zählte die Waffen-SS 18'000 Mann, Ende 1944 waren es 910'000, davon über 200'000 ausländische Freiwillige aus aller Herren Länder: Letten, Esten, Ungarn, Kroaten, Flamen, Wallonen, Niederländer, Franzosen, Norweger, Dänen, Bulgaren, Ukrainer, Italiener, Engländer, ja sogar Inder, Tataren und Türken. 181'000 Waffen-SS-Soldaten fielen, 72'000 werden vermisst. Der Gesamtverlust der Waffen-SS beträgt also 25-28 Prozent der Gesamtstärkezahl, ein hoher Blutzoll. Die Waffen-SS als Nutzniesser des NS-Regimes zu bezeichnen, ist vollends abwegig. Frontsoldaten sind nirgendwo und niemals die Nutzniesser eines Regimes.

Dem Leid des Krieges folgten Torturen in alliierten KZ. Selten hat eine Armee die Niederlage so teuer bezahlen müssen wie die Waffen-SS, obwohl die an der Front Kämpfenden nichts mit dem furchtbaren und grausamen Terror in den KZ zu tun hatten.

Ehemalige Waffen-SS-Soldaten leisteten beim Aufbau der Bundesrepublik Ausserordentliches. So mancher stand und steht beim Bundesgrenzschutz und in der Bundeswehr.

Dr. Kurt Schumacher, lange Jahre in NS-KZ-Haft, 1946 bis 1952 SPD-Vorsitzender, schrieb 1951:

«Die Sozialdemokratische Partei ist ausgegangen und geht aus von jeder Ablehnung und Bekämpfung der Kollektivschuld.

Uns scheint es eine menschliche und staatsbürgerliche Notwendigkeit zu sein, diesen Ring der kollektiven Haftbarmachung zu sprengen und der grossen Masse der früheren Angehörigen der Waffen-SS den Weg zu Lebensaussicht und Staatsbürgertum freizumachen. Ihnen, die keine kriminelle Schuld auf sich geladen haben, sollte man die Möglichkeit geben, sich erfolgreich mit der für sie neuen Welt auseinanderzusetzen. Ihnen hilft nicht, wenn die Nutzniesser und Mitschuldigen der Hitlerdiktatur ihnen grossmütig Pardon anbieten. Es müssen Verfolgte der zwölf Jahre sein, die der moralischen und politischen Seite dieser Angelegenheit allein gerecht werden.»

Im gleichen Jahr empfing SPD-Vorsitzender Kurt Schumacher eine Delegation einstiger Waffen-SS-Soldaten.

Über die Einstellung des damaligen Bundestagsabgeordneten und späteren SPD-Bundeskanzlers Helmut Schmidt schrieb die Waffen-SS-Zeitung «Wiking Ruf» 1953:

«Oberleutnant der Reserve Schmidt, SPD, erklärte, dass er persönlich niemals mit der Waffen-SS in Berührung gekommen sei, jedoch müsse er als alter Kriegskamerad aus seiner Fronterfahrung heraus sagen, dass er immer das Gefühl besonderer Zuversicht gehabt habe, wenn eine Division der Waffen-SS neben seiner Einheit lag. Leider verwechsle man die ehemalige Waffen-SS mit der geheimen Staatspolizei und belaste sie mit der Schuld anderer Runenträger. Ihre Angehörigen dürfen nur unter dem Gesamthema «Deutscher Soldat» gesehen werden.»

Ähnlich äusserte sich Schmidt 1955. Am 5. November des Jahres meldete die Presse: «In Leserbriefen an eine deutsche und eine fran-

zösische Zeitung hat der SPD-Bundestagsabgeordnete und Hamburger Innensenator Helmut Schmidt am Donnerstag davor gewarnt, alle Soldaten der ehemaligen Wehrmacht und alle Angehörigen der früheren Waffen-SS gemeinsam und ohne Unterschied öffentlich zu ächten und zu brandmarken. Vielmehr müssten alle jene ehemaligen Soldaten, die sich nichts zuschulden kommen liessen, nach gleichem Recht behandelt werden.

Schmidt erläuterte seinen Brief an den schleswig-holsteinischen HIAG-Sprecher Schäfer anlässlich des Rendsburger Treffens der Waffen-SS. Darin habe er erklärt, er werde auch künftig versuchen, für eine gleichmässige Gerechtigkeit zugunsten aller ehemaligen Soldaten zu wirken.» Über die Teilnahme des sozialdemokratischen Oberbürgermeisters von Köln, Theo Burauen, an einem HIAG-Treffen berichtet die HIAG-Zeitschrift «Der Freiwillige» 1956:

«Besonders erschütterte ihn zu hören, dass heute noch das Schicksal von mehr als 42'000 Kameraden ungeklärt sei. Ihn selbst hätte das Schicksal genauso hart treffen können, denn auch er habe als Funker bei einer Luftwaffeneinheit einmal die Abkommandierung zur Waffen-SS erhalten und nur ein Zufall habe ihn davor bewahrt, dort seinen Dienst anzutreten. Allerdings, so erklärte Herr Bürgermeister Burauen, wäre dann für ihn ebenfalls Befehl – Befehl gewesen, dem er sich bedingungslos hätte unterwerfen müssen. Er versprach, der HIAG jederzeit die Hilfe der Stadt und seiner Fraktion im Rahmen seiner Möglichkeiten zuteil werden zu lassen.»

Über die SPD-Abgeordneten Fr. Höhne (Bundestag) und Rudolf Schlichtinger (Landtag)

heisst es im «Freiwilligen» vom September 1956:

«Am 10. August fand in Regensburg ein Diskussionsabend der HIAG statt, der in der Öffentlichkeit ein vielbeachtetes Echo fand. Die HIAG Regensburg hatte die SPD-Abgeordneten MdB Fr. Höhne und MdL Rudolf Schlichtinger zu einem Gespräch über die Kollektivschuldthese und über die noch immer anhaltende Diffamierung der ehemaligen Soldaten der Waffen-SS eingeladen. . . Die beiden SPD-Abgeordneten wiesen in ihren Ausführungen jede Art der Kollektivschuld und der Globaldiffamierung als unmoralisch von sich und vertraten den Standpunkt, dass nur ein einzelner nach erwiesener Schuld verurteilt werden könne. MdB Höhne forderte, dass Ressentiments, die zwangsläufig nach jedem verlorenen Krieg aufkämen, eben gemeinsam überwunden werden müssten. Es ginge nicht an, dass die von den Siegern heraufbeschworene Verdammung ganzer Gruppen aufrechterhalten bliebe. Den Soldaten der ehemaligen Waffen-SS dürfe die Gleichberechtigung im Staate nicht versagt werden.»

Der Bundestagsabgeordnete der SPD, Dr. Bärsch, sagte 1957: «Die Waffen-SS ist immer gegenüber anderen Wehrmachtsteilen diskriminiert. Ein kollektives Urteil ist nicht mehr vertretbar. Ich bin davon überzeugt, dass die Waffen-SS eine Truppe wie auch andere Wehrmachtsteile gewesen ist.»

Im Oktober 1957 berichtete das Waffen-SS-Blatt «Wiking-Ruf» über die Dortmunder Monatsversammlung der HIAG. Zwei Ratsherren der SPD waren erschienen. Während der eine vehement Kollektivschuld anwürfen gegen das deutsche Volk oder gegen die Waf-

fen-SS widersprach und wörtlich forderte, einige Plätze auf der Nürnberger Anklagebank hätten «von der anderen Seite besetzt werden müssen», bekannte der andere Sozialdemokrat stolz, er sei Offizier in der SS-Division «Götz von Berlichingen» gewesen und freiwillig zur Waffen-SS gegangen. Der SPD-Ratsherr rief den versammelten Kameraden zu:

«900'000 Soldaten der Waffen-SS hat es gegeben, so wie ich, so wie jeder einzelne von Ihnen, die anständig als Soldaten ihre Pflicht getan haben und ich bekenne mich auch heute noch zu Ihnen, das kann ich mit Stolz sagen. Als gewisse Leute, die sich heute umbringen möchten in der Fürsorge für die ehern. Waffen-SS, noch die Hosen voll hatten, um überhaupt mit ehemaligen Generalen von uns zu sprechen, war es Dr. Schumacher, der gegen erbitterten Widerstand in der Sozialistischen Internationale unsere Kameraden empfangen hat. Ihnen wird der Brief an Prof. Henschel bekannt sein, in dem Dr. Schumacher äussert, dass er die Haltung der ehemaligen Waffen-SS-Soldaten bewundert, die nach dem Kriege ohne zu murren, trotz vieler Diffamierungen, ihrer Arbeit nachgegangen sind und dort gezeigt haben, dass sie ganze Kerle sind.»

Beim HIAG-Treffen 1958 rief SPD-Bundestagsabgeordneter Ulrich Lohmar den über 2'000 versammelten ehemaligen Waffen-SS-Soldaten zu:

«Vielleicht finden wir einen gemeinsamen Weg in die Zukunft, wenn wir bereit sind, in Toleranz, die nichts mit Gegenwartstaktik zu tun hat, eine Brücke zueinander zu schlagen. Wir sollten in Deutschland unsere Kräfte nicht zersplittern, sondern uns zusammenfin-

den, um auf einer gemeinsamen Plattform den Kommunismus zu bekämpfen.»

1958 übernahm der SPD-Bundestagsabgeordnete Dröscher die Schirmherrschaft über eine HIAG-Veranstaltung in Rheinland-Pfalz und lobte den Traditionsverein, der sich «einer hohen Aufgabe» angenommen habe. «Ich hatte als Frontoffizier die Gelegenheit, die Kameradschaft der Waffen-SS kennenzulernen und kann auch heute nichts Gegenteiliges über sie sagen.» 1959, Waffen-SS-Suchdiensttreffen in Hameln. SPD-MdB Pöhler erklärt: «Ich bin mit Wissen und Einverständnis meiner Fraktion hier.» Das Grusswort des SPD-Ministerpräsidenten von Niedersachsen wird mit grossem Beifall entgegengenommen.

Das SPD-Blatt «Die Freiheit» schrieb am 13. 5. 1959: «Was hat die Waffen-SS mit KZ's zu tun gehabt? Nämlich nicht mehr als alle anderen Soldaten: Nichts! Die Waffen-SS, . . . , war auch rechtlich ein regulärer, «vierter Wehrmachtsteil» 1965 rief SPD-MdB Büttner den Delegierten der HIAG-Bundesversammlung in Mülheim/Ruhr zu: «Ich habe Ihnen die Grüsse der sozialdemokratischen Bundestagsfraktion zu übermitteln. . . Seien Sie überzeugt, dass wir als Sozialdemokraten Sie in Ihren berechtigten Belangen unterstützen.»

Abschliessend noch ein Zitat aus dem Jahr 1983. SPD-Oberbürgermeister Günter Samtlebe, Präsident des Deutschen Städtetages und von der National-Zeitung auf seine eigene SS-Vergangenheit angesprochen, sagte über die Waffen-SS-Division Hohenstaufen: «Die soldatische Sauberkeit ist nachgewiesen. Die Division war bekannt für Tapferkeit und Fairness.» Soweit das Urteil führender SPD-Männer.

## Warschau (Bombardierung)

Behauptet wird, die deutsche Luftwaffe habe während des Polenfeldzuges die polnische Hauptstadt völkerrechtswidrig bombardiert. Tatsächlich war Warschau eine verteidigte Festung, die Bombardierung völkerrechtlich zulässig. Dr. Maximilian Czesany, Experte für den Luftkrieg im Zweiten Weltkrieg, ermittelte dazu:

Warschau war nach Vernichtung des polnischen Feldheeres eingeschlossen und von einer Besatzung in Stärke von über 100'000 Mann zur Verteidigung eingerichtet worden. Nach wiederholten fruchtlos gebliebenen Übergabeforderungen und der Nichtbeachtung eines an die Zivilbevölkerung gerichteten Aufrufs, die Stadt an den Strassenausgängen zu verlassen, begannen die Deutschen am 18. September 1939 erneut mit der Beschiesung Warschaus, führten jedoch noch keine Luftangriffe durch. Später kam es auch zu Luftangriffen auf verschiedene militärische Objekte der Stadt. Schliesslich wurden die Bombardierungen auf das ganze Stadtgebiet ausgedehnt, um die Einnahme Warschaus beschleunigt zu erzwingen. Die damit erreichten starken Zerstörungen führten zu einer völligen Unterbrechung der Wasserversorgung und Abwässeranlagen und trugen in der Folge zur schnellen Übergabe wesentlich bei. Am 25. September erfolgte der Sturmangriff des Heeres und am 27. September kapitulierte Warschau mit etwa 100'000 Mann Soldaten und einer Million Einwohner.

Warschau war einwandfrei als eine verteidigte Stadt anzusehen, deren Einnahme beabsichtigt war. Der Art. 25 Haager Landkriegsordnung («Es ist untersagt, unverteidigte

Städte, Dörfer, Wohnstätten oder Gebäude, mit welchen Mitteln es auch sei, anzugreifen oder zu beschliessen») konnte daher keine Anwendung finden. Die Luftangriffe auf Warschau wurden zur Unterstützung des Belagerungsheeres durchgeführt, trugen also ausgesprochenen taktischen Charakter. Demgemäss ist die Beurteilung nach der Haager Landkriegsordnung vorzunehmen.

Schliesslich gilt in diesem Falle auch noch die Ausnahmebestimmung des Kriegsrechtes hinsichtlich der Beschiessung und Bombardierung einer belagerten Stadt.

Den fliegenden Besatzungen der deutschen Luftwaffe war durch Befehl jede kriegsrechtlich nicht zulässige Waffenwirkung gegen zivile Wohnsiedlungen untersagt worden. Die Beachtung dieses Befehls wurde durch laufende Überwachung und Belehrung der fliegenden Besatzungen sichergestellt.

Durch die wiederholte Kapitulationsaufforderung an die Besatzung von Warschau hat der Befehlshaber der deutschen Truppen die Vorschrift des Art. 26 Haager Landkriegsordnung, dass vor Beginn einer Beschiessung die Behörden der Verteidiger benachrichtigt werden sollen, erfüllt, obwohl dies vor Luftangriffen nicht notwendig ist. Ausserdem wurde der Zivilbevölkerung die Möglichkeit zum Verlassen der Stadt gegeben, wozu ebenfalls keine Verpflichtung bestanden hätte.

Inwieweit ist aber die deutsche Luftwaffe der gemäss Art. 27 Haager Landkriegsordnung bestehenden Vorschrift, bestimmte Gebäude soweit als möglich zu schonen, nachgekommen? Die polnischen Truppen hatten sich in Warschau insbesondere in den letzten Tagen der Belagerung zu einer tief gestaffelten Ver-

teidigung eingerichtet. Tatsächlich waren die aus der Luft angegriffenen Stadtteile schon so stark mit militärischen Objekten durchsetzt, dass eine Schonung der geschützten Gebäude nicht mehr möglich war.

Spetzler weist in seinem Werk «Luftkrieg und Menschlichkeit» (Göttingen-Berlin-Frankfurt a.M., 1956) darauf hin, dass die deutsche Luftwaffe die Angriffe zunächst unter grösstmöglicher Schonung der Zivilbevölkerung durchzuführen versucht hat. Dies wurde mit fortschreitender Verkleinerung des Verteidigungsringes schon deshalb unmöglich, weil die Stadt immer dichter mit militärischen Zielen durchsetzt war. Trotzdem ist es aber zu keinem Zeitpunkt zu einer Terrorbeschiesung und -bombardierung der Zivilbevölkerung gekommen mit dem Ziel, diese für die Übergabe der Stadt mürbe zu machen. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Belagerung Warschaus den Vorschriften des Kriegsrechtes entsprechend vorgenommen wurde. Der deutsche Befehlshaber hat sogar, unter Verzichtleistung auf die nach dem Kriegsgewohnheitsrecht bestandene Möglichkeit einer Schonung der eigenen Truppen, weitgehend auf die Zivilbevölkerung Warschaus Rücksicht genommen. So hätte er die Übergabe der Stadt ohne den Einsatz der eigenen Sturmtruppen nur durch Terrorbeschiesungen und -bombardieren erzwingen können, wobei die Zivilbevölkerung sicherlich besonders schwer in Mitleidenschaft gezogen worden wäre. Stattdessen kam es schon am 25.9. zum Sturmangriff der deutschen Truppen, dem bereits 2 Tage später die Kapitulation der Besatzung Warschaus folgte.

Insgesamt kann den haltlosen Beschuldigungen

entgegengestellt werden, dass der Luftkrieg in Polen von deutscher Seite den Bestimmungen des Kriegsrechtes entsprechend geführt worden ist. Auch die polnische Luftkriegsführung dürfte in der kurzen Zeit ihrer Tätigkeit den Kriegsregeln entsprochen haben.

## Warschauer Aufstand

Behauptet wird, die deutsche Wehrmacht habe die polnischen Aufständischen 1944 mit barbarischer Härte niedergemacht, die Überlebenden ermordet. Tatsächlich wurde der Kampf von beiden Seiten mit äusserster Härte geführt. Nach Niederschlagung des Aufstandes jedoch wurden die unterlegenen Polen nach den Bestimmungen der Genfer Konvention über Kriegsgefangene behandelt, wie auch nach 1945 der Führer des polnischen Aufstandes, Bor-Komorowski, ausdrücklich bestätigte.

Die polnische Exilregierung in London unter dem früheren Führer der Landwirtschaftspartei, Mikolajczyk, hatte den Aufstand mit Hilfe ihres Untergrundapparats in Warschau ausgelöst, um die polnische Hauptstadt vor dem Einmarsch der Sowjets in die Hände nationalgesinnter und demokratischer Kräfte zu bringen. Die von den westlichen Alliierten als polnische Vertretung anerkannte Exilregierung wollte eine kommunistische Vorherrschaft vermeiden.

Zunächst schien es, als gelänge der Aufstand. Am ersten August schlugen die polnischen Aufständischen überraschend los und schnitten die meisten deutschen Dienststellen sofort von der Aussenwelt ab. Die 40'000 polni-



schen Kämpfer verfügten über Granatwerfer, über im Erdkampf eingesetzte Flakgeschütze, über Panzernahbekämpfungsmittel. Sie wurden angeführt von dem in Warschau lebenden General Bor-Komorowski.

Der Historiker Dr. Kurt Zentner schreibt: «Die Bahnhöfe Warschaus werden zuerst erobert, alle Durchgangsstrassen gesperrt. Die deutschen Soldaten, die sich in dem eroberten Gebiet der Warschauer Innenstadt befinden, werden erbarmungslos niedergemacht. Verwundete werden aus den Fenstern der Lazarette gestürzt, Krankenschwestern buchstäblich geschlachtet. Wehe dem Deutschen, der in die Hände der Aufständischen fällt!»

Da die Wehrmacht – besonders die 9. Armee unter General Vormann – mit der Abwehr sowjetischer Angriffe an Bug und Narew ausgelastet war, mussten Sondereinheiten nach Warschau geworfen werden. Unter SS-Obergruppenführer Erich von dem Bach-Zelewski kämpften das hastig aufgefüllte Regiment Dirlwanger, die russische Sturmbrigade Kaminski und zwei Bataillone aserbeidschani-scher «Hiwis» gegen die Aufständischen. Gleiches wurde mit Gleichem vergolten. Doch sprach es für die deutsche Führung, dass Bach-Zelewski energisch einschritt und Kaminski wegen Übergriffe an der Zivilbevölkerung hinrichten liess.

Trotz anfänglicher Erfolge kämpften die Warschauer Aufständischen, die das Schicksal ihres unterdrückten Volkes wenden wollten, auf verlorenem Posten. Stalin weigerte sich, seine vor der Stadt liegenden Truppen in Bewegung zu setzen: Sie seien zu erschöpft, um die deutschen Verbände überwinden zu können. Aber auch Roosevelt und Churchill blockierten den Nachschub aus der Luft. Nur

wenige amerikanische Maschinen wurden eingesetzt, die meisten von ihnen abgeschossen. Die angelsächsischen Mächte wollten Hader mit der Sowjetunion vermeiden, zumal sie gerade über Nutzungsrechte auf sowjetischen Bomberstützpunkten im Fernen Osten verhandelten. Am 2. Oktober 1944 musste Bor-Komorowski endgültig kapitulieren, nachdem sich ein Teil seiner Anhänger in die Wälder um Warschau geflüchtet hatte. Bor-Komorowski und seine Männer wurden weder als Partisanen hingerichtet noch in ein KZ verbracht. Sie erhielten den normalen Kriegsgefangenenstatus – trotz der verübten Verbrechen an deutschen Soldaten und Krankenschwestern. Nach 1945 attestierte der polnische Aufstand-Führer Bor-Komorowski seinem deutschen Gegner ritterliches Verhalten. Am 2.10.1944 wurde die Kapitulation von Warschau in folgendem Vertrag vollzogen:

1. Am 2.10.1944, um 20 Uhr deutscher Zeit, werden die Kampfhandlungen zwischen den im Raum Warschau kämpfenden polnischen Truppen und den deutschen Truppen eingestellt. Als polnische Truppe gelten alle polnischen Verbände, die der Führung der AK = Heimatarmee, im Verlaufe der Kämpfe vom 1.8.1944 bis zum Tage der Unterzeichnung dieses Vertrages taktisch unterstellt waren. Diese Verbände werden in folgendem als «AK-Verbände» bezeichnet.

2. Die Soldaten der oben genannten polnischen Verbände legen ihre Waffen nieder und begeben sich in geschlossenen Formationen mit ihren Führern zu den Sammelplätzen. Die Offiziere der polnischen AK dürfen die Seitenwaffe behalten.

3. Zugleich übergibt die AK den deutschen

Militärbehörden, die von ihr gefangengenommenen deutschen Soldaten und die von den polnischen Behörden internierten Personen deutschen Volkstums.

4. Um die Ordnung im Stadtgebiet von Warschau zu gewährleisten, bestimmt die Führung der AK besondere Einheiten. Diese Einheiten werden von der Pflicht, die Waffen niederzulegen, befreit und verbleiben in der Stadt bis zur Beendigung ihrer Aufgabe.

5. Mit der Waffenniederlegung genießen die Soldaten der AK sämtliche Rechte aus der Genfer Konvention vom 27.7.1929 betreffend die Behandlung von Kriegsgefangenen. Die gleichen Rechte genießen die Soldaten der AK, die im Verlaufe der Kämpfe seit dem 1.8.1944 im Raume von Warschau in Gefangenschaft geraten sind.

6. Die Rechte der Kriegsgefangenen genießt auch das nicht kämpfende Wehrmachtgefolge der AK im Sinne der Genfer Konvention.

7. Bei der Anwendung der Bestimmung der Genfer Konvention über die Behandlung von Kriegsgefangenen gelten die von der Führung der AK anerkannten Offiziersdienstgrade. Die auf Decknamen laufenden Personalausweise sind hinreichende Beweise für die Zugehörigkeit zu der AK. Die richtigen Namen werden den deutschen Militärbehörden mitgeteilt werden.

8. Wer nach den vorstehenden Ausführungen Kriegsgefangener ist, wird wegen seiner militärischen und politischen Tätigkeit während der Kämpfe in Warschau sowie in der davor liegenden Zeit nicht belangt werden, auch dann nicht, wenn er aus einem Kriegsgefangenenlager entlassen wird.

9. Gegen die Zivilbevölkerung, die sich

während der Kämpfe in Warschau aufgehalten hat, werden keine Kollektivmassnahmen ergriffen. Niemand wird wegen seiner während der Kämpfe ausgeübten Tätigkeit, noch wegen Beteiligung an den Kämpfen und in der Kriegspropaganda verfolgt werden.

10. Die von der deutschen Führung geforderte Evakuierung der Zivilbevölkerung aus Warschau wird nach Zeit und Art so durchgeführt, dass der Bevölkerung vermeidbare Härten erspart bleiben. Das Herauschaffen von Gegenständen künstlerischen, kulturellen und christlichen Wertes wird ermöglicht werden. Die deutsche Führung will bestrebt sein, das in der Stadt verbleibende öffentliche und private Gut zu sichern.

## Wehrmacht

Der deutsche Soldat war der beste des Weltkrieges. So sehen es Fachleute der einstigen Feindstaaten. Ein Jahr nach dem Zweiten Weltkrieg fragte der englische Journalist V. Stanley Moss Militärspezialisten nach der Kriegstüchtigkeit der verschiedenen Soldaten. Das Ergebnis veröffentlichte Moss erst Ende der 50er Jahre. Die besten Soldaten im allgemeinen: 1. Deutsche, 2. Schottische Hochländer, 3. Polen, 4. Japaner. Die tapfersten im Rückzug: 1. Deutsche, 2. Engländer. Am besten diszipliniert: 1. Deutsche, 2. Japaner. Ebenfalls Ende der 50er Jahre veröffentlichte die militärgeschichtliche Abteilung der israelischen Armee eine von ihr angestellte internationale Befragung, die in Europa zuerst in der Grazer «Südost-Tagespresse», später im Berliner «Tagesspiegel» abgedruckt wurde. Von den Organisatoren der Umfrage war

eine Punktbewertung angesetzt worden. Es gab dabei ein Optimum von 100 Punkten. Es ging um die Fragen: Welche Armee betrachten Sie als die beste? Welche Soldaten halten Sie für die tapfersten? Welche Soldaten sind am anpassungsfähigsten? Welche Soldaten zeigen die meiste Initiative, persönliche Geschicklichkeit oder Kampfgewandtheit? Welche Soldaten liegen nach ihren Leistungen im Krieg und in ihrer Kampferfahrung an der Spitze? Das Ergebnis für den Ersten Weltkrieg: Die Deutschen mit 86 Punkten an der Spitze. Das Ergebnis für den Zweiten Weltkrieg: Wehrmacht mit 93 Punkten auf Platz 1. Sir John Hackett, im Zweiten Weltkrieg Regimentskommandeur der britischen Fallschirmjäger, beantwortete in seinem 1983 erschienenen Buch «The Profession of Arms» (Seite 362) die Frage, welche Streitkräfte 1939 bis 1945 die soldatisch höchsten Leistungen erbracht hätten: «There is no doubt at all who wins the prize: it is the German.» (Kein Zweifel, wem der Preis gebührt: Den Deutschen.) Grossbritanniens führender Militärhistoriker Sir Basil Liddell Hart schrieb in seinen «Lebenserinnerungen» (Düsseldorf 1966, Seite 143): «Es war eine überraschende Erscheinung des Krieges, dass sich die deutsche Armee in bezug auf menschliches Verhalten einen besseren Ruf erwarb als 1870 und 1914. . . Reiste man nach dem Krieg durch die befreiten Länder, so hörte man allenthalben das Lob des deutschen Soldaten – und nur zu oft wenig freundliche Betrachtungen über das Verhalten der Befreiertruppen.» Ähnlich sieht es Liddell Harts britischer Historiker-Kollege Max Hastings: Die deutsche Wehrmacht sei «die beste Kampftruppe des

Krieges» gewesen, schreibt er in seinem 1984 erschienenen Werk «Overlord», «eine der grossartigsten, die die Welt je gesehen hat». Hastings empfiehlt die Wehrmacht als Vorbild der NATO. Feldmarschall Lord Alan Brooke, Chef des Empire-Generalstabs, also ranghöchster britischer Offizier, vertraute am 23. Mai 1940 seinem Tagebuch an: «Die Deutschen sind ohne Frage die wunderbarsten Soldaten.» Feldmarschall Lord Wavell im Mai 1941: «Die Deutschen sind prächtige Kämpfer.» Marschall de Lattre de Tassigny im April 1946 zum Schweizer Schriftsteller und Diplomaten Carl Jacob Burckhardt: «Was die Deutschen geleistet haben, ist vorbildlich.» In seinen «Erinnerungen» bezeichnet US-General Arnold, OB der amerikanischen Luftstreitkräfte, die deutsche Wehrmacht als eine der bestorganisierten und bestdiszipliniertesten Armeen der Welt. US-General Ridgway: Die Amerikaner hätten den deutschen Soldaten in der Schlacht kennengelernt, und wenn sie auch die Ideologie ablehnten, die ihn beseelte, so hätten sie ihn doch als Kämpfer respektiert. Im Nachlass von US-General Patton (The Patton Papers Boston 1974) findet sich das Bekenntnis des amerikanischen Heerführers: «Ich habe grosse Achtung vor den deutschen Soldaten.» Ausländische Staatsmänner bekundeten verschiedentlich ihren grössten Respekt für die Leistungen unserer Landsler; Worte, die man gern einmal von deutschen Politikern hören würde. So betonte Frankreichs Präsident Mitterrand bei seinem Besuch in Stalingrad 1984 ausdrücklich die «Tapferkeit und militärische Tüchtigkeit» der deutschen Soldaten. Als der damalige Bundespräsident Scheel 1978 Neuseeland besuchte, sagte Ministerpräsident Ro-

bert Muldoon: «Im Zweiten Weltkrieg sahen die Neuseeländer in den Deutschen tapfere Kämpfer, die sie als Gegner respektieren konnten.»

## Wiederaufbau

Behauptet wird, die Wiederaufbauleistung nach 1945 sei weniger der Frontgeneration als vielmehr amerikanischer Hilfe, vor allem dem Marshall-Plan, zu verdanken.

Tatsächlich vollbrachte die deutsche Kriegsgeneration die grösste Friedensleistung der Menschheitsgeschichte: den Wiederaufbau des total zertrümmerten Deutschland. Die Deutschen stiegen im Westen (Bundesrepublik), im Osten («DDR») und im neutralen Lager (Österreich) zur ökonomischen Spitze auf. Zum Marshall-Plan ist festzustellen:

Von Juli bis September 1947 fand in Paris eine «Konferenz für wirtschaftliche Zusammenarbeit in Europa» statt. Die Anregung dazu hatte der US-Aussenminister George Marshall gegeben. Die Konferenz diente der Verwirklichung des «Europäischen Wiederaufbauprogrammes» der Vereinigten Staaten von Amerika. Dieses «European Recovery Programm» sollte als «Marshall-Plan» in die Geschichte eingehen.

An der Konferenz nahmen teil: Belgien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Grossbritannien, Irland, Island, Italien, Luxemburg, die Niederlande, Norwegen, Österreich, Portugal, Schweden, die Schweiz, Spanien und die Türkei. Die Länder unter sowjetischem Einfluss lehnten eine Teilnahme ab. Dem besetzten Deutschland mangelte es an völkerrechtlicher Handlungsfähigkeit. Westdeutsch-

land zu vertreten, nahmen die Oberbefehlshaber der Westzonen für sich in Anspruch. In Paris wurden Vorschläge für ein westeuropäisches Wirtschaftsprogramm ausgearbeitet. Washington beschloss daraufhin im April 1948 das «Gesetz für wirtschaftliche Zusammenarbeit»: die infolge des Krieges am Boden liegenden westeuropäischen Volkswirtschaften sollten US-Hilfen bekommen. Zur Verteilung und Koordinierung der Hilfen wurde die «Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit» (englische Abkürzung «OEEC») gegründet, der die neu konstituierte Bundesrepublik Deutschland Ende 1949 beitrug. In diesem Jahr kamen auch die ersten Mittel des Marshall-Planes nach Deutschland. Insgesamt liessen sich die USA den Marshall-Plan rund 13 Milliarden Dollar kosten. Die Bundesrepublik und Westberlin erhielten davon ungefähr 1,7 Milliarden Dollar, weit weniger als etwa Grossbritannien oder Frankreich. Das Geld wurde zunächst für den Ernährungsbereich aufgewandt, dann in die industrielle Produktion gepumpt. Man kaufte Material aus den US-Produktionsüberschüssen. Damit entlasteten sich die USA zugleich von wachsenden Lagerkosten.

Die ERP-Zuwendungen nach Westdeutschland kamen in ein Territorium, welches sich seit der militärischen Kapitulation im Mai 1945 praktisch im Belagerungszustand befand. Deutsche Fabriken waren demontiert worden, die Besatzungstruppen ernährten sich weitgehend von den Erträgen des ohnehin darbenenden Deutschlands. Rohstoffe wurden als Reparationen aus Deutschland gepresst. Milliardenwerte gingen durch den Patentklau verloren, deutsche Wissenschaftler wurden

gezwungen, in die Dienste der Alliierten zu treten. Mehr als 20 Prozent der Bauten in Deutschland waren zerstört, 40 Prozent des Wohnraumes unbrauchbar, Flucht und Vertreibung von Millionen Deutschen aus dem Osten verschärften die Lage. Millionen deutsche Soldaten waren in Kriegsgefangenschaft. Die medizinische Versorgung der Zivilbevölkerung war mangelhaft, die Kalorienzuteilung unterschritt das Existenzminimum. Der Marshall-Plan war eine unmittelbare Folge des «kalten Krieges». Die Sieger des Zweiten Weltkrieges konnten sich nicht über die Beute einigen. So sahen sich die USA genötigt, von den ursprünglichen Plänen zur völligen Vernichtung Deutschlands (Morgenthau-Plan, Kaufman-Plan) abzurücken, um das Vordringen Moskaus aufzuhalten. Ausserdem ging es um die Erschliessung neuer Absatzmärkte für die durch den Krieg auf Touren gekommene US-Wirtschaft.

Es wäre eine grobe Vereinfachung, wenn man die US-Hilfen als entscheidend für den Wiederaufschwung Deutschlands bezeichnete. Deutlich wird dies durch einen Vergleich mit Grossbritannien. Grossbritannien und Westdeutschland wiesen etwa die gleiche Bevölkerungszahl und Fläche auf. In beiden Ländern war die Kohle die hauptsächlich natürliche Hilfsquelle. Die wirtschaftlichen Grundprobleme sind auffallend ähnlich. Der deutsch-britische Wettbewerb begann nach 1945 aber mit einer überwältigenden Überlegenheit auf Seiten Englands: Die Zerstörungen waren lange nicht so schwerwiegend wie in Deutschland. Keine englische Fabrik wurde demontiert, keine Besatzungssoldaten belasteten das Land, weder Reparationen noch Patentklau mussten beklagt werden.

Der Schwarzmarkt warf Deutschland auf die Ebene des reinen Tauschhandels zurück. Das Land wurde international boykottiert und isoliert, drei Jahre lang durften keine Touristen einreisen. Die meisten englischen Handelswege wurden nach 1945 sofort wieder geöffnet. Hinzu kam Deutschlands Gebietsverlust und Flüchtlingsproblem, das – auf England übertragen – folgendes Bild böte: Schottland, Wales und Nordirland vollkommen abgetrennt, zwölf Millionen mittelloser, verbitterter Flüchtlinge in einem ruinierten Land. Die US-amerikanische Nachkriegshilfe für Westdeutschland belief sich auf nicht mehr als die Hälfte dessen, was England erhielt. Dennoch erholte sich Westdeutschland viel augenfälliger und wirksamer als Grossbritannien. Die Bundesrepublik überholte alle westeuropäischen Industrienationen. Noch bevor auch nur ein Pfennig Marshall-Plan-Hilfe nach Westdeutschland kam, gestaltete sich die Gesundung dramatisch. In den ersten sechs Monaten nach der Währungsreform 1948 stieg das Produktionsvolumen um 50 Prozent. Eine grossartige, eigenständige Leistung unseres Volkes, die grösste Friedensleistung überhaupt. Trotz allem muss anerkannt werden, dass die ERP-Gelder zur Linderung des deutschen Leides beigetragen haben, auch die Lebensmittelleistungen. Das Verdienst, aus einem total zertrümmerten Land eine der führenden Wirtschaftsmächte der Welt zu schaffen, kommt jedoch gewiss keiner auswärtigen Macht zu. Diese in der Weltgeschichte einmalige Leistung ist das Verdienst der heute älteren deutschen Generation. Übrigens: diese Aufbauleistung gelang ohne einen einzigen Gastarbeiter. Ausländische Arbeiter in nennenswerter

Zahl kamen erst in den 60er Jahren, als das westdeutsche Wirtschaftswunder längst Wirklichkeit war.

## Winniza

Behauptet wird, die deutsche Wehrmacht habe im Raum Lemberg, in der Nähe von Winniza, einen Massenmord an der ukrainischen Zivilbevölkerung begangen. 1977 durchliefen Fotos von Massengräbern die Weltpresse. In den Begleittexten wurden die deutschen Soldaten als Täter von Winniza bezeichnet. Diese Behauptung fand auch Eingang in den sowjetisch-amerikanischen Mehrteiler «Der unvergessene Krieg», der 1981 im bundesdeutschen Fernsehen lief.

In Wahrheit wurde die deutsche Verwaltung schon 1942 von der ukrainischen Bevölkerung bedrängt, Grabungen im Raume Winnizas vorzunehmen, weil man dort Massengräber von Sowjet-Opfern vermutete. 1943 kam es zu deutschen Untersuchungen der durch Gerüchte bekannten Grabstellen. Tatsächlich konnten Leichname in grosser Zahl gefunden werden. Bis zum Eintreten der Schlechtwetterperiode im Herbst 1943 barg man die Leichen von insgesamt 9432 ermordeten Ukrainern. Die in der amtlichen Mordkommission tätigen deutschen Untersuchungsrichter und Kriminalisten konnten aufgrund der Aussagen der einheimischen Bevölkerung und der vorgefundenen Indizienbeweise, unterstützt durch die Tätigkeit ausländischer und deutscher Gerichtsmediziner, feststellen, dass die Massenmorde von Winniza in den Jahren 1937 und 1938 durchgeführt worden waren. Die untersuchten Lei-

chen wiesen alle Hinterhaupt- und Nackenschüsse auf mit Ausnahme eines einzigen Querschusses. In der Zeit vom 24. Juni 1943 bis 25. August 1943 besuchten insgesamt vierzehn Kommissionen, darunter sechs ausländische, den Tatort. Sie kamen zu dem einhelligen Urteil, dass die Opfer auf das Konto der bolschewistischen Terrorherrschaft vor Kriegsbeginn gingen. Die ukrainischen Exilorganisationen, die heute im Westen tätig sind, werfen Stalin die Ermordung von nicht weniger als fünf Millionen Ukrainern in den 30er Jahren vor.

## Zeitgeschichte

Die herrschende Zeitgeschichtsforschung ist bemüht, das deutsche Schuldkonto zu belasten, den deutschen Soldaten zu bezichtigen. Massgeblich daran beteiligt sind das Institut für Zeitgeschichte und die Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. Mit welchem Recht aber lehren die führenden Köpfe dieser Institutionen die Deutschen «Moral»? Zur Vergangenheitsbewältigung in eigener Sache finden sich die Herren nicht bereit.

Dass die «Vierteljahreshefte» in der Deutschen Verlags-Anstalt Stuttgart erscheinen, über die Dr. Goebbels während der NS-Zeit urteilte: «Die Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart steht dem Propagandaministerium nahe», ist wohl nur Zufall. Weniger zufällig dürfte es sein, dass Männer das Bild dieser Zeitschrift und somit der gesamten Nachkriegs-Zeitgeschichtsschreibung formen, die schon vor 1945 das Sagen hatten.

Im Impressum der «Vierteljahreshefte» erscheint zum Beispiel Professor Helmut

Krausnick. 1985 feierte er seinen 80. Geburtstag. Eine Tageszeitung schrieb: «Ein Gelehrter wie aus dem Bilderbuch.» Als wichtigste wissenschaftliche Arbeit betrachte er sein 1981 erschienenes Buch «Die Truppe des Weltanschauungskrieges», in dem er die Wehrmacht als Komplizen von Judenmördern denunziert. Der in Stuttgart lebende Historiker drehte sich mit dem 8. Mai 1945 um 180 Grad, wurde vom glühenden Nationalsozialisten zum Prediger der Siegerpropaganda. Seine Nachkriegskarriere begann 1948 beim Internationalen Schulbuchinstitut Braunschweig, 1951 wurde Krausnick Mitarbeiter des Institutes für Zeitgeschichte in München. Er sass dort als Direktor bis zum Ruhestand 1973. 1968 übernahm er eine Professur für Zeitgeschichte an der Münchner Universität. Von 1953 bis 1972 war Krausnick Schriftleiter, seit 1973 ist er Mitherausgeber der «Vierteljahresschrift für Zeitgeschichte». 1960 wurde er Mitglied der Kommission zur Beratung der Bundesregierung in Fragen der politischen Bildung. In diesen Schlüsselfunktionen stellte er alle Weichen auf Umerziehung. Die meisten Geschichtsbücher an unseren Schulen und Universitäten sind von seinen Gedanken mitbeeinflusst. Krausnick war vor 1945 ein Günstling des Hitler-Regimes, linientreu in den Schaltzentralen brauner Geschichtspropaganda wirkend. Schon 1932 trat er der nationalsozialistischen Bewegung bei. 1938 promovierte er zum Dr. phil. und erhielt einen Schlüssel-Posten in der Zentralstelle für Nachkriegsgeschichte, Berlin (1938 bis 1944), bis ihn im September 1944 der Ruf zur «Hitlerwehrmacht», um eines der Denunziationswörter der Bewältiger zu benutzen, erteilte. 1940 hatte sich das NSDAP-Mitglied

Krausnick derart ins Vertrauen der Machthaber gearbeitet, dass er auch noch in die Archivkommission des Auswärtigen Amtes berufen wurde. Sein damaliger Chef, Aussenminister Ribbentrop, wurde 1946 in Nürnberg von den Alliierten stranguliert. Krausnick war im Dritten Reich schriftstellerisch besonders eifrig, wobei die Zensoren mit ihm keinerlei Scherereien hatten. 1940 erschien sein Werk «Neue Bismarck-Gespräche», das sich ausserordentlich gut verkaufte (1943 schon 35'000 Exemplare). Im Vorwort himmelt er jenes Zeitalter an, als Deutschland, «das Herz Europas die Führung des Erdteils besass». Den Beginn der Weimarer Demokratie nennt Krausnick in linientreuer Diktion «Novemberumsturz», die Zeit der Weimarer Republik charakterisiert er mit den Worten: «Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung». Die Begeisterung der NS-Presse für sein Buch kannte keine Grenzen. «Wunderbar» jubelte die «Zeitschrift für Politik». Ribbentrops «Monatshefte für Auswärtige Politik»: «Wertvolle Bereicherung unseres Wissens.» 1942 erschien Krausnicks Elaborat «Holsteins Geheimpolitik in der Ära Bismarck», das ebenfalls von oben gefördert wurde und schon ein Jahr darauf eine zweite Auflage erlebte. Die Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg, die die Werke des heutigen Umerziehers damals verlegte, stellte in ihrer Werbung heraus, Krausnick habe «eine historische Leistung ersten Ranges» vollbracht. Die Vergangenheit sei von ihm «glänzend bewältigt» worden. Ganz begeistert von Krausnick war auch Walter Frank, genannt «Wächter der deutschen Geschichtsschreibung». Der Chef des nationalsozialistischen «Reichsinstitutes für Geschichte des neuen Deutschlands», des dama-

ligen Heiligen Stuhls der Zeitgeschichte, machte Krausnicks Buch über Bismarck und seinen Kontrahenten Holstein zum literarischen Jahrzehnt-Ereignis und gönnte ihm enthusiastische Worte im Rahmen einer dreiteiligen Artikel-Serie in Dr. Goebbels' Renommierblatt «Das Reich» (3. Oktober, 17. Oktober, 1. November 1943). Derselbe Walter Frank war auch Herausgeber des neunbändigen Werkes «Forschungen zur Judenfrage» (1937 bis 1944), der seinerzeitigen Standardfoliante für Antisemiten. Am 9. Mai 1945 beging Krausnick-Förderer Frank Selbstmord. Dass Helmut Krausnick im Dritten Reich auch für NS-Blätter zur Feder griff, so zum Beispiel 1943 für die «Historische Zeitschrift», komplettiert das Bild.

Ein weiterer Hauptverantwortlicher für Zeitgeschichte ist der im «Vierteljahreshefte»-Impressum genannte Professor Werner Conze. Conze, 1910 geboren, wurde 1934 Doktor phil. Danach betätigte er sich als wissenschaftlicher Assistent an der Universität Königsberg/Preussen. Ausserdem war er Stipendiat des Geheimen Preussischen Staatsarchivs. Seit Beginn der NS-Herrschaft gehörte er zu den Autoren in linientreuen historischen Zeitschriften. 1940 habilitierte er sich, wurde 1943 Universitäts-Dozent in Posen und 1944 Professor.

Von nicht minderer Verwandlungskunst ist die Karriere eines weiteren Umerziehers gekennzeichnet: Dr. phil. Paul Klucke, geboren 1908. Bevor er zum engagierten Vergangenheitsbewältiger im Sinne der Umerziehung wurde, arbeitete er während der gesamten zwölfjährigen Hitler-Zeit in der «Historischen Reichskommission» und der Preussi-

schen Archivverwaltung, hatte nicht unmassgeblichen Einfluss auf das damalige Geschichtsbild. Er gehörte auch zu den Mitarbeitern des NS-linientreuen Blattes «Berliner Monatshefte».

Der wichtigste Mann der zeitgeschichtlichen Umerziehung aber ist Professor Theodor Eschenburg. Er gilt als der «Altmeister» schlechthin, ist Gründervater der «Vierteljahreshefte» und des Instituts für Zeitgeschichte. Von ihm stammt die Grundlagen-Formel, wer die Alleinschuld Deutschlands am Zweiten Weltkrieg bestreite, entziehe der Nachkriegspolitik die Grundlage. Zu seinem 80. Geburtstag erklärte er der Presse, das oberste Verfassungsziel der Bundesrepublik, die Wiedervereinigung, sei «illusorisch». Nichtsdestotrotz sieht die «Süddeutsche Zeitung» in ihm den «Wächter der Verfassung». Die «Vierteljahreshefte» nennen ihn gar «Praeceptor Germaniae» (Lehrmeister Deutschlands).

Eschenburgs Geschichte im Zusammenhang: 1904 wurde er als Sohn eines Konteradmirals in Kiel geboren. Der grossartige Gustav Stresemann liess sich blenden und steuerte für ein Eschenburg-Buch das Vorwort bei. Patriot Stresemann würde sich freilich im Grabe umdrehen, könnte er seines einstigen Günstlings Spaltungshymnen von heute hören.

In seinem 1929 erschienenen Werk «Kaiserreich am Scheideweg» schlägt Eschenburg superpatriotische Töne an. Es geht darin um «Reich und Volk», um die Einheit Deutschlands als «Erfüllung der politischen Sehnsucht», wie es Bismarck 1871 geschafft habe, um den «Glanz des Reiches». Aber auch schon weitergehende Formulierungen tauchen auf: Der Mangel an «Führern von Format» wird beklagt, dem Bürgertum das Feh-



len eines «robusten, gesunden Willens zur Macht» angekreidet, und Eschenburg schreibt von der «grossen Idee der Volksgemeinschaft». Er schloss sich der Deutschen Volkspartei an, die in ihrem Parteiprogramm den nationalen Machtstaatsgedanken betonte, die legale Restauration des Kaisertums befürwortete und den Versailler Vertrag ablehnte.

Als die DVP bei den Wahlen dramatisch absackte, orientierte sich Eschenburg rasch um und wurde Mitglied der Deutschen Staatspartei, kaum war sie 1930 hoffnungsvoll gestartet. Bei der Wahl am 5. März 1933 gelang der Staatspartei nur durch eine Listenverbindung mit der SPD der Einzug in den Reichstag. Alle fünf Abgeordneten, die durch sozialdemokratischen Huckepack ins Parlament gekommen waren, darunter übrigens auch Theodor Heuss, stimmten dem Ermächtigungsgesetz für Adolf Hitler zu. Heuss wurde 1949 Bundespräsident und empfahl den Deutschen, sie mögen sich für die Geschehnisse zwischen 1933 und 1945 «kollektiv schämen».

Eschenburg erkannte 1933 sogleich die neuen Chancen und schloss sich der Hitler-Bewegung an, und zwar deren antisemitischer Speerspitze, der Himmlerschen SS. Um diesen Schritt zu rechtfertigen, hat sich Eschenburg heutzutage die wohl abenteuerlichste Widerstands- und Verfolgungslegende zu rechtgebastelt, die das an derlei Phantasien gewiss nicht arme Nachkriegsdeutschland je gehört hat: Er sei, von der SA verfolgt worden. Um sich dieser Verfolgung zu entziehen, sei er in die SA-Konkurrenzorganisation SS eingetreten.

Eschenburg beteiligte sich aktiv an der

«Gleichschaltung», mit der die Nationalsozialisten 1933 das öffentliche Leben auf braunen Kurs brachten: Er war damals Geschäftsführer des Bundes für Freie Wirtschaftspolitik. Es gab Ortsgruppen und Ortsgruppen-Vorsitzende. In Hamburg war das der Reeder Krogmann, ein Nationalsozialist. Eines Tages erhielt der gebräunte Eschenburg einen Anruf. An der Leitung war Krogmann, der ihn aufforderte: «Ich glaube, Herr Eschenburg, wir lösen den Bund jetzt auf, der ist nicht mehr zeitgemäss.» Eschenburg machte sich sofort gründlich an die Arbeit und löste den Bund auf, «mit leichter Hand», wie er später einmal erzählte.

Folgerichtig stieg Theodor Eschenburg im Dritten Reich ganz hoch hinauf, war einer der massgeblichen Wirtschaftsrosse im Führerstaat, Geschäftsführer von nicht weniger als einundzwanzig Wirtschaftsverbänden.

Er gab die Richtlinien in wirtschaftlichen Vorprüfstellen an und galt als der führende Kartellfachmann des Dritten Reiches. Kaum hatten die Alliierten ihre Militärdiktatur in Deutschland errichtet, verfasste er im Oktober 1945 einen «Deutschlandplan», in dem er die verschiedenen Möglichkeiten zur Aufspaltung Deutschlands aufzeigte, eine hemmungslose «Denazifizierung» forderte, Diskriminierungen als unumgänglich rechtfertigte und schliesslich eine Verfassung vorschlug, wonach ein Präsident Restdeutschland zu regieren habe, der möglichst Ausländer sein soll. Auf der Suche nach geeigneten Kollaborateuren, die das aufwiesen, was Eschenburg einmal der Zentrumsparterie nachsagte, nämlich «souveräne Prinzipienlosigkeit», hievten ihn die Sieger sogleich in eine Schlüsselstellung. Er wurde noch 1945

Staatskommissar im französisch besetzten Württemberg-Hohenzollern. 1949 schliesslich, gerade konstituierte sich die Bundesrepublik, erhielt er eine Honorarprofessur für Politikwissenschaft an der Universität Tübingen. Es begann der neuerliche sagenhafte Aufstieg des Theodor Eschenburg.

## Zwanzigster Juli

Der deutsche Widerstand gegen Hitler rekrutierte sich aus unterschiedlichen Gruppierungen. Es gab Kommunisten, die den Anschluss an Stalins Reich wollten. Es gab Landesverräter, die mit den Westmächten zusammenarbeiteten. Aber es gab auch Widerstandskämpfer, die nichts mit Landesverrat zu tun haben wollten. Sie meinten, durch die Beseitigung Hitlers dem deutschen Volk zu nutzen, das Vaterland vor Zerstörung zu bewahren. Zur letztgenannten Gruppe gehörten Carl-Friedrich Goerdeler, der als Reichskanzler vorgesehen war und Claus Schenk von Stauffenberg, der 20. Juli-Attentäter. Sie vertraten Ansichten, die heute im Verfassungsschutzbericht als äusserst «rechtsextrem» gebrandmarkt würden. Die Bewahrung des Grossdeutschen Reiches einschliesslich Österreich und Sudetenland zum Beispiel war für sie ganz selbstverständlich.

Heute gelten die Ultrarechten Goerdeler und Stauffenberg in der veröffentlichten Meinung Deutschlands und der Welt allgemein als linke Lichtgestalten. Wie sie heute verehrt werden, wurden sie damals – nach dem Bombenanschlag – unisono als Schurken verdammt, sowohl von der deutschen als auch von der Presse und der Führung der Feindmächte. Meldungen vom Attentat wurden in

den Vereinigten Staaten und England mit Verächtlichmachung der Motive kommentiert. Typisch war eine Meldung auf der ersten Seite der «New York Times», in der der Anschlag als ein «Spiel» deutscher Militaristen bezeichnet wurde, deren Ziel es gewesen sei, die Wehrmacht für einen neuen Krieg zu erhalten. Als Hitler die Vergeltungsmassnahmen gegen die Verschwörer begann, der ca. 200 Widerstandsangehörige zum Opfer fielen, wurde dies in der US-Presse herabwürdigend als Nebenschauplatz eines Streites unter Mördern vermerkt. In einem Leitartikel der «New York Times» hiess es, der 20. Juli vermittele «die Atmosphäre der grausigen Unterwelt eines Gangsters» und nicht das, was man «normalerweise in einem Offizierskorps und einem zivilisierten Staat erwartet».

Auch die Londoner «Times» sah das Vorgehen Stauffenbergs als «typisch für die Unterwelt».

Nach Ansicht der «New York Herald Tribune» vom 9. August 1944 «wird das amerikanische Volk als Ganzes nicht bedauern, dass die Bombe Hitler für die Liquidierung der Generale aussparte. Amerikaner halten von Aristokraten als solchen nicht viel und am wenigsten von jenen mit dem Paradeschritt, die, wenn es ihren Zwecken dienlich ist, mit niedriggeborenen, volksverhetzenden Gefreiten kollaborieren. Man lasse die Generale den Gefreiten umbringen oder umgekehrt, am liebsten beide.» Premierminister Winston Churchill bezeichnete am 9. August 1944 den Anschlag als eine Sache hochgestellter Persönlichkeiten im Deutschen Reich, die sich «gegenseitig ermorden». Eimer Davis, Chef des Amtes für Kriegsnachrichten, erklärte dem amerikanischen Volk, dass, wenn eine

deutsche Revolution stattfinden sollte mit dem Sturze Hitlers, es lediglich eine Scheinvorstellung deutscher Führer sei, um die Grundstruktur des Militarismus zu erhalten («Washington Post» 30.9.1944). Sumner Welles, US-Unterstaatssekretär und enger Roosevelt-Vertrauter, schrieb in seinem Buch «Time for Decision» (1944), der deutsche Generalstab, in der Furcht vor einer Niederlage, sei bereits dabei, einen erneuten Versuch zu planen, «die Welt zu beherrschen». Am weitesten ging die Nachrichtenagentur AP, die – so die «Washington Post» vom 5. September 1944 – meldete, die amerikanische Regierung habe Hinweise darauf, dass die «Nazis» eigene Leute ins KZ stecken, auf dass sich diese nach der deutschen Niederlage ins Vertrauen der Alliierten einschleichen und den dritten Weltkrieg vorbereiten. Der Deutschenhass war derart aufgepeitscht, dass er sich unterschiedslos gegen alle Angehörige unseres Volkes richtete.

Weder war Stauffenberg das zweite Gesicht eines janusköpfigen Deutschlands, dessen andere Visage Hitler zeigte, noch lässt er sich gar in die Galerie nationalmasochistischer Schuld- und Sühneprediger von heute einreihen. Stauffenberg war das, was man unter normalen Umständen und in anderen Ländern als «normal rechts» einstufen würde, was im umerzogenen Deutschland von heute jedoch als «rechtsextremistisch» gilt.

Im Mai 1944 liess er ein Programm aufstellen, das die deutsche Position in von ihm und seinen Freunden angestrebten Verhandlungen mit dem alliierten Oberkommando umriss.

Diese 11 Punkte lauteten:

1. Sofortige Einstellung des Luftkrieges,
2. Aufgabe der Invasionspläne,

3. Vermeiden weiterer Blutopfer,
4. dauernde Verteidigungsfähigkeit im Osten, Räumung aller besetzten Gebiete im Norden, Westen und Süden,
5. Vermeiden jeder Besetzung,
6. freie Regierung, selbständige, selbstgewählte Verfassung,
7. vollkommene Mitwirkung bei der Durchführung der Waffenstillstandsbedingungen, bei der Vorbereitung der Gestaltung des Friedens,
8. Reichsgrenze von 1914 im Osten, Erhaltung Österreichs und der Sudeten beim Reich, Autonomie Elsass-Lothringens,
9. Tatkräftiger Wiederaufbau mit Mitwirkung am Wiederaufbau Europas,
10. Selbstabrechnung mit Verbrechern im Volk,
11. Wiedergewinnung von Ehre, Selbstachtung und Achtung.

Zwar wusste Stauffenberg durch Verhandlungen, die über Schweden mit England geführt wurden, dass die britische Regierung auch mit einer hitlerfeindlichen, aus einem Putsch hervorgegangenen Regierung keine Verhandlungen über einen vernünftigen Frieden aufnehmen wollte, sondern die vollständige Unterwerfung Deutschlands anstrebte, doch glaubte er, die politische Vernunft würde bei den Westalliierten die Oberhand behalten, die im eigenen Interesse ein intaktes, gegen die sowjetische Bedrohung gerichtetes Deutschland bewahren müssten, wenn im Reich zunächst einmal andere politische Verhältnisse herrschten.

Die antikommunistische Komponente war bei Stauffenberg entschieden ausgeprägt.

Stauffenberg sah die Sowjetunion als die bedrohlichste aussenpolitische Gefahr. Er hoffte, dass nach der rechtzeitigen Beseitigung

Hitlers die Wehrmacht stark genug wäre, die Rote Armee von Deutschland fernzuhalten, wenn gleichzeitig im Westen ein Frieden, wenigstens ein Waffenstillstand, kraft der politischen Einsicht der Westmächte zustande käme.

Wie sehr sich seine Absichten von denen des Kreisauer Kreises unterschieden, wird aus der Kontroverse zwischen ihm und Moltke wegen des Attentats deutlich. Moltke und seine Freunde lehnten das Attentat ab, weil sie fürchteten, dadurch könne das Schlimmste von Deutschland abgewendet werden. Sie vertraten die Ansicht, man solle die militärische Entwicklung ausreifen lassen und die Plattform für ein neues Staatsgefüge nach dem Zusammenbruch vorbereiten. Für sie konnte also der Fall Deutschlands nicht tief genug sein. Damit nahmen sie alle Verluste an Leben und Land in Kauf, um an ihrer Idee der Busse festzuhalten, wie sie besonders wieder am 8. Mai 1985 «kultiviert» wurde.

Stauffenberg hatte zusammen mit seinem Bruder einen Eid entworfen, den die Männer des Putsches nach dem Attentat schwören sollten. Die Formel lautete: «Wir wollen eine neue Ordnung, die alle Deutschen zu Trägern des Staates macht und ihnen Recht und Gerechtigkeit verbürgt, verachten aber die Gleichheitslüge und beugen uns vor den naturgegebenen Rängen. Wir wollen ein Volk, das in der Erde der Heimat verwurzelt, den natürlichen Mächten nahe bleibt, das im Wirken in den gegebenen Lebenskreisen sein Glück und sein Genüge findet und in freiem

Stolze die niederen Triebe des Neides und der Missgunst überwindet. Wir wollen Führende, die, aus allen Schichten des Volkes erwachsend, verbunden den göttlichen Mächten durch grossen Sinn, Zucht und Opfer, den anderen vorangehen.» In seiner «Geschichte der Deutschen» beurteilt Prof. Diwald den 20. Juli so: «Diese Männer missachteten um Deutschlands willen inmitten des Krieges ihren Eid; sie hatten sich für Deutschland dazu bekannt, Deutschland zu verraten. Das moralische Recht war auf ihrer Seite, aber es war auch bei denjenigen, die den Staatsstreich missbilligten, sich darüber empörten. Es gab damals keinen allgemeingültigen Kodex der Gesittung, und es gibt ihn nirgendwo in Gesellschaftssystemen, die auf politische Gesamtformung angelegt sind. Dieser sorgfältig vorbereitete Staatsstreich-Versuch des 20. Juli verliert auch durch die Tatsache nichts von seinem sittlichen Rang, dass die Mehrheit seiner Akteure den Befehl des Gewissens erst dann wahrzunehmen begann, als die Sache Hitlers und des Nationalsozialismus aussichtslos geworden und der Krieg bereits verloren war. . . Stauffenbergs letzte Worte lauteten: «Es lebe unser heiliges Deutschland!» Doch auch Göring versicherte in seinem Schlusswort vor dem Nürnberger Tribunal, dass ihn nichts anderes gelehrt habe als «heisse Liebe zu meinem Volk, sein Glück, seine Freiheit und sein Lebern, und mit ihm bekannten fast alle Angeklagten, dass ihr Leben nur Dienst an ihrem Volk und Vaterland gewesen sei.» Soweit Diwalds Urteil.

# EHRENBUND RUDEL



## Gemeinschaft zum Schutz der Frontsoldaten

1982 verstarb Deutschlands höchstausgezeichneter Soldat, Stuka-Oberst Hans-Ulrich Rudel. Bei der machtvollen Gedächtniskundgebung mit 2'500 Teilnehmern wurde der EHRENBUND RUDEL – Gemeinschaft zum Schutz der Frontsoldaten – gegründet. Dieser Gemeinschaft haben sich schon viele tausend Bürgerinnen und Bürger aller Altersschichten angeschlossen.

Das Programm lautet:

## Ehre dem Andenken tapferer Soldaten

Der EHRENBUND RUDEL fordert, dass Ansehen und Ehre des deutschen Soldaten unter strafrechtlichen Schutz gestellt werden. Wer Leistungen und Leiden der Frontgeneration leugnet oder verächtlich macht, versündigt sich am Andenken der Gefallenen, berührt die Menschenwürde der Überlebenden und nimmt jungen Bundeswehrsoldaten die zur Erfüllung ihrer Aufgaben unabdingbare Motivation. Der Dank des Vaterlandes darf nicht länger eine leere Redensart bleiben.

## Ehrenmale errichten und erhalten

Um den nachwachsenden Generationen die militärische Tradition ihrer Väter und Vorväter zu überliefern, fordert der EHRENBUND RUDEL die Errichtung einer zentralen nationalen Ehrenstätte für den deutschen Soldaten. Der Bau und die Wiederherstellung von Kriegerdenkmälern auf örtlicher Ebene ist von staatlicher Seite nach Kräften zu fördern. Anschläge auf solche Denkmäler sind nach einem neu zu schaffenden Gesetz hart zu bestrafen. Schulen und sonstige Bildungseinrichtungen müssen verpflichtet werden, das Andenken des deutschen Soldaten zu pflegen und vor allem der Jugend zu vermitteln. Erhalt und Ausbau der militärischen Tradition sind eine Gemeinschaftsaufgabe des ganzen deutschen Volkes.

## Tradition ewig gültiger Werte in der Bundeswehr

Tradition als Überlieferung des gültigen Erbes der Vergangenheit muss in der Bundeswehr als Teil der soldatischen Erziehung gepflegt werden. Auch Wehrpflichtigen ist der Zugang zu ge-

schichtlichen Vorbildern, Erfahrungen und Symbolen zu sichern. Dazu gehört eine sinnvolle Namensgebung für militärische Einrichtungen (Kasernen, Schiffe usw.), aktiv gelebtes Brauchtum in den überlieferten Formen (Zapfenstreich, Vereidigung) und die Bereitschaft zur Identifikation mit bewährten Leitbildern.

## Gerechte Rentenbemessung, Ehrensold

Zu den Zielvorstellungen des EHRENBUNDES RUDEL gehört nicht nur die ideelle, sondern auch die materielle Besserstellung des ehemaligen Frontkämpfers. Die Bundesregierung wird aufgefordert, für Ordensträger einen Ehrensold auszusetzen, der in seinen Abstufungen den verschiedenen Tapferkeitsauszeichnungen angemessen ist. Europäische Freiwillige, die in deutschen Reihen kämpften, sind dabei zu berücksichtigen. Bei der Pensionsbemessung für ehemalige Berufssoldaten ist vom letzten tatsächlich erreichten Dienstrang auszugehen. Wer eidgetreu als deutscher Soldat seine Pflicht erfüllte, darf nicht länger schlechtergestellt sein als ehemalige NS-Opfer und Widerstandsangehörige. Das Rentenniveau ist entsprechend anzuheben.

## Gleiches Recht für alle Frontsoldaten, auch für ehem. Angehörige der Waffen-SS

Der EHRENBUND RUDEL versteht sich als Interessenvertretung aller Soldaten von damals und heute. Er fordert absolute Gleichbehandlung auch für ehemalige Angehörige der Waffen-SS. Jede Schlechterstellung und Benachteiligung, der diese Männer seit 1945 ausgesetzt sind, hat zu unterbleiben; für entstandene Schäden ist Wiedergutmachung zu leisten. Der Dank des Vaterlandes gebührt allen, die nach soldatischem Gesetz für Volk und Heimat ihr Leben zu opfern bereit waren.

Der EHRENBUND RUDEL ruft alle Deutschen auf, in diesem Sinne zur geistigen Gesundung unseres Volkes und zur Sicherung seiner Zukunft beizutragen.

Unterstützen auch Sie diese Ziele. Werden Sie Mitglied im

**EHRENBUND RUDEL**

Postfach 45, 8033 Planegg

# Namen- und Sachverzeichnis

## A

Aachen 186  
 Abgehackte Hände 306 f., 347, 468  
 Abuschinow 287  
 Aden 440  
 Adenauer 111, 115, 121, 312, 383, 454 f., 466  
 Adorno 495  
 Ägypten 296, 440 f.  
 Äquatorial-Guinea 124, 443  
 Äthiopien 441, 443  
 Afghanistan 443  
 Afrika 48 f., 65, 125, 238, 296-298, 490-492  
 Afrikakorps 124, 162, 216, 298, 319, 354, 435  
 Agram 248, 392  
 Aguada 430  
 AK (poln. Heimatarmee) 506 f.  
 Alanbrooke 508  
 Albanien 250  
 Alexander (brit. Heerführer) 435  
 Alexander, R. 449  
 Algerien 439 f., 441  
 Aliel-Gailani 296  
 Alpini 261  
 Amsterdam 479  
 Andernach 115  
 Andrejewka 265  
 Angola 441, 443  
 Annaberg 82  
 Anouilh 241  
 Antonescu 255  
 Antonow-Owsejenko 489 f.  
 Antwerpen 65, 99, 231  
 Antwerpener Priester mord 387 f.  
 Araber 294, 296-298  
 ARD 418  
 Ardeatinische Höhlen 388, 435  
 Ardennenoffensive 402, 453  
 Argentinien 443  
 Arminius 14 f.  
 Arnheim 213, 218 f., 389  
 Arnold 508  
 Artzt 465  
 Arz von Straussenburg 55  
 Aserbeidschan(er) 295, 439, 506  
 Askari 48, 65, 491 f.  
 Asowsches Meer 261  
 Aspern 36  
 Athen 251 f., 427  
 Athos 253  
 Atombombe 106, 110  
 Aufrüstung vor 1914/11 f.  
 Aufrüstung vor 1939/39  
 Awaloff-Bermondts 79

## B

Baad 436  
 Bach-Zelewski 213, 506  
 Bad Aussee 457  
 Bad Homburg 495  
 Badoglio 457  
 Bad Orb 495  
 Bad Pyrmont 122  
 Barsch 502  
 Baltikum/Balten (s. a. Estland, Lettland, Litauen) 65, 99, 270-272, 482  
 Bamberger Reiter 17  
 Bandrillart 245  
 Barbie 397, 402  
 Bari 457  
 Barlach 122  
 Baskenland/Basken 428 f., 443  
 Bastian 465  
 Bastogne 402  
 Bath 421  
 Bauernkrieg 25 f.  
 Baur 110  
 Bavendamm 478  
 Bayerische Frontkämpfer 69  
 Bayerwald-Bataillon 78  
 BDM 437  
 Beard 479  
 «Befreiung» 1945/99-110, 189, 468  
 Befreiungskriege 37-42, 410  
 Belgien (s. a. Flamen, Wallonen) 99, 229-232, 387, 390, 441 f., 443, 473, 509  
 belgische Kriegsgefangene 230  
 Belgrad 28, 391-393  
 Bell 499  
 Belle Alliance 344  
 Benedix-Engler 496  
 Benice 393 f.  
 Berchem 214  
 Berditschew 266  
 Beresina 142  
 Bergen-Belsen 7, 192, 395  
 Berger 301  
 Bergold 459 f.  
 Berlichingen 25  
 Berlin 33, 90, 98, 101, 113, 117, 135 f., 184, 198, 388, 396, 404 f., 449, 495, 499, 509  
 Besançon 402  
 Bethel 405  
 Beumelburg 447 f.  
 Biafra 442  
 Bier, A. 490  
 Bildfälschungen 396-403  
 Birkle 434  
 Bismarck 45, 125, 512, 514

Bitburg 7, 394 f., 467  
 Bittman 444 f.  
 Bittrich 389  
 Björnsson 225  
 Blackett 404  
 Blaskowitz 210  
 Blaue Division 246 f.  
 Blücher 40-42, 344  
 Blumentritt 409  
 Blutbad von Kuehl 402  
 Böhmen 437  
 Böll 316  
 Bohrds 350  
 Bolivien 86, 440, 442  
 Bombenterror (s. a. Luftterror) 173, 184-188, 191-193, 196, 391-393, 403-405, 407-409, 413 f., 419-437, 456, 462f., 464f., 472f., 479f., 498, 516  
 Borcke 410  
 Bordeaux 469  
 Bor-Komorowski 213, 505 f.  
 Borkum 214  
 Bormann 413  
 Borodino 162  
 Borries 417  
 Bose 292  
 Botswana 443  
 Boulogne 473  
 Boxeraufstand 49  
 Bozen 50, 463  
 Brakken 425  
 Brandenburg 27, 499  
 Brandström 73  
 Brauchitsch 137  
 Braun, O. 500  
 Braun, W. v. 188  
 Bremen 405, 421  
 Breslau 38  
 Brest 473  
 Brest-Litowsk 264 f.  
 Bridoux 494  
 Brieftauben 147  
 Briesemeister 454  
 Brjansk 245  
 Brüning 7  
 Brüssel 53, 230  
 Bruneck 261  
 Brunei 441  
 Buchenwald 104  
 Buchheim 121, 414 f.  
 Büttner 503  
 Bug 131, 506  
 Buhtz 434  
 Bulgarien/Bulgaren 54, 89, 254 f., 392 f., 427, 437, 501

Bundesgerichtshof 460 f.  
Bundesgrenzschutz 115, 501  
Bundesheer 118 f.  
Bundeswehr 11, 115-117, 384, 454,  
470, 501  
Bundeszentrale für politische Bildung  
395 f.  
Burauen 502  
Burckhardt 508  
Burlat 434  
Burma 439  
Burschenschaften 23  
Burundi 442

## C

Callas 252  
Canterbury 421, 450  
«Cap Arcona» 472  
Carrol 498  
Casement 387  
Castren 392  
Cecil 485  
Chamberlain, A. 485  
Chamberlain (Historiker) 479  
Charkow 276  
Cherbourg 473  
Chieti 436  
China/Chinesen 292, 439f., 441,  
443 f., 462, 485  
Christie 492  
Christmann 402  
Churchill 403, 427, 449-452, 454,  
468, 506, 516  
Ciano 410  
Clark 387  
Clausewitz 40  
Clostermann 124  
Col di Lana 62  
Collingwood 474  
Compiègne 237  
Conrad 52, 55  
Conze 513  
Corneilles 484  
Cosel 393  
Costa Rica 439 f.  
Costedoat 434  
Coughlin 299  
Coventry 403-405, 450  
Croy 399  
Czesany 391-393, 403 f., 419f.,  
479f., 504f.

## D

Dabei 437  
Dachau 397f., 454, 458, 460  
Dänemark/Dänen 45, 219-222, 467,  
501, 509  
Dahl 9

Dallin 488  
Danzig 79, 207, 499  
Darmstadt 500 Davis, E. 516  
Degrelle 232 Delmer 454  
Demobilisierung 1940 410  
Demontage 509  
Den Haag 228  
Derousseaux 229 Detrez 449  
Deutsche Staatspartei 514  
Deutsche Volkspartei 514  
Deutscher Gewerkschaftsbund 466 f.  
Deutschlandlied 83  
Deutschmeister 47  
Diamare 261 f., 464  
Dieppe 419  
Dietrich 251 Dijon 347  
Distomon 431 f.  
Diwald 460, 467, 500, 517 f.  
Dnjepir 166  
Dönitz 197, 260, 405 f., 414f., 445 f.,  
472  
Dössel 406, 476  
Dominikanische Republik 441 f.  
Donau 499  
Dordrecht 479  
Dortmund 500, 502 f.  
Dragoner 57, 89  
Dreissigjähriger Krieg 26 f.  
Dresden 191 f., 407-409  
Dröschler 503  
Drontheim 223  
Droste 411  
Dünkirchen 409f., 431, 473  
Dürer 23  
Düsseldorf 81, 407, 500  
Duesterberg 89  
Duisburg 500  
Dujardin 411

## E

Earn 426  
Eben-Emael 230  
Eberhard 207  
Ebert 83, 86  
Edes 426, 431  
Ehlers 7  
Ehrenbreitstein 80, 91  
Ehrenburg 102, 498  
Ehrenmale 122, 202, 429  
Eidsvoll-Bygningen 222  
Eindhoven 389  
Eisenhower 389, 435  
Eiserne Garde 255  
Eisernes Kreuz 39, 410 f.  
Eisner-Fälschung 411

Elas 427, 431 f.  
Elbe 499  
El Salvador 442 f.  
Elsass 109, 232, 469, 499f., 516  
Emery 458  
Engelbrecht 222  
England/Engländer 53, 86, 138, 213-  
219, 305, 307, 309, 389f., 390,  
392f., 403-405, 409f., 411 f., 419-  
421, 424-426, 431, 433, 438, 439-  
444, 445 f., 447 f., 449-453,  
454f., 461f., 467f., 472f., 478, 485 f.,  
493 f., 497 f., 501, 507, 509f., 515 f.  
englische Kriegsgefangene 214-216,  
218, 446 f.  
Enver Pascha 54  
Ernst, M. 445  
Erster Weltkrieg 51-72, 89, 305-307,  
387 f., 390, 396, 438, 447 f., 449,  
461, 485 f., 490-492, 493 f., 497,  
499f., 508  
Eschenburg 121, 513-515  
Estland/Esten 271 f., 501  
Eugen von Savoyen 28 f., 32  
Eupen 229, 499  
Evzone 252  
Exeter 421

## F

Fahnenflucht 461  
Falkenhayn 64  
Falkland-Inseln 44, 350  
Fallingbistel 230  
Fehrbellin 27  
Feldmesse 179  
Feodosia 158  
Ferdinand von Bulgarien 54  
Fernsehen 120f., 398 f., 437, 444,  
468, 488, 496 f., 511  
Fernseh-Umerzieher 413-418  
Fesselung 418 f.  
Feuchter 420  
Feuerstein 436  
Feuerwehr 187  
Fife 492  
Finnland/Finnen 124, 258-260, 480-  
482  
Firth of Forth 403  
Fish 478  
Flächenbombardement 419-421  
Flak 184 f.  
Flandern/Flamen 65, 157, 230 501  
Florea 402  
Florenz 392  
Florian 417  
Förster 482  
Folter 421 f., 459  
François-Poncet 390



Frank, A. 192  
 Frank, L. 53  
 Frank, W. 512 f.  
 Franke, F. 493  
 Franken, P. 395  
 Frankfurt/M. 80 f., 500  
 Frankl 63  
 Frankreich/Franzosen 35, 51, 53, 78, 80f., 83-85, 99, 119, 124, 133 f., 137, 232-245, 299, 306-308, 351 f., 370, 390 f., 397 f., 402, 411, 439-444, 445 f., 447, 448 f., 461 f., 468-473, 493, 500 f., 508  
 französische Kriegsgefangene 233, 235, 238, 493  
 Franz Joseph I. 46  
 Frauenhilfsdienst 183  
 Freikorps 37, 74, 76-78, 80, 500  
 Freisler 417  
 Freud 495  
 Freund 478 f.  
 Frey, Adalbert 78  
 Frey, Gerhard 8, 78  
 Freyberg 463  
 Friedrich I. «Rotbart» 22  
 Friedrich II. d. Grosse 30, 32 f.  
 Friedrich Wilhelm (Grosser Kurfürst) 27 f.  
 Friedrich Wilhelm (Kronprinz) 45  
 Friedrich Wilhelm III. 410  
 Fromm 419  
 Frundsberg 25  
 Fürstenfeldbruck 117  
 Fuller 404, 420, 451  
 Fumay 307  
 Furtwängler 114, 417  
 Fussballmord Kiew 421, 423

## G

Gabun 444  
 Gaede 490  
 Gaeta 456  
 Galland 123 f.  
 Gambia 444  
 Gamelin 390  
 Garibaldi 42  
 Garmisch-Partenkirchen 292  
 Gastarbeiter 510 f.  
 Gaulle 449 f., 468 f.  
 Generale 421, 424  
 Genf 403  
 Genscher 314  
 Georgien 66  
 Germanen 11, 13-15, 498  
 Gessler 86  
 Gettysburg 33  
 Geyer 26  
 Giraud 235  
 Glaserhau 424

Glave 387  
 Gneisenau 40, 340  
 Gnesdowa 433  
 Goa 429, 441  
 Goebbels 121, 409, 415, 419, 484, 511, 513  
 Göhrde 38  
 Goerdeler 515  
 Göring 445, 458, 460, 518  
 «Görlitz, W. 427 f.  
 Goethe 424 f.  
 Göttingen 117  
 Gollancz 106, 454, 497  
 Goltz 79  
 Gorjunow 269  
 Gotista 426  
 Goutart 391  
 «Goya» 472  
 GPU 496  
 Gräberoffiziere 299  
 Grandval 114  
 Graudenz 212  
 Greene 418  
 Greifenberg 244  
 Grenfell 462  
 Greuelpropaganda 2. Weltkrieg 425 f.  
 Griechenland 141, 251-253, 426-428, 431 f., 439, 441 f., 509  
 griechische Kriegsgefangene 251, 431  
 Grosse 408  
 Grosse Armee 37  
 Grossmufti 295  
 Gruchmann 465  
 Grzimek 316  
 Guatemala 440 f., 443  
 Guderian 264  
 Guernica 428 f.  
 Guernsey 215  
 Guinea 27, 442  
 Guinea-Bissau 441  
 Guingouin 469  
 Gunnersburg 434  
 «Gustloff» 191, 472

## H

Habsburg 31  
 Hackett 508  
 Härtle 425  
 Hajek 434  
 Halder 410  
 Hambach 395  
 Hamburg 185, 405  
 Hamburger Dammtor-Ehrenmal 122, 429  
 Hamsun 225  
 Hanisch 402  
 Hannover 499  
 Hansa-Frachter 429  
 Hapgood 463

Hardenberg 40  
 Harris 420 f.  
 Hart 405  
 Hartenstein 446  
 Harz 388  
 Harzer 219, 389  
 Hastings 508  
 Hauser 111  
 Heartfield 309  
 Hedin 391  
 Heeresportschule 96  
 Heidelberg 405  
 Heinrich I. 22  
 Heinrich VI. 22  
 Helgoland 48, 499  
 Hellmers 221  
 Helm, F. 494  
 Helmdach 483  
 Helwig 410  
 Henschel 503  
 Herero 49  
 Hess, Heinrich von 44  
 Hesse 490  
 Heuss 500, 514  
 Hewet 426  
 Hiagl 114, 502 f.  
 Himmler 121, 389, 514  
 Hindenburg 51, 55, 86, 90, 189  
 Hippke 459 f.  
 Historische Reichskommission 513  
 Hitler 95, 121, 404, 409f., 413, 417f., 430, 438, 450, 461, 465, 467f., 477f., 484, 487, 497f., 499f., 514, 515-518  
 HJ 415, 437, 466  
 Höfer 416-418  
 Höhne, F. 502  
 Höhne, H. 461  
 Hofer, 36, 342  
 Hoffmann, J. 114, 482  
 Hollywood 483  
 Honduras 440, 442  
 Horkheimer 495 f.  
 Hornhausen 13  
 Hrdlicka 429  
 Hube 265  
 Hultschiner Ländchen 499  
 Hunde im Krieg 142-146  
 Hungerterror 100, 499, 510  
 Huntziger 237, 239  
 Hutten 25, 338

## I

Ich hatt' einen Kameraden 34  
 Immelmann 123  
 Indien/Inder 292 f., 439 f., 441 f., 501  
 Indochina 439, 443  
 Indonesien 292, 439 f., 441, 443  
 Innsbruck 92, 123

- Institut für Zeitgeschichte 421, 445, 465, 511-515  
Internationales Schulbuchinstitut 512  
Invasion 477 f.  
Irak 296, 441 f., 443 f.  
Iran 294, 439, 442-444  
IRK 403, 458, 475  
Irland 442, 509  
Irving 459 f., 477 f.  
Island 509  
Israel 439 f., 442, 507  
Italien/Italiener 42 f., 55, 162, 260-263, 307, 388 f., 427, 431 f., 435f., 446, 456-458, 462-464, 501, 509
- J**  
Jaeckel 495 f.  
Japan/Japaner 110, 290-292, 406, 462, 478f., 507  
Jaruzelski 407  
Jedlicka 445  
Jemen 439 f., 441 f., 443  
Jenaer Studenten 37  
Jenninger 7, 489  
Jersey 215  
Jodl 197, 430 f.  
Johannes Paul II 493  
Jones 463  
Jordanien 440, 442  
Jounescu 256  
Judenverfolgung 175, 192, 397, 402, 416, 455, 465, 498, 512 f.  
jüdische Frontkämpfer 53, 63, 89, 458  
Jünger 316  
Jugoslawien 73, 248-250, 391-393, 484 f.  
Jungingen 24  
17. Juni 112
- K**  
Kärnten 58, 73 f., 499  
Kaiserjäger 62  
Kaiserproklamation 348  
Kalamas 426  
Kalmücken 287  
Kalter Krieg 510  
Kaluski 476  
Kam 221  
Kambodscha 442 f.  
Kamerun 440  
Kaminski 506  
Kanada/Kanadier 123, 299, 391, 438  
Kappler 388 f.  
Karatschaier 288  
Karelien 142, 258  
Karl, Erzherzog 36, 89  
Kaschmir 439, 441  
Kassama 492  
Kattowitz 80  
Katyn 432-435, 487, 497  
Katz 497  
Kaufman 510  
Kaukasus 163 L, 181, 287-289  
Keitel 108, 197  
Kemal Pascha 64  
Kempner 413  
Kenia 440 f.  
Kern 465  
Kerschbaumer 119  
Kertsch 402 f.  
Kiew 421, 423  
Kijumbi 492  
Kindler 483  
Kirst 464 f.  
Kitzingen 464  
Klee 445  
Klein 390 f.  
Kleist, Arzt 267  
Kleist, General 260  
Klissura 428, 431 f.  
Klock 33  
Kluke 513  
KLV173, 437, 472  
Koblenz 500  
Koch 459  
Köhl 23, 86, 90, 407, 420, 500, 502  
Koenig 114  
Königsberg 513  
Körner 37  
Kohl 7, 467, 486  
Kolberg 340  
Kolumbien 439 f., 441, 443  
Kommissar-Befehl 437 f.  
Kongo 387  
Konstanz 105  
Kopelew 188  
Kopenhagen 220, 222  
Korea-Krieg 114, 440  
Kosaken 57, 283-285  
Krafft 50  
Krakau 106, 209  
Krasnick 349  
Krausnick 512 f.  
Kreindl 414  
Kreisauer Kreis 517  
Kreiten 417  
Kreta 138, 299, 353, 426  
Kreuzigungen 438, 468  
Kriege nach 1945 11, 106, 438-444  
Kriegsauszeichnungen 70 f., 330 f., 410 f.  
Kriegsberichter 322  
Kriegstagebuch im Schwarzen See 44 f.  
Krim 402 f.  
Krüger 410  
Krogmann 514  
Krupp 85  
Kuba 440 f., 443  
Kuehl 402  
Kühnrich 426  
Kukrinsky 310  
Kunat 86  
Kunstraub 106  
Kurden 439, 441 f., 443  
Kursk 269
- L**  
Laboe 90  
La Cambé 125  
Laconia 217, 445 f.  
Ladengast 483  
Lafontaine 315  
Laibach 392  
Lamsdorf 446 f.  
Lang 121, 413 f.  
Langemarck 137, 291, 447f.  
Laon 410  
Laos 441, 443  
Lapland/Lappen 225, 480-482  
Lary 453  
Latenser 435 L, 454  
Latre de Tassigny 508  
Lazarettbombardierung 448  
Lechfeld 22  
Legion Condor 96, 428  
Le Havre 236, 273  
Leih- und Pachtgesetz 478  
Lemberg 208, 213, 496, 511  
Lemke 410  
Leningrad 153, 176, 224  
Leopold von Bayern 55  
Lersch 62, 429  
Lettland/Letten 228, 271, 501  
Lettow-Vorbeck 490-492  
Leutkirch 388  
Leverkuehn 454  
Levi 495  
Libanon 440, 442  
Libyen 442 f.  
Liddell Hart 403, 405, 409 f., 450  
508  
Liechtenstein 99  
Lille 233, 448 f., 473  
Liman von Sanders 64  
Lindbergh 299  
Litauen 271  
Litvak 483  
Livingstone 492  
Loch 120  
Lochner 208, 493  
Lodrone 42  
Lodsch 496  
Lohmar 503  
Lohse 445  
Lombo 491

London 404 f., 450  
Longland 390  
Lorient 473  
Lothringen 499, 516  
Lottas 258 f.  
Louvre 445  
Ludendorff 51, 90  
Ludwigsburger Zentralstelle 465 f.,  
485  
Lübeck 420 f.  
Lüneburg 410  
Lüttich 230  
Lützowsche Freikorps 37 f.  
Lufthansa 458  
Luftterror s. a. Bombenterror  
449-451  
Luitpold von Bayern 50  
Lusitania 451-453  
Luther 23  
Luxemburg 229, 499, 509

## M

Mackensen 89  
Madagaskar 439  
Mado 494  
Mälzer 436  
Magdeburg 26, 122  
Maginot 233, 238  
Magyaren 22  
Mahagan 458  
Mai 494  
Maillol 242  
Mainz 500  
Maisky 391  
Makonde 491  
Malaysia 439, 441 f.  
Malgarten 214  
Malinowski 454  
Malmedy 229, 453 f., 499  
Manila 392  
Mann 425  
Mannerheim 65, 258  
Mannheim 500  
Mansie 233  
Manstein 454 f., 474  
Marcuse 495  
Maria Theresia 31  
«Market Garden» 389  
Markov 433  
Marktheidenfeld 455 f.  
Marokko/Marokkaner 33, 78, 440 f.,  
443  
Marshall, G. C. 464, 509  
Marshall, R. 464  
Marshall-Plan 509 f.  
Marx, K. 495  
Marx, Reichskanzler 86  
Marzabotto 456-458

Matronola 463  
Matthes 470-472  
Mauersberger 408  
Mays 459  
Meckel 46  
Memel 187, 499  
Mende 315  
Mersey 453  
Messe, ital. General 260  
Meyer 446  
Mikolajczyk 505  
Miksche 391  
Milch, E. 458-460  
Milch, W. 459  
Militarismus 462  
Militärgeschichtliches Forschungsamt  
429, 482 f., 485, 487 f.  
Militärjustiz 426, 436, 460-462  
Miloslavich 434  
Mindener Topar 106  
Mitterrand 508  
Modlin 208  
Mölders 246  
Mönchengladbach 403  
Molière 241  
Moltke, H. v. 44 f.  
Moltke, J. v. 517  
Monaco 244  
Monte Cassino 261-263, 392,  
462-464  
Montgomery 389  
Monzone 457  
Mooyman 228  
Moresnet 229  
Morgenstern 479  
Morgenthau 102, 510  
Morlaix 473  
Mosambik 441, 443, 491  
Moskau 154, 173, 431, 444  
Moss 507  
Motylewski 209  
Mühe 408  
Mülheim/R. 503  
Müller, Gen.Lt. 218  
Müller, Reichsaussenmin. 499  
München 202, 500  
Münzenberg 429  
Muldoon 508 f.  
Munding 261  
Murnau 475  
Murphy 387  
Muslime 250, 294 f.  
Mussolini 431, 498

## N

Nachrichtenhelferinnen 158, 165  
«Nacht der Generale» 464 f.  
Nambiar 292  
Nannen 120, 418, 435

Nansen 73  
Napoleon I. 35-37, 162, 240  
Napoleon II. 240  
Napoleon III. 45  
Narew 506  
Narvik 131 f.  
Nato 478, 508  
Naven 499  
Naville 433  
Nazijäger 465 f.  
Nehring 116  
Neisse 484  
Nem-Brod 393  
Nemmersdorf 187  
Nepal 441  
Nesselwang 466 f.  
Nettelbeck 340  
Neubacher 426  
Neuguinea 48  
Neuseeländer 299, 509  
Ngomano 491  
Nibelungenlied 16  
Niederlande/Niederländer 226-228,  
390, 439, 441, 473, 479f., 501, 509  
niederländische Kriegsgefangene 226  
Nigeria 442  
Nikaragua 440, 443  
Nimwegen 389  
Nisch 249  
Nitti 387, 462  
Niven 430  
Nordschleswig 499  
Normandie 125  
Norris 299  
Northcliffe 497  
Norwegen/Norweger 131 f.,  
222-225, 309, 467 f., 501, 509  
norwegische Kriegsgefangene 222  
Norwich 421  
Noske 76  
Nowotny 124  
NSV 437  
Nürnberg 24, 398  
Nürnberger Prozess 108, 405 f., 424  
430f., 434, 458-460, 486, 512  
Nugizeks 272  
NVA117L  
NWDR416, 418  
Nyassaland 440, 491

## O

Obentraut 26  
Oberschlesien 76, 80 f., 82, 499  
Oder 499  
Odessa 397  
OEEC 509  
Österreich 7, 31, 89, 92-94, 118 f.,  
122, 411 f., 462, 499-501, 509,  
515 f.

ÖVP 316  
Ogaden 441, 443  
Ohlendorf 455  
OKW-Freispruch 489  
Ollenhauer 110  
Olymp 141  
Oman 440, 442  
ONR465  
Oosterbeek 390  
«Operation Neptun» 444 f.  
Oppeln 81 f.  
Oradour 468-472  
Orel 278  
Organisation Todt 165, 417  
Orleans 244  
Orsos 434  
Oslo 225  
Ostafrika 49, 65, 490-492  
Ostpreussen 117, 153, 187, 211,  
343, 437, 499  
Ostsee 1944/45 187, 405, 437, 472  
O'Toole 312  
Otto der Grosse 22  
Oxford 450

## P

Pärispea 272  
Paget 454  
Pahlewi 294  
Pakistan 439, 441 f.  
Palästinenser 442  
Palmieri 434  
Palucca 408  
Pannwitz 285  
Papadongonas 428  
Papen 64  
Paraguay 439, 441  
Paris 42, 149, 235, 239 f., 242, 310,  
351, 438, 445, 472 f.  
Partisanen 173, 177, 179, 388f., 424,  
456 f.» 468-472, 474 f., 485, 487,  
494  
Patentklau 509 f.  
Patton 508  
Paul von Jugoslawien 391  
Pawlowsk 267  
Pearl Harbor 479  
Peenemünde 188  
Peiper 454  
Peitang 49  
Peru 442  
Persien s. a. Iran 54  
Petain 235, 472 f., 494  
Pferde 148-153, 373  
Philippinen 439, 442  
Piaf 241  
Picasso 242, 429, 445  
Piekalkiewicz 446, 493, 496  
Pilichowski 465

Pilsudski 62, 209, 476  
Piräus 253  
Piskor 476  
Podhaice 273  
Pöhler 503  
Pöss 424  
Pokrowsky 434  
Polen 62, 82, 106, 129-131, 207-213,  
265, 312, 397, 446f., 462, 465 f., 482,  
492 f., 500, 504-507  
polnische Kriegsgefangene 208, 210  
f., 406f., 432-435, 475-477, 506f.  
Poltawa 275  
Pommern 437  
Ponomarenko 471  
Ponsonby 387  
Porto Amelia 491  
Portugal 429 f., 441, 491, 509  
Posen 499, 513  
Pour le Mérite 63  
preussische Reformer 40  
Priestley 454  
Prochaska 38  
Puaud 244 f.  
Pugh 430

## Q

Quisling 224

## R

RAD 97, 253  
Radetzky 42 f.  
Radio Bremen 429  
Raeder 467  
Räterepublik 78, 441  
Raffael 463 Randall 214  
Rapacki 475 f.  
Rastenburg 487  
Raupp 417  
Reagan 312, 394 f.  
Rebane 272  
Rebsdorf 460  
Reder 456-458  
Reichsinstitut für Geschichte 512 f.  
Reichswehr 75, 86 f.  
Reichszentrale für Heimatdienst 396  
Reitsch 411  
Rendulic 438, 481  
Rennes 473  
Renold 226  
Reparationen 500, 509 f.  
Repressalquote 388 f.  
Reuber 172  
Reuss 110 Reval 271 Rhein 499  
Rhodena-Gebirge 492 Rhodesien 442  
f.

Ribbentrop 512  
Richards 403  
Richardson 463  
Richthofen 52, 96  
Ridgway 508  
Ried 122  
Riga 65  
Riipalu 272  
Ritter 18-26, 312, 337  
Römisches Reich 14 f.  
Rom 388, 392, 464, 493  
Rommel, E. 124, 215, 428, 477 f.  
Rommel (poln. General) 476  
Roon 44  
Roosevelt 102, 391, 478f., 497, 506,  
516  
Roschmann 487  
Rose 416  
Rostock 420 f.  
Rote Armee 7, 75, 79 f., 101, 112 f.,  
154, 160, 176, 187 f., 198, 264-  
270, 409, 413, 425f., 434, 472,  
476f., 482f., 484, 486, 500, 517  
Roth 42  
Rotterdam 450, 479 f.  
Rotzer 494  
Rouen 473  
Rovaniemi 480-482  
Rovuma 491  
Rozek 425  
Rozenbaum 465  
Ruanda 449  
Rudel 116, 124, 256  
Rückerl 466, 485  
Ruf 448  
Ruhrgebiet 80, 83-85, 500  
Ruhort 500  
Rukovasee 492  
Rumänien/Rumänen 255-257  
Rumpf 403 f.  
Rupprecht von Bayern 56, 58  
Russell 454  
Russen 79, 142, 277-283, 411  
Russlandfeldzug (1812) 37  
Ryan 448 f.

## S

Saarbrücken 114  
Saarland 114, 499 f.  
Sadat 296  
Saloniki 251, 427  
Salzburg 92, 457  
Sambia 443  
Samtlebe 503  
San Anselmo 263  
Sarajewo 411  
Sark 419  
Sartre 242  
Saudi-Arabien 441 f., 443

Saugau 388  
Saunders 403  
Saxen 433  
Scapa Flow 493 f.  
Schäfer 502  
Scharnhorst 115  
Scheel 314, 508  
Scheidemann 7  
Scheinwerfermädchen 187  
Schickel 475, 482, 486 f.  
Schill 341  
Schillsche Offiziere 35  
Schinkel 39, 98  
Schlageter 85  
Schlegel 261, 263, 463 f.  
Schlesien 73, 409, 499  
Schlichtinger 502  
Schlieffen-Plan 447  
Schmid 119  
Schmidt, Hannelore 437  
Schmidt, Helmut 114, 314, 501 f.  
Schmidt, R. 393 f.  
Schmitt 119  
Schobert 255  
Schödl 242  
Schörner 292, 483 f.  
Schotten 507  
Schreiber 481  
Schüle 466  
Schümers 432  
Schürmann 393 f.  
Schulschiffe 116  
Schulz 484 f.  
Schumacher, E. 242  
Schumacher, K. 110, 501 f.  
Schutztruppe 48 f., 79  
Schwarz 389  
Schwarzer See 441 f.  
Schweden 27, 62, 73, 99, 132, 467, 509, 517  
Schweinefutter aus Menschen 485 f.  
Schweiz 226, 509  
Schweling 460-462  
Schwerd 490  
Schwestern 131, 154 f., 157, 183, 193, 374  
Schwieger 451  
Schwinge 460 f.  
Screening Center 495  
Sedan 45 f.  
Seeckt 76, 86  
Seife aus Menschen 485 f.  
Sekistow 390  
Senegal 444  
Separatisten 81  
Serbien 249  
Shakespeare 241, 416  
Shaw 241, 402

Shawcross 424 f.  
Siebenbürgen 42  
Sieloff 410  
Sikh 293  
Silkin 454  
Sima 255  
Simon 445  
Simpson 451, 455  
Skalka 219, 390  
Sklavenarbeit 458  
Slowakei/Slowaken 257, 261, 424,  
Smederevska Palanka 485  
Smirnoff 265  
Smolensk 433 f.  
Snow 450  
Sofia 392 f.  
Somalia 441, 443  
Somme 56  
Sowjetische Besatzungszone 488  
sowjetische Kriegsgefangene  
266-270, 438, 486-489  
Sowjet-KZ 104, 114f., 483, 488,  
489 f.  
Sowjettote 489  
Spaight 450  
Spandau 405  
Spanien/Spanier 96, 245-247, 428 f.,  
439 f., 462, 509  
SPD 110, 114, 119, 396, 414, 429,  
500, 501-503, 506, 511, 514  
Speer 417, 458, 460  
Speidel 428, 477 f.  
Speleers 433  
Spetzler 392, 403, 421, 505  
Sri Lanka 442  
St. Afra 416  
Stahel 493  
Stahlhelm 490  
Stalin 102, 173, 413, 432, 434, 472,  
474f., 482 f., 486, 488f., 490  
Stalingrad 172, 268, 496  
Stanley 387  
Starhemberg 28  
Stauffenberg, C. v. 477, 515-518  
Stauffenberg, M. v. 411  
Steiermark 248, 499  
Steiner 259 f.  
«Steuben» 472  
St. Germain 499-501  
St. Nazaire 473  
Stokes 454  
St. Quentin 53  
Strassburg 137  
Strauss 315  
Strelow 416  
Stresemann 7, 86, 514  
Stuart 497  
Stuttgart 188  
St. Vith 453

Subik 434  
Sucharski 207  
Sudan 442  
Sudetenland 95, 499, 515 f.  
Südafrika 443, 490  
Südtirol 7, 58, 119, 261, 388, 499  
Suez 440  
Sukarno 292  
Syrien 442 f.

## T

Taege 469 f.  
Tancremont 230  
Tannenberg 24  
Tannenberg-Denkmal 86  
Tansania 443 f., 444  
Tansill 479  
Tarnowitz 212  
Tataren 289, 501  
Taylor, A.J. P. 390, 450  
Taylor, T. 390 f.  
Tell-el-Eyssa 124  
Teutoburger Wald, Schlacht 14  
Thailand 441 f.  
Theobald 479  
Thomas (US-Sozialistenführer) 299  
Thomas, M. 415  
Thorwald 484  
Tibet 440  
Tiere im Krieg 142-152  
Tilly 26  
Timor 443  
Tintoretto 463  
Tirol (s. a. Südtirol) 36, 42, 50, 55,  
58 f., 123  
Tirpitz 50  
Tiso 257  
Tito 428, 485  
Tizian 463  
Togliatti 388  
Togo 48, 125  
Tokio 110  
Toulon 493  
Tracy 458  
Trajan 14  
Tramsen 433  
Trenchard 449  
Trepper 413  
Trier 78  
Tripolis 125  
Trotzki 79  
Trümmerfrauen 107  
Truman 106  
Tschad 442  
Tschenstochau 208 f., 492 f.  
Tschechoslowakei 95, 393 f., 442,  
444 f.  
Tsolakoglu 251, 431  
Tübingen 515

- Türkei/Türken 28, 54, 64, 339, 428, 440 f., 442, 462, 501, 509  
Tulle 494  
Tunesien 440 f.  
Tunis 296  
Tuominen 124  
Turkestan 288 f.  
Turner 452 f.
- U**  
U-Boote 156, 161, 217 f., 318, 405 f., 414 f., 445 f., 451 f., 478, 500  
Uetersen 116  
Uganda 442 f., 444  
Umland 34  
Ukraine 272-277, 474, 482, 501, 511  
Ulanen 349  
Umerziehung/Umerzieher 7, 121, 395 f., 413-418, 494-496, 498, 511-515  
Ungarn 257f., 437, 440, 501  
UNO 438 f., 441, 455  
Unrug 476 «Unterkühlungsversuche» 399  
Unvergessene Krieg, der 120, 496 f., 511  
Urquhart 389  
USA 33, 123, 299-301, 308-312, 394f., 398, 405f., 412, 433, 439-444, 446, 449, 451-453, 457, 458 f., 462, 463 f., 467, 473, 478 f., 485, 487, 490, 495 f., 496 f., 498, 509, 515 f.  
US-Kriegsgefangene 300 f., 453 f.  
US-KZ96, 100, 108  
Ussuri 444  
Utikal 445  
Utrecht 479
- V**  
V2 182  
Valjewo 249  
Valland 445  
Vansittart 497  
Varus 14  
Vatikan 396, 493, 498 f.  
Veale 403  
Venedig 42  
Venezuela 441  
Venohr 411 f.  
Venturi 436  
Verdun 61, 232, 352  
Verjähung 444 f.  
Versailler Vertrag 78 f., 348, 478, 495, 497, 499-501  
Versailles 242  
Vertreibung/Vertriebene 103, 108, 187f., 408f., 472, 500, 510  
Vichy 473  
Vietnam 440 f., 442 f.  
Vogel 315  
Vogtland 75  
Volksgerichtshof 417  
Volkssturm 190  
Vollmer 485 f.  
Vormann 506  
Votonasi 251  
Vrcnani 485
- W**  
Währungsreform 510  
Waffen-SS 7, 109-111, 114, 179, 213, 218f., 224f., 227, 230, 239, 271, 281, 294 f., 389 f., 394 f., 398 f., 402, 424, 444 f., 453 f., 494, 501-503  
Waldaihöhen 150  
Waidenberg 475  
Wallenstein 27  
Wallonen 232, 501  
Walnöfer 55  
Walther von der Vogelweide 337  
Warburg 407  
Warrack 219, 389 f.  
Warschau 62, 131, 210, 432, 450, 504 f.  
Warschauer Aufstand 505-507  
Wartburg 23  
Wasilkowski 476  
Wasmus 54  
Waterloo 462  
Wavell 508  
WDR 120, 414, 418, 497  
Weber 389  
Webling 398  
Weddingen 66  
Wedel 414  
Wego Chiang 292  
Wehner 414  
Weidinger 469 f.  
Weinkauff 460 f.  
Weizsäcker, E. v. 108, 498  
Weizsäcker, R. v. 108, 499  
Welles 516  
Wellington 344  
Wenneked 214  
Werl 435, 455  
Wesel 196  
Westerplatte 207  
Westpreussen 437, 476, 499  
West-Sahara 443  
Westwall 232  
Wheeler 299  
Wiederaufbau 107, 395, 509-511  
Wiedervereinigung 11, 496, 514  
Wien 89, 91, 93, 339, 464  
Wiesbaden 78, 239  
Wilhelm I. 44f., 410  
Wilhelm II. 54, 125, 307, 478  
Wilhelmine 480  
Wilson 412, 452  
Wimpffen 45  
Winnipeg 123  
Winniza 511  
Wissmann 48  
Wlassow 282 f., 486, 488  
Wnuk 411  
Wolchow 270  
Wolff 459 f.  
Wolhyniendeutsche 265  
Wright 462  
Wuppertal 407
- Y**  
York 421  
Ypern 447 f.
- Z**  
Zahn 415f., 418  
Zaire 441 f., 443  
Zambesi 491  
ZDF 413  
Zebrowski 66  
Zedelghem 229  
Zehn Gebote des deutschen Soldaten 302  
Zeitgeschichte 511-515  
Zentner 506  
Zentralstelle für Nachkriegsgeschichte 512  
Zentrum 396, 515  
Zieten 32  
Zimmermann 315  
Zorndorf 32  
Zwangsarbeiter 459  
Zwanzigster Juli 477 f., 515-518  
Zypern 440 f., 442